

Jesu Lehre nach Matthäus

Gesammelte Gottesdienste, Band XXI

Helmut Schütz, Gießen

Mai 2026

URL: <https://bibelwelt.de/wp-content/uploads/2026/05/Gottesdienste-21.pdf> –
fast alle Texte sind hier abrufbar: <https://bibelwelt.de/matthaeus-lehre/>

Das Matthäusevangelium entfaltet Jesu Lehre auch außerhalb der Bergpredigt und mancher Gleichnisrede auf vielfältige Weise, vom Ruf der Mühseligen und Beladenen über das Gespräch Jesu mit Mose und Elia auf dem Berg der Verklärung bis hin zum Kindergeschrei im Tempel, das von Gottes Macht zeugt.

Inhaltsverzeichnis

Vorrede: Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken	3
Bekennen (31. Oktober 1999): Matthäus 10, 32-33 und 7, 21 und 25, 35-36.40 / Johannes 21, 15-17	4
„Nicht Frieden, sondern das Schwert“ (5. November 2017): Matthäus 10, 1.7-8.11-13.34-38 und 5, 9 und 26, 52 / Hebräer 4, 12 Psalm 7, 2-6.9-10.12-16.18 / Micha 7, 2-3.5-7	11
Streiten um des Friedens willen (9. November 1980): Matthäus 10, 34.36	19
Naturschutzgebiet für die Seele (4. Mai 2014): Matthäus 11, 28	22
Ausstieg aus dem Alltagstrott (31. Juli 2011): Matthäus 11, 28-30 / Lukas 10, 38-42	34
Christsein – eine leichte Last (4. Mai 2003): Matthäus 11, 25-30	43
Gipsverband für die Seele (22. September 1985): Matthäus 11, 28-30 / Lukas 10, 38-42	52
Ausweispflicht? (15. März 1981): Matthäus 12, 38-42 / 1. Korinther 1, 18-25 Jona 3, 1-10 / 1. Könige 10, 1-13 / 2. Chronik 9, 1-12	59
Verklärt als Gottes Ebenbild (25. Januar 2009): Matthäus 13, 43 und 17, 1-9 / Evangelisches Gesangbuch 165, 1+6-8 Richter 5, 31 / 1. Könige 19, 11-12 / Römer 12, 2 / 2. Korinther 3, 18 2. Buch Mose – Exodus 34, 29 / 5. Buch Mose – Deuteronomium 21, 23	66

Sonntagsausflug mit Jesus (9. Februar 2003): Matthäus 17, 1-9 / 2. Buch Mose – Exodus 24, 12.15-18 und 34, 29-32 Offenbarung 1, 13-18	75
Schatten einer lichten Wolke (9. Februar 1992): Matthäus 17, 1-9 / 2. Buch Mose – Exodus 24, 12.15-18 und 34, 29-32 Offenbarung 1, 12-16	83
Größer als die Großen (8. September 2013): Matthäus 18, 1-6.10	93
Mündige Kinder (30. November 1986): Matthäus 18, 1-3 und 11, 28	102
Gebrauchsanweisung für die Gemeinschaft der Heiligen (23. Oktober 2005): Matthäus 18, 15-20 / Psalm 130, 1-4 / Epheser 1, 3-5.7-8 5. Buch Mose – Deuteronomium 19, 15-19	109
Wärmende Gemeinschaft (12. April 1987): Matthäus 18, 20 / Lukas 12, 49	117
7 und 70 mal rächen oder 70 mal 7 mal vergeben? (28. Oktober 2007): Matthäus 18, 21-35 / 1. Buch Mose – Genesis 4, 13-15.19.23-24	125
Kinderandacht: Lutz und Gabi treffen Fischli (Ende 2001): Matthäus 18, 21-22	133
Ewiges Leben jenseits vom Besitzdenken (18. September 1977): Matthäus 19, 16-22 (Parallelstelle zu Markus 10, 17-27)	138
Friedenskönig (30. November 2014): Matthäus 21, 1-9 und 18, 3 / Sacharja 9, 9 / Psalm 139, 13-14 1. Buch Mose – Genesis 49, 10-11	146
Kindlich vertrauen, singen und schreien (9. Mai 1993): Matthäus 21, 14-17 / Psalm 8, 3 und 98, 1.4-9 / 1. Samuel 16, 14-23	159
Religion als feierliche Umrahmung? (29. März 1981): Matthäus 21, 10-17 / Psalm 8, 2-10	167
Kindergeschrei zeugt von Gottes Macht (17. April 1977): Matthäus 21, 10-17 / Psalm 8, 2-10	173
„Sie sind wie Engel im Himmel“ (25. November 2001): Matthäus 22, 23-33 / Psalm 90, 12 / Lukas 23, 43	178
Regenwasser-Küken (11. November 2014): Matthäus 23, 37 / Jeremia 18, 14-15	186

Echte Wärme für eine kalte Welt (6. Dezember 1992):	
Matthäus 24, 1-14	189
Geburtswehen (30. November 1980):	
Matthäus 24, 1-14 / Jesaja 7, 14b-15.17	198
„Tauft sie in den NAMEN!“ (12. August 2007):	
Matthäus 28, 16-20 und 3, 1-2.5-6 und 11, 27-28	
2. Könige 5, 10.14 / 2. Buch Mose – Exodus 3, 14 / Daniel 7, 14	206
Vatertag (12. Mai 1988):	
Matthäus 28, 16-20 / Psalm 23, 1.4 / Markus 9, 24	215
„Dallas“, „Denver“ und unsere Goldenen Kälber (8. Mai 1983):	
Matthäus 28, 16-20 / 2. Buch Mose – Exodus 32, 7-14	222
Der Zweifel als ungebetener Gast in der Kirche (29. Juli 1979):	
Matthäus 28, 17 / 2. Korinther 12, 10b / Galater 5, 1	230

Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken

Warum veröffentliche ich als Pfarrer keine reinen Predigtsammlungen, sondern füge Liedstrophen und zur Predigt hinführende Texte aus der Liturgie des Gottesdienstes hinzu? Weil jeder Gottesdienst ein kleines Gesamtkunstwerk ist, hoffentlich geschaffen mit der Hilfe des Heiligen Geistes, eine Einheit aus Hören und Reden, Singen und Beten. Zustande kommen soll ein Gespräch zwischen unserer Wirklichkeit heute und den Worten der Bibel, die uns oft gerade in ihrer Fremdheit und Sperrigkeit etwas zu sagen haben. Daher steht in meinen Gottesdiensten fast nie nur der Predigttext am Anfang einer Predigt, sondern ich lege Wert darauf, immer wieder genau hinzuschauen, die einzelnen Verse auf ihren Sinn abzuklopfen und auch ihren Zusammenklang mit anderen Büchern der Bibel wahrzunehmen.

Bibeltexte zitiere ich in der Regel nach: **Lutherbibel**, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder: Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder (unter Angabe von GNB) nach: Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch, © 1982, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Liedtexte aus dem **Evangelischen Gesangbuch** (Ausgabe für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau 1993), die keinem urheberrechtlichen Schutz mehr unterliegen, zitiere ich in der Regel ohne weiteren Quellenhinweis oder mit dem Kürzel EG (in Gottesdiensten aus den Jahren vor 1995 zitiere ich aus dem Evangelischen Kirchengesangbuch für Hessen und Nassau 1950 mit dem Kürzel EKG).

Im **Inhaltsverzeichnis** sind neben den jeweiligen Texten aus dem Matthäusevangelium weitere Bibelstellen und Gesangbuchlieder aufgeführt, die in dem jeweiligen Gottesdienst eine inhaltlich tragende Rolle spielen.

In der PDF-Version meiner Gottesdienste lasse ich sich wiederholende Teile der Liturgie und an die jeweilige Gemeindesituation angepasste Texte und Gebete in der Regel weg.

Bekennen

Gottesdienst am 31. Oktober 1999, evangelische Pauluskirche Gießen

Luther betonte: Uns retten keine guten Werke, uns rettet nur der Glaube an Jesus Christus. Aber auf diesem gut evangelischen Weg kann es eine neue Art von Werkgerechtigkeit geben. Man kann den Glauben als eigene Leistung missverstehen. Und zwar so: Wer nicht „richtig“ an Jesus glaubt, der ist verloren.

Lied 136:

1) O komm, du Geist der Wahrheit, und kehre bei uns ein,
verbreite Licht und Klarheit, verbanne Trug und Schein.
Gieß aus dein heilig Feuer, rühr Herz und Lippen an,
dass jeglicher getreuer den Herrn bekennen kann.

2) O du, den unser größter Regent uns zugesagt:
komm zu uns, werter Tröster, und mach uns unverzagt.
Gib uns in dieser schlaffen und glaubensarmen Zeit
die scharf geschliffnen Waffen der ersten Christenheit.

3) Unglaub und Torheit brüsten sich frecher jetzt als je;
darum musst du uns rüsten mit Waffen aus der Höh.
Du musst uns Kraft verleihen, Geduld und Glaubenstreu
und musst uns ganz befreien von aller Menschenscheu.

4) Es gilt ein frei Geständnis in dieser unsrer Zeit,
ein offenes Bekenntnis bei allem Widerstreit,
trotz aller Feinde Toben, trotz allem Heidentum
zu preisen und zu loben das Evangelium.

Reformationsfest feiern wir heute. Das ist ein Fest – und zugleich ein Anlass zur Besinnung. Nachdenken möchte ich mit Ihnen, mit Euch, über etwas, was von Anfang an mit der Reformation zusammenhing: über das Bekennen. Als Martin Luther 1521 auf dem Reichstag zu Worms sein Bekenntnis zur Erneuerung der Kirche durch das Evangelium widerrufen sollte, da sagte er dem Sinne nach: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Amen.“ Luther bekannte sich mutig zur Liebe Gottes, die uns ohne Vorbedingungen geschenkt ist.

Im Eingangslied haben wir gesungen: „Es gilt ein frei Geständnis in dieser unsrer Zeit, ein offenes Bekenntnis bei allem Widerstreit.“ Wer sich offen zu etwas bekennt, muss manchmal auch um die Wahrheit streiten. Das Evangelium von der Liebe Gottes führt zum Widerstand, sowohl gegen den Unglauben als auch gegen die Überheblichkeit im Glauben. So wichtig Toleranz ist, sie darf nicht dazu führen, dass

man keine klare Linie mehr vertritt und sich im Durcheinander des modernen Zeitgeistes verliert.

Der Streit um Glaubensfragen birgt aber auch Gefahren. Man gibt vor, für die Wahrheit einzutreten – aber vor allem möchte man selber Recht behalten. Auch wenn wir uns zu Jesus Christus bekennen als dem einzigen Weg zur Erlösung – wie schützen wir uns vor Fanatismus und Unduldsamkeit? Und selbst, wenn man mit guten Gründen Widerstand leisten muss, wie es Martin Luther vor 500 Jahren tat – es tut doch weh, dass seitdem die christliche Kirche gespalten ist, in unterschiedliche Bekenntnisse oder Konfessionen zum gleichen Gott.

Gott, hilf uns, für die Wahrheit deiner frohen Botschaft einzustehen! Zugleich bewahre uns vor Intoleranz und Rechthaberei! Vergib uns und mach uns Mut, deine Kirche zu erneuern!

Nicht wir schaffen die Einheit der Kirche, sondern Gottes Geist. Nicht wir erneuern die Kirche, sondern Gott selbst tut es durch sein menschenfreundliches Wort. Darum dürfen wir uns dankbar dem Evangelium öffnen und es wirken lassen in unserer Zeit.

Gott, wir bitten dich um Klarheit in unseren Überzeugungen, um Wahrheit, die nicht Mauern zwischen Menschen aufrichtet, sondern abzubauen hilft. Wenn wir als Christen verschiedene Auffassungen vertreten, dann gib uns die Bereitschaft, vom anderen zu lernen, und auch den Mut, zur eigenen Überzeugung zu stehen, wenn es darauf ankommt. Amen.

Schriftlesung zum Reformationsfest – Römer 3, 21-28:

21 Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes
die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart,
bezeugt durch das Gesetz und die Propheten.
22 Ich rede aber von der Gerechtigkeit vor Gott,
die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die glauben.
Denn es ist hier kein Unterschied:
23 sie sind allesamt Sünder
und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten,
24 und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade
durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.
27 Wo bleibt nun das Rühmen? Es ist ausgeschlossen.
Durch welches Gesetz? Durch das Gesetz der Werke?
Nein, sondern durch das Gesetz des Glaubens.
28 So halten wir nun dafür,
dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke,
allein durch den Glauben.

Unser Leitthema im Reformationsgottesdienst ist heute das Bekennen. Jetzt bekennen wir wie in jedem Gottesdienst gemeinsam unseren christlichen Glauben, so wie ihn jeder von uns begreift, mit den uralten Worten, Bildern und Symbolen des Apostolischen Glaubensbekenntnisses:

Glaubensbekenntnis

Lied 362:

1) Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Not, die uns jetzt hat betroffen.
Der alt böse Feind, mit Ernst ers jetzt meint;
groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist,
auf Erd' ist nicht seinsgleichen.

2) Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren;
es streit' für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth,
und ist kein anderer Gott, das Feld muss er behalten.

3) Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen,
so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt, wie saur er sich stellt, tut er uns doch nicht;
das macht, er ist gericht'. Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Predigttext – Matthäus 10, 32-33:

[Jesus Christus spricht:]

32 Wer nun mich bekennt vor den Menschen,
den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.

33 Wer mich aber verleugnet vor den Menschen,
den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.

Liebe Gemeinde, früher war am Reformationsfest alles klar: Man sang kämpferisch „Ein feste Burg“ und wusste, wer der „alt böse Feind“ war – nämlich die Katholiken mit ihrer Werkgerechtigkeit und ihrem Ablass und der Verehrung der Verdienste der Heiligen. Heute ist der Reformationstag kein anti-katholischer Kampftag mehr, sondern eher eine Anfrage an die eigene Adresse: Hat unsere eigene Kirche nicht immer wieder Erneuerung nötig? Sind wir selber dem Evangelium treu geblieben? Und wir stellen uns diese Frage mittlerweile auch gemeinsam mit unseren katholischen Mitchristen und lernen dabei voneinander, zum Beispiel wenn wir uns einmal im Monat zum Ökumenischen Bibelgespräch treffen. Am heutigen Reformationstag 1999 geht sogar die Amtskirche auf höchster Ebene einen großen Schritt aufeinander zu. In Augsburg unterzeichnen die römisch-katholische Kirche und der Lutherische Weltbund die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“. Diese Erklärung besei-

tigt zwar längst nicht alle Bekenntnisunterschiede zwischen den Kirchen; aber man fängt wenigstens an, damit aufzuhören, sich gegenseitig als Ketzer zu verurteilen.

Aber wenn der „alt böse Feind“, von dem wir in Martin Luthers Lied singen, uns nicht mehr von Seiten des Papstes und der katholischen Kirche bedroht – sitzt er heute woanders? Wo müssen wir uns vor ihm hüten? Der „alt böse Feind“ war Luthers Umschreibung für den Teufel, der mit „groß Macht und viel List“ gegen Gott kämpft. Zu Luthers Zeiten trat die Macht des Bösen im Gewand der Werkgerechtigkeit auf; und Luther erkannte zu seiner Bestürzung: mitten in der Kirche selbst hatte sich eine Lebenshaltung eingenistet, die dem Glauben an die Gnade Gottes widersprach. Man versuchte ja, fromm und gut zu sein, Luther selbst bemühte sich verzweifelt durch gute Taten, durch Beichte und Buße einen gnädigen Gott zu kriegen. Aber man hatte vergessen, dass Gott uns seine Gnade umsonst schenkt. Und Luther betonte: Uns retten keine guten Werke, uns rettet nur der Glaube an Jesus Christus, der uns den Zugang zur Gnade Gottes vermittelt.

Aber auf diesem gut evangelischen Weg des Glaubens an Jesus Christus kann es eine neue Art von Werkgerechtigkeit geben. Man kann den Glauben an Jesus als eigene Leistung missverstehen. Und zwar so: Wir können uns Gottes Liebe nicht verdienen. Aber wer nicht „richtig“ an Jesus glaubt, der ist verloren.

Ich habe als junger Mensch sehr lange unter dieser bohrenden Frage gelitten: Bin ich ein guter Christ? Habe ich mich entschieden genug zu Jesus bekannt? Was Matthäus 10 von Jesus überliefert, war für mich keine frohe Botschaft, sondern hat mir Angst gemacht:

32 Wer nun mich bekennt vor den Menschen,
den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.

33 Wer mich aber verleugnet vor den Menschen,
den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.

Was fordert Jesus hier von uns? Müssen wir ständig von ihm reden? Müssen wir wie die Zeugen Jehovas von Haustür zu Haustür gehen und ein Bekenntnis zu Jesus ablegen? Müssen wir allen Menschen, denen wir begegnen, von unserem Glauben an Jesus erzählen? Nein, ein solches zwanghaftes Reden von Jesus hat er selbst abgelehnt (**Matthäus 7, 21**):

Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr!,
in das Himmelreich kommen,
sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.

Jesus selbst macht in einem Gleichnis deutlich, was er damit meint. Er stellt sich vor, wie der Menschensohn über alle Menschen das letzte Urteil spricht. Und da entscheidet sich alles daran, wie man sich ihm gegenüber verhält (**Matthäus 25**):

35 Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben.
Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir zu trinken gegeben.
Ich bin ein Fremder gewesen, und ihr habt mich aufgenommen.
36 Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich gekleidet.
Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht.
Ich bin im Gefängnis gewesen, und ihr seid zu mir gekommen.

Die Menschen fragen verwundert: „Wann standen wir denn vor dieser Entscheidung, etwas für dich zu tun oder nicht?“ Und Jesus antwortet:

40 Wahrlich, ich sage euch:
Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten [Geschwistern],
das habt ihr mir getan.

Das ist die Antwort auf die Frage unseres Textes. Jesus will keinen Personenkult für sich selbst, sondern er will, dass wir für die „Geringsten“ eintreten. Das sind immer die, die besonders auf Hilfe oder Fürsprache angewiesen sind.

Das können in einer Gemeinde wie der unseren die Kinder und Jugendlichen sein, die im Stadtteil gute Freizeitangebote brauchen, um nicht auf die schiefe Bahn zu geraten. Das können auch die älteren Leute sein, die schon lange im Stadtteil wohnen und sich machtlos fühlen gegenüber Belästigungen und Bedrohungen auf der Straße und in der Nachbarschaft. Das können Strafgefangene in hessischen Gefängnissen sein, für die es keinen Waldlauf mehr mit dem Anstaltsseelsorger gibt, weil bei solchen Waldläufen innerhalb vieler Jahre etwa 3 bis 4 von über 4000 weggelaufen sind. Das können auf der anderen Seite auch Opfer von Straftaten sein, die man vergisst, weil sie sich nicht laut genug in der Öffentlichkeit Gehör verschaffen. Das kann ein Mensch sein, der einsam geworden ist und Anschluss in der Gemeinde sucht, auch wenn er früher kein Kirchgänger war. Das kann auch jemand sein, der Glaubenszweifel hat und darüber reden möchte, ohne dass man ihm Vorschriften macht.

Bevor die Predigt weitergeht, möchte ich mit Ihnen über diesen Gedanken ein Lied singen: dass wir Jesus überall dort begegnen, wo Menschen Leid tragen, wehrlos Unrecht ertragen müssen oder sonst Hilfe brauchen.

Lied: Was ihr dem geringsten Menschen tut, das habt ihr mir getan

Wir bekennen also Jesus nicht nur da vor den Menschen, wo wir mutig unseren Glauben bekennen, sondern auch da, wo wir für andere Menschen eintreten, die es nötig haben. Aber was ist, wenn ich nicht so mutig bin? Was ist, wenn ich versage oder wenn ich selber zu den geringsten Brüdern und Schwestern Jesu gehöre?

Dazu fällt mir die Geschichte von Petrus ein. Er hat ja, wie wir wissen, Jesus verleugnet, als es gefährlich wurde. Musste er sich da nicht auch an den Satz erinnern (**Matthäus 10, 32**)?

Wer ... mich verleugnet vor den Menschen,
den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.

Hat denn Jesus den Petrus daraufhin wirklich fallengelassen? Hat Jesus ihn vor seinem Vater im Himmel verleugnet?

Einige Zeit, nachdem Jesus am Kreuz gestorben war, hatte Petrus ein eigentümliches Erlebnis (**Johannes 21, 15-17**). Mit den Augen seines Herzens schaute er den auferstandenen Jesus, mit den Ohren seines Glaubens hörte er die Stimme seines in den Himmel aufgenommenen Herrn; und als Jesus ihn dreimal fragte: „Hast du mich lieb?“ – da spürte er, wie weh es Jesus getan haben musste, als er ihn verleugnet hatte, und wie lieb ihn Jesus immer noch hatte. Und beim drittenmal konnte er die Worte nur unter Tränen hervorbringen: „Ja, Herr, du weißt, dass ich dich liebe.“

Petrus war verzweifelt gewesen, er hatte Höllenängste ausgestanden, als er seinen Freund und Meister einfach im Stich gelassen hatte. Würde er jemals wieder einem der anderen Jünger in die Augen blicken können? Konnte man es ihm noch abnehmen, dass er Jesus liebgehabt hatte, ja, dass er immer noch sein treuer Jünger sein wollte?

Ja, auch ein Jünger Jesu kann versagen, auch ein Christ kann aus lauter Angst Jesus verleugnen. Wir alle können in eine Situation hineingeraten, in der wir sogar am Glauben verzweifeln. Uns kommt es dann so vor, als wolle Gott selber nichts mehr von uns wissen, als habe er uns nicht mehr lieb. Doch wenn wir wie Petrus doch noch einmal den Mut fassen, uns der Stimme Jesu auszusetzen, dann werden auch wir keine Verurteilung, keine Verdammung hören, sondern die leise, aber bestimmte Frage Jesu: „Hast du mich lieb?“ Nur darauf kommt es an, nur auf die Antwort auf diese Frage. „Hast du mich lieb?“ fragt uns Jesus. Oder willst du dein Leben wirklich allein meistern – ohne Hoffnung, ohne das Vertrauen auf Gott? Willst du lieber verzweifeln? Willst du lieber denken, dass Gott nichts von dir wissen will? „Hast du mich lieb?“

Petrus konnte die Antwort geben (**Johannes 21, 17**):

17 Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, dass ich dich liebe habe.
Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe!

Es war also alles in Ordnung. Damit war Petrus sogar als erster Pfarrer der Christenheit eingesetzt, als Hirte der Gemeinde, er leitete die Gemeinde in Jerusalem, nicht als ein perfekter Mensch, nicht ohne Fehler und ohne schwache Stunden, nicht als ein immer glaubenstarker Christ. Er hatte gelernt, auch zu seiner Angst zu stehen und zu seiner Fehlbarkeit.

Sich zu Jesus bekennen, heißt also auch: sich selbst erkennen – als den Menschen, der mit leeren Händen vor Gott steht, angewiesen auf Gottes Gnade. Amen.

Lied 382: Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr

Deine Stimme hat uns gerufen, guter barmherziger Gott! Dein Wort hat auch uns geschaffen, du Schöpfer des Weltalls und auch unserer kleinen Erde. Du hast uns zusammengefügt zu einer Kirche, zu einer Gemeinschaft von Menschen, die an dich glauben. Wir sind Menschen, schwache Zeugen für deine Wunder, schwach wie Petrus. War es nicht dumm von dir, ausgerechnet schwachen Menschen deine Worte und dein Werk anzuvertrauen? Offenbar hast du uns lieb, ohne dass wir dafür etwas getan haben. Und wir sind dankbar, dass du uns so viel zutraust. Nun bitten wir dich: Lass uns mutig zu dir stehen, zu dem Gott, der sich in Jesus offenbart, der Herrschaft ausübt, indem er dient, der richtet, indem er über sich richten lässt, der zu erkennen ist in den Geringsten der Menschen. Lass uns mutig für Menschen eintreten, die uns brauchen. Und gib uns auch den Mut, um Hilfe zu bitten, wenn wir selbst am Ende sind.

Insbesondere beten wir heute für Herrn ... , der im Alter von ... Jahren gestorben ist und in der vergangenen Woche kirchlich bestattet wurde. Wir haben ihn deiner Gnade anvertraut und beten für die Angehörigen, dass sie genug Kraft finden, um den Weg der Trauer zu bewältigen. Amen.

Lied 326:

5) Der Herr ist noch und nimmer nicht von seinem Volk geschieden;
er bleibt ihre Zuversicht, ihr Segen, Heil und Frieden.

Mit Mutterhänden leitet er die Seinen stetig hin und her.

Gebt unserm Gott die Ehre!

6) Wenn Trost und Hilf ermangeln muss, die alle Welt erzeiget,
so kommt, so hilft der Überfluss, der Schöpfer selbst, und neiget
die Vateraugen denen zu, die sonst nirgends finden Ruh.

Gebt unserm Gott die Ehre!

7) Ich will dich all mein Leben lang, o Gott, von nun an ehren,
man soll, Gott, deinen Lobgesang an allen Orten hören.

Mein ganzes Herz ermuntre sich, mein Geist und Leib erfreue dich!

Gebt unserm Gott die Ehre!

8) Ihr, die ihr Christi Namen nennt, gebt unserm Gott die Ehre;
ihr, die ihr Gottes Macht bekennt, gebt unserm Gott die Ehre!

Die falschen Götzen macht zu Spott; der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!

Gebt unserm Gott die Ehre!

„Nicht Frieden, sondern das Schwert“

Gottesdienst am 21. Sonntag nach Trinitatis, 5. November 2017,
evangelische Pauluskirche Gießen

Jesus sagt: „Ich bin *nicht* gekommen, Frieden zu bringen auf die Erde“? Widerspricht das nicht allem, was wir von Jesus wissen? Jesus *will* doch, dass wir Frieden machen. Aber worin besteht die Chance zur Heilung der Zerrissenheit, die wir in Familien, in der Gesellschaft und zwischen Völkern erleben?

Guten Morgen, liebe Gemeinde!

Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Mit diesem Wort aus **Matthäus 5, 9** begrüße ich Sie herzlich zu diesem Abendmahlsgottesdienst. Die Prädikantin, die ursprünglich zugesagt hatte, diesen Gottesdienst zu halten, war dann doch verhindert. Darum ist Pfarrer Helmut Schütz kurzfristig für sie eingesprungen und wird ihn mit uns feiern. Herzlich willkommen!

Das **Lied 403** kann uns darauf einstimmen, dass es in diesem Gottesdienst um Jesus geht. Er schafft auf seine Weise Frieden und will uns auf den Weg seines Friedens mitnehmen. Wir singen es nach der ersten Melodie:

1. Schönster Herr Jesu, Herrscher aller Herren, Gottes und Marien Sohn,
dich will ich lieben, dich will ich ehren, meiner Seele Freud und Kron.
2. Schön sind die Wälder, schöner sind die Felder
in der schönen Frühlingszeit;
Jesus ist schöner, Jesus ist reiner, der mein traurig Herz erfreut.
3. Schön ist der Monde, schöner ist die Sonne,
schön sind auch die Sterne all.
Jesus ist feiner, Jesus ist reiner als die Engel allzumal.
4. Schön sind die Blumen, schöner sind die Menschen
in der frischen Jugendzeit;
sie müssen sterben, müssen verderben: Jesus bleibt in Ewigkeit.
5. Alle die Schönheit Himmels und der Erden ist gefasst in dir allein.
Nichts soll mir werden lieber auf Erden als du, liebster Jesus mein.

Wir haben gehört, dass Jesus die Friedfertigen selig preist, wörtlich: die Friedensmacher. Aber in der Predigt werden wir hören – Jesus sagt auch (**Matthäus 10**):

34 Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.

Ganz so einfach scheint es also mit dem Frieden nicht zu sein. Auf das schwierige Thema „Frieden in einer zerrissenen Welt“ möchte ich uns einstimmen mit Worten aus dem **Psalm 7**. Dieser Psalm nimmt die Ängste ernst, die wir haben, wenn wir in den Nachrichten hören, was alles auf unseren Straßen und in der Welt passiert, wie schwierig es ist, unser Land zu regieren, und wie viele Menschen es gibt, die Schrecken verbreiten mit Hass und Gewalt:

2 Auf dich, HERR, mein Gott, traue ich!
Hilf mir von allen meinen Verfolgern und errette mich,
3 dass sie nicht wie Löwen mich packen und zerreißen,
weil kein Retter da ist.

Der Psalm 7 geht auf die Angst ein, die wir vor anderen Menschen haben, oft gerade vor Menschen, die wir überhaupt nicht kennen. Doch gleich im nächsten Vers folgt die selbstkritische Frage, ob nicht vielleicht auch wir anderen Angst gemacht oder Unfrieden gestiftet haben. Würden wir dann nicht Strafe verdienen?

4 HERR, mein Gott, hab ich solches getan
und ist Unrecht an meinen Händen,
5 hab ich Böses vergolten denen, die friedlich mit mir lebten,
oder geschädigt, die mir ohne Ursache feind waren,
6 so verfolge mich der Feind und ergreife mich
und trete mein Leben zu Boden und lege meine Ehre in den Staub.

Aber, Herr, davor bewahre uns, dass wir Böses mit Bösem oder gar Gutes mit Bösem vergelten! Bewahre uns davor, dass man uns mit Recht Vorwürfe macht! Vergib uns unsere Schuld und lehre uns deinen Frieden!

Indem wir aus der Versöhnung mit Gott leben und uns an die Gebote der Gerechtigkeit und des Friedens halten, dürfen wir uns darüber freuen, dass Gott ein gerechter Richter ist, so dass Unrecht und Gewalt in unserer Welt nicht auf Dauer triumphieren können. So beten wir weiter mit Psalm 7:

9 Der HERR ist Richter über die Völker.
Schaffe mir Recht, HERR, nach meiner Gerechtigkeit und Unschuld!
10 Lass der Gottlosen Bosheit ein Ende nehmen,
aber die Gerechten lass bestehen;
denn du, gerechter Gott, prüfst Herzen und Nieren.
12 Gott ist ein gerechter Richter
und ein Gott, der täglich strafen kann.
13 Wahrlich, wieder hat einer sein Schwert gewetzt
und seinen Bogen gespannt und zielt.
14 Doch sich selber hat er tödliche Waffen gerüstet
und feurige Pfeile bereitet.

15 Siehe, er hat Böses im Sinn,
mit Unrecht ist er schwanger und wird Lüge gebären.
16 Er hat eine Grube gegraben und ausgehöhlt
– und ist in die Grube gefallen, die er gemacht hat.
18 Ich danke dem HERRN um seiner Gerechtigkeit willen
und will loben den Namen des HERRN, des Allerhöchsten.

Wir kommen zu dir, Gott, mit allem, was in uns ist, mit Glück und Freude, aber auch mit Sorgen und Nöten. Wir kommen zu dir, Gott, in einer Welt, die auf uns einstürmt mit der ganzen Wucht ihrer Vielfalt und in der wir nicht immer den Reichtum deiner Schöpfung widergespiegelt finden, sondern die uns oft auch überfordert und Angst macht. Wir kommen zu dir, Gott, und finden oft auch Widersprüchliches im Wort deiner Bibel. Hilf uns, das auszuhalten, und lehre uns zu verstehen, was du uns sagen willst.

Schriftlesung – Matthäusevangelium 10:

1 Und Jesus rief seine zwölf Jünger zu sich
und gab ihnen Macht über die unreinen Geister,
dass sie die austrieben und heilten alle Krankheiten und alle Gebrechen.
7 Geht aber und predigt und spricht:
Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.
8 Macht Kranke gesund, weckt Tote auf,
macht Aussätzige rein, treibt böse Geister aus.
Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es auch.
11 Wenn ihr aber in eine Stadt oder ein Dorf geht,
da erkundigt euch, ob jemand darin ist, der es wert ist;
und bei dem bleibt, bis ihr weiterzieht.
12 Wenn ihr aber in ein Haus geht, so grüßt es;
13 und wenn es das Haus wert ist, wird euer Friede auf sie kommen.
Ist es aber nicht wert, so wird sich euer Friede wieder zu euch wenden.

Lied 255, 1+4+7+8:

1. O dass doch bald dein Feuer brennte, du unaussprechlich Liebender,
und bald die ganze Welt erkannte, dass du bist König, Gott und Herr!
4. Verzehre Stolz und Eigenliebe und sondre ab, was unrein ist,
und mehre jener Flamme Triebe, die dir nur glüht, Herr Jesu Christ.
7. Schmelz alles, was sich trennt, zusammen und baue deinen Tempel aus;
lass leuchten deine heiligen Flammen durch deines Vaters ganzes Haus.
8. Beleb, erleucht, erwärm, entflamme doch bald die ganze weite Welt
und zeig dich jedem Völkerstamme als Heiland, Friedefürst und Held.

Predigt

Liebe Gemeinde, nur drei Mal taucht im Matthäusevangelium das Wort „Frieden“ auf. Am bekanntesten ist die Stelle aus den Seligpreisungen, die wir am Anfang gehört haben: „Selig sind die Friedensmacher, denn sie sind Gotteskinder!“

Die zweite Stelle haben wir eben in der Schriftlesung gehört. Da sendet Jesus seine zwölf Jünger mit klaren Aufträgen durch die Ortschaften Israels. Sie sollen Kranke gesund machen, die bösen Geister von Angst und Unfrieden vertreiben. Sogar Tote sollen sie aufwecken, und ich denke dabei an Menschen, die mitten in ihrem Leben wie tot sind, weil die Liebe in ihnen tot ist, weil jedes Vertrauen in ihnen abgestorben ist. Aber wie sollen die Jünger herausfinden, ob jemand überhaupt ihren Dienst annehmen will? In diesem Zusammenhang kommt das Stichwort „Frieden“ ins Spiel (**Matthäus 10**):

12 Wenn ihr aber in ein Haus geht, so grüßt es;
13 und wenn es das Haus wert ist, wird euer Friede auf sie kommen.
Ist es aber nicht wert, so wird sich euer Friede wieder zu euch wenden.

Mit einem Friedensgruß sollen die Jünger auf die Menschen zugehen. Den können sie niemandem aufzwingen. Sie sollen niemanden bekehren, niemanden nötigen, ihre Botschaft, Hilfe und Heilung anzunehmen. Nur anbieten können sie, was sie selber von Jesus empfangen haben; ob wirklich Friede entsteht, das haben sie nicht in ihrer Hand.

Aber das war noch gar nicht unser heutiger Predigttext, der kommt erst noch. Er steht im selben Kapitel, in dem wir eben das Wort „Frieden“ zum zweiten Mal im Matthäusevangelium gefunden haben. Als Jesus seine Jünger aussendet, sagt er ihnen nämlich noch einige weitere Dinge, und da taucht zum dritten und letzten Mal im Evangelium nach Matthäus das Wort „Frieden“ auf (**Matthäus 10**):

34 Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin,
Frieden zu bringen auf die Erde.
Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen,
sondern das Schwert.
35 Denn ich bin gekommen,
den Menschen zu entzweien mit seinem Vater
und die Tochter mit ihrer Mutter
und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter.
36 Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein.
37 Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert;
und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert.
38 Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach,
der ist meiner nicht wert.

Das klingt in meinen Ohren erst einmal gar nicht gut. Was denn nun? Jesus sagt: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen auf die Erde“? Widerspricht das nicht allem, was wir von Jesus wissen? Widerspricht das nicht völlig den anderen beiden Versen aus demselben Matthäusevangelium, die wir zum Thema „Frieden“ gehört haben? Jesus will doch, dass wir Frieden machen. Er will, dass seine Jünger mit dem Friedensgruß zu den Menschen gehen, ihnen Heil und Segen anbieten, Vertrauen einflößen, vom Gott der Befreiung erzählen. Und nun dies:

34 Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin,
Frieden zu bringen auf die Erde.
Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen,
sondern das Schwert.

Ganz wörtlich kann das nicht gemeint sein. Schon deswegen nicht, weil Jesus im selben Evangelium nach Matthäus einen seiner Gefährten heftig zurechtweisen wird, der im Garten Gethsemane seine Gefangennahme verhindern will, sein Schwert zieht und einem der Soldaten ein Ohr abschlägt (**Matthäus 26**):

52 Da sprach Jesus zu ihm: Stecke dein Schwert an seinen Ort!
Denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen.

Nun wissen wir aus dem Brief an die **Hebräer 4**, dass das Wort „Schwert“ auch in einem übertragenen Sinne gebraucht werden kann:

12 Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig
und schärfer als jedes zweischneidige Schwert,
und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein,
und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.

Es mag also sein, dass Jesus sagen will: Denkt nicht, dass ich einen faulen Frieden bringe. Ein fauler Friede, das wäre eine Harmonie um jeden Preis. Um keine Unruhe zu erzeugen, verschweigt man Unrecht. Man tut so, als sei alles in Ordnung, obwohl vieles nicht in Ordnung ist. Das lag Jesus überhaupt nicht. Er richtete das Schwert seines Wortes gegen Heuchler oder ungerechte Richter oder Reiche, die auf Kosten anderer lebten. So verstanden, hebt Jesus mit seinem schwierigen Satz also nicht das andere auf, was er über den Frieden sagt, sondern erklärt es näher. Selig sind, die Frieden schaffen – und zwar einen echten Frieden, bei dem so lange geredet und gestritten wird, bis man von Gerechtigkeit und von Versöhnung sprechen kann.

Schon im Bereich persönlicher Beziehungen kann eine falsche Harmoniesucht das Gegenteil von dem bewirken, was man eigentlich will. Ein Beispiel: Ich fühle mich von jemandem verletzt, sage aber nichts, um des „lieben Friedens willen“. In Wirklichkeit ist dieser Friede gar nicht lieb, sondern faul. Er lässt mich auf meiner inneren Verletzung sitzen und vergiftet wahrscheinlich die Beziehung zu dem, der mich ver-

letzt hat, noch mehr. Vielleicht bin ich innerlich sogar so voller verstecktem Zorn, dass ich den an anderen Leuten auslasse, die sich weniger wehren können. So wird aus falsch verstandenem Frieden tatsächlich schlimmerer Unfrieden.

„Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“ Vielleicht meint Jesus damit auch noch etwas anderes. Er bringt das Schwert sicher nicht, um es selbst zu führen, das haben wir gehört. Aber indem er seine Stimme für Menschen erhebt, die keine Rechte haben, indem er unbequem wird für Menschen, die mächtig sind, bringt er sich in eine Position, in der er selbst Gewalt erleidet. Indirekt bringt er das Schwert auf die Erde, indem er es selber zu spüren bekommt. Wieder nicht im wörtlichen Sinn, er wird ja nicht mit dem Schwert getötet, aber er erleidet einen anderen, noch schrecklicheren Tod am Kreuz. Und so sagt er kurz nach seinem schwierigen Satz über den Frieden dann auch noch:

38 Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach,
der ist meiner nicht wert.

Das klingt jedenfalls nicht danach, als ob der Glaube an Jesus so etwas wäre wie „Friede, Freude, Eierkuchen“. Wir können anecken mit dem, wofür Jesus steht. In manchen Ländern der Welt kann man auch heute noch verfolgt oder sogar getötet werden, nur weil man dazu steht, dass man an Jesus glaubt oder eine Bibel besitzt und in ihr liest. Bei uns wird man deswegen vielleicht nur belächelt. Aber den eigenen Glauben für sich selber und für die Welt um uns herum wichtig zu nehmen, das ist auch in unserem Land keineswegs selbstverständlich.

„Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“ Das kann auch noch in einem dritten Sinn gemeint sein. Das gleiche Jesuswort steht so ähnlich auch im Lukasevangelium – mit einer kleinen Abweichung. Dort steht nicht „Schwert“, sondern „Entzweiung“. „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern Entzweiung.“ Jesus bringt Streit, manchmal sogar mitten in Familien oder Hausgemeinschaften hinein:

35 Denn ich bin gekommen,
den Menschen zu entzweien mit seinem Vater
und die Tochter mit ihrer Mutter
und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter.

36 Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein.

37 Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert;
und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert.

Wieder finde ich diese Sätze unerträglich hart. Kann Jesus das denn wollen, dass wir uns mit unseren Kindern oder Eltern zerstreiten? Dazu erinnere ich zunächst an Jesu eigene Familie. Seine Mutter und seine Brüder fanden es verrückt, dass er seinen Zimmermannsberuf an den Nagel hängt und als Wanderprediger über die Dörfer

zieht. Ihnen lässt Jesus ausrichten: „Meine wahre Familie, das sind die, die Gottes Willen tun.“ Später, unter dem Kreuz, versöhnt sich Jesus mit seiner Mutter, vertraut er sie und seinen besten Freund einander an, dass sie füreinander da sein sollen.

Konflikte in Familien können also dort aufbrechen und unvermeidlich sein, wo Eltern einem Kind einen Lebensweg aufzwingen wollen, zu dem das Kind nicht bereit ist. Oder umgekehrt: Wenn Kinder auf die schiefe Bahn geraten und drogenabhängig oder kriminell werden, dann kann es falsch sein, sie um jeden Preis vor den Konsequenzen schützen zu wollen, so weh das den Eltern auch tut. Ich habe auch schon erlebt, dass es Streit in einer Familie gibt, wenn der Sohn eine Frau heiraten will, die aus einer anderen Kultur oder Religion stammt, oder wenn ein Mädchen nicht mehr mit ihrer Schwester reden kann, weil die einen Freund hat, der zu einer feindlichen Partei gehört und plötzlich auch selber mit Nazisprüchen um sich wirft.

Dann ist mir aufgefallen: Nicht als erster in der Bibel spricht Jesus davon, dass Mitglieder einer Familie gegeneinanderstehen. Schon der Prophet Micha schildert eine Zeit, in der es keine Gerechtigkeit mehr gibt und in der einer den anderen jagt. So wie auch heute manche Menschen kein Vertrauen mehr in „die da oben“ haben. Und manche Politiker haben zwar selber kaum durchdachte Konzepte, um mehr Gerechtigkeit zu schaffen, schüren aber die Ängste in der Bevölkerung und sagen über die von ihnen so genannten etablierten Politiker: „Wir werden sie jagen!“ Solche Worte sind nicht neu, es gab sie schon vor zweieinhalbtausend Jahren (**Micha 7**):

2 Die frommen Leute sind weg in diesem Lande,
und die Gerechten sind nicht mehr unter den Leuten.
Sie lauern alle auf Blut, ein jeder jagt den andern, dass er ihn fange.
3 Ihre Hände sind geschäftig, Böses zu tun.
Der Fürst und der Richter fordern Geschenke.
Die Gewaltigen reden nach ihrem Mutwillen, um Schaden zu tun,
und drehen's, wie sie wollen.
5 Niemand glaube seinem Nächsten,
niemand verlasse sich auf einen Freund!
Bewahre die Tür deines Mundes vor der, die in deinen Armen schläft!
6 Denn der Sohn verachtet den Vater,
die Tochter widersetzt sich der Mutter,
die Schwiegertochter ist wider die Schwiegermutter;
und des Menschen Feinde sind seine eigenen Hausgenossen.

Da haben wir den Text, den Jesus offenbar zitiert: Nicht nur zur Zeit Michas, auch zur Zeit Jesu ist die Gesellschaft der Menschen so zerrüttet, so zerrissen, dass Kinder ihre Eltern verachten und man sich nicht einmal auf den besten Freund oder die Lie-

bespartnerin verlassen kann. So schlimm ist es in unserem Land heute nicht, aber wir sollten wachsam sein, dass wir in der Art, wie wir mit- oder übereinander reden, nicht Hass und Gewalt noch anstacheln, sondern sachliche Kritik ohne Verallgemeinerungen äußern. Und wir sollten uns den Satz zu Herzen nehmen, den der Prophet Micha dann auch noch sagt:

7 Ich aber will auf den HERRN schauen
und harren auf den Gott meines Heils;
mein Gott wird mich erhören.

Darum geht es auch Jesus. Mag es in Familien Streit geben; es besteht die Chance für eine Heilung der Zerrissenheit, indem man auf Gott vertraut und um Versöhnung betet. Indem wir auf den Gott der Befreiung und des Friedens schauen, können wir Mut fassen, einen Streit offen, fair und sachlich auszutragen. Auch in der Politik ist das der einzige Weg zu einem echten Frieden: Schwierige Themen nicht ausklammern, Politiker mit unerträglichen Positionen nicht einfach ignorieren oder beschimpfen, sondern mit guten Argumenten für Gerechtigkeit und einen Frieden streiten, der nicht faul ist. In diesem Sinne können wir auf Jesus auch dann hören, wenn er sagt: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“ Denn er sagt das Wort Gottes, das „lebendig und kräftig“ ist „und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.“ Amen.

Lied 415 von der Liebe Jesu, die uns zu echtem Frieden bewegt:

1. Liebe, du ans Kreuz für uns erhöhte, Liebe, die für ihre Mörder flehte,
durch deine Flammen schmelz in Liebe Herz und Herz zusammen.
2. Du Versöhner, mach auch uns versöhnlich.
Dulder, mach uns dir im Dulden ähnlich,
dass Wort und Taten wahren Dank für deine Huld verraten.
3. Du Erbarmer, lehr auch uns Erbarmen.
Lehr uns milde sein, du Freund der Armen.
O lehr uns eilen, liebevoll der Nächsten Not zu teilen.
4. Lehr uns auch der Feinde Bestes suchen;
lehr uns segnen, die uns schmähn und fluchen,
mit deiner Milde. O gestalt uns dir zum Ebenbilde.

Streiten um des Friedens willen

Bittgottesdienst für den Frieden in der Welt am Friedenssonntag,
9. November 1980, in Heuchelheim, Reichelsheim und Staden in der Wetterau

Friede heißt für Jesus nicht: über ungelöste Konflikte eine Friedenssoße zu gießen, heißt nicht, ungerecht behandelte Menschen zu beschwichtigen, beschwichtigen, also schwach zu machen, der Stärke ihrer Gegenwehr zu berauben. Friede heißt, Konflikte aufzudecken und zu überlegen, wie man sie entweder überwinden oder mit ihnen leben kann.

Liturgie nach dem Vorschlag von Beauftragten des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR und der Evangelischen Kirche in Deutschland

Predigt

Liebe Gemeinde! Was sollen wir über den Frieden eigentlich noch nachdenken? Wir sind froh, dass wir in unserem Land seit 35 Jahren keinen Krieg erlebt haben – viele sagen: dank der Waffen, die uns schützen, manche sagen: trotz der Waffen, die angehäuft wurden. Wenn wir an die Krisen denken, die die Welt erschüttern, dann hoffen wir ängstlich, uns werde nie eine Krise so ergreifen, dass wir in einen Krieg hineingezogen werden könnten. Aber für den Frieden etwas tun? Können wir das eigentlich? Sind dafür nicht unsre Politiker zuständig?

Warum möchten wir nicht gern über den Frieden nachdenken? Reden über den Frieden anhören – ja! Frieden wünschen statt Krieg – ja! Aber mit anderen über den Frieden reden – was bringt's denn? Warum möchten wir nicht so gerne über konkrete Schritte zum Frieden miteinander nachdenken?

Vielleicht, weil die Erfahrung zeigt, dass das Reden über den Frieden paradoxerweise oft zum unfriedlichen Reden wird. Der Streit über die richtigen Schritte zum Frieden entzweit die Menschen. Wie leicht ist einer zu einem Sicherheitsrisiko abgestempelt oder zu einem, der Illusionen nachhängt.

Ist es aber darum auch richtig, das Gespräch über Schritte zum Frieden lieber gleich zu vermeiden? Ich möchte dazu einige Sätze von Jesus vorlesen, als Text zu dieser Predigt, Sätze, die nicht einfach zu verstehen sind (**Matthäus 10** – GNB):

34 Glaubt nicht, dass ich gekommen bin, Frieden in die Welt zu bringen.

Nein, ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern Streit.

36 Die nächsten Verwandten werden zu Feinden werden.

„Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen.“ Dieser Satz Jesu steht so allein da im Neuen Testament, dass man es immer schwer hatte, ihn zu verstehen. Dieser Satz

kam gar nicht bedeuten, dass für Jesus der Friede nichts wert wäre, denn an allen anderen Stellen, an denen Jesus vom Frieden spricht, ist er für ihn wünschenswert, ja vielleicht am wichtigsten von allem, was man sich wünschen kann. Im gleichen Kapitel des Matthäusevangeliums beauftragt Jesus seine Jünger (**Matthäus 10, 12-13**), sie sollten als umherziehende Wanderprediger den Leuten in den Dörfern mit dem Gruß begegnen: „Friede sei mit euch!“

Aber der Satz Jesu „Ich bin nicht gekommen Frieden zu bringen, sondern Streit“ – man kann auch noch härter übersetzen: „sondern das Schwert“ – dieser Satz zeigt, dass Jesus unter Frieden vielleicht etwas anderes versteht, als wir es manchmal tun. Für Jesus ist es nicht Ungewöhnliches, dass ein Gespräch über den Frieden zur Auseinandersetzung, zum Streit führt.

Denn Friede heißt für ihn nicht: über ungelöste Konflikte eine Friedenssoße zu gießen, heißt nicht, ungerecht behandelte Menschen zu beschwichtigen, beschwichtigen, also schwach zu machen, der Stärke ihrer Gegenwehr zu berauben. Friede heißt, Konflikte aufzudecken und zu überlegen, wie man sie entweder überwinden oder mit ihnen leben kann.

Vielen schmeckt dieser Satz Jesu nicht, weil sie Streit immer für etwas Schlechtes halten. Aber wenn wir uns das wirklich einmal zutrauen – vielleicht erwächst aus einem Streit doch einmal ein viel besseres Verstehen, vielleicht auch der Entschluss zu einem echten Schritt zum Frieden – viel eher, als würden wir ängstlich oder resigniert der Auseinandersetzung mit dem Andersdenkenden ausweichen.

Deshalb werde ich weiter nach Möglichkeiten suchen, dass wir in der Gemeinde hier und da in einer Gruppe Friedenserziehung an uns selbst leisten. Vielleicht sagt mir einmal jemand von Ihnen, ob er an solchen Gesprächen in einer kleinen Gruppe interessiert wäre. Ich bin möglicherweise selbst noch zu ängstlich im Herangehen an diese Fragen. Ich weiß selbst auch nicht genau, was dabei herauskommen könnte. Ich weiß nur, dass wir als Gemeinde Jesu Christi hier eine Verantwortung haben, und dass hier ein Gebiet ist, um das wir uns gern drücken.

Sich zusammensetzen mit Andersdenkenden, sich ernsthaft einlassen auf Argumente von Andersdenkenden – das wäre schon ein erster Schritt zum Frieden in unserem überschaubaren Lebensbereich. Ich will etwas konkreter werden. Irgendjemand hat einmal gesagt: „Wenn man vom Frieden redet, halten einen manche schon für einen Kommunisten.“ Was steckt hinter diesem Satz?

Da steckt Angst dahinter. Wer vom Frieden redet, der könne nur blind sein gegenüber der Stärke und den feindlichen Absichten des Gegners – das wird unterstellt. Vergessen wird, dass auch in der Anhäufung von Waffen auf der eigenen Seite große Gefahren liegen und dass Angst auch auf der gegnerischen Seite zu finden ist. Doch noch etwas wird in diesem Satz deutlich. Ein Kommunist, das ist einer, mit dem muss

man gar nicht mehr reden. Es gibt fast nichts Schlimmeres, als mit einem Kommunisten gleichgesetzt zu werden. Geschmeichelt muss man sich noch fühlen, wenn gesagt wird, man gebe anscheinend gutgläubig solchen Ideologien zu viel Raum.

Es ist eine Sache, wenn ich in einem Gespräch feststelle, mit dem kann ich nicht reden. Er will mich missverstehen, er sieht nachweislich die Wirklichkeit falsch, er möchte mich nur mit Tricks für seine Sache einnehmen.

Eine andere Sache ist, wenn allein schon das Etikett, das wir einem anderen anhängen, zu der Auffassung führt: es hat gar keinen Zweck, erst ein Gespräch anzufangen. Der ist sowieso ein Linker, oder auch umgekehrt: der ist sowieso ein Kapitalist usw.

Jesus hat nicht einen faulen Frieden gesucht, indem er nur zu denen gegangen ist, mit denen man sich nach der Meinung der Mehrheit einlassen durfte. Er hat dem habgierigen Zöllner Zachäus weitergeholfen; er hat auch Zeloten unter seinen Jüngern gehabt, Angehörige der Untergrundbewegung gegen die Römer. Ihm war die Gemeinschaft mit den Außenseitern der Gesellschaft wichtiger als ein fauler Friede, der nur einen Teil der Menschen umfasst, und wenn es auch die Mehrheit ist.

Jesus selbst erfuhr, was das zur Folge hatte: er bekam Streit mit denen, die Einfluss hatten; ja seine eigene Familie verstand ihn zunächst nicht. Er erlitt die Folgen des Unfriedens am Kreuz, statt den Unfrieden durch Gewalt zu vergrößern. So sah sein Sieg aus, so errang er für uns Frieden mit Gott. Wir haben Frieden mit Gott. Wir brauchen nicht ängstlich zu sein. Wir sind herausgefordert, für den Frieden unter den Menschen zu arbeiten. Das fängt damit an, dass wir darüber reden. Amen.

Naturschutzgebiet für die Seele

Konfirmation am 4. Mai 2014, evangelische Pauluskirche Gießen

Wie stellt ihr euch „Naturschutzgebiete für die Seele“ vor? „Ein ruhiger Ort, wo man alleine ist oder wo es zumindest nur gute Menschen gibt. Ein Ort ohne Krieg.“ Manche haben sich diesen Ort „grün“ vorgestellt, mit „Häusern und Tieren“, „weit weg vom Kampf“, wo man „mit Freunden und Familie“ zusammen ist und „wo man auf andere Gedanken kommen kann“. (Texte der Konfis sind hier farbig hinterlegt.)

Im Namen aller Konfis begrüße ich Eltern, Verwandte, Paten und Freunde, den Kirchenvorstand und alle anderen in unserem Gottesdienst zur Konfirmation!

Liebe Konfis mit Eltern und Familien! Liebe Gemeinde! Auch ich begrüße euch und Sie im Gottesdienst zur Konfirmation mit der merkwürdigen Überschrift: „Naturschutzgebiet für die Seele“.

„Naturschutzgebiete für die Seele“ will die Organisation „Wings Of Hope“ in Ländern einrichten, wo Kinder und Jugendliche schwere seelische Schäden durch Kriege oder Bürgerkriege erlitten haben. Für diese Aktion sind heute zwei Drittel der Kollekte bestimmt.

Ein „Naturschutzgebiet für die Seele“ kann auch die Kirche sein, haben einige Konfis in einer Befragung zu diesem Thema gemeint; in diesem Sinn kann auch ein Gottesdienst ein Ort sein, wo die Seele sich wohl und angesprochen fühlt, Ruhe und Anregungen findet. Das wünsche ich euch und Ihnen auch hier und heute!

Ein weiteres Drittel der Kollekte ist für die Betreuung krebskranker Kinder und ihrer Eltern auf der Station Peiper der Gießener Kinderklinik bestimmt. Der Elternverein für leukämie- und krebskranke Kinder sorgt seit 1982 dafür, dass es auch hier eine Art „Naturschutzgebiet für die Seele“ gibt.

Noch ein paar Ansagen: Wie im Kino oder Theater schalten bitte alle auch jetzt in der Kirche ihr Handy aus. Es wäre auch störend, wenn im Gottesdienst überall fotografiert würde, vor allem mit Blitz. Vorhin sind ja schon Konfirmationsfotos gemacht worden und nach dem Gottesdienst ist auch noch Gelegenheit zum Fotografieren vor der Kirche oder am Altar. Es genügt, wenn oben von der Empore aus Aufnahmen gemacht werden.

Am übernächsten Samstag, den 17. Mai, um 16 Uhr veranstaltet das Belcantostudio ein Konzert zu seinem 10-jährigen Bestehen hier in der Kirche unter dem Thema: „Cantate Domino! Singt dem Herrn!“ Anschließend gibt es im Gemeindesaal eine musikalische Zirkusaufführung.

Auch in diesem Gottesdienst gibt es viel Gesang. Wir fangen an mit dem Danke-Lied.

Lied 334: Danke für diesen guten Morgen

Psalm 25 (nach der katholischen Einheitsübersetzung in vereinfachter Sprache):

2 Mein Gott, auf dich vertraue ich. Lass mich nicht scheitern.
3 Denn niemand, der auf dich hofft, wird beschämt.
4 Zeige mir deine Wege!
5 Führe mich in deiner Treue und lehre mich;
denn du bist der Gott, der mir hilft.
6 Denke an deine Liebe, denn sie ist ewig.
7 Denk nicht an meine Jugendsünden und was ich Schlimmes getan habe!
Sei nachsichtig mit mir, Gott, denn du bist gütig.
10 Wer deine Gebote hält und auf deinen Wegen geht,
erlebt Güte und Treue.
17 Befrei mein Herz von der Angst, führe mich heraus aus der Bedrängnis!
18 Sieh meine Not und meine Probleme an,
und vergib mir all meine Sünden!
20 Erhalte mein Leben und rette mich, lass mich nicht scheitern!
Denn ich nehme zu dir meine Zuflucht.

Nun, liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden, möchte ich in eurem Konfirmationsgottesdienst noch einmal ein wenig zurückblicken. Es war ein Jahr, in dem wir eine Menge gemeinsam erlebt haben. Da war das Musikprojekt „Be[a]tween“, das ihr mit den Musikern Andreas Feil und Rafael Jurewicz von der Jugendwerkstatt für unser Gemeindefest auf die Beine gestellt habt. Da gab es die Konfi-Freizeit und den Ausflug zum Bibelmuseum. Wir haben Geschichten zu den Stolpersteinen in der Gießener Innenstadt aus einer Zeit gehört, in der es nicht selbstverständlich war, dass jedes Mädchen und jeder Junge euer Alter überlebt hat, jedenfalls dann nicht, wenn sie oder er zu den Juden gehörte. Ich denke an Szenen, Texte und Bilder, die ihr in Konfi-Gottesdiensten vorgeführt habt, zum Beispiel das Trosttheater oder zur Frage: „Brauchen Menschen Gott?“

Wichtiger ist, woran ihr euch erinnert. Ihr habt vor Ostern aufgeschrieben, was ihr im Konfi-Jahr gut oder nicht so gut fandet. Ich fange mit dem nicht so Guten an, dann können wir das schnell hinter uns lassen. Alle Texte der Konfis werden übrigens nicht unbedingt von denen gelesen, die sie geschrieben haben. Was gab es also, was ihr nicht gut fandet?

Alles außer der Konfi-Freizeit.

Der viele Unterricht.

Dass die Unterrichtszeit oft überzogen wurde.

Einzelne Konfis fanden bestimmte Angebote nicht gut, zum Beispiel als Hans-Jürgen Hoerder mit ihnen den allzu schwierigen Cup-Song einzuüben versuchte, oder den Ausflug nach Frankfurt. Zu den Lernstücken sagten einige:

Ich fand es nicht gut, manche Texte auswendig lernen zu müssen.

Ich finde nur das Glaubensbekenntnis, die Zehn Gebote und das Vaterunser so wichtig, dass man es auswendig lernen sollte.

Ich denke, um seinen Glauben zu bekennen, muss man nicht unbedingt etwas auswendig lernen. Allerdings heißt es auch Konfi-UNTERRICHT, und da muss man auch was lernen.

Zu den Gottesdiensten in der Kirche gab es auch Kritik:

Einige Konfi-Gottesdienste waren nicht so gut und andere waren besser und auch besser koordiniert.

Manchmal im Gottesdienst fand ich es schlecht, dass ich ermahnt wurde, obwohl ich nichts gemacht habe.

Leider lief es im Unterricht in der Zeit nach Weihnachten nicht so gut wie vorher. Ich hatte am Anfang des Jahres gedacht, in einer so interessierten Gruppe muss ich nicht so streng auf die Disziplin achten. Am Ende hatten sich wohl einige daran gewöhnt, dass von mir aus nichts wirklich Schlimmes passiert, wenn einige mit dem Handy spielen oder ständig mit ihrem Nachbarn schwätzen. Das hat auch einigen Konfis nicht gefallen.

Ich fand nicht gut, dass einige Konfis immer gestört und nicht aufgepasst haben.

Ich fand den Streit zwischen den Konfirmanden nicht gut.

Einige hatten keinen Respekt voreinander.

Manche verhielten sich respektlos gegenüber dem Pfarrer.

Es gab manchmal zu viel Geschreie.

Einige Konfi-Mitglieder haben nicht so gut mitgemacht, sondern lieber mit dem Handy gespielt.

Ich fand nicht gut, dass manchmal von etwas, was interessant war, abgewichen wurde und es sehr laut war.

Trotzdem hat es mir die meiste Zeit Spaß gemacht, mit dieser Konfi-Gruppe zusammenzuarbeiten, und ich bin dankbar für die vielen guten Gedanken und Diskussionsbeiträge zu allen möglichen Fragen des Glaubens.

Aber wie haben die Konfis auf die andere Frage geantwortet: „Wenn ich an das Konfi-Jahr zurückdenke, woran erinnere ich mich gern und nehme es in mein Leben mit?“

Ich erinnere mich gut an die Konfi-Freizeit, meiner Meinung nach war dies auch das Beste hier.

Die Konfi-Freizeit war eine unvergessliche Zeit, die mir aber auch gezeigt hat, dass es einige nicht sehr schlaue Menschen bei uns gibt.

Die Konfi-Freizeit war am besten und einiges andere, was mir jetzt nicht einfällt.

Ich erinnere mich gern an die spannenden Gottesdienste.

Ich fand Konfi gut, vor allem die Fahrt nach Frankfurt.

Mir hat das Bibelmuseum und der Weihnachtsmarkt in Frankfurt gefallen.

Gerne erinnere ich mich an die vielen lustigen Momente. Auch an das Musikprojekt „Beatween“. Und an Gottesdienste, die wir mitgestalten durften.

Ich denke gern an den Spaß, den wir hatten. Was nehme ich in mein Leben mit? Meinen Glauben an Gott.

Ich erinnere mich gerne an das, was die Konfis gesagt haben und die verschiedenen Meinungen, wie sie zu ändern stehen. Mitnehmen tue ich eine neue Verbindung zu Gott. So betete ich: „Jetzt lebe ich.“

Viel ging es natürlich im Unterricht um Jesus, der im Mittelpunkt des christlichen Glaubens steht. Von ihm singen wir das Lied „Der Gammler“, weil damals, als Jesus lebte, ihn manche Menschen für einen Gammler hielten, der nicht arbeiten wollte, sondern nur mit seinen Freunden durch das Land streifte.

Lied: Man sagt, er war ein Gammler

Predigt

Liebe Gemeinde, und in dieser Gemeinde spreche ich heute ganz besonders euch Konfis an, was ist dieser Jesus, von dem wir heute zwei Lieder singen, nun wirklich für ein Mensch? Was bedeutet er für euch? Ist er ein Gammler, also ein Herumtreiber? Ist er ein Dichter, ein Zauberer, ein Politiker? Wenn er nur so etwas wäre, dann hätte er für uns heute keine Bedeutung mehr. Oder ist er Gottes Sohn? Können wir Menschen an ihm sehen, wie Gott ist? Auch daran zweifeln heute viele Menschen, und diese Zweifel gibt es auch in einer evangelischen Kirchengemeinde und in einer Konfi-Gruppe.

Was ich immer wieder überraschend finde: dass sich trotz massiver Zweifel am Glauben, an Gott, an der Kirche doch jedes Jahr nach wie vor viele junge Menschen konfirmieren lassen und sich zuvor fast ein ganzes Jahr lang regelmäßig zu einem Unterricht aufmachen, der freiwillig ist. Offenbar ist in euren Familien und auch für euch

selbst dieser ganze Bereich der Glaubensfragen doch irgendwie bedeutsam. Im Konfi-Gottesdienst zum Thema „Hoffnung“ hatten die meisten von euch betont: Ja, die Menschen brauchen Gott – und auch ihr selbst habt, jeder und jede auf die eigene Art und Weise, euren ganz persönlichen Glauben.

In meiner Konfirmationspredigt möchte ich euch heute ein Wort von Jesus ans Herz legen, das zu dem Bild vom „Naturschutzgebiet für die Seele“ passt. Jesus sagt (**Matthäus 11, 28** – Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt.
Ich werde euch Ruhe verschaffen.

Dieser Spruch scheint gar nicht so zu einer festlichen Konfirmation zu passen, da möchte man doch feiern und an schöne Sachen denken und nicht an Dinge, die einen belasten. Und der Spruch scheint gar nicht zu den meisten von euch Jugendlichen zu passen, denn wer möchte schon Ruhe in eurem lauten, lebendigen und für Erwachsene manchmal nervigen Lebensalter?

Trotzdem weiß ich, dass es auch unter euch durchaus Mädchen oder Jungen gibt, die sich mit Problemen plagen; ich will da nicht ins einzelne gehen, nur andeuten, dass manche mit Konflikten und Enttäuschungen in der Familie kämpfen, andere mit verschiedenartigem Stress in der Schule, und einige müssen in einem Strafgerichtsverfahren als Zeugen aussagen, was sicher auch nicht leicht zu verkraften ist.

Womit auch immer ihr fertig werden müsst: Selbstzweifel oder Ärger mit Lehrern und Mitschülern, Stress oder Enttäuschungen mit den Eltern, eine Achterbahn der Gefühle oder ein Chaos im Freundeskreis – wie könnte euch dabei Jesus helfen? Er verspricht, euch Ruhe zu verschaffen. Wie kann er das tun?

Er ist der Sohn Gottes. Er sagt, was Sache ist. Er nimmt zum Beispiel ernst, dass Gott jeden Menschen wunderbar geschaffen hat, jeden einzelnen und jede einzelne von euch. Und wenn irgend jemand einen anderen hässlich findet, dann sagt Jesus: Quatsch. In Gottes Augen ist niemand hässlich, außer er ist selber so von Hass erfüllt, dass er in Wirklichkeit nicht einmal sich selber leiden kann. Aber Jesus sagt: „Du bist geliebt. Gott hasst dich nicht. Warum magst du dich nicht? Lass dir nicht einreden, du seiest nichts wert. In Wirklichkeit bist du ein wertvoller Mensch.“

Und wenn jemand mit traurigen Gefühlen oder mit Angst nicht klar kommt, sagt Jesus zu ihm: „Schluck nicht runter, was dich fertig macht. Vielleicht ist es dir peinlich, wenn dir mal die Tränen kommen. Aber das ist völlig OK. Tränen putzen die Seele und räumen schwere Gedanken aus dem Kopf. Schön ist es, wenn du jemanden hast, bei dem du auch ehrlich erzählen kannst, wie es dir geht, und bei dem du nicht das Gefühl hast, er lacht dich dafür aus.“

Und noch ein drittes Beispiel. Wenn jemand gemobbt wird und sich entweder selber fertig macht oder die anderen verachtet und innerlich Rache schwört, dem sagt Jesus: „Denk daran: Wer es nötig hat zu mobben, versteckt meist nur, wie schwach er selber ist. Und du hast es nicht nötig, auf die gleiche blöde Weise zurückzumobben. Such dir Freunde oder Erwachsene, die zu dir halten, dir den Rücken stärken. So findest du Ruhe für deine Seele. Denn jeder ist auf seine Weise ein kostbarer Mensch. Nicht jeder muss jeden mögen, aber jeder sollte jeden respektieren und seinen Weg gehen lassen.“

Wenn ihr jetzt konfirmiert werdet und ernst nehmt, dass ihr Nachfolger von Jesus seid, könntet ihr euch überlegen, wie ihr Jesus dabei helfen könntet, anderen Menschen „Ruhe“ zu verschaffen, Ruhe für die Seele, Ruhe vor Verletzungen, vor Mobbing usw. Im Grunde ist es die Frage, was ihr dazu beitragen könntet, „Naturschutzgebiete für die Seele“ aufzubauen.

Als ich euch in der letzten Konfi-Stunde fragte, wie ihr euch „Naturschutzgebiete für die Seele“ vorstellen würdet, die die Organisation „Wings Of Hope“ in Bürgerkriegsgebieten wie El Salvador aufbauen will, habt ihr im Sinne Jesu geantwortet: Ein solches Naturschutzgebiet sollte ein „Ein Ort ohne Probleme und für jeden offen“ sein. „Ein Gebäude, in dem absolute Ruhe herrscht. Ein ruhiger Ort, wo man alleine ist oder wo es zumindest nur gute Menschen gibt. Ein Ort ohne Krieg oder sonstiges Böses.“ Manche haben sich diesen Ort „grün“ vorgestellt, mit „Häusern und Tieren“, aber auf jeden Fall leise. Es sollte ein Ort sein, „weit weg vom Kampf“, wo man „mit Freunden und Familie“ zusammen ist und „wo man auf andere Gedanken kommen kann“. Vielleicht sollte es ein Camp sein, in dem Psychiater oder Therapeuten anderen helfen, über ihre Traumata hinwegzukommen, auf jeden Fall Menschen, die trösten können. Einer hat gemeint, ein solches Naturschutzgebiet für die Seele könnte „wie die Nordstadt“ aussehen. Genau weiß ich nicht, wie er das meinte, aber ich finde, die Nordstadt ist wirklich ein Stadtteil, in dem es viele Orte gibt, wo man sich gut aufgehoben fühlen kann.

Bestimmt muss es „Naturschutzgebiete für die Seele“ nicht nur in Kriegsgebieten geben, sondern auch in unserem Land. Denn wie gesagt: oberflächlich gesehen ist unser Land reich, aber schaut man genauer hin, gibt es auch hier Armut, die man nicht zu zeigen wagt, und viel Unzufriedenheit mit dem eigenen Leben, obwohl man eigentlich materiell alles hat.

Wie könnte ein „Naturschutzgebiet für die Seele“ in unserem Land aussehen? Auch dazu habt ihr euch Gedanken gemacht. Es könnte „ein großes Haus mit viel Platz“ sein“ oder ein ganzes Stadt-„viertel, wo die Menschen sicher und frei sind. Mit Angeboten zum Wohlfühlen.“ Oder sollte es lieber „im Wald, von der Außenwelt abgeschlossen“, liegen? Auf jeden Fall brauchen Menschen einen Rückzugsort, „die von

Mobbing oder anderen Dingen unterdrückt wurden“. Vielleicht kann sogar „die Kirche ein Naturschutzgebiet für die Seele sein“, oder, wenn keine andere Möglichkeit besteht, der Aufenthalt in einer Psychiatrie.

Was ist in einem „Naturschutzgebiet für die Seele“ erlaubt, und was darf nicht sein?

Jemand hat gemeint: „Genauso wie überall auch sollten alle im Frieden leben.“ Und ein anderer: „Man muss die meisten der Zehn Gebote einhalten.“ Wieder andere sagen: Alles ist erlaubt, nur Gewalt. Oder: Nicht erlaubt sind Krieg, Streit, Schimpfworte, Diskriminierung, Betrug und Drogen. Erlaubt sind die freie Meinung, das Leben, die Erholung, das Chillen. Niemand wird niedergemacht, jedem wird geholfen.

Gefragt habe ich auch: Was könntest du dazu beitragen, dass es solche „Naturschutzgebiete für die Seele“ gibt? Einige meinten: „Weiß ich nicht. Nix. Bin zu faul.“ Andere konnten sich vorstellen, etwas zu tun. Zum Beispiel: „Für viel Frieden sorgen“. „Anderen Menschen helfen“. „Sich mit den Menschen beschäftigen und ihnen zeigen, wie man im Frieden leben kann.“ Einer wollte sich „aus allem zurückhalten und sich nirgends einmischen“. Das kann eine gute Entscheidung sein, wenn er sonst vielleicht überall Ärger verursacht hat. Eine ganze Reihe von euch hat gemeint, ihr könntet auch mit Spenden helfen. Oder einer Organisation beizutreten und sie bekannt zu machen, die „Naturschutzgebiete für die Seele“ aufbaut. Zu einer solchen Organisation gehört ihr ja schon, zur Kirche. Sie könnt ihr, wenn ihr wollt, aktiv unterstützen. Andere solche Organisationen sind „Wings Of Hope“ und der Elternverein der „Station Peiper“. Sie wollt ihr heute mit der Konfirmationskollekte unterstützen.

Ich wünsche euch: Sucht und findet euren eigenen Glauben, lasst ihn wachsen und sich verändern euer Leben lang. Vielleicht hilft Jesus auch euch, für eure Seele Ruhe zu finden, wenn ihr Probleme habt. Und wer sagt: Ich habe weniger Probleme als andere, der kann sich ja entschließen, auf den Spuren von Jesus anderen zu helfen, dass sie in einer Art „Naturschutzgebiet für die Seele“ Ruhe finden. Amen.

Jesuslied: Einer ist unser Leben

Liebe Konfirmandinnen und liebe Konfirmanden! Vorhin haben wir zurückgeblickt auf eure Konfirmandenzeit. Jetzt gehen wir auf das ein, was ihr selber bei einem Blick in die Zukunft auf die Frage geantwortet habt: „Bei welchen Gelegenheiten werde ich mit der Kirche in Kontakt kommen?“

Elf von uns haben geantwortet: An Weihnachten.

Sechs haben gesagt: Zu anderen Festen und Feiertagen, zum Beispiel an Ostern.

Mehrere meinten: Bei Taufen oder Hochzeiten, bei der eigenen Heirat oder bei der Taufe, Konfirmation und Heirat der Kinder, oder bei Beerdigungen.

Es gab aber auch Konfis, die keinen solchen Anlass brauchen, um Kontakt zur Kirche aufzunehmen. Sie meinten:

Ich werde manchmal sonntags in den Gottesdienst gehen.

Und einzelne antworteten:

Vielleicht gehe ich auch einfach so mal in die Kirche, zum Beispiel wenn ich Langeweile habe.

Ich werde den Kontakt zur Kirche suchen, wenn ich Hoffnung brauche.

Schließlich habe ich noch eine schwierige Frage gestellt: Was kann und will ich in meinem Leben für Gott tun?

Einer meinte dazu:

Nichts.

Einer sogar noch deutlicher:

Nix, weil ich nicht will.

Aber alle anderen konnten sich vorstellen, dass Gott etwas von ihnen erwartet und sie auch etwas für ihn tun wollen. Sieben meinten ganz schlicht:

Beten!

Dann gab es einzelne sehr unterschiedliche Antworten:

Ich will nach seinen Regeln leben.

Ich will meine Kinder christlich erziehen und anderen Menschen helfen.

Ich gehe fast jeden Monat in die Kirche.

Ich will beim Essen beten.

Ich will niemandem einen Schaden zufügen.

Ich will halten, was ich versprochen habe.

Ich möchte ihm danken und möchte anderen, die keine Religion haben, von ihm berichten.

Ich kann Gott unter die Arme greifen, also anderen Menschen helfen, so wie er mir hilft. Wenn Menschen am Boden liegen, egal ob geistig oder körperlich oder beides, dann will ich ihnen helfen und ihnen zeigen, dass man sie braucht.

Wenn ich mir das so anhöre, dann denke ich, dass der Konfi-Unterricht nicht spurlos an euch vorübergegangen ist. Ihr habt euch mit vielen Glaubensfragen auseinandergesetzt und euch auch eure eigenen Gedanken zum Glauben, zu Gott und der Kirche gemacht.

Heute werdet ihr konfirmiert. Konfirmieren kommt aus dem Lateinischen und heißt festmachen: Ihr macht heute eure Sache mit Gott und mit der Kirche fest. Ihr werdet auf euren eigenen Weg gesetzt, und den werdet ihr weitergehen, mit Gott und mehr oder weniger mit der Kirche, ganz auf eure eigene Weise, in eurer eigenen Verantwortung. Für die Kirche seid ihr ab heute mündige Christen und Christinnen, das heißt zum Beispiel: Ihr dürft Pate oder Patin werden. Nächstes Jahr dürft ihr den Kirchenvorstand mitwählen, ein oder zwei von euch können sich sogar, wenn sie es wollen, auf der nächsten Gemeindeversammlung als Jugenddelegierte mit beratender Stimme in den neuen Kirchenvorstand hineinwählen lassen. Für euer erwachsenes Leben, in das ihr mehr und mehr hineinwachst, werdet ihr heute eingesegnet: Ihr bekommt Segen von Gott, der euch stark macht, damit ihr ein Segen für alle Menschen seid, die euch brauchen werden.

Bevor ich euch einsegne, bitte ich euch, dass ihr als Gruppe gemeinsam das Glaubensbekenntnis sprecht. Damit erklärt ihr euch einverstanden damit, dass ihr zur evangelischen Kirche dazugehört und von Gott gesegnet werden wollt. Wenn euch manche Sätze im Glaubensbekenntnis Schwierigkeiten machen, ist das nicht wirklich schlimm, das geht vielen Christen so. Es geht darum, ob ihr grundsätzlich Ja sagt zu Gott, zu Jesus, zur christlichen Gemeinde. So sprecht als Konfirmandengruppe das Glaubensbekenntnis, die Gemeinde betet es still mit. Wir schließen alle gemeinsam mit „Amen.“

Glaubensbekenntnis und Einsegnung von 5 Konfirmandinnen und 14 Konfirmanden

Gott segne und behüte dich.
Er wecke in dir deine Talente,
er führe dich auf guten Wegen,
er schenke dir sinnvolles Leben.

Gott, begleite die Neukonfirmierten auf ihrem Weg durchs Leben. Lass sie spüren, dass sie wertvolle Menschen sind. Hilf ihnen, verantwortungsvoll ihren eigenen Weg zu gehen, und schenke ihnen Aufmerksamkeit für das, was andere brauchen. Amen.

Jetzt möchte ich unseren Konfi-Teamern herzlich danken, die zwar nicht die ganze Zeit dabei sein konnten, aber immer wieder unterstützend tätig waren, u. a. durch die Bereitstellung moderner Technik in Form eines Laptops: Lisa Haßler, Florian Keßler und Michelle Steinbrecher. Manche Unterrichtseinheiten und die Konfi-Freizeit haben wir in Kooperation mit der Thomasgemeinde und ihrer Pfarrerin Barbara Görich-Reinel durchgeführt, bestimmte Projekte liefen gemeinsam mit dem Lehrer Rolf Weinreich von der Ricarda-Huch-Schule oder mit Mitarbeitern des Friedhofs und des Krematoriums oder der Jugendwerkstatt Gießen. Allen, die ehrenamtlich eine Menge Zeit investiert haben, sage ich herzlichen Dank, auch im Namen des Kirchenvorstandes!

Worte an die Neukonfirmierten vom Kirchenvorstand (Ingrid Walpert)

Lied: „Konfirmiert!“

1. Es ist geschafft, die Pflicht getan. Viel haben wir gelernt nach Plan,
auch diskutiert, so dies und das,
und mit den Freunden gemeinsam gab es auch immer Spaß,
immer so weiter, weiter bis zum Schluss!
Heute ist Konfirmation, ein Fest in der Kirche und zu Haus.
Unsere Konfis, Mädchen und Jungen,
sind nicht mehr Kinder, ein Stück schon erwachsen – konfirmiert!
2. Wer weiß, was uns die Zukunft bringt, was uns im Leben voll gelingt.
Gott ist bei uns, bei Tag und Nacht,
auch wenn man erst einmal mit Kirche ein wenig Pause macht,
Gott hat Geduld und bleibt uns immer treu.
Gott ist für immer bei uns, er steht zu uns für alle Zeit.
Gott lässt uns niemals, niemals alleine,
er macht zu Gewinnern die Menschen, die lieben – garantiert!

Hört nun die Worte zur Einsetzung des Heiligen Abendmahls durch Jesus in gesungener Form. Die Stellen, wo über dem Text Noten stehen, werden von allen mitgesungen. Direkt im Anschluss singen wir das Vater unser, und zwar so, dass ich jede Bitte vorsinge und die Gemeinde die Bitte wiederholt.

Einsetzungsworte und Vater unser nach Peter Janssens:

Er nahm am Abend, bevor er zum Leiden ging...

Wir feiern miteinander das heilige Abendmahl. Die Konfirmierten empfangen es zuerst gemeinsam hier vorn. Danach teilen sie es der Gemeinde aus. Sie kommen in die Bank- und Stuhlreihen und bringen Brot in Körben und Saft in Bechern. Bitte reichen Sie Brot und Saft Ihrem Nachbarn weiter. Auch wenn Sie nicht am Abendmahl teilnehmen, bleiben bitte alle während der Feier mit uns zusammen.

Gott, du machst uns frei vom Bösen und von der Gleichgültigkeit, frei zum Guten und zur Liebe. In Jesus warst du auf der Erde – die Liebe in Person. Wie man Brot bricht und wie man Weintrauben presst, so setzt er sein Leben für uns ein.

Nehmt hin und esst. So spricht Jesus: Ich gebe euch, was ihr braucht, damit ihr euch bewährt im Leben.

Austeilung Brot

Nehmt hin und trinkt. So spricht Jesus: Wer vertrauen und lieben kann, dessen Durst nach Leben wird gestillt. Wer helfen und Hilfe annehmen kann, der wird ein erfülltes Leben haben.

Austeilen Einzelkelche

Jesus Christus macht euch frei. Lasst euch nicht gefangen nehmen durch die Macht des Bösen. Geht hin im Frieden Gottes. Amen.

Austeilung des Abendmahls durch die Konfis

Lied: Wir wollen aufstehn, aufeinander zugehn

Gott, ich danke dir für dieses Konfirmandenjahr, in dem wir viel Gutes miteinander erlebt haben. Ich danke dir, diese wunderbaren jungen Menschen kennengelernt zu haben, und ich freue mich darauf, sie in der Zukunft wiederzusehen. Ich danke dir für alle Begegnungen zwischen dir und den Konfis, die möglich waren, und vor allem dafür, dass du sie auf ihrem eigenen Weg im Leben niemals allein lassen wirst.

In der Fürbitte bringen wir Wünsche vor Gott, die in unserer Konfi-Gruppe einmal formuliert worden sind. Aber zuerst sagen sie, wofür sie Gott am meisten dankbar sind:

Danke, Gott, dass ich ein Leben habe mit Personen, die ich mag und sogar liebe.

Danke, dass meine ganze Familie gesund ist.

Danke, dass es mir und meiner Familie gut geht.

Danke für meine Freunde.

Danke, Gott, dass ich überhaupt am Leben bin und dass du mit uns allen zusammenhältst.

Danke, dass du immer bei mir bist.

Danke, dass du mich auf meinem Weg begleitest.

Danke, Gott, für das Entstehen der Erde.

Danke, dass die Menschen mit all dem Wissen leben.

Danke für die Erfindung des Computers!

Gott, ich danke dir dafür, dass ich in der Kirche so, wie ich bin, angenommen werde. Ich werde mich nicht für irgendwas verändern.

Danke, dass ich Konfi machen durfte und dir so nah sein kann.

Und jetzt sagen die Konfirmierten, was sie sich am meisten von Gott wünschen.

Bitte, Gott, sei immer für mich da, wenn ich oder meine Familie Hilfe brauchen!

Bitte begleite mich weiterhin auf meinem Weg!

Bitte bleib immer bei mir!

Ich wünsche mir, dass ich so bleibe, wie ich bin.

Ich wünsche mir, dass alles so gut bleibt.

Ich wünsche mir Geld!

Bitte, Gott, schenke mir Glück und Freude.

Ich wünsche mir viel Glück und Gesundheit und ein langes Leben für meine Familie und meine Freunde.

Bitte, Gott, gib mir einen Teil von deiner Weisheit ab.

Ich bitte dich, dass du der Welt mehr hilfst.

Ich wünsche mir, dass es in der Welt mehr Frieden und Verständnis gibt.

Ich wünsche mir, dass es weniger Kriege, Elend und Not gibt.

Ich wünsche mir, dass die Menschen noch viele Jahre ohne Krieg und Hungersnot leben.

Es gibt erfüllbare und unerfüllbare Wünsche, aber Gott nimmt sie alle ernst.

Wir kommen zum Schluss unseres Gebetes und bitten dich auch, dass dieser Tag der Konfirmation insgesamt ein schöner Tag wird und dass wir uns später gern daran erinnern. Amen.

Lied 209: Ich möcht', dass einer mit mir geht

Ein Kreuz zum Umhängen als kleines Geschenk von der Paulusgemeinde

Segen und Auszug beim Orgelnachspiel

Ausstieg aus dem Alltagstrott

Gottesdienst am 31. Juli 2011, evangelische Pauluskirche Gießen

Wie kann man konkret das Joch Jesu auf sich nehmen? Wir sollen von ihm lernen, „sanftmütig und von Herzen demütig“ zu sein. Gönnen wir uns eine tägliche Zone der Stille, des Betens, der Konzentration auf die Bibel oder ein anderes Buch, einen kleinen Ausstieg aus dem Alltagstrott, wie ihn die Maria sich gönnte, als sie sich Jesus zu Füßen setzte.

Jesaja 43, 1:

Nun spricht der HERR, der dich geschaffen hat, Jakob,
und dich gemacht hat, Israel:
Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“

Lied 374:

1. Ich steh in meines Herren Hand und will drin stehen bleiben;
nicht Erdennot, nicht Erdentand soll mich daraus vertreiben.
Und wenn zerfällt die ganze Welt, wer sich an ihn und wen er hält,
wird wohlbehalten bleiben.

2. Er ist ein Fels, ein sichrer Hort, und Wunder sollen schauen,
die sich auf sein wahrhaftig Wort verlassen und ihm trauen.
Er hat's gesagt, und darauf wagt mein Herz es froh und unverzagt
und lässt sich gar nicht grauen.

5. Und meines Glaubens Unterpfand ist, was er selbst verheißen,
dass nichts mich seiner starken Hand soll je und je entreißen.
Was er verspricht, das bricht er nicht; er bleibt meine Zuversicht,
ich will ihn ewig preisen.

Psalm 102:

2 HERR, höre mein Gebet und lass mein Schreien zu dir kommen!
3 Verbirg dein Antlitz nicht vor mir in der Not,
neige deine Ohren zu mir; wenn ich dich anrufe, so erhöre mich bald!
4 Denn meine Tage sind vergangen wie ein Rauch,
und meine Gebeine sind verbrannt wie von Feuer.
5 Mein Herz ist geschlagen und verdorrt wie Gras,
dass ich sogar vergesse, mein Brot zu essen.
8 Ich wache und klage wie ein einsamer Vogel auf dem Dache.

12 Meine Tage sind dahin wie ein Schatten, und ich verdorre wie Gras.
13 Du aber, HERR, bleibst ewiglich und dein Name für und für.
18 Er wendet sich zum Gebet der Verlassenen
und verschmäht ihr Gebet nicht.
20 Denn er schaut von seiner heiligen Höhe,
der HERR sieht vom Himmel auf die Erde,
21 dass er das Seufzen der Gefangenen höre
und losmache die Kinder des Todes.
26 Du hast vorzeiten die Erde gegründet,
und die Himmel sind deiner Hände Werk.
27 Sie werden vergehen, du aber bleibst;
sie werden alle veralten wie ein Gewand;
wie ein Kleid wirst du sie wechseln, und sie werden verwandelt werden.
28 Du aber bleibst, wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende.

Barmherziger Gott, wir kommen zu dir so, wie wir sind im Sommer 2011: Die einen haben herrliche Urlaubszeit erlebt, andere sind traurig über einen kühlen und nicht ganz so trockenen Sommer. Die einen konnten entspannen und Ruhe finden, anderen wird die Zeit zu lang, in der nichts Besonderes los ist. Manche unter uns sind voll innerer Freude über vieles, was ihnen geschenkt ist in ihrer Familie, und auf der anderen Seite ist da auch die Trauer um einen lieben Menschen, der uns fehlen wird. Wenn wir die Weltlage betrachten, sind wir bestürzt und in Sorge darüber, dass Verblendung und wahnhafter Hass immer wieder zu Terroranschlägen führt, wie erst vor wenigen Tagen in Norwegen. Alles bringen wir vor dich, Herr, denn du nimmst uns mit allem an, was uns bewegt.

So spricht Jesus (**Matthäus 11, 28**):

Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid;
ich will euch erquicken.

Gott, Vater im Himmel, lass uns im Gottesdienst Worte hören, die uns eine Hilfe sind, die uns Mut machen, die uns Trost geben. Öffne unsere Ohren und unser Herz für das, was du uns zu sagen hast.

Schriftlesung – Lukas 10, 38-42:

38 Als sie aber weiterzogen, kam [Jesus] in ein Dorf.
Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm ihn auf.
39 Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria;
die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu.
40 Marta aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht danach,
dass mich meine Schwester lässt allein dienen?

Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll!

41 Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr:

Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe.

42 Eins aber ist not.

Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.

Lied 404:

1. Herr Jesu, Gnadensonne, wahrhaftes Lebenslicht:
mit Leben, Licht und Wonne wollst du mein Angesicht
nach deiner Gnad erfreuen und meinen Geist erneuen,
mein Gott, versag mir's nicht.

6. Ach zünde deine Liebe in meiner Seele an,
dass ich aus innerm Triebe dich ewig lieben kann
und dir zum Wohlgefallen beständig möge wallen auf rechter Lebensbahn.

7. Nun, Herr, verleihe mir Stärke, verleihe mir Kraft und Mut;
denn das sind Gnadenwerke, die dein Geist schafft und tut;
hingegen meine Sinnen, mein Lassen und Beginnen ist böse und nicht gut.

8. Darum, du Gott der Gnaden, du Vater aller Treu,
wend allen Seelenschaden und mach mich täglich neu;
gib, dass ich deinen Willen gedenke zu erfüllen, und steh mir kräftig bei.

Predigt

Liebe Gemeinde, fast jeder von uns hat schon mal einen Knochenbruch erlitten. Ein unglücklicher Tritt im Haushalt, ein Ausrutschen auf der Straße, ein Foul beim Fußballspiel genügt schon, und ein Bein oder ein Arm ist gebrochen.

Die übliche Therapie für so einen Knochenbruch, wenn der Chirurg nicht noch etwas zurechtrücken und operieren muss, ist ein Gipsverband. Der stellt die Bruchstelle ruhig, und so kann der Körper selbst wieder neues Knochengewebe aufbauen. Die Bruchstelle bekommt dabei noch eine zusätzliche Verstärkung; genau an derselben Stelle wird in der Regel nicht noch einmal ein Bruch auftreten.

Was machen wir nun aber, wenn unsere Seele einen Knacks erleidet, wenn ein Mensch unter zu hohen Belastungen zusammenzubrechen droht? Da müht sich einer von früh bis spät in seiner Arbeit und kann es doch dem Chef nie recht machen; ein anderer zieht sich aus allen Kontakten zu Freunden und Bekannten zurück, weil er trotz aller Bemühungen keinen Arbeitsplatz findet und sich dafür schämt. Eine Frau leidet darunter, dass ihr Mann ihr keine Aufmerksamkeit mehr schenkt und wichtige Entscheidungen nicht mit ihr abspricht; ein Kind fürchtet sich schon wieder vor dem Tag, an dem die Schule wieder beginnt, weil dann das Mobbing auf dem

Schulhof und die Angst vor den Klassenarbeiten wieder losgeht. Auch wer mit einer Krankheit kämpft, wer Trauer zu tragen hat, kann an den Rand seiner seelischen Kräfte geraten. Und manch einer leidet unter ständiger Angst und weiß gar nicht warum.

Wie gehen wir mit den Be- und Überlastungen unserer Seele um? In der letzten Woche ging eine erschreckende Meldung durch die Medien. Ich meine, abgesehen von den noch erschreckenderen Ereignissen in Norwegen, die ja wohl auch damit zu tun haben, dass ein Mensch mit seiner von Hass zerfressenen Seele nicht zurechtkam. Eine andere Nachricht fand ich ebenso alarmierend. Die Zahl der Menschen, die wegen psychischer Belastungen eine stationäre Behandlung in Anspruch nehmen, hat sich in den letzten 20 Jahren mehr als verdoppelt. Warum gibt es für immer mehr Menschen keinen Weg, im normalen Alltag mit ihrer Seele wieder ins Reine zu kommen?

Es müsste nicht nur für Knochenbrüche, sondern auch für seelische Knackse einen Gipsverband geben. In unserer Seele kann sehr leicht etwas kaputtgehen, nur sieht man es nicht wie einen Bein- oder Armbruch. Und natürlich kann man die Seele nicht einfach eingipsen! Richtig. Aber erinnern wir uns daran, wozu der Gipsverband gut ist: Zum Ruhigstellen, damit der Knochen heilen kann. Man müsste also einen Weg finden, um auch der Seele Ruhe zu verschaffen und ihr Zeit zum Heilen zu geben. Wunden der Seele sind nicht weniger ernstzunehmen als Verletzungen am Körper; Heilung braucht immer Zeit. Wenn jemand mit einem Beinbruch weiter herumlaufen würde, als sei nichts geschehen, würden wir ihn für verrückt erklären. Wer mit einem Armbruch, ohne ihn behandeln zu lassen, weiter Hausarbeit verrichtet, ist zumindest unvernünftig. Aber seelische Verletzungen und Überlastungen nehmen wir weniger ernst; wir wollen sie niemandem zeigen, wollen niemandem gegenüber so schwach erscheinen, darum tun wir oft so, als ob gar nichts wäre. Und außerdem: gibt es denn überhaupt einen Gipsverband für die Seele?

In der Tat gibt es so etwas. Ich möchte Ihnen Worte aus dem Evangelium nach **Matthäus 11, 28-30**, vorlesen. Da spricht Jesus:

Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid;
ich will euch erquicken.
Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir;
denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig;
so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.
Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

Nun gut, wortwörtlich steht da nichts von einem Gipsverband. Aber Jesus zeigt uns einen Weg, um Ruhe zu finden für unsere Seelen. Das ist der Punkt, auf den ich heute hinaus will.

Dieser Weg beginnt damit, dass Jesus Menschen mit besonderen Belastungen direkt anspricht: „Mühselige und Beladene“, wie Martin Luther übersetzt. Da kann sich jeder angesprochen fühlen, dem die Belastungen in seinem Leben manchmal zu viel werden. In dem Wort „mühselig“ wird zwar auch angedeutet, dass mit anstrengender Mühe auch eine Seligkeit verbunden sein kann, nämlich die Befriedigung darüber, etwas geschafft und bewältigt zu haben. Aber der griechische Urtext meint eigentlich die körperlich harte Arbeit, die einen Menschen müde und seelisch mürbe macht und die Kräfte erlahmen lässt.

Da hat mich die Bemerkung eines anderen tief getroffen. Aber ich reiße mich zusammen und lasse mir nichts anmerken. So laufe ich tagelang herum mit einem Knacks im Selbstbewusstsein.

Da hat jemand einen schmerzhaften Verlust erlitten. Aber er fürchtet sich davor, sich seine Gefühle bewusst zu machen. Er verhärtet sieh nach außen, um nicht in einen Abgrund von Verzweiflung zu fallen. Es ist, als lege er statt eines Gipsverbandes eine schwere Panzerung um die verwundete Stelle, nur damit niemand auf die Idee kommt, er könne innerlich verletzt sein. Aber so eine Ritterrüstung verbirgt die Wunde nur, schmiegt sich nicht so an wie ein Gipsverband und hilft also auch nicht zur Heilung.

Oder jemand fühlt sich überlastet. Die Termine jagen einander. Ist ein großes Vorhaben abgeschlossen, steht schon wieder – ganz dringend – etwas anderes auf der Tagesordnung. Wie lange kann das gut gehen? Was tun, wenn die ersten Anzeichen für das innere Ausgebranntsein sich melden – Kreislaufbeschwerden, Lustlosigkeit, ständige Müdigkeit, Nervosität und Reizbarkeit? Immer wieder denkt er: das geht schon vorbei, das halte ich schon durch. Muss erst eine wirklich schlimme Krankheit ihn aus der Bahn werfen, ihn zur Ruhe zwingen?

Ein Gipsverband für die Seele, wie könnte der also aussehen? Wie können wir uns heilsame Ruhe verschaffen, die wie ein anschmiegsamer, schützender Gipsverband ist?

Denken wir an die großen Menschen der Bibel. Z. B. Mose: wir erinnern uns daran, dass er das Volk Israel aus Ägypten führen soll. Als junger Mann geht ihm das Unglück seines Volkes nahe; er wäre sicher bereit, für sein Volk zu kämpfen. Ja, einmal erschlägt er einen Ägypter, der einen seiner Landsleute mit der Peitsche angetrieben hat. Da muss Mose fliehen, und er zieht sich jahrelang in die Wüste zurück, bis er schließlich heranreift zu dem Mann, der das Volk des Israeliten in das neue Land führt. Oder Johannes der Täufer: er härtet sich jahrelang in der Wüste ab, um dann glaubhaft und mit hohem Anspruch seine Botschaft der Umkehr zu verkünden. Oder Jesus: Bevor er sich mit den Menschen einlässt, geht er erst vierzig Tage in die Wüste; auch während seiner öffentlichen Tätigkeit zieht er sich immer wieder in die Stille zurück.

Die Zahl 40 scheint hier eine besondere Rolle zu spielen: vierzig Jahre, vierzig Tage. Es ist eine runde Zahl, die Vollkommenheit andeuten soll, soviel wie gerade genug ist, um der Seele genug innere Kräfte zuzuführen. Ein Gipsverband braucht ja auch nur eine gewisse Zeit angelegt zu werden, dann muss der Knochen, müssen die Gelenke wieder benutzt werden. So wollen auch die Kräfte der Seele nach Zeiten der Stille aktiv eingesetzt werden. Den Zusammenhang zwischen Stille und Aktivität drückt ein Wort auf besondere Weise aus: „Bete und arbeite“.

Mit dem Wort „Bete“ wird deutlich, dass ein Gipsverband für die Seele nicht nur ein einfaches unbestimmtes Abwarten ist. Beten ist eine Offenheit zu Gott hin, zu einem Gegenüber, von dem wir alles Entscheidende für unser Leben erwarten können. Stille und Ruhe bedeutet also auch ein zeitweiliges Stillehalten mit eigener Tätigkeit, um frei zu werden für etwas, das uns nur von außen zukommen kann. Wer ständig in Aktion, in Hetze ist, wer ständig geschäftig herumläuft wie die fleißige Marta in der Jesusgeschichte, die wir vorhin gehört haben, wer ständig sich berieseln lässt von Lärm, Musik, immer neuen Eindrücken, ohne einmal wirklich zur Ruhe zu kommen, der verpasst das Eine wirklich Notwendige, nämlich zuzuhören, was Gott mit unserem Leben vorhat, darüber nachzusinnen, wozu wir auf der Welt sind, uns einzulassen auf ein Gegenüber und uns Trost oder Aufmunterung oder neue Kräfte schenken zu lassen. Maria hat in der Geschichte dieses gute Teil erwählt, nur einfach dazusitzen und Jesus zuzuhören, und den Abwasch in der Küche auch mal stehen zu lassen.

Wie gesagt, auch Jesus selbst war nicht pausenlos in Aktion. Er brauchte seine Zeiten der Stille, des Gebets, der Erholung, um seine Kräfte wiederzugewinnen. Manchmal musste er sich regelrecht hinwegstehlen von dem allzu aufdringlichen Volk, um Zeit für sich und sein Gespräch mit dem Vater im Himmel zu haben. Den meisten von uns wird's ähnlich gehen: wenn wir uns nicht die Zeit wirklich bewusst nehmen für's Gebet, da „kommen wir einfach nicht dazu“, dann zerrinnt uns die Zeit wegen unserer vielfältigen Unternehmungen des Tages nur so durch die Finger.

Weil Jesus zeitweise nicht für das Volk da sein wollte, konnte er also in Stille und Gebet neue Kraft sammeln. Und danach konnte er glaubwürdig sagen: „Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!“ Wer also ihn, diesen Jesus, in der Stille findet, der wird sich gestärkt fühlen, auch wenn er unter sehr viel Mühsal und Belastung zu seufzen hat. Und es muss nicht dabei bleiben, dass solche Stärkung nur in der inneren Beziehung zu Jesus im Gebet stattfindet. Jesus hat die Menschen ja direkt zu sich kommen lassen, hat sie berührt und angefasst, hat ihnen Mut zugesprochen oder ermahnt, hat sie als Personen mit ihrer Verantwortung ernst genommen und ihnen die Sünden vergeben. Und er hat allen, die zu ihm kamen, die Vollmacht und die Erlaubnis gegeben, in seinem Namen genauso zu handeln. Also können auch wir in unserer Umgebung Menschen finden, die an

uns das tun, was Jesus damals an Menschen getan hat: uns annehmen, ernstnehmen, trösten, ermahnen, Zeit für uns haben, uns zuhören. Und wir selber können, wenn wir so gestärkt werden, auch für andere in dieser Weise ein Nächster werden.

Jesus sagt nicht: ihr werdet keine Probleme mehr haben. Er spricht von dem Joch, das alle Menschen, die ihm nachfolgen, auf sich nehmen müssen. Es ist ein leichtes Joch deswegen, weil es dazu dient, die eigenen Lasten besser tragen zu können. In Ostfriesland habe ich einmal so ein Joch kennengelernt, das bestand aus einer Stange, die man sich bequem auf Schulter und Nacken legen konnte, und rechts und links hingen Eimer an der Stange. So konnte man damals über weite Strecken Wasser transportieren, auf Ostfriesisch nannte man das „Jück und Emmers“, Joch und Eimer. Ich meine, Jesus meint das mit seinem Joch ähnlich. Er sagt uns: Ihr sollt mein Joch auf euch nehmen, ihr braucht nur das zu tragen, was ich euch zumute. Und ich überfordere euch nicht. Ihr sollt eure Nächsten lieben wie euch selbst, nicht mehr und nicht weniger. Mit zusätzlichen Lasten sollt ihr euch nicht überfordern. Z. B. sollt ihr nicht versuchen, selber eure Sünden abzubüßen. Das habe ich, Jesus, längst für euch getan.

Und ihr sollt nicht versuchen, es allen Leuten recht zu machen. In Liebe darf man sich gegen übermäßige Ansprüche anderer Leute zur Wehr setzen, dabei hat Jesus damals zum Beispiel Maria gegen ihre Schwester Marta unterstützt. Ihr braucht auch nicht in jedem Augenblick eures Lebens Stärke zeigen. Lasst euch Zeit, die Wunden eurer Seele auszuheilen; sucht euch jemanden, dem ihr vertrauen könnt, bei dem ihr euch ausweinen könnt, der euch hilft, wieder mit euch und den Menschen zurechtzukommen. So sieht das sanfte Joch Jesu aus, das wie ein Gipsverband hilft, unserer Seele Ruhe zu geben und unseren gebeugten Rücken wieder aufzurichten.

Wie kann man konkret das Joch Jesu auf sich nehmen? Er fordert uns auf, dass wir von ihm lernen, „sanftmütig und von Herzen demütig“ zu sein. Vielleicht können wir das besser, wenn wir uns eine tägliche Zone der Stille gönnen, eine Zeit des Schweigens, des Betens, der Konzentration auf die Bibel oder ein anderes Buch, einen kleinen Ausstieg aus dem Alltagstrott, wie ihn die Maria sich gönnte, als sie sich Jesus zu Füßen setzte.

Sanftmut und Demut im Alltag einzuüben, bedeutet dann nicht, sich von anderen demütigen und entwürdigen zu lassen. Sanftmut bedeutet, zu warten, bevor ich nach einer Verletzung zurückschlagen will, und zu schauen, wie ich damit fertig werde, ohne den wieder zu verletzen, der mir das angetan hat. Vielleicht gelange ich dann zu einem offenen Wort, zu Vergebung, zu einer neuen Beziehung zum anderen. Und Demut ist der Mut zum Dienen, die Offenheit für das, was ein anderer braucht, was ihn belastet, der Mut, jemanden darauf anzusprechen, ob er Hilfe benötigt. Zur Demut kann aber auch gehören, dass man einen anderen auf überzogene Ansprüche hinweist und dazu ein klares Nein sagt.

Aus dem Alltag in die Stille finden, aus der Stille wieder in den Alltag zurückkehren, darauf kommt es an. Beten hat seine Zeit, und Arbeiten hat seine Zeit. Ebenso ist es mit Geben und Nehmen, mit Reden und Schweigen, mit Glauben und Zweifeln. Eins stützt das andere; und wer nur das eine erfahren will, der erfährt sich nur halb. Wir brauchen nicht immer nur stark sein oder scheinen; wir können dazu stehen, dass wir viele Lasten nur mit dem Joch Jesu, mit seiner Sanftmut und Demut, tragen können und manchmal einen Gipsverband für die Seele brauchen. Amen.

Lied 368:

1. In allen meinen Taten lass ich den Höchsten raten,
der alles kann und hat; er muss zu allen Dingen,
soll's anders wohl gelingen, mir selber geben Rat und Tat.
2. Nichts ist es spät und frühe um alle meine Mühe,
mein Sorgen ist umsonst; er mag's mit meinen Sachen
nach seinem Willen machen, ich stell's in seine Vatergunst.
3. Es kann mir nichts geschehen, als was er hat ersehen
und was mir selig ist. Ich nehm es, wie er's gibet;
was ihm von mir beliebt, dasselbe hab auch ich erkiest.
6. Ihm hab ich mich ergeben zu sterben und zu leben,
sobald er mir gebeut; es sei heut oder morgen,
dafür lass ich ihn sorgen, er weiß allein die rechte Zeit.
7. So sei nun, Seele, deine und traue dem alleine, der dich geschaffen hat.
Es gehe, wie es gehe, dein Vater in der Höhe, der weiß zu allen Sachen Rat.

Gott, wir dürfen zu dir reden, wir dürfen auch auf dich hören. Nur wenn wir still werden, hören wir deine Stimme, nur dann wird uns bewusst, was du uns sagen willst. Mach uns bereit, dein Joch auf uns zu nehmen, die Last der Nächstenliebe, der Sanftmut, der Demut, die eine leichte Last ist, weil sie uns die eigene Last der Sorge für diesen Tag zu tragen hilft. Schenke uns die Erfahrung, dass wir an unserer Last nicht allein zu tragen haben, wenn wir uns der Hilfe anderer öffnen. Schenke uns Ruhe und Stille, in der wir neue Kraft gewinnen. Schenke uns Gemeinschaft, in der wir einander unterstützen, statt uns gegenseitig unter Druck zu setzen und zu verletzen. Mach uns sensibel dafür, wann der richtige Zeitpunkt da ist: für ein Gespräch oder fürs in-Ruhe-Lassen, fürs Reden oder fürs Schweigen, für das vertrauensvolle Glauben oder fürs kritische Fragen, für die Stille oder für den anstrengenden Einsatz für andere. Herr, hilf das Rechte sagen, hilf uns das Gute wagen, Herr, hilf das Rechte tun!

Insbesondere denken wir heute im Gebet an ..., die vor zwei Wochen im Alter von ... Jahren gestorben ist und für die wir vor einer Woche in unserer Pauluskirche die

Trauerfeier gehalten haben. Wir vertrauen sie dir an, die ihr ganzes Leben lang im Vertrauen auf dich gelebt hat und für die es selbstverständlich war, sich mit ihren ganzen Kräften einzusetzen in Familie und Kirche, wo immer sie sich zu einem Dienst herausgefordert sah. Wir bitten dich für den Ehemann und die Familie, dass sie auf dem Weg ihrer Trauer deinen Trost und deine Hilfe erfahren. Wir bitten dich für uns in der Gemeinde, dass wir ihr Andenken bewahren, indem wir ihr nacheifern und an unserem Platz im Vertrauen auf dich den Dienst tun, der uns aufgetragen ist. Amen.

Lied 361:

1. Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt
der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt.

Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn,
der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.

6. Hoff, o du arme Seele, hoff und sei unverzagt!

Gott wird dich aus der Höhle, da dich der Kummer plagt,
mit großen Gnaden rücken; erwarte nur die Zeit,
so wirst du schon erblicken die Sonn der schönsten Freud.

12. Mach End, o Herr, mach Ende mit aller unsrer Not;
stärk unsre Füß und Hände und lass bis in den Tod
uns allzeit deiner Pflege und Treu empfohlen sein,
so gehen unsre Wege gewiss zum Himmel ein.

Christsein – eine leichte Last

Konfirmationsgottesdienst am 4. Mai 2003, evangelische Pauluskirche Gießen

Jesus sagt: Versucht es mit meinem Joch. Lernt von meiner Art, Lasten zu tragen. Ich bin sanftmütig. Wer sanft mit sich selbst umgeht, nimmt sich an und bittet notfalls um Hilfe. Sanft miteinander umgehen heißt: auf Gewalt verzichten, behutsam sein und aufmerksam darauf, dass die anderen ebenso verletzbar sind wie wir selbst. Vielleicht haben gerade die Frechsten die größten Probleme.

Herzlich willkommen zur Konfirmation in der Pauluskirche! Genauer gesagt zum ersten von zwei Konfirmationsgottesdiensten, denn die Kirche wäre für 23 Konfirmanden und ihre Angehörigen wohl nicht groß genug. Deshalb begrüße ich heute 5 Mädchen und 5 Jungen, die konfirmiert werden; in zwei Wochen um 14 Uhr sind die anderen 13 dran.

Auch im Namen der Konfirmandengruppe begrüße ich alle, die hierhergekommen sind: Eltern und andere Verwandte, Paten und Freunde, den Kirchenvorstand und andere aus der Paulusgemeinde!

Unsere Konfirmation soll ein schönes Fest ohne Hektik sein. Darum bitten wir Sie alle, die folgenden Regeln einzuhalten: Während des Gottesdienstes wird nicht fotografiert. Mit Video wird nur von der Empore gefilmt. Nach dem Gottesdienst ist Gelegenheit zum Fotografieren vor der Kirche oder am Altar.

Am letzten Sonntag wurden 150,17 Euro als Kollekte für unsere Partnerkirche in Nordindien gespendet. Vielen Dank dafür!

Über die heutige Kollekte durften wir Konfirmanden entscheiden. Die Spenden am Ausgang werden nachher für Kinder eingesammelt, die unter den Kriegsfolgen im Irak leiden. Das Geld wird über das Diakonische Werk in Hessen und Nassau weitergeleitet.

Der Frauenkreis der Paulusgemeinde lädt am nächsten Donnerstag um 19.45 Uhr alle interessierten Frauen zu einer Gesprächsrunde ein, in der es um das Thema „Unsere Mütter“ geht.

Auch im Gottesdienst am nächsten Sonntag um halb sechs in Paulus geht es um die Mütter. Das genaue Thema des Abendgottesdienstes um 17.30 Uhr lautet: „Mamma mia Muttertag!“

Der Gottesdienst heute steht unter dem Thema: „Christsein – eine leichte Last“. Beginnt mit der Konfirmation der Ernst des Lebens? Ist die Last des Lebens leichter zu tragen, wenn man als Christ lebt?

Lied 334: Danke für diesen guten Morgen

Psalm 81 (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart – teilweise in vereinfachter Sprache):

2 Jubelt Gott zu, er ist unsre Zuflucht.
3 Stimmt an den Gesang, spielt eure Instrumente!
6 Eine Stimme höre ich, die ich noch nie vernahm:
7 „Deine Schulter habe ich von der Last befreit,
deine Hände kamen los von der Tragegestange.
8 Du riefst in der Not, und ich riss dich heraus; ich habe dich erhört.
9 Höre, mein Volk, ich will dich mahnen!
Wolltest du doch auf mich hören!“

Christsein – eine leichte Last – erfahren wir das so? Erwachsene erfahren, je älter sie werden, dass die Belastungen immer schwerer wiegen. Und auch viele Jugendliche haben's nicht leicht, müssen Lasten in der Familie mittragen, haben Mühe mit der Schule und auf der Suche nach Lehrstelle und Arbeitsplatz. Können unsere Konfirmandinnen und Konfirmanden erfahren, dass Gott ihre Schultern von einer Last befreit? Ist es für sie nicht umgekehrt? Wird ihnen nicht eine Last abgenommen sein, wenn ihr Unterricht beendet ist, wenn sie nicht mehr zur Kirche gehen „müssen“?

Gott im Himmel, ich weiß das – wir wissen das: Kirche kann als Last empfunden werden. Ich weiß aber auch und wünsche diesen jungen Menschen, dass das nicht ihre letzte Erfahrung mit der Kirche ist und vor allem nicht mit dir. Denn ich bin wirklich überzeugt: Du bist einer, der uns mehr Lasten abnimmt, als er uns auferlegt.

Danke, Gott, dass wir Konfirmation feiern können. Danke, dass der Unterricht bewältigt ist, die Lernstücke gelernt sind und dass vorbei ist, was stressig war mit dem Pfarrer und den Mitkonfirmanden. Danke, Gott, für Konfi-Freizeit und Konfi-Tage, für Erfahrungen im Internet-Treff und an der Kletterwand. Ich persönlich danke dir dafür, dass ich die erste Nacht bei der Konfi-Freizeit trotz allem unbeschadet überstanden habe und dass es Konfirmanden gab, die sich mir im persönlichen Gespräch anvertrauen konnten. Gott, du verstehst uns besser, als wir uns begreifen. Du siehst uns, wie wir heute sind, und begleitest uns auf dem Weg in die Zukunft.

Predigttext – Matthäus 11, 25-30 (die Verse 25-27 nach der GNB):

25 Danach rief Jesus: „Vater, Herr über Himmel und Erde,
ich preise dich dafür, dass du den Unwissenden zeigst,
was du den Klugen und Gelehrten verborgen hast!
26. Ja, Vater; so wolltest du es haben!
27. Mein Vater hat alles in meine Macht gestellt.
Nur der Vater kennt den Sohn, und nur der Sohn kennt den Vater
– und jeder, dem der Sohn ihn zeigen will.

28. Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid;
ich will euch erquicken.

29. Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir;
denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig;
so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.

30. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

Nun singt ein Chor, der sich auch aus Konfirmandinnen und Konfirmanden zusammensetzt, die in zwei Wochen konfirmiert werden.

Lied: „Oh Happy Day“

Predigt

Liebe Gemeinde! Vor allem liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden! Warum lasst ihr euch konfirmieren? Manche zeichnen eine zynische Karikatur der Konfirmation, sehen sie als simples Tauschgeschäft – auf der einen Seite kommen in die Waagschale ca. 70 bis 80 Stunden Unterricht, außerdem etwa 20 besuchte Gottesdienste, ausgeglichen wird das Ganze auf der anderen Seite durch die Geschenke bei der Konfirmation, wobei ein ganz guter Stundenlohn herauskommt. Ich glaube das nicht. Ich glaube nicht, dass ihr euch nur wegen der Geschenke konfirmieren lasst. Da steckt mehr dahinter. Aber was? Das kann ich nicht genau sagen, das würdet wohl nicht einmal ihr selber genau sagen können oder wollen. Es ist nicht einmal für Erwachsene leicht, genau zu sagen, was sie religiös bewegt, ob es Gott gibt, was denn eigentlich der Sinn des Lebens ist.

Auf jeden Fall hat die Konfirmation etwas mit dem Erwachsenwerden zu tun. So wie heute sieht man euch sonst nicht, in feierlicher Kleidung, dieser Tag ist schon ein Schritt auf dem Weg, kein Kind mehr zu sein und in der Zukunft immer mehr Verantwortung für das eigene Leben übernehmen zu müssen. Früher war es so, in der Generation meiner Eltern – die noch Älteren als ich werden sich erinnern -, dass am Tag nach der Konfirmation der Ernst des Lebens anfang: Nach der behüteten Kindheit das erwachsene Leben als schwere Last. Da trat man die Lehre an oder man ging in Stellung; mit der Kindheit war auch das Lernen in der Schule und das Spielen in der Freizeit vorbei – nach der Konfirmation folgten harte Lehrjahre, die keine Herrenjahre waren, oder harte Arbeit mit wenig freier Zeit höchstens am Wochenende. Und von dem Verdienst musste man das meiste zu Hause als Kostgeld abgeben.

Das ist heute anders. Zwar will man kein Kind mehr sein, aber zur Schule geht man weiter, auch das Spielen gibt man in der Spießgesellschaft nicht auf, und viele lassen sich noch sehr sehr lange im Hotel „Mama“ verwöhnen. Man muss sich sein Geld nicht schon unmittelbar nach der Konfirmation selbst verdienen. Vielleicht sind Konfirmierte deshalb so froh darüber, dass sie wenigstens zur Konfirmation selbst einen

größeren Geldbetrag bekommen, über den sie frei verfügen können – sozusagen doch ein Stück selbstverdientes Geld.

Konfirmation ist also immer noch ein Schritt auf dem Weg zum Erwachsenwerden – aber richtig ernst mit der erwachsenen Selbständigkeit, mit dem sogenannten Ernst des Lebens, wird es erst viel später. Liegt es daran, dass manche Konfirmanden auch ihrem Verhalten nach noch wie Kinder wirken? Wie oft haben wir uns im Kirchenvorstand gefragt, warum sie so viel herumkaspern und den Gottesdienst stören. Natürlich tun es nicht alle, nicht einmal die meisten, aber leider ist es ja so: Wer auffällt, auf den achtet man besonders, und dann heißt es: „die“ Konfirmanden haben gestört! Ihr glaubt es vielleicht nicht, aber wir haben uns über euch Gedanken gemacht. Wir haben uns gefragt, was uns diejenigen, die stören, mit ihrem Stören eigentlich sagen wollen. Als ich den Predigttext las, habe ich gedacht: Steckt da vielleicht eine Antwort auf diese Frage drin?

Da betet Jesus:

Vater, Herr über Himmel und Erde,
ich preise dich dafür, dass du den Unmündigen zeigst,
was du den Klugen und Gelehrten verborgen hast!
Ja, Vater; so wolltest du es haben!

Jesus meint also, dass Unmündige etwas von Gott wissen, was Erwachsene nicht wissen. Die Leute mit Lebenserfahrung, wir also, wir Pfarrer, wir Eltern, wir Älteren, die immer alles besser wissen, wir kriegen von Jesus gesagt: Wartet mal – geht ihr eigentlich mit denen richtig um, die ihr die Unmündigen nennt?

Ein Un-Mündiger kann noch nicht alles mit seinem eigenen Mund für sich selber entscheiden. Krass gesagt: Ein Un-Mündiger hat zwar einen Mund, aber er soll ihn gefälligst halten. Unmündigen Kleinkindern, etwa beim Taufgottesdienst, sieht man es noch nach, dass sie plappern und auch mal schreien – sie wissen es ja noch nicht besser. Jesus sagt ja auch: Lasst die Kinder zu mir kommen! Aber wenn ihr Konfirmanden euren Mund nicht haltet, fühlen wir Erwachsene uns gestört. Von euch erwarten wir kontrolliertes, erwachsenes Verhalten: ruhig und aufmerksam.

Jetzt sagt Jesus: Gott lässt Unmündige mehr wissen als Erwachsene. Meint er damit auch, dass wir euch Konfirmanden im Gottesdienst nicht den Mund verbieten dürfen?

Ich glaube, er meint jedenfalls damit, dass wir es nicht aufgeben dürfen, uns mit euch auseinanderzusetzen. Letzten Sonntag meinte jemand: Warum schicken Sie denn die Konfirmanden nicht nach Hause? Das ist doch eine Quälerei für sie und für uns, wenn Sie sie dauernd ermahnen müssen! Ich widerspreche: Jugend gehört in die Kirche, auch wenn es manchmal anstrengend ist – für euch, die Regeln zu lernen

und euch daran zu halten, für uns, die Geduld aufzubringen, bis ihr das geschafft habt.

Und ich glaube, Jesus will uns noch mehr sagen. Ich persönlich finde nämlich, dass wir Erwachsenen wirklich davon profitieren, wenn ihr Jugendlichen euch persönlich in Gottesdienste einbringt. Nicht störend, nein, das meine ich nicht. Aber zum Beispiel mit Spielszenen oder mit dem Gesang eben; ihr wart ja freiwillig dazu bereit mitzusingen. Wer weiß, vielleicht stellen wir ja in der Paulusgemeinde einen richtigen kleinen Jugendchor auf die Beine! Vielleicht gelingt es auch immer öfter, einen Gottesdienst so interessant zu gestalten, dass ihr auch nach der Konfirmation gern hierher kommt, zum Beispiel bei einem Gottesdienst um halb sechs in Paulus.

Weiter im Text von Jesus! Was wissen die Unmündigen von Gott besser als die Erfahrenen? Jesus sagt:

Mein Vater hat alles in meine Macht gestellt.
Nur der Vater kennt den Sohn, und nur der Sohn kennt den Vater
– und jeder, dem der Sohn ihn zeigen will.

Ich versuche, das mal zu übersetzen. Jesus meint: Nicht jeder, der alles über Gott zu wissen meint, weiß wirklich etwas über Gott. Sondern wer über Gott das Entscheidende wissen will, muss sich an Jesus wenden.

Das hat damals den offiziellen Theologen gar nicht gepasst. Und wir gelernten Pfarrer heute, wir regelmäßigen Kirchgänger, wir haben Gott auch nicht allein gepachtet.

Es ist nicht ausgeschlossen, dass ihr wirklich mehr über Gott wisst als wir – oder wenigstens, dass ihr über Gott auf eure Art genau so viel von ihm wisst. Von einigen weiß ich, dass sie bereits jetzt ihren eigenen Glauben haben, auch wenn sie wenig darüber reden.

Was erfährt man von Jesus konkret über Gott? Jesus macht ein großes Angebot:

Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid;
ich will euch erquicken.

Wer's schwer hat, darf zu ihm kommen. Wer belastet ist, wird bei ihm Lasten los. Erquicken ist ein altes Wort für das, was man heute Wellness nennt: erfrischen, aufbauen, mit neuer Energie auftanken. Wer sich nicht viel zutraut – Jesus nimmt dich, wie du bist.

Aber dann sagt Jesus etwas Komisches:

Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir;
denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig;
so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.
Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

Ein Joch sollen wir auf uns nehmen? Was ist das – ein Joch? Vielleicht denkt ihr dabei an so ein Ochsengespann, wo zwei Lasttiere mit einer Stange zusammengezwungen werden und gemeinsam einen Karren oder Pflug ziehen. Oder an Spielfilme, wo Sklaven mit Holzbalken um den Hals und in Ketten verschleppt werden – meint Jesus so etwas?

Nein. Ich denke an etwas, was wir im Urlaub in Ostfriesland kennengelernt haben. Wenn die Ostfriesen in schweren Eimern Wasser tragen mussten, dann haben sie dazu „Jück un Emmers“ benutzt. Sie haben nicht etwa die Eimer einfach rechts und links in die Hand genommen. Das ist viel zu anstrengend. Sie ha-



Wasserträger in Bhutan mit einem allerdings nicht sehr bequem geformten Joch (Bild: [Michael Oberbillig](#) – Pixabay)

ben eine Tragestange gebastelt, die bequem auf den Schultern liegen konnte, und an die Stange haben sie rechts und links die Eimer gehängt. So – mit Jück un Emmers – mit Joch und Eimern – machte das Eimerschleppen weniger Mühe. Und so verstehe ich auch das Joch Jesu – ein sanftes Joch, das Lasten zu tragen erleichtert. Christsein – eine leichte Last. Ich weiß, liebe Konfirmandinnen, liebe Konfirmanden, mehr als die Hälfte aus eurem Jahrgang fragt sich, ob es Gott wirklich gibt, weil er das Böse nicht beseitigt. Viele haben beim letzten Infotreff diesen Satz angekreuzt. Fast genau so viele meinten aber: Gott verhindert nicht alles Unglück, aber er hilft, das Leid zu tragen.

Wie geht ihr mit Lasten um, die ihr zu tragen habt? Familienlasten, die ihr mittragt. Probleme auf dem Schulhof und mit den Schulnoten. Dummheiten, die man ausbaden muss. Ausgelacht werden, weil man anders ist als die anderen.

Wie geht ihr mit solchen und anderen Lasten um? Manche meinen, man kann eh nichts ändern, man muss sich ein dickes Fell zulegen, man muss zurückschlagen, man muss einstecken, aber auch austeilen können. Wer sich klein fühlt, reißt das

Maul um so größer auf. Aber was, wenn das alles nicht gelingt? Zieht man sich dann ganz zurück, steigt man aus oder – schlimmstenfalls – bringt man sich um?

Jesus sagt: Versucht es mit meinem Joch, mit meiner Art, Lasten zu tragen. Lernt von mir, sagt er. Ich bin sanftmütig. Ich bin von Herzen demütig. Das ist anders gemeint, als es klingt. Sanft ist ein Mut, der es nicht nötig hat, gewalttätig zu werden. Wer sanft mit sich selbst umgeht, nimmt sich an und bittet notfalls um Hilfe. Sanft miteinander umgehen heißt: Behutsam sein, aufmerksam darauf, dass die anderen ebenso verletzbar sind wie wir selbst. Vielleicht haben gerade die Frechsten die größten Probleme.

Und demütig ist nicht einer, der sich duckt und klein machen lässt. Nein, auch der Demütige hat Mut. De-Mut, Mut zum Dienen. Dazu gehört wirklich Mut in einer egoistischen Spaßgesellschaft – dem andern etwas Gutes tun, dem Mitschüler helfen, der alten Dame im Bus den Platz anbieten.

Wer auf diese Weise mutig ist, wer Probleme auf sanfte Weise löst, ohne Gewalt, wer hilfsbereit ist, ohne Egoismus, von dem sagt Jesus: er findet Ruhe für seine Seele. Keine untätige faule Ruhe, sondern eine, von der wir sagen können: In der Ruhe liegt die Kraft.

Ihr werdet heute konfirmiert. Ihr werdet zu mündigen Christinnen und Christen erklärt. Niemand kann euch ab heute dabei noch Vorschriften machen – ihr seid selbst dafür verantwortlich, wie ihr lebt – als Christin, als Christ. Ihr werdet es auf unterschiedliche Weise tun – ich hoffe, dass ihr es tut: dass ihr von Jesus lernt, seine Traghilfe für Lasten des Lebens anzunehmen.

Geht das Leben sanft an, geht behutsam miteinander um, nehmt einander Lasten ab. Dann ist auch die Last leichter, die ihr selber tragen müsst. Christsein – eine leichte Last. Amen.

Lied 623: Du bist da, wo Menschen leben, du bist da, wo Leben ist

Liebe Konfirmandinnen und liebe Konfirmanden! In der Predigt hat es eine Rolle gespielt, dass Jesus den Unmündigen viel zutraut. Noch seid ihr das – unmündig; erst mit 18 seid ihr volljährig, erwachsen vor dem Gesetz. Aber schon mit 14 Jahren könnt ihr allein entscheiden, wie ihr's mit der Religion haltet. Mit der Konfirmation erteilt euch die evangelische Kirche die Lizenz zur Mündigkeit.

Zwei von euch werden heute getauft. Die anderen sind getauft, weil ihre Eltern das so wollten. Zwei von euch sagen heute: Ja, ich will getauft werden. Die anderen sagen: Das mit der Taufe war damals in Ordnung; es ist gut, getauft zu sein, zur Kirche zu gehören, meinen Weg mit Gott zu gehen. Ihr werdet konfirmiert, ihr bekennet euch zu Gott – mit Fragen und Zweifeln, die ihr trotzdem habt. Ihr als Konfirmanden

sprecht nun gemeinsam das Glaubensbekenntnis, die Gemeinde betet es still mit. Wir schließen alle gemeinsam mit „Amen.“

Glaubensbekenntnis

Einsegnung – ich spreche euch den Konfirmationsspruch zu als persönliches Segenswort für euer Leben. Ich segne euch, denn Gott euch beschenkt. Er gibt nicht immer, was Ihr wünscht. Er gibt, was Ihr braucht.

Einsegnung

Gott ist für euch da wie ein guter Freund, wie eine gute Freundin.
Jesus macht euch frei zum Leben
und sein Geist lässt in euch Glauben, Hoffnung und Liebe wachsen. Amen.

Lasst uns beten für diese Neukonfirmierten. Sie sind keine Kinder mehr, aber auch noch nicht ganz erwachsen. Hilf ihnen, ihr Glück zu finden und schwere Tage durchzustehen. Schenke ihnen weiterhin die Unterstützung und Begleitung ihrer Familie und ihrer Freunde. Und gib ihnen das gute Gefühl, in unserer Gemeinde willkommen zu sein. Amen.

Worte an die Neukonfirmierten (Kirchenvorsteher)

Lied 632: Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht

Wir feiern nun miteinander das heilige Abendmahl. Die Konfirmierten empfangen als erste das Abendmahl gemeinsam hier vorn. Danach teilen sie es der Gemeinde aus. Sie kommen zu Ihnen in die Bank- und Stuhlreihen und reichen Ihnen Brot in Körben und Saft in Bechern. Bitte geben Sie Brot und Saft weiter. Niemand muss am Abendmahl teilnehmen. Aber bitte bleiben Sie während der Feier mit uns zusammen. Reichen Sie den Korb oder den Becher einfach weiter.

Gott, du legst uns Lasten auf, aber du hilfst uns auch. Du schaffst uns als bedürftige Wesen, hungrig, durstig, abenteuerlustig und mit der Sehnsucht nach Liebe. Und du lässt uns satt werden, willst, dass wir zufrieden leben, Liebe finden und geben. Zeichenhaft erfahren wir das, wenn wir im Abendmahl dein Brot essen, wenn wir den Saft der Trauben trinken. Danke, dass du sanft mit uns umgehst und dass die Last deiner Forderungen uns nicht erdrückt.

Abendmahlsfeier

Lied 209: Ich möchte, dass einer mit mir geht

Lasst uns nun zu Gott beten und dazu noch einmal still werden.

Wir danken dir, Gott, für die schönen Erlebnisse im Konfirmandenjahr, für alles, was Spaß gemacht hat und was uns weitergebracht hat.

Wir danken dir, Gott, für unsere Familie und für unsere Freunde, für alle Menschen, die für uns da sind.

Wir danken dir, Gott, für unsere Konfirmation und für alles, was wir geschenkt bekommen.

Wir danken dir, Gott, für unser Leben und für unsere Gesundheit.

Wir danken dir, Gott, für die Begabungen, die du uns schenkst.

Wir danken dir, Gott, dass wir in unserem Land im Frieden leben können.

Gott, wir haben dir viel zu verdanken. Und zugleich tragen wir dir unsere Wünsche vor.

Gott, wir bitten dich um gesundes Selbstbewusstsein, dass wir uns nicht kleiner machen, als wir sind, und dass wir uns nicht größer machen, als wir sind.

Gott, wir bitten dich für die Menschen, die anders sind als wir. Lass uns unsere Vorurteile überwinden.

Gott, wir bitten dich für die Menschen, die weniger haben als wir. Mach uns bereit, mit ihnen zu teilen.

Gott, wir bitten dich, dass die Kriege in der Welt aufhören, dass die Menschen im Irak wieder Frieden finden und auch die Menschen in Israel und Palästina.

Gott, wir bitten dich: Lass uns den Frieden bewahren, indem wir unsere Gedanken nicht von Hass und Fanatismus anstecken lassen.

Gott, wir bitten dich für unseren Alltag. Lass uns von dir lernen, wenn uns unsere Lasten zu schwer werden.

Gott, wir bitten dich für unsere Zukunft. Lass uns nach dir fragen, wenn wir ein Ziel für unser Leben suchen.

Gott, wir bitten dich für diesen Tag. Lass den Tag der Konfirmation ein schönes Fest werden, dass alle sich später gern daran erinnern. Amen.

Chor: „I Will Follow Him“

Ein Kreuz als Geschenk von der Kirche

Gipsverband für die Seele

Abendgottesdienst am 22. September 1985 in Reichelsheim/Wetterau

Wenn wir genau hinhören, sagt Jesus: ihr sollt m e i n Joch auf euch nehmen, ihr braucht nur noch das zu tragen, was i c h euch zumute. Ihr sollt nicht versuchen, selber eure Sünden abzubüßen. Das tue ich, Jesus, für euch. Und ihr sollt nicht versuchen, es allen Leuten recht zu machen. Ihr braucht auch nicht in jedem Augenblick eures Lebens Stärke zeigen.

Guten Abend, liebe Gottesdienstbesucher in Reichelsheim! Sie werden überrascht sein, dass ich ein Gipsbein mit mir herumtrage, und dazu noch im Gottesdienst. Es ist der Gipsverband, den unser Sohn ... drei Wochen lang tragen musste, und zu diesem Gipsbein ist mir eine Predigt für diesen Sonntag eingefallen. ... hat mir erlaubt, dass ich es heute in den Gottesdienst mitnehme.

Das erste, was mir zu diesem Gipsbein einfällt, ist, dass wir oft sagen: das ist nicht so schlimm, das ist ja kein Beinbruch. Nun ist hier aber ein Beinbruch passiert, und das war schlimm; z. B. sollte der Bub drei Wochen nicht in die Schule, und das gerade am Anfang des ersten Schuljahrs. Aber dann haben wir einige neue Erfahrungen gemacht, die auch wieder schön waren: wir haben z. B. erlebt, wie gut unser Sohn mit einem ausgeliehenen Rollstuhl zurechtkam, so dass er doch zur Schule „gehen“ konnte. Wir haben gestaunt, wie geduldig er diese Zeit überstanden hat. Wir haben sozusagen erfahren, dass auch ein Beinbruch nicht unbedingt ein nur schlimmer „Beinbruch“ sein muss. Da ich von dieser Erfahrung herkomme, habe ich für den Beginn dieses Gottesdienstes das Lied „Danke“ herausgesucht; vielleicht haben Sie Ähnliches erlebt, so dass Sie sich dem Dank anschließen können.

Lied Beiheft 729, 1-6 (EG 334): Danke für diese Abendstunde

So spricht Jesus (**Matthäus 11, 28**):

Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid;
ich will euch erquicken.

Unser barmherziger Gott, von Belastungen kommen wir her, und wir konnten sie tragen, Mutlosigkeit drückte uns tief hinunter, aber überraschende Erfahrungen gaben uns neue Hoffnung. Wir dachten, unsere Gemeinde habe keine Zukunft mehr, und wir erlebten, dass du uns neue Wege gezeigt hast. Das ist meine Empfindung heute; vielleicht sind andere mit ganz anderen Gedanken und Gefühlen hierher in die Kirche gekommen. Alles bringen mir vor dich, Herr, denn du nimmst uns mit allem an, was uns bewegt. Dessen können wir gewiss sein in Vertrauen auf Jesus Christus, unseren Herrn.

Schriftlesung – Lukas 10, 38 – 42:

[Jesus] kam ... in ein Dorf.
Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm ihn auf.
Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria;
die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu.
Marta aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen.
Und sie trat hinzu und sprach:
Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen?
Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll!
Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr:
Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist not.
Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.

Wir singen ein Lied aus der Zeit des Pietismus im 18. Jahrhundert. Dieses Lied will in besonderer Weise die Beziehung des Christen zu Christus beschreiben, zu dem, der uns innerlich satt macht und uns Ruhe und Frieden gibt:

Lied EKG 270 (nicht im EG):

1. Allgenugsam Wesen, das ich hab erlesen mir zum höchsten Gut:
du vergnügst alleine völlig, innig, reine Seele, Geist und Mut.
Wer dich hat, ist still und satt;
wer dir kann im Geist anhangen, darf nichts mehr verlangen.

2. Wem du dich gegeben, kann in Frieden leben, er hat, was er will;
wer im Herzensgrunde lebt mit dir im Bunde, liebet und ist still.
Bist du da und innig nah,
muss das Schönste bald erleichen und das Beste weichen.

3. Höchstes Gut der Güter, Ruhe der Gemüter, Trost in aller Pein!
Was Geschöpfe haben, kann den Geist nicht laben: du vergnügst allein.
Was ich mehr als dich begehrt,
mein Vergnügen in dir hindert, meinen Frieden mindert.

4. Was genannt mag werden droben und auf Erden, alles reicht nicht zu.
Einer kann mir geben Freude, Ruh und Leben; Eins ist not, nur du!
Hab ich dich nur wesentlich,
so mag Leib und Seel verschmachten, ich wills doch nicht achten.

5. Komm, du selig Wesen, das ich mir erlesen, werd mir offenbar;
meinen Hunger stille, meine Seele fülle mit dir selber gar!
Bleib nur du mein Gut und Ruh,
bis du wirst in jenem Leben dich mir völlig geben.

Predigttext – Matthäus 11, 28-30:

[Jesus spricht:] Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.

Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir;
denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig;
so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.

Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

Predigt

Liebe Gemeinde! Wenn ein Knochen einer zu großen Belastung ausgesetzt wird, dann bricht er. Manchmal genügt schon ein unglücklicher Tritt, ein Ausrutschen, und ein Bein oder ein Arm ist gebrochen. Oder es haben andere den Unfall verursacht, z. B. im Straßenverkehr oder bei einem Foul im Fußballspiel. Wie dem auch sei – am Ende wird so ein Gipsverband benötigt.

Wie wirkt so ein Gipsverband eigentlich? Der Gips selbst hat ja keine heilende Wirkung. Aber er stellt die Bruchstelle ruhig und so können in aller Stille Nährsalze durch das Blut herangebracht werden, die dann neues Knochengewebe aufbauen. Drei Wochen nach dem Beinbruch von unserem ... haben wir es auf dem Röntgenbild gesehen: die Bruchstelle hat sich etwas verdickt; sie wird schließlich widerstandsfähiger sein als vorher. An der gleichen Stelle wird kein Bruch mehr vorkommen. Ohne Gipsverband aber wäre das Kind zeitlebens behindert gewesen.

Es gibt aber noch andere Brüche. Auch unsere Seele kann derartig starke Belastungen erleiden, dass wir meinen zu zerbrechen. So kann mancher den Partner kaum noch ertragen; oder ein anderer wird durch ein Kind zu sehr beansprucht; oder die Belastungen durch die Schule oder im Beruf sind zu hoch. Wenn jemand bei geringsten Kleinigkeiten schon anfängt zu weinen, dann kann das ein Zeichen dafür sein, dass er innerlich, nervlich gebrochen ist. Aber es gibt auch viele, denen sieht man solche seelischen Brüche gar nicht an. Um solche inneren Brüche zu heilen, benötigen wir auch eine Art Gipsverband, einen „Gipsverband um die Seele“.

Das klingt komisch. Man kann die Seele doch nicht eingipsen wie ein gebrochenes Bein! Richtig. Aber erinnern wir uns daran, wozu der Gipsverband gut ist: Nur zum Ruhigstellen. Darum geht's also: der Seele Ruhe zu verschaffen, ihr Zeit zum Heilen zu geben. Die Wunden der Seele sind nicht weniger ernstzunehmen als die Verletzungen am Körper; Heilung braucht immer Zeit.

Wenn jemand mit einem Beinbruch weiter herumlaufen würde, als sei nichts geschehen, dann würden wir ihn für verrückt erklären. Wer mit einem Armbruch, ohne ihn behandeln zu lassen, weiter Hausarbeit verrichtet, ist zumindest unvernünftig. Aber mit unseren seelischen Verletzungen gehen wir oft so sorglos um.

Da hat mich die Bemerkung eines anderen tief getroffen. Aber ich reiße mich zusammen und lasse mir nichts anmerken. So laufe ich tagelang herum mit einem Knacks im Selbstbewusstsein.

Da hat jemand einen schmerzhaften Verlust erlitten. Aber er fürchtet sich davor, sich seine Gefühle bewusst zu machen. Er verhärtet sich nach außen, um nicht in einen Abgrund von Verzweiflung zu fallen. Es ist, als lege er statt eines Gipsverbandes eine schwere Panzerung um die verwundete Stelle, nur damit niemand auf die Idee kommt, er könne innerlich verletzt sein. Aber so eine Ritterrüstung verbirgt die Wunde nur, schmiegt sich nicht so an wie ein Gipsverband und hilft also auch nicht zur Heilung.

Oder ich fühle mich überlastet. Die Termine jagen einander. Ist ein großes Vorhaben abgeschlossen, steht schon wieder – ganz dringend – etwas anderes auf der Tagesordnung. Wie lange kann das gut gehen? Was tun, wenn die ersten Anzeichen für das innere Ausgebranntsein sich melden – Kreislaufbeschwerden, Lustlosigkeit, ständige Müdigkeit, Nervosität und Reizbarkeit? Immer wieder denke ich: das geht schon vorbei, das halte ich schon durch. Muss erst eine wirklich schlimme Krankheit mich aus der Bahn werfen, mich zur Ruhe zwingen?

Ein Gipsverband für die Seele, wie könnte der also aussehen? Wie können wir uns heilsame Ruhe verschaffen, die wie ein anschmiegsamer, schützender Gipsverband ist?

Denken wir an die großen Menschen der Bibel. Z. B. Mose: wir erinnern uns daran, dass er das Volk Israel aus Ägypten führen soll. Als junger Mann geht ihm das Unglück seines Volkes nahe; er wäre sicher bereit, für sein Volk zu kämpfen. Ja, einmal erschlägt er einen Ägypter, der einen seiner Landsleute mit der Peitsche angetrieben hat. Da muss Mose fliehen, und er zieht sich jahrelang in die Wüste zurück, bis er schließlich heranreift zu dem Mann, der das Volk des Israeliten in das neue Land führt. Oder Johannes der Täufer: er härtet sich jahrelang in der Wüste ab, um dann glaubhaft und mit hohem Anspruch seine Botschaft der Umkehr zu verkünden. Oder Jesus: Bevor er sich mit den Menschen einlässt, geht er erst vierzig Tage in die Wüste; auch während seiner öffentlichen Tätigkeit zieht er sich immer wieder in die Stille zurück.

Die Zahl 40 scheint hier eine besondere Rolle zu spielen: vierzig Jahre, vierzig Tage. Es ist eine runde Zahl, die Vollkommenheit andeuten soll, soviel wie gerade genug ist, um der Seele genug innere Kräfte zuzuführen. Ein Gipsverband braucht ja auch nur eine gewisse Zeit angelegt zu werden, dann muss der Knochen, müssen die Gelenke wieder benutzt werden. So wollen auch die Kräfte der Seele nach Zeiten der Stille aktiv eingesetzt werden. Den Zusammenhang zwischen Stille und Aktivität drückt ein Wort auf besondere Weise aus: „Bete und arbeite“.

Mit dem Wort „Bete“ wird deutlich, dass ein Gipsverband für die Seele nicht nur ein einfaches unbestimmtes Abwarten ist. Beten ist eine Offenheit zu Gott hin, zu einem Gegenüber, von dem wir alles Entscheidende für unser Leben erwarten können. Stille und Ruhe bedeutet also auch ein zeitweiliges Stillehalten mit eigener Tätigkeit, um frei zu werden für etwas, das uns nur von außen zukommen kann. Wer ständig in Aktion, in Hetze ist, wer ständig geschäftig herumläuft wie die fleißige Marta in der Jesusgeschichte, die wir vorhin gehört haben, wer ständig sich berieseln lässt von Lärm, Musik, immer neuen Eindrücken, ohne einmal wirklich zur Ruhe zu kommen, der verpasst das Eine wirklich Notwendige, nämlich zuzuhören, was Gott mit unserem Leben vorhat, darüber nachzusinnen, wozu wir auf der Welt sind, uns einzulassen auf ein Gegenüber und uns Trost oder Aufmunterung oder neue Kräfte schenken zu lassen. Maria hat in der Geschichte dieses gute Teil erwählt, nur einfach dazusitzen und Jesus zuzuhören, und den Abwasch in der Küche auch mal stehen zu lassen.

Wie gesagt, auch Jesus selbst war nicht pausenlos in Aktion. Er brauchte seine Zeiten der Stille, des Gebets, der Erholung, um seine Kräfte wiederzugewinnen. Manchmal musste er sich regelrecht hinwegstellen von dem allzu aufdringlichen Volk, um Zeit für sich und sein Gespräch mit dem Vater im Himmel zu haben. Den meisten von uns wird's ähnlich gehen: wenn wir uns nicht die Zeit wirklich bewusst nehmen für's Gebet, da „kommen wir einfach nicht dazu“, dann zerrinnt uns die Zeit wegen unserer vielfältigen Unternehmungen des Tages nur so durch die Finger.

Weil Jesus zeitweise nicht für das Volk da sein wollte, konnte er also in Stille und Gebet neue Kraft sammeln. Und so konnte er dann auch mit vollem Bewusstsein nachher sagen: „Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!“ Wer also ihn, diesen Jesus, in der Stille findet, der wird sich gestärkt fühlen, auch wenn er unter sehr viel Mühsal und Belastung zu seufzen hat. Und es muss nicht dabei bleiben, dass solche Stärkung nur in der inneren Beziehung zu Jesus im Gebet stattfindet. Jesus hat die Menschen ja direkt zu sich kommen lassen, hat sie berührt und angefasst, hat ihnen Mut zugesprochen oder ermahnt, hat sie als Personen mit ihrer Verantwortung ernst genommen und ihnen die Sünden vergeben. Und er hat allen, die zu ihm kamen, die Vollmacht und die Erlaubnis gegeben, in seinem Namen genauso zu handeln. Also können auch wir in unserer Umgebung Menschen finden, die an uns das tun, was Jesus damals an Menschen getan hat: uns annehmen, ernstnehmen, trösten, ermahnen, Zeit für uns haben, uns zuhören. Und wir selber können, wenn wir so gestärkt werden, auch für andere in dieser Weise ein Nächster werden.

Jesus sagt nicht: ihr werdet keine Probleme mehr haben. Er spricht von dem Joch, das alle Menschen, die ihm nachfolgen, auf sich nehmen müssen, so wie ein Paar Ochsen, die einen Wagen ziehen sollen, ins Joch gespannt sind. Er spricht von den

Lasten, die jeder zu tragen hat. Aber wenn wir genau hinhören, dann sagt er: ihr sollt mein Joch auf euch nehmen, ihr braucht nur noch das zu tragen, was ich euch zumute. Und ich überfordere euch nicht. Ihr sollt eure Nächsten lieben wie euch selbst, nicht mehr und nicht weniger. Mit zusätzlichen Lasten sollt ihr euch nicht überfordern. Z. B. sollt ihr nicht versuchen, selber eure Sünden abzubüßen. Das tue ich, Jesus, für euch. Und ihr sollt nicht versuchen, es allen Leuten recht zu machen. Es genügt, wenn ihr euch bemüht, eure Nächsten zu lieben. Ihr braucht auch nicht in jedem Augenblick eures Lebens Stärke zeigen. Lasst euch Zeit, die Wunden eurer Seele auszuheilen; sucht euch jemanden, dem ihr vertrauen könnt, bei dem ihr euch ausweinen könnt, der euch hilft, wieder mit euch und den Menschen zurechtzukommen.

Auf diese Weise könnte Jesus zu uns reden, und wir können erkennen, dass sein Joch wirklich sanft und seine Last wirklich leicht ist, die er uns auferlegt.

Von Jesus zu lernen, wie er sagt, „sanftmütig und von Herzen demütig“ zu sein, das setzt auch die Stille voraus, und die Offenheit für Gott und den Nächsten. Sanftmut bedeutet, zu warten, bevor ich nach einer Verletzung zurückschlagen will, und zu schauen, wie ich damit fertig werde, ohne den wieder zu verletzen, der mir das angetan hat. Vielleicht gelange ich dann zu einem offenen Wort, zu Vergebung, zu einer neuen Beziehung zum anderen. Demut ist der Mut zum Dienen, die Offenheit für das, was ein anderer braucht, was ihn belastet, der Mut, jemanden darauf anzusprechen, ob er Hilfe benötigt.

Wer spürt, dass er seine innere Einheit verloren hat, oder dass seine Beziehungen zu Gott oder zu anderen Menschen nicht ganz stimmen, dem empfehle ich einen seelischen Gipsverband z. B. in Form von täglichen Zonen der Stille, des Schweigens, des Betens oder Bibellesens. Wer das allein nicht schafft, der mag ein Training besuchen, wie wir es jetzt in unserem Bibelkreis anbieten – ein Ort des Gesprächs über Bibel und Glauben und was wir damit für unser Leben anfangen. Und wer Kraft sucht für einen besonderen Dienst an seinen Nächsten, z. B. in Gesprächen und Besuchen, der kann sich an unserem Besuchsdienstkreis beteiligen, der übermorgen sein erstes Treffen hat.

Viele sehnen sich heute nach Ruhe und Frieden, und kommen doch nicht aus dem Alltagstrott heraus. Viele missverstehen auch den Wunsch nach Ruhe und Frieden, weil sie denken, man wolle sich eine heile Welt vorgaukeln und aus der Welt des Unfriedens und der Unruhe einfach fliehen. Im Konfirmandenunterricht und in der Jugendgruppe haben wir gelegentlich erlebt, wie gut es tut, sich ganz zu entspannen, ganz still zu sein, nur auf sein eigenes Inneres zu hören und zu schauen, welche Bilder vor den geistigen Auge entstehen. Dass auch junge Menschen, die sonst kaum einmal ruhig sind, die sogar den Disco-Lärm suchen und in ihren Zimmern laute Mu-

sik laufen lassen, hier und da die Stille suchen, ist ein gutes Zeichen. Wir als Erwachsene müssen ihnen aber wohl dabei helfen, mit dem fertigzuwerden, was da in der Stille für Bilder und Gefühle in ihnen hochkommen. Sonst werden sie sich lieber wieder zumachen und so tun, als wäre nichts. Denn unser Inneres spiegelt auch die Verletzungen wider, die wir erlitten haben, und wir brauchen Hilfe, um die Schmerzen durchzustehen, die uns die Verletzungen bereiten. Wir brauchen neue Kraft, um neuen Belastungen standhalten zu können.

Aus dem Alltag in die Stille finden, aus der Stille wieder in den Alltag zurückkehren, darauf kommt es an. Beten hat seine Zeit, und Arbeiten hat seine Zeit. Ebenso ist es mit Geben und Nehmen, mit Reden und Schweigen, mit Glauben und Zweifeln. Eins stützt das andere; und wer nur das eine erfahren will, der erfährt sich nur halb. Wir brauchen nicht immer nur stark sein oder scheinen; wir können dazu stehen, dass wir auch manchmal einen Gipsverband für die Seele brauchen. Amen.

Lied Beiheft 655,1-4 (EG 585): Ich rede, wenn ich schweigen sollte

Gott, wir dürfen zu dir reden, wir dürfen auch auf dich hören. Nur wenn wir still werden, hören wir deine Stimme, nur dann wird uns bewusst, was du uns sagen willst. Mach uns bereit, dein Joch auf uns zu nehmen, die Last der Nächstenliebe, die Sorge für diesen Tag, und schenke uns die Erfahrung, dass wir daran nicht allein zu tragen haben und dass dein Joch sanft, deine Last leicht zu tragen ist. Schenke uns Ruhe und Stille, in der wir neue Kraft gewinnen. Schenke uns Gemeinschaft, in der wir einander unterstützen, statt uns gegenseitig unter Druck zu setzen und zu verletzen. Mach uns sensibel dafür, wann der richtige Zeitpunkt da ist: für ein Gespräch oder für ein in-Ruhe-Lassen, fürs Reden oder fürs Schweigen, für das vertrauensvolle Glauben oder fürs kritische Fragen, für die Stille oder für den anstrengenden Einsatz für andere. Herr, hilf das Rechte sagen, hilf uns das Gute wagen, Herr, hilf das Rechte tun! Amen.

Lied EKG 357 (472):

1. Der Tag hat sich geneiget, die Nacht hat sich genaht.
Gott sei gebenedeiet, der uns beschützt hat.
Er woll durch seine Güte, durch seine große Macht
uns gnädiglich behüten auch jetzt in dieser Nacht.
2. Nichts ist auf dieser Erden, das da beständig bleibt,
allein die Güt des Herren, die währt in Ewigkeit,
steht allen Menschen offen; Gott lässt die Seinen nicht.
Drauf setz ich all mein Hoffen, mein' Trost, mein Zuversicht.

Ausweispflicht?

Gottesdienst am 15. März 1981 in Reichelsheim/Wetterau

„Indem ich euch kein Zeichen gebe – abgesehen von meinem Leben und Sterben“, sagt Jesus, „bin ich ganz nahe bei euch.“ Das ist ein Angebot für uns alle. Entweder man lässt sich auf den Glauben ein und erfährt die Nähe Gottes, oder man bleibt draußen und wartet auf Beweise und wird sich immer nur bestätigen, dass der Glaube Unsinn sei.

Willkommen im Abendmahlsgottesdienst am Anfang der Passionszeit in der Reichelsheimer Kirche. Der Kirchenvorstand hat im letzten Jahr beschlossen, dass wir zu Beginn der Passionszeit einen zusätzlichen Abendmahlsgottesdienst feiern sollten; wir werden innerhalb des Gottesdienstes, nach der Predigt, das Abendmahl halten, und ich bitte diejenigen, die nicht daran teilnehmen möchten, trotzdem noch bis zum Schluss in der Kirche zu bleiben.

Im Gottesdienst soll es heute um folgende Fragen gehen:

- ◆ Wir möchten an Gott glauben – muss Gott vorher sozusagen seinen Ausweis zeigen?
- ◆ Wir möchten anderen Menschen näher kommen – müssen wir einander auf die Probe stellen?

Lied EKG 71, 1+4+5 (EG 1+4+6):

1. Herr, stärke mich, dein Leiden zu bedenken,
mich in das Meer der Liebe zu versenken,
die dich bewog, von aller Schuld des Bösen uns zu erlösen.

4. Gott ist gerecht, ein Rächer alles Bösen;
Gott ist die Lieb und lässt die Welt erlösen.
Dies kann mein Geist mit Schrecken und Entzücken am Kreuz erblicken.

5. Es schlägt den Stolz und mein Verdienst darnieder,
es stürzt mich tief, und es erhebt mich wieder,
lehrt mich mein Glück, macht mich aus Gottes Feinde zu Gottes Freunde.

Psalm 25, 6:

Gedenke, Herr, an deine Barmherzigkeit und an deine Güte,
die von Ewigkeit her gewesen sind.

Komme in mich, Wort, das mich übersteigt, wie die Sonne am Himmel, wie der Wind, der weht, wo er will; komme, Wort, das mir gesagt und gegeben werden muss, komme, wie ein Nachbar, mir auf dem Weg entgegen, und schau mich an.

Sprich in mir, Wort, das in mir ist, tiefer als ich anzusehen und zu fühlen vermag, Wort, das wie ein Samen in mir aufkeimen will, das sich in mir wie ein neuer Mensch erheben will, Wort, das mich begleiten wird als Leuchter auf meinem Weg, solange es Nacht ist, solange die Welt dauert. Wort, damit sprechen wir dich an, Jesus Christus, unser Herr. Amen.

Schriftlesung - 1. Korinther 1, 18-25:

18 Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft.

19 Denn es steht geschrieben:

„Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen.“

20 Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten?

Wo sind die Weisen dieser Welt?

Hat nicht Gott die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht?

21 Denn weil die Welt, umgeben von der Weisheit Gottes, Gott durch ihre Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch die Torheit der Predigt selig zu machen, die daran glauben.

22 Denn die Juden fordern Zeichen, und die Griechen fragen nach Weisheit,

23 wir aber predigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit;

24 denen aber, die berufen sind, Juden und Griechen, predigen wir Christus als Gottes Kraft und Gottes Weisheit.

25 Denn die Torheit Gottes ist weiser, als die Menschen sind, und die Schwachheit Gottes ist stärker, als die Menschen sind.

Lied EKG 71, 7-8 (EG 91, 5+10):

7. Seh ich dein Kreuz den Klugen dieser Erden ein Ärgernis und eine Torheit werden: so sei's doch mir, trotz allen frechen Spottes, die Weisheit Gottes.

8. Wenn endlich, Herr, mich meine Sünden kränken, so lass dein Kreuz mir wieder Ruhe schenken. Dein Kreuz, dies sei, wenn ich den Tod einst leide, mir Fried und Freude.

Predigttext – Matthäus 12, 38-42 (GNB):

Einige Gesetzeslehrer und Pharisäer sagten zu Jesus:

„Wir sollen von dir einen eindeutigen Beweis dafür sehen, dass du von Gott beauftragt bist!“

Jesus erwiderte: „Wie verkehrt sind doch diese Leute!

Von Gott wollen sie nichts wissen, aber Beweise wollen sie sehen.

Der einzige Beweis, den sie bekommen werden,
entspricht dem, was mit dem Propheten Jona geschehen ist.
So wie Jona drei Tage und drei Nächte im Bauch des Seeungeheuers war,
so wird auch der Menschensohn
drei Tage und drei Nächte in der Tiefe der Erde verborgen sein.
Am Tag des Gerichts werden die Bewohner von Ninive aufstehen
und die Menschen von heute anklagen,
denn als Jona sie warnte, haben sie ihr Leben geändert.
Und hier steht ein Größerer als Jona!
Am Tag des Gerichts wird die Königin aus dem Süden aufstehen
und die Menschen von heute anklagen,
denn sie kam vom Ende der Welt,
um die weisen Lehren Salomos zu hören.
Und hier steht ein Größerer als Salomo!“

Predigt

Liebe Gemeinde! „Ihren Ausweis bitte!“ sagt der Beamte an der Grenzstation. Das gehört zu seinem Beruf. Stichproben sind nötig. Das leuchtet jedermann ein. Aber wenn an manchen Grenzen die Ausweise oder Pässe lange hinter irgendeinem Schalter verschwinden, wenn verglichen, registriert, nachgefragt wird, dann bekommt man schon ein mulmiges Gefühl. Ohne Ausweis gelten wir nichts, unsere Persönlichkeit allein ist nicht Ausweis genug. Wir müssen etwas vorzeigen können, etwas außer uns, etwas, das rechtfertigt, uns so zu nennen und uns so zu nehmen, wie wir heißen.

In einer Welt der Grenzen, der Gegensätze, der Kriege, des gegenseitigen Misstrauens, der Spionage, der Kontrolle sind solche Ausweiskontrollen verständlich und oft berechtigt. Aber verlangen wir nicht auch in unserem Alltag selbst, einer vom anderen, Tag für Tag immer wieder eine Art Ausweis? Verlangen wir nicht etwas zum Vorzeigen, wenn einer zu uns gehören will, wenn einer von uns anerkannt werden will?

Ich weiß nicht, ob viele nicht auch bei kirchlichen Gruppen das Gefühl haben, sie müssten als neu Hinzukommende eine Art Ausweis vorlegen, sie müssten irgendwie rechtfertigen, dass sie da auch hineingehören, oder umgekehrt: sie dürften da nicht mitmachen, wenn ihre Bindung zur Kirche nicht stark ist. Manchmal wirkt so eine Abgrenzung oder Selbstabgrenzung wohl auch unbewusst: der „Neue“ fühlt sich vielleicht nicht bei allem wohl, was die bisherigen Gruppenmitglieder tun und besprechen; er fühlt sich aber oft auch nicht berechtigt oder in der Lage, auszusprechen, was er selbst gern möchte. Obwohl die Gruppe vielleicht für neue Anregungen dankbar wäre.

„Was muss ich tun, um von euch angenommen zu werden?“

Diese Frage kenne ich als Pfarrer, der in der Gefahr ist, es immer allen recht machen zu wollen. Wir alle kennen sie wohl; in den verschiedensten Lebenslagen und Lebensbereichen macht sie uns zu schaffen und belastet unser Miteinander. Eine Hausfrau darf nicht den Eindruck erwecken, als mache ihr die Hausarbeit keinen Spaß oder als gehe sie ihr nicht mühelos von der Hand. Ein Parteimitglied hütet sich in der Regel davor, zuzugeben, dass die andere Partei auch einmal Recht haben könnte; man muss selbst etwas vorweisen, und sei es auch nur Polemik, um am Wahltag besser dazustehen. Mancher wagt es nicht, einzugestehen, dass er seelische Probleme hat; zu groß ist die Gefahr, dass die anderen ihn dann sogleich als Verrückten abstempeln, statt ihn als einen Menschen anzunehmen, der im Augenblick mehr Verständnis als sonst braucht.

Am krassesten hat Wolf Dietrich Schnurre diesen Zwang, sich darstellen und sich verkaufen zu müssen, in einem Gedicht ausgedrückt:

Geschäfte

Wer befreit uns von der schrecklichen alltäglichen Ausweispflicht? Wer lässt uns so gelten, wie wir sind?

Wir haben vorhin einen Text von Jesus gehört. In dem wurde deutlich, dass Jesus diese Fragen nicht unbekannt sind. Er selbst wird aufgefordert, sich auszuweisen. „Beweise uns durch ein eindeutiges Wunder, dass du wirklich von Gott beauftragt bist.“ Jesus wehrt sich gegen diese Forderung. Sich ausweisen zu müssen – das darf es nicht geben – da, wo es auf Vertrauen ankommt und nicht auf Kontrolle.

Jesus macht uns darauf aufmerksam, dass wir mit Gott nicht anders umgehen als mit anderen Menschen. Wir sollen an Gott glauben? Ja, was springt denn dabei für uns heraus? Gott möchte, dass wir ihn ernstnehmen? Nein, wir wollen erst einmal bewiesen haben, dass es ihn überhaupt gibt.

Auf diesem Weg kommen wir nicht zu der Einstellung, die „glauben“ oder „vertrauen“ heißt. Mir fällt dabei auf, dass ich vielleicht auch manchmal den Fehler mache, den Glauben an Gott anzupreisen „wie sauer Bier“ – als ob ich ihn unbedingt jedem schmackhaft machen müsste, als ob es nicht Menschen gäbe, deren Ohren – jedenfalls zu bestimmten Zeiten oder bis zu einem bestimmten Reifepunkt – einfach „zu“ sind für die Botschaft von Gottes Liebe. Und durch all unsere Überzeugungs- oder Überredungskunst können wir nicht tauben Ohren eindeutig nachweisen, dass Jesus für jeden von uns wichtig ist.

Hinweise, Anhaltspunkte, Bezeugungen, Zeichen dafür gibt es schon. Aber keine Beweise, die uns überzeugen können, ohne dass wir zum Glauben und zum Vertrauen bereit sind. Jesus erinnert an Jona, an Salomo und an sein eigenes Schicksal, das er als Menschensohn erleiden wird.

Jona war kein überzeugender Prophet. Er war ungehorsam und auf der Flucht vor Gott. Erst als ihn Gott wunderbar aus Seenot rettet, führt er den Auftrag Gottes aus und macht mit seinen schwachen Worten eine Stadt, die große Stadt Ninive so betroffen, dass die Einwohner ihr Leben ändern.

Oder: Salomo verstand seine Weisheit nicht als seine eigene Leistung, sondern als Geschenk von Gott. Er benutzte diese Gabe nicht als Waffe oder als Mittel zum Selbstruhm, sondern wusste sich verantwortlich vor Gott. Sogar die von weit hergereiste Königin aus dem Süden, aus Arabien, die Königin von Saba, erkennt diesen Zusammenhang. Sie lobt Gott, dass er Salomo so große Weisheit und Verantwortungsbewusstsein für sein Volk geschenkt hat.

Wenn Jesus also sagt, dass die Leute, die Beweise sehen wollen, keinen anderen Beweis bekommen werden als den des Propheten Jona – dann meint er zunächst: Die Leute von Ninive hatten den schwachen Worten eines Jona geglaubt, ohne einen Beweis zu haben, dass er wirklich von Gott beauftragt oder von Gott aus dem Bauch eines Wals gerettet worden war (**Jona 3, 1-10**).

Die ausländische Königin von Saba erkannte in Salomos Weisheit ein Geschenk Gottes und begann Vertrauen zum Gott Israels zu fassen, ohne einen Beweis zu haben, dass der Gott Salomos wirklich der Gott der ganzen Welt war (**1. Könige 10, 1-13** und **2. Chronik 9, 1-12**).

Und nun verweist Jesus auf den Menschensohn, also auf sein eigenes Schicksal, sein eigenes Leiden und Sterben, das ihm nicht erspart bleiben wird. Dass er drei Tage lang begraben sein wird, dass er gelitten haben wird, hingerichtet worden sein wird, verlassen und beweint worden sein wird – das nennt er paradoxerweise als einzigen Beweis dafür, dass er von Gott beauftragt ist. Er sagt nicht: ihr werdet ja sehen, wenn ich am dritten Tag auferstanden bin, dann habt ihr euren eindeutigen Beweis. Nein, er verweist gerade auf seine eigene Beerdigung als Beweis dafür, dass er von Gott gesandt ist.

Und da sage noch einer, dass Jesus keinen Humor gekannt habe. Was Jesus den Pharisäern und Schriftgelehrten da zur Antwort gibt, das mag in ihren Ohren wie ein makabrer Scherz geklungen haben. „Wenn ihr schon einen Beweis wollt, dann denkt an meine Beerdigung. Dann denkt an meine Kreuzigung.“

Wenn man offenere Ohren hat als die, die ein eindeutiges Wunder fordern, dann kann einem bewusst werden: Was Jesus da sagt, ist allerdings mehr als schwarzer Humor.

Er will sagen: Wer glauben will, muss ohne Beweise auskommen. Wer glauben will, der kommt nicht daran vorbei, dass Gottes Sohn unter den Menschen leiden und sterben musste. Wer glauben will, der macht sich etwas vor, wenn er Gott als einen alle Wünsche erfüllenden Supermann betrachten will. Wer an den wirklichen, leben-

digen Gott glauben will, der lässt sich auf einen Gott ein, der in den Schwachen mächtig ist – im Gekreuzigten, den er zu neuem Leben erweckte, in den Armen, in den Mutlosen, in denen, die wissen, dass sie Vergebung brauchen.

„Indem ich euch kein Zeichen gebe – abgesehen von meinem Leben und Sterben“, sagt Jesus, „bin ich ganz nahe bei euch.“ Das ist ein Angebot für jeden, für uns alle. Entweder man lässt sich auf die Erfahrung des Glaubens ein und erfährt die Nähe Gottes, oder man bleibt draußen und wartet auf Beweise und wird sich immer nur bestätigen, dass der Glaube Unsinn sei. Was werden wir tun? Von Gott einen Ausweis verlangen? Oder anfangen, auf sein Wort hin zu glauben, zu vertrauen?

Von uns verlangt er keinen Ausweis, kein Führungszeugnis. Er nimmt uns an, so wie wir sind. Und er hat mehr mit uns vor, als wir uns selbst zutrauen. Wir sollten ihm nämlich in der gegenseitigen Annahme nacheifern. Wir sollten beherzigen: Im Bereich von Liebe und Vertrauen lässt sich nichts beweisen; man stellt nicht auf die Probe, was man liebt. Dazu abschließend noch eine kurze Geschichte:

Die Mutprobe

Liebe Gemeinde, schade, dass die Bande erst auf dem Umweg über dies lebensgefährliche Spiel dem Klaus die Erfahrung vermittelt: „Wir haben dich gern, du darfst zu uns gehören, du wirst nicht erst durch eine Mutprobe für uns annehmbar.“ Amen.

Lied EKG 221 (EG 256):

1. Einer ist's, an dem wir hangen, der für uns in den Tod gegangen und uns erkaufte mit seinem Blut.
Unsre Leiber, unsre Herzen gehören dir, o Mann der Schmerzen;
in deiner Liebe ruht sich's gut.
Nimm uns zum Eigentum, bereite dir zum Ruhm deine Kinder.
Verbirg uns nicht das Gnadenlicht von deinem heiligen Angesicht.
2. Nicht wir haben dich erwählt, du selbst hast unsre Zahl gezählet
nach deinem ewgen Gnadenrat;
unsre Kraft ist schwach und nichtig, und keiner ist zum Werke tüchtig,
der nicht von dir die Stärke hat.
Drum brich den eignen Sinn, denn Armut ist Gewinn
für den Himmel;
wer in sich schwach, folgt, Herr, dir nach
und trägt mit Ehren deine Schmach.

Wir wollen nun gemeinsam das Abendmahl feiern. Am Beginn der Passionszeit denken wir an den Lebensweg Jesu, der ein Weg der Liebe war und wegen der Lieblosigkeit der Menschen zugleich ein Leidensweg. Wir denken an die Gemeinschaft, die Je-

sus mit Ausgestoßenen und Einsamen gesucht hat, mit Menschen, die von sich aus nicht zusammengefunden hätten. Wir denken an die Vergebung, die Jesus uns allen zugesprochen hat, die wir nötig brauchen. Wir erinnern uns an das letzte Mahl Jesu mit seinen Jüngern, das ein Ausdruck dieser Gemeinschaft und dieser Vergebung war und das wir immer wieder gemeinsam feiern sollen, als Zeichen dafür, dass wir damit rechnen, dass Jesus heute lebendig unter uns ist, in dem Geist der Liebe, der uns verändern will.

Abendmahl

Lied EKG 159 (EG 221):

1. Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen:
Wir sind, die wir von einem Brote essen,
aus einem Kelche trinken, Jesu Glieder, Schwestern und Brüder.
2. Wenn wir in Frieden beieinander wohnten,
Gebeugte stärkten und die Schwachen schonten,
dann würden wir den letzten heiligen Willen des Herrn erfüllen.
3. Ach dazu müsse deine Lieb uns dringen!
Du wollest, Herr, dies große Werk vollbringen,
dass unter einem Hirten eine Herde aus allen werde.

Herr, unser Gott, im Abendmahl versuchst du uns zusammenzuführen, uns miteinander und uns mit dir. Was hat uns voneinander entfernt? Was macht uns einander fremd? Ist es das, dass wir einander und auch dich auf die Probe stellen und der Liebe misstrauen? Lass Christus, sein Leben und Sterben, ein Zeichen sein für uns, ein Zeichen der Liebe für uns, an dem wir nicht vorbei kommen. Geh uns nach, dreh dich um nach uns, denn uns droht Versteinerung. Verstellt ist, wie Gott uns gemeint hat, verstellt stehen wir vor dir, verstellt begegnen wir einander wie Steine, stumm und kalt. Christus, wärmendes Wort, bringe alles Gestein in uns und um uns zum Blühen, besiege die Kälte in uns, entfache neues Vertrauen. Dann werden wir neu geboren und wachsen; entferne dich nicht, hole uns ein. Dir verdanken wir, dass wir bitten können. Amen.

Lied EKG 221 (EG 256):

5. Heiland, deine größten Dinge beginnest du still und geringe.
Was sind wir Armen, Herr, vor dir?
Aber du wirst für uns streiten und uns mit deinen Augen leiten;
auf deine Kraft vertrauen wir.
Dein Senfkorn, arm und klein, wächst ohne großen Schein
doch zum Baume,
weil du, Herr Christ, sein Hüter bist, dem es von Gott vertrauet ist.

Verklärt als Gottes Ebenbild

Gottesdienst am 25. Januar 2009, evangelische Pauluskirche Gießen

„Danach habe ich mich geseht“, meint Elia. „Gott spricht mit leiser Stimme, und die Menschen hören auf ihn. Du musst der Messias sein.“ Und Mose sagt: „Genau wie ich wirst auch du das Friedensreich auf Erden nicht erleben. Aber du siehst den Himmel offen, wie er auf die Erde kommen wird.“

Matthäus 13, 43:

Die Gerechten [werden] leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich.
Wer Ohren hat, der höre!

In der Predigt geht es heute um die Geschichte von der Verklärung Jesu. Drei Jünger erleben, wie Jesus vom Licht Gottes erfüllt wird, und sehen ihn im Gespräch mit den Propheten Mose und Elia.

Lied 165:

1. Gott ist gegenwärtig. Lasset uns anbeten und in Ehrfurcht vor ihn treten.
Gott ist in der Mitte. Alles in uns schweige und sich innigst vor ihm beuge.
Wer ihn kennt, wer ihn nennt,
schlag die Augen nieder; kommt, ergebt euch wieder.

6. Du durchdringest alles;
lass dein schönstes Lichte, Herr, berühren mein Gesichte.
Wie die zarten Blumen willig sich entfalten und der Sonne stille halten,
lass mich so still und froh deine Strahlen fassen und dich wirken lassen.

7. Mache mich einfältig, innig, abgeschieden,
sanft und still in deinem Frieden;
mach mich reines Herzens,
dass ich deine Klarheit schauen mag in Geist und Wahrheit;
lass mein Herz überwärts wie ein' Adler schweben und in dir nur leben.

8. Herr, komm in mir wohnen,
lass mein' Geist auf Erden dir ein Heiligtum noch werden;
komm, du nahes Wesen, dich in mir verkläre,
dass ich dich stets lieb und ehre.
Wo ich geh, sitz und steh,
lass mich dich erblicken und vor dir mich bücken.

Viele zarte Bilder der Nähe zu Gott kamen in dem Lied vor, das wir gesungen haben. „Alles in uns schweige, wenn wir in Ehrfurcht vor ihn treten.“ „Lass dein Licht mein

Gesicht berühren.“ „Lass mich dir stillhalten, wie sich die Blumen der Sonne öffnen.“ „Lass mein Herz wie ein Adler zu dir schweben.“ Und am Ende: „Verkläre dich in mir, damit ich nicht aufhöre, dich zu lieben.“

„Komm, du nahes Wesen“, haben wir im Lied gesungen. Bist du uns so nahe, Gott? Oft kommt es uns vor, als ob du ganz weit weg bist, unnahbar fremd. Wenn wir Leid erfahren, wenn wir dein Wort nicht begreifen, wenn wir keinen Sinn im Leben finden, wenn uns Schwermut quält, wo bist du dann, weit weg oder ganz nah?

Gott will sich in uns verklären, er will uns verwandeln durch seine Liebe, er bleibt uns nicht fern, er rückt uns auf die Pelle, er geht uns unter die Haut. Im Buch der **Richter 5, 31** heißt es:

Die [den HERRN] liebhaben,
sollen sein, wie die Sonne aufgeht in ihrer Pracht!

Vater im Himmel, du hast uns deinen Sohn Jesus Christus geschenkt, durch den wir erkennen, wie du bist, wie du uns nahe bist, wie du für uns da bist. Lass uns auf Jesus hören und ihm nachfolgen.

Schriftlesung – Matthäus 17, 1-9:

1 Nach sechs Tagen nahm Jesus mit sich Petrus und Jakobus und Johannes, dessen Bruder, und führte sie allein auf einen hohen Berg.
2 Und er wurde verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht.
3 Und siehe, da erschienen ihnen Mose und Elia; die redeten mit ihm.
4 Petrus aber fing an und sprach zu Jesus: Herr, hier ist gut sein! Willst du, so will ich hier drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine.
5 Als er noch so redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!
6 Als das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschrakten sehr.
7 Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an und sprach: Steht auf und fürchtet euch nicht!
8 Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein.
9 Und als sie vom Berge hinabgingen, gebot ihnen Jesus und sprach: Ihr sollt von dieser Erscheinung niemandem sagen, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist.

Lied 450:

1. Morgenglanz der Ewigkeit, Licht vom unerschaffnen Lichte,
schick uns diese Morgenzeit deine Strahlen zu Gesichte
und vertreib durch deine Macht unsre Nacht.
2. Deiner Güte Morgentau fall auf unser matt Gewissen;
lass die dürre Lebens-Au lauter süßen Trost genießen
und erquick uns, deine Schar, immerdar.
3. Gib, dass deiner Liebe Glut unsre kalten Werke töte,
und erweck uns Herz und Mut bei entstandner Morgenröte,
dass wir, eh wir gar vergehn, recht aufstehn.
4. Ach du Aufgang aus der Höh, gib, dass auch am Jüngsten Tage
unser Leib verklärt ersteh und, entfernt von aller Plage,
sich auf jener Freudenbahn freuen kann.
5. Leucht uns selbst in jener Welt, du verklärte Gnadensonne;
führ uns durch das Tränenfeld in das Land der süßen Wonne,
da die Lust, die uns erhöht, nie vergeht.

Predigt

Liebe Gemeinde! Als ich vom Friedhof komme und im Bus nach Hause fahre, erzählt mir eine Frau auf dem kurzen Weg ihre Lebensgeschichte. Sie kennt mich nicht, gehört nicht zu unserer Gemeinde, weiß aber, dass ich Pfarrer bin. Ihr Mann war früh gestorben, dann verlor sie einen ihrer Söhne. Sie sei kein ungläubiger Mensch, sagte sie, aber das Vaterunser könne sie seit dieser Zeit nicht mehr mitbeten, jedenfalls nicht die Stelle: „Dein Wille geschehe“. Sie will nicht akzeptieren, dass das Gottes Wille sein sollte, sie hatte doch schon genug zu tragen gehabt.

Die Frau hat aber mit Gott nicht abgeschlossen. Sie bleibt mit Gott im Gespräch, obwohl sie im Zwiespalt mit ihm lebt. Sie hält die Frage nach dem Warum und nach dem Willen Gottes offen. Warum müssen Menschen mit so vielen Wunden fertig werden? Kann das Gottes Wille sein? Was ist wirklich Gottes Wille?

Schließlich erzählt sie: Einmal hat sie eine geschnitzte Figur von dem gekreuzigten Jesus mit den eingekerbten Wunden und Striemen gesehen. Da schoss es ihr durch den Kopf: „Deine Wunden sieht man an deinem Körper. Andere Menschen tragen ihre Wunden unter der Kleidung, unter der Haut, in ihrer Seele.“

Heute haben wir im Predigttext nicht das Bild von Jesus am Kreuz mit Wunden und Narben, sondern ein anderes, verklärtes Bild vor Augen gestellt bekommen. Es ist eine Erscheinung, die nur drei Jünger mitbekommen, die engsten Freunde von Jesus, und sie sollen niemandem etwas davon sagen, bevor Jesus nicht auferstanden ist. Es

ist, als ob Jesus ihnen etwas zeigen will, das genau so schwer zu begreifen ist wie die Auferstehung.

Aber was will er ihnen zeigen? Ich glaube, es kommt auf jedes Wort in dieser Geschichte an. Sie beginnt mit den Worten: „Nach sechs Tagen“. Das erinnert an den Schöpfungsbericht. Nach sechs Tagen ist die Arbeit Gottes getan, am siebten Tage ruht Gott von seiner Arbeit. Wenn der Evangelist sagt: „Nach sechs Tagen“, deutet er an: Ich werde jetzt neu erzählen vom siebten Schöpfungstag. Aber was will er vom siebten Schöpfungstag Neues erzählen? Da war doch die Welt fertig. Gott war an seinem Ziel angelangt, konnte ruhen von seiner Arbeit, oder etwa nicht?

Ich denke, wir leben noch in der Zeit des siebten Tages. Denn die Schöpfung ist nicht richtig fertig, so lange die Welt noch von Hass und Krieg erfüllt ist. Ich glaube, Gott hat noch alle Hände voll zu tun, um seine Schöpfung zu vollenden. Wirklich ausruhen und seine Schöpfung mit Freude betrachten kann Gott erst, wenn die Welt von Frieden erfüllt ist und wenn keins seiner Geschöpfe mehr leiden und ohne Liebe leben muss. Die Frage ist nur, auf welche Weise Gott an der Schöpfung weiterarbeitet. Der Evangelist Matthäus erzählt diese neue Geschichte vom siebten Tag:

1 Nach sechs Tagen nahm Jesus mit sich
Petrus und Jakobus und Johannes, dessen Bruder,
und führte sie allein auf einen hohen Berg.
2 Und er wurde verklärt vor ihnen,
und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne,
und seine Kleider wurden weiß wie das Licht.

Was passiert da mit Jesus? Jesus wird verklärt, was soll das heißen? Geht ein verklärter Blick nicht irgendwie ins Weite, abgehoben von dieser Welt? Aber wenn ein Norddeutscher mir was „verklärt“, dann sagt er mir deutlich, was Sache ist. Ich denke, hier geht es um nüchterne Klarheit, die Himmel und Erde verbindet.

Was da mit Jesus geschieht, ist im Griechischen wörtlich eine Metamorphose: eine Umgestaltung, Verwandlung, Erneuerung. Ich habe mal nachgesehen, wo dieses Wort in der Bibel noch vorkommt. Außer in unserer Geschichte sind das nur zwei Stellen, und an beiden geht es darum, dass das, was hier mit Jesus geschieht, auch mit uns Christen passieren soll. Im Brief an die **Römer 12, 2** sagt der Apostel Paulus:

Ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes,
damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist,
nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.

Und in **2. Korinther 3, 18** sagt der gleiche Apostel:

Wir werden verklärt in sein Bild [in das Bild des Herrn Jesus]
von einer Herrlichkeit zur andern von dem Herrn, der der Geist ist.

Was mit Jesus hier passiert, ist also nichts einzigartiges; das kann und soll auch mit uns geschehen. Jesus erlebt hier nicht einen Vorgeschmack darauf, dass er irgendwann nur noch Gott und gar nicht mehr Mensch sein wird. Nein, er bleibt wahrer Mensch, und verwandelt wird er so, dass er als Mensch tatsächlich dem Ebenbild Gottes entspricht. So hat Gott uns alle geschaffen, und dabei sind und bleiben wir Menschen, wir werden keine Götter.

Darum ist es klar: Jesus wird auf dem Berg nicht etwa äußerlich umgestaltet. Letzte Woche hörte ich zufällig von einem Mann, der von Beruf „Körperumgestalter“ ist: seine Arbeit besteht darin, Körper mit Piercings, Tattoos und Implantaten zu verunstalten, muss ich sagen.

Bei Jesus ist es anders. Da ist zwar in seinem Gesicht und an seinen Kleidern auch äußerlich eine Ausstrahlung sichtbar, ein Leuchten wie die Sonne, aber dieses Licht kommt von innen. So strahlen die, die Gott lieben, haben wir vorhin gehört, und von Jesus gilt das auf jeden Fall, er liebt Gott, ohne jeden Hintergedanken. So leuchten die Gerechten im Reich Gottes, und Jesus ist der Gerechte schlechthin, er ist ganz und gar gerecht und ruft uns in seine Nachfolge.

Außer diesem Leuchten hat sich äußerlich an Jesus nichts verändert. Aber die Situation verändert sich; plötzlich erscheinen noch zwei Männer auf dem Berg (**Matthäus 17**):

3 Und siehe, da erschienen ihnen Mose und Elia; die redeten mit ihm.

Mose und Elia waren die größten Propheten des Volkes Israel gewesen. Beide hatten mehrmals auf hohen Bergen mit Gott Kontakt aufgenommen, Mose am Berg Horeb und auf dem Sinai, Elia auf dem Karmel und ebenfalls am Horeb. Als Mose mit den Zehn Geboten vom Berg Sinai herabstieg (**2. Buch Mose – Exodus 34, 29**), da heißt es:

Er wusste nicht, dass die Haut seines Angesichts glänzte, weil er mit Gott geredet hatte.

Was mögen Mose und Elia mit Jesus reden, da oben auf dem Berg der Verklärung? Erzählt ihm Mose, wie das war, als Gott ihm die hilfreichen Weisungen für sein Volk gab, damit es in Freiheit leben sollte? Erzählt ihm Elia, wie es war, als die Israeliten den Willen Gottes vergaßen, als im ganzen Land andere Götter angebetet wurden und sogar der König Israels vom Gott der Freiheit und seinen Geboten nichts mehr wissen wollten?

Vielleicht fragt der alte Mose Jesus verwundert: „Du bist der Messias? Ein so junger Mann, nur 30 Jahre alt? Ich war bereits 80, als mich der Ruf Gottes traf.“ Darauf könnte Jesus erwidern: „Stimmt. Du warst sogar schon zehn Jahre älter als ich, als du einen ersten Versuch gemacht hast, das Volk Israel zu befreien. Einen Ägypter

hast du erschlagen. Aber diese Tat hat nichts genützt; erst viele Jahre später, als du alt warst, warst du wirklich bereit, das Volk aus der Gefangenschaft zu führen.“

Elia könnte eine andere Frage an Jesus richten: „Wie willst du heute Israel befreien? Die Lage ist ja noch viel schlimmer geworden als zu meiner Zeit. Die ganze Welt ist im Griff des Kaisers, und der Eine Gott Israels scheint nicht einmal mehr im eigenen Land eine Rolle zu spielen. Überall herrscht nur Streit und Unfrieden! Jesus, welche Verbündeten hast du, um dem Kaiser die Macht zu nehmen?“ Ich stelle mir vor, dass Jesus antwortet: „Ich bin im Bund mit dem Vater im Himmel, dem Einen Gott.“ Darauf wieder Elia: „Zu meiner Zeit hat der Eine Gott mich als Werkzeug gebraucht, um die Priester der falschen Götter zu töten.“ Jesus sagt ihm: „Ich werde nicht töten. Ich werde mich töten lassen. Ich werde am Kreuz der Römer sterben.“ „Aber“, so erhebt Elia Einspruch, „wie soll auf diese Weise die Gerechtigkeit Gottes siegen? Sollen die Priester des Jupiter und der Venus und aller falschen Götter über den Gott Israels triumphieren? Willst du nicht Zeichen des Sieges aufrichten, wie ich es auf dem Berg Karmel getan habe?“

„Ich werde ein anderes Zeichen aufrichten“, sagt Jesus, „auf dem Hügel Golgatha. Ich bin euch dankbar für die Gebote Gottes, die auch in der Zukunft den Menschen den Weg in die Freiheit weisen sollen. Aber mit Gewalt und Blutvergießen gibt es keine wirkliche Freiheit.“

Mose meldet sich noch einmal zu Wort: „Aber wie kannst du der Messias sein, wenn dich die Römer ans Holz nageln? Wer am Holz hängt, ist von Gott verflucht, so hat es mir Gott selbst gesagt (**5. Buch Mose – Deuteronomium 21, 23**).“

Was kann Jesus darauf antworten? „Wenn die Feinde Gottes nicht davor zurückschrecken, den Messias Gottes aus der Welt zu schaffen, dann darf der Messias nicht davor zurückschrecken, den Fluch Gottes auf sich zu nehmen. Die Liebe Gottes ist stärker als jeder Fluch Gottes. Ein Fluch wird nur den treffen, der ihn verdient. Die Liebe besiegt jeden Hass.“

„Danach habe ich mich immer gesehnt“, meint Elia. „Ein Gott, der nicht mit Blitz und Donner und Erdbeben regiert, sondern der mit leiser Stimme spricht und auf den die Menschen trotzdem hören (**1. Könige 19, 11-12**). Du musst wirklich der Messias sein.“

„Langsam glaube ich es auch“, sagt Mose. „Im Grunde geht es dir ähnlich wie mir. Ich führte das Volk bis an die Grenze des Landes, das Gott uns versprochen hatte. Von weitem sehen durfte ich es, aber ich durfte nicht hinein. Du sagst, dass du sterben wirst. Hier auf Erden wirst du das Reich des Friedens nicht erleben. Aber offenbar siehst du schon den Himmel offen, wie er auf die Erde kommen wird.“

Über das, was die drei miteinander reden, habe ich nur Vermutungen angestellt. Aber während sie reden, öffnet sich wirklich der Himmel über Jesus:

5 Als er noch so redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke.

Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach:

Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe;
den sollt ihr hören!

6 Als das die Jünger hörten,
fielen sie auf ihr Angesicht und erschrakten sehr.

7 Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an und sprach:
Steht auf und fürchtet euch nicht!

8 Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein.

Der Himmel öffnet sich, aber nicht, damit wir hineinschauen können, sondern damit wir hören, was der Himmel sagt.

Der Himmel kommt hier in Gestalt einer Wolke, die einen Schatten wirft. Es ist eine lichte, helle Wolke, und der Schatten dieser Wolke ist nichts Böses. Trotzdem erschrecken die Freunde Jesu zu Tode, als sie die Wolke erleben und die gewaltige Stimme hören.

An dieser Stelle denke ich wieder an die Frau im Bus, von der ich am Anfang erzählt habe. Wenn sie an Gott denkt, dann kann sie nicht nur an strahlendes Licht denken, sondern zuerst immer an das Unglück, das ihr Leben überschattet hat. Der fremde Gott, der unbegreifliche.

Und doch kann gerade in der Wolke, die unser Leben überschattet, dann doch wieder Gottes Stimme zu hören sein: „Trotz allem, fürchte dich nicht, trotz allem, du bist und bleibst ein geliebtes Menschenkind!“

In unserer Geschichte erlaubt es Gott dem Petrus nicht, da oben auf dem Berg eine fröhliche Kommune zu gründen, so eine Art Wallfahrtsort mit drei Hütten für Mose, Elia und Jesus. Nein, sie sollen auf Jesus hören, sie sollen ihm vom Berg hinunter dorthin folgen, wo die anderen Menschen sind, die einen, die sich verzweifelt nach Hilfe sehnen, und die anderen, die Böses planen. Da unten soll sich bewähren, was Gott ihnen auf dem Berg „verklärt“ hat: Jesus ist der, auf den sie hören sollen. Ihm sollen sie folgen, auch wenn sein Weg nach Golgatha führt. Der verklärte Jesus ist kein anderer als der Jesus mit den eingekerbten Wunden und Narben.

Dieser Weg ist aber von Anfang an schon ein Weg der Auferstehung. Denn die Richtung, die Jesus uns zeigt, ist auf jeden Fall ein Weg der Befreiung. Menschen werden nicht immer vor dem Tode gerettet, aber Gott rettet sie davor, dem Hass und der Verzweiflung zu verfallen. Darum sagt Jesus seinen verängstigten Jüngern als erstes ein tröstliches Wort: „Steht auf und fürchtet euch nicht!“ Sie sollen aufstehen, aufstehen, schon mitten im Leben. Er verlangt ihnen und uns nichts Übermenschliches ab. Er verspricht ihnen und uns auch nicht, dass es keine Probleme mehr auf Erden geben wird. Aber in allem, was geschieht, sind wir auf Erden unter Gottes Him-

mel nicht allein. Gott steht zu seinem Sohn, obwohl er am Kreuz sterben wird; am Ende wird Jesus das letzte Wort behalten; das Opfer der Gewalt wird Gericht halten über alle Menschen, und alle werden aufatmen, die sich nach Gerechtigkeit und Frieden sehnen.

Nein, wir müssen nicht vor Furcht vergehen, obwohl wir in der Welt immer wieder Angst haben. Gott liebt seinen Sohn mit einer Liebe, die ansteckend wirkt, die er seinen Jüngern und uns allen weitergibt. Wo wir uns davon anstecken lassen, da ist diese Welt noch nicht verloren, da sind auch wir in dieser Welt noch nicht verloren.

Am 15. Januar vor genau 80 Jahren wurde Martin Luther King geboren, der schwarze Baptistenpastor, der in den USA unermüdlich für seinen Traum eintrat, dass eines Tages in seinem Land die Wahrheit selbstverständlich gelten würde, „dass alle Menschen gleich erschaffen sind.“ Er hatte „einen Traum, dass eines Tages auf den roten Hügeln von Georgia die Söhne früherer Sklaven und die Söhne früherer Sklavenhalter miteinander am Tisch der Brüderlichkeit sitzen können.“ Er hatte den „Traum, dass meine vier kleinen Kinder eines Tages in einer Nation leben werden, in der man sie nicht nach ihrer Hautfarbe, sondern nach ihrem Charakter beurteilen wird.“ Er hatte „einen Traum, dass eines Tages in Alabama, mit seinen bössartigen Rassisten, ... , dass eines Tages genau dort in Alabama kleine schwarze Jungen und Mädchen kleinen weißen Jungen und Mädchen die Hände schütteln würden als Brüder und Schwestern.“ Genau fünf Tage nach dem 80. Geburtstag von Martin Luther King hat ein schwarzer Präsident sein Amt in den USA angetreten. Wer hätte so etwas noch vor wenigen Jahren für möglich gehalten?

Für viele Menschen stand damals Martin Luther King wie Jesus auf einem Berg, als eine verklärte Messiasgestalt. Er wurde ermordet, aber seine Visionen wirkten weiter.

Viele Menschen sehen heute in Barack Obama auch so etwas wie einen Messias, der alle Probleme lösen soll. Ein Messias ist er sicher nicht, und Übermenschliches sollte man von ihm nicht erwarten. Wie menschlich er ist, hat er ja schon gezeigt, als er seinen Amtseid doppelt ablegen musste. Aber gerade Präsident Obama zeigt, was man als evangelischer Christ erreichen kann, wenn man sich nicht damit abfindet, immer nur zu hören: „Man kann ja doch nichts machen!“

Wir können etwas machen. An unserem Platz tragen wir dazu bei, dass aus einer oft heillosen Welt Schöpfung wird. Wir leben als Menschen, wie Gott uns gemeint hat: Ebenbilder seiner Liebe. Der christliche Glaube versetzt Berge von Hass und Rassismus, von Angst und Zaghaftheit, wenn wir Mut gewinnen, auf die Liebe und das Recht Gottes zu vertrauen. Amen.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 571:

1. Nun geh uns auf, du Morgenstern, du seligmachend Wort des Herrn, du Pfand des Heils, das uns im Sohn der Vater gab von seinem Thron.
2. Bereit ist für dich die Bahn, die Herzen sind dir aufgetan, wir sehnen uns nach deinem Licht und seufzen auf: versäum uns nicht.
3. Du Wort der Wahrheit, lautrer Quell, mach unsre dunklen Augen hell, dass wir die Wege Gottes sehn und in der Welt nicht irre gehn.
4. Du Wort der Buße, füll das Herz uns an mit tiefem Reueschmerz, dass unser Flehn und Seufzen sei: Gott, steh uns armen Sündern bei!
5. Du Wort der Gnade, tröstend Wort, o bring uns Botschaft fort und fort von ihm, der für uns litt und starb und uns Gerechtigkeit erwarb.
6. Du Wort des Glaubens, gib uns Kraft, dass wir, der Eitelkeit enttrafft, im gnädig dargebotnen Heil ergreifen unser ewges Teil.
7. So geh uns auf, du Gottesganz, durchdring uns und verklär uns ganz, du Wort, das noch in Kraft besteht, wenn Erd und Himmel untergeht.

Präsident Obama hat sein Amt angetreten. Hessen hat gewählt, Israel wird es bald tun. Wir beten für alle, die Verantwortung übernehmen in Politik und Gesellschaft: um einen klaren Blick für das Wohl aller Menschen und um Kraft und Entschiedenheit.

Alle Christen sind berufen, Jesus nachzufolgen und ihren Glauben zu verkündigen. Wir beten für die Christen in den westlichen Ländern: um den langen Atem deines Geistes in schweren Zeiten und um Phantasie und Mut zu neuen Wegen.

Die Not in der Welt verschwindet schnell aus den Nachrichten. Wir beten für die Menschen in Simbabwe, im Sudan, im Kongo, in Bolivien und in anderen Katastrophengebieten: um Hilfe für Lebende und ewige Gemeinschaft bei dir für Verstorbene.

Lied 74:

1. Du Morgenstern, du Licht vom Licht, das durch die Finsternisse bricht, du gingst vor aller Zeiten Lauf in unerschaffner Klarheit auf.
2. Du Lebensquell, wir danken dir, auf dich, Lebend'ger, hoffen wir; denn du durchdrangst des Todes Nacht, hast Sieg und Leben uns gebracht.
3. Du ewge Wahrheit, Gottes Bild, der du den Vater uns enthüllt, du kamst herab ins Erdental mit deiner Gotterkenntnis Strahl.
4. Bleib bei uns, Herr, verlass uns nicht, führ uns durch Finsternis zum Licht, bleib auch am Abend dieser Welt als Hilf und Hort uns zugesellt.

Sonntagsausflug mit Jesus

Taufgottesdienst am 9. Februar 2003, evangelische Pauluskirche Gießen

Erst nach seinem Tod werden die Jünger begreifen: Jesus ist die Sonne, die gerade in den Jammer dieser Welt hineinleuchtet. Gott wird den Gekreuzigten vom Tod auferwecken, so wie Jesus hier die Jünger aufstehen lässt, als sie unter dem Anspruch der Stimme Gottes zusammenbrechen. Die Geschichte vom Sonntagsausflug der Jünger ist also eine Ostergeschichte.

Jesaja 60, 2:

Über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir.

Heute ist der letzte Sonntag nach Epiphania, der letzte Ausläufer der Weihnachtszeit. Ein Thema zieht sich als roter Faden durch die Epiphania-Sonntage hindurch: Mit Jesus erscheint ein besonderes Licht in der Welt. In diesem Gottesdienst geht es darum, dass nicht nur sein Gesicht strahlen kann wie die Sonne.

Vielleicht erleben wir heute, dass Kinder uns anstrahlen mit ihrem schönsten Lächeln. Denn wir taufen nachher drei Kinder und begrüßen sie besonders herzlich mit ihren Familien und Paten!

Die Kinder beim Kindersonntag beschäftigen sich heute unten im Gemeindezentrum mit dem Thema Taufe und werden uns hier oben besuchen, um bei den Taufen zuzuschauen.

Lied 400:

1) Ich will dich lieben, meine Stärke, ich will dich lieben, meine Zier;
ich will dich lieben mit dem Werke und immerwährender Begier.
Ich will dich lieben, schönsten Licht, bis mir das Herz bricht.

2) Ich will dich lieben, o mein Leben, als meinen allerbesten Freund;
ich will dich lieben und erheben, solange mich dein Glanz bescheint;
ich will dich lieben, Gottes Lamm, als meinen Bräutigam.

5) Ich danke dir, du wahre Sonne, dass mir dein Glanz hat Licht gebracht;
ich danke dir, du Himmelswonne, dass du mich froh und frei gemacht;
ich danke dir, du güldner Mund, dass du mich machst gesund.

In der **Offenbarung 1, 13-16**, schildert der Prophet Johannes, wie er einmal in einer Vision den auferstandenen Jesus sieht: Ich sah...

13 ... einen, der war einem Menschensohn gleich,
angetan mit einem langen Gewand
und gegürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel.

14 Sein Haupt aber und sein Haar war weiß wie weiße Wolle,
wie der Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme
15 und seine Füße wie Golderz, das im Ofen glüht,
und seine Stimme wie großes Wasserrauschen;
16 und er hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand,
und aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert,
und sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne scheint in ihrer Macht.

Wir sind getauft und lassen auch unsere Kinder taufen. Aber lassen wir Gott an uns heran? Geht uns seine Liebe zu nahe, fühlen wir uns durch seine Gebote überfordert? Wenn wir Gott sehen könnten, würde das Licht uns blenden?

Als das Angesicht Jesu vor dem inneren Auge des Johannes leuchtete, wie die Sonne scheint in ihrer Macht, da fiel Johannes zu Füßen Jesu nieder wie tot; und Jesus legte seine rechte Hand auf Johannes und sprach zu ihm (**Offenbarung 1, 17-18**):

17 Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte
18 und der Lebendige. Ich war tot,
und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit
und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.

Gott im Himmel, du siehst uns an mit Jesu Augen, im Gesicht Jesu erkennen wir deine Freundlichkeit. Mach uns offen für die Strahlen deiner Liebe, dass wir sie in uns aufnehmen und selber Liebe ausstrahlen.

Jesus ist nicht der erste, von dem zum Beispiel die Offenbarung sagt, dass sein Gesicht in außergewöhnlicher Weise geleuchtet hat. Schon im **2. Buch Mose – Exodus 24 und 34** wird Ähnliches von Mose berichtet:

12 Der HERR sprach zu Mose:
Komm herauf zu mir auf den Berg und bleib daselbst,
dass ich dir gebe die steinernen Tafeln, Gesetz und Gebot,
die ich geschrieben habe, um sie zu unterweisen.
15 Als nun Mose auf den Berg kam, bedeckte die Wolke den Berg,
16 und die Herrlichkeit des HERRN ließ sich nieder auf dem Berg Sinai,
und die Wolke bedeckte ihn sechs Tage;
und am siebenten Tage erging der Ruf des HERRN an Mose aus der Wolke.
17 Und die Herrlichkeit des HERRN war anzusehen
wie ein verzehrendes Feuer auf dem Gipfel des Berges vor den Israeliten.
18 Und Mose ging mitten in die Wolke hinein und stieg auf den Berg
und blieb auf dem Berge vierzig Tage und vierzig Nächte.
29 Als nun Mose [wieder] vom Berge Sinai herabstieg,
hatte er die zwei Tafeln des Gesetzes in seiner Hand und wusste nicht,
dass die Haut seines Angesichts glänzte, weil er mit Gott geredet hatte.

30 Als aber Aaron und ganz Israel sahen,
dass die Haut seines Angesichts glänzte, fürchteten sie sich, ihm zu nahen.
31 Da rief sie Mose, und sie wandten sich wieder zu ihm,
und er redete mit [den Israeliten].
32 Und er gebot ihnen alles,
was der HERR mit ihm geredet hatte auf dem Berge Sinai.

Lied 557: Ein Licht geht uns auf in der Dunkelheit

Liebe Tauffamilien, liebe Gemeinde! Geschichten von strahlenden Gesichtern haben wir gehört, nachher hören wir noch eine: Johannes sieht in einer Art Wachtraum den auferstandenen Jesus im Himmel. Sein Gesicht strahlt wie die Sonne. Mose kehrt von der Begegnung mit Gott auf dem Berg des Gesetzes zurück und sein Gesicht glänzt auf überirdische Weise.

Strahlende Gesichter üben einen Zauber auf uns aus. Ich erinnere mich an Taufkinder, die mich auf eine Weise anlächeln, dass ich einfach hingerissen bin. Einmal verschlief ein Baby fast den ganzen Gottesdienst. Erst als ich die Arme zum Segnen hochhob, wachte es auf und strahlte mich an. Unwiderstehlich, so ein Kinderlächeln!

Warum kann ein Kind so strahlen? Weil es sich in diesem Augenblick wohl und geborgen fühlt, weil ein Urvertrauen einfach da ist, dass diese Welt ein guter Ort ist. Ein strahlendes Kindergesicht ist die Antwort auf Elterngesichter, die das Kind liebevoll anlächeln. Es ist wie beim Segen in der Kirche: Gott lasse sein Angesicht leuchten über dir! Es gilt nicht nur für Kinder, sondern für uns alle: Wir Menschen könnten in dieser Welt gar nicht sinnvoll leben, wenn wir nicht einen liebevollen Gott als Gegenüber hätten, der uns geschaffen hat.

Daran, dass das so ist, erinnert der Taufspruch von ... aus **Psalm 139, 14**:

Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin.

Jedes Kind ist von Gott einmalig und unverwechselbar geschaffen. Jeder Mensch hat seine eigene Würde und seine besonderen Gaben. ... ist anders als seine große Schwester, ... anders als ihre großen Geschwister – stolz sind Sie auf alle Ihre Kinder, so verschieden sie sind, und der kleine ... als erstgeborenes Kind vereint noch den ganzen Stolz seiner Eltern ungeteilt auf sich. ...s Taufspruch gibt den ersten Grund an, warum wir Kinder taufen: Niemand muss sich sein Lebensrecht erst verdienen, niemand muss sich seinen Wert erst verdienen. Wir sind kostbare Menschen, einfach weil uns Gott wunderbar geschaffen hat, nach dem Ebenbild seiner Liebe.

Zur Würde des Menschen, die niemand uns nehmen kann, gehört aber auch, dass jeder sein Leben mit den Gaben, die er hat, irgendwie meistern muss. Davon handelt der Taufspruch von ... aus dem Brief an die **Galater 5, 13**:

Ihr ... seid zur Freiheit berufen. Durch die Liebe diene einer dem andern.

Kurz und knackig wird hier ein Lebenskonzept beschrieben, das Freiheit und soziale Verantwortung miteinander verbindet. Frei sind wir geboren, weil wir wunderbar geschaffen sind. Niemand hat das Recht, nicht einmal die Eltern, einem Kind die Entfaltung seines Lebens in allen Einzelheiten vorzuschreiben. Ein Kind ist nicht das Eigentum seiner Eltern, sondern ihnen anvertraut, damit es eigene Wege gehen kann.

Ein solcher eigener Weg kann aber nur gelingen, wenn es kein einsamer, egoistischer Weg ist. Wirklich frei wird ein Mensch nur, wenn er es auch lernt, andere Menschen zu respektieren und freiwillig für andere da zu sein – „Dient einander in Liebe!“ Anders funktioniert Freiheit nicht.

Das ist ein zweiter Grund, warum wir Kinder taufen: Indem wir ein Zeichen setzen – diese Kinder gehören zu Gott, verpflichten wir uns zugleich, sie zu selbstbewussten und liebevollen Menschen zu erziehen.

Aber wie gelingt eine gute Kindererziehung? Kinder brauchen Freiheit, aber man muss ihnen auch gute Grenzen setzen, das kostet Nerven. Eltern können nur gut für ihre Kinder sorgen, wenn sie einigermaßen gut für sich selbst gesorgt haben: damit sie so ausgeglichen wie möglich sind und persönliche Konflikte nicht auf dem Rücken der Kinder austragen. Das geht nur, wenn man sich nicht überfordert; man braucht Hilfe, man braucht Unterstützung – gut ist es, wenn man Kinder zu zweit erzieht und sich dabei einig ist, gut ist es auch, wenn man auf Hilfe von anderen Verwandten und Freunden zurückgreifen kann.

Niemand ist perfekt, auch Eltern nicht. Wir müssen auch nicht perfekt sein, sondern sollen lediglich das Menschenmögliche tun – nämlich unsere Kinder so liebevoll begleiten und erziehen, wie es uns möglich ist nach unseren Kräften.

Was wir uns sonst für unsere Kinder wünschen, dass sie vor Unfall und Gefahren behütet bleiben, dass sie nicht auf die schiefe Bahn geraten, dass sie glücklich werden im Leben, all das können wir nicht garantieren. Für solche Wünsche ist Gott die einzige wirklich sinnvolle Adresse – nicht weil er automatisch alle Wünsche erfüllt, sondern weil er uns mit unseren Wünschen und Ängsten versteht, weil wir von ihm herkommen und zu ihm zurückkehren werden, weil ohne ihn kein Leben wirklich glücklich sein kann. In der Taufe eines Kindes machen wir das deutlich: Was auch immer geschieht, dieses Kind ist ein Kind Gottes und es wird niemals verlorengehen. Der Taufspruch von ... handelt von diesem Vertrauen, dass unsere Kinder von guten Mächten Gottes umgeben sind, **Psalm 91, 11**:

[Gott] hat seinen Engeln befohlen,
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.

Es hilft nichts, sich Sorgen um Dinge zu machen, die wir eh nicht ändern können. Es hilft nichts, über die Zukunft nachzugrübeln, die wir nicht in der Hand haben, oder über Vergangenes, was wir nicht ungeschehen machen können.

Im Vertrauen auf Gottes gute Engel können wir hier und heute das tun, was möglich und notwendig ist. Alles andere steht in Gottes Hand. Amen.

Tauflied 577: Kind, du bist uns anvertraut

Glaubensbekenntnis und Taufen

Lied 620: Gottes Liebe ist wie die Sonne

Predigttext – Matthäus 17, 1 – 9:

1 Nach sechs Tagen nahm Jesus mit sich
Petrus und Jakobus und Johannes, dessen Bruder,
und führte sie allein auf einen hohen Berg.
2 Und er wurde verklärt vor ihnen,
und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne,
und seine Kleider wurden weiß wie das Licht.
3 Und siehe, da erschienen ihnen Mose und Elia; die redeten mit ihm.
4 Petrus aber fing an und sprach zu Jesus: Herr, hier ist gut sein!
Willst du, so will ich hier drei Hütten bauen,
dir eine, Mose eine und Elia eine.
5 Als er noch so redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke.
Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach:
Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe;
den sollt ihr hören!
6 Als das die Jünger hörten,
fielen sie auf ihr Angesicht und erschrakten sehr.
7 Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an und sprach:
Steht auf und fürchtet euch nicht!
8 Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein.
9 Und als sie vom Berge hinabgingen, gebot ihnen Jesus und sprach:
Ihr sollt von dieser Erscheinung niemandem sagen,
bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist.

Predigt

Liebe Gemeinde, dies ist eine Sonntagsgeschichte, denn sie beginnt nach sechs Tagen. Hinter Jesus und den Jüngern liegt harter Alltag: Viele haben bei Jesus Antwort gefunden auf ihre Fragen und Hilfe in ihrer Not. Die Jünger sind allerdings etwas durcheinander, denn zuletzt hat Jesus ihnen angekündigt: Er werde leiden und sterben müssen. Das haben sie nicht verstanden.

Jetzt machen die drei besten Freunde von Jesus mit ihm einen Sonntagsausflug – sie wollen Abstand vom Alltag gewinnen. Auf einen hohen Berg steigen sie, und dort haben sie ein besonderes Erlebnis: Jesu Gesicht strahlt wie die Sonne, und sogar sei-

ne Kleider leuchten wie die Liebe Gottes selbst. Es ist, als würden sie erst jetzt erkennen, wer Jesus wirklich ist – die Verkörperung von Gott selbst in Fleisch und Blut, die Sonne, ohne deren Licht und Wärme niemand leben kann.

Und sie erkennen noch mehr, als auf einmal die größten Propheten des Volkes Israel, Mose und Elia, bei Jesus stehen und mit ihm reden. Moses Gesicht hatte auch geleuchtet, als er die Gebote Gottes vom Berg Sinai mitgebracht hatte. Es waren schwer zu erfüllende Gebote, aber wer, von Jesu Liebe angerührt, ihm nachfolgt, kann sie erfüllen. Elia hatte auf dem Berg Karmel für den Einen Gott gegen die vielen Götter gestritten. Hier lässt Gott für einen Moment ein Stück von sich sichtbar werden, im Leuchten des Angesichts Jesu.

So traumhaft schön ist das nach all den Belastungen und traurigen Gedanken, dass man Petrus verstehen kann, wenn er zu diesem Augenblick sagen will: „Verweile doch, du bist so schön!“ Er will sofort drei Hütten bauen für Mose, Elia und Jesus – es soll alle Tage Sonntag bleiben.

Aber das Glück der drei Jünger in der Gegenwart der drei größten Männer aus der Geschichte Israels wird überschattet – und zwar von einer lichten Wolke. Sie erinnert an die Zeit der Wanderung der Israeliten durch die Wüste, als sie noch lange nicht am Ziel waren. Am Tag zog die schattengebende Wolke vor ihnen her, in der Nacht die lichtgebende Feuersäule. Gott selber ist es, der in der Wolke auch hier zum Aufbruch treibt: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ Nach dem Glücksgefühl des Sonntags folgen die Herausforderungen des Alltags. Wen das strahlende Gesicht Jesu froh gemacht hat, soll auch auf seine Stimme hören.

Die Jünger erschrecken und fallen nieder vor Jesus. Es ist ja auch nicht ohne, was sie da erleben. Ein wunderschönes religiöses Erlebnis hätten sie gerne auf Dauer festgehalten. Als aber Gottes Stimme selbst ertönt, wird ihnen bewusst: Gott ist nicht nur ein Gott für schöne Sonntagsgefühle, er beansprucht das ganze Leben. „Hört auf Jesus, auch im Alltag!“ So fängt die totale Überforderung an, mögen die Jünger gedacht haben. Sie fallen auf ihr Angesicht nieder, wollen nichts mehr sehen und nichts mehr hören – nicht mehr das Gesicht Jesu, nicht mehr die Wolke und nicht mehr Gottes Stimme.

Da tritt Jesus zu ihnen und rührt sie an, als ob er sie aus einem Schlaf aufwecken wollte. „Steht auf und fürchtet euch nicht!“, sagt er. Sie öffnen ihre Augen, sind wieder allein mit Jesus – haben sie alles nur geträumt? War es nur ein Wunschtraum, dass Jesus leuchtet wie die Sonne und dass er alles erfüllt, was Mose und die Propheten verkündigt hatten? War es nur ein Alptraum, dass sie aus ihren schönen Sonntagsgefühlen herausgerissen wurden? Hatten sie wirklich Gottes Stimme gehört – sollten sie wirklich in den Alltag zurück und dort weiter auf Jesus hören? Wer

mag das schon – Hören in diesem Sinn von Gehorchen, selbst wenn es die Stimme Jesu ist?

Sie reiben sich die Augen und müssen wohl oder übel von der Höhe des Berges wieder absteigen. Unten warten Menschen auf ihre Hilfe, unten warten auch die, die Jesus töten wollen.

Erst nach seinem Tod werden es die Jünger begreifen: Jesus ist die Sonne, die gerade in den Jammer dieser Welt hineinleuchtet. Gott wird den Gekreuzigten vom Tod auf-erwecken, so wie Jesus hier die Jünger aufstehen lässt, als sie unter dem Anspruch der Stimme Gottes zusammenbrechen. Die Geschichte vom Sonntagsausflug der Jünger ist also eine Ostergeschichte. Auf dem Berg der Verklärung offenbart sich Jesus seinen engsten Vertrauten schon so, wie er nach der Auferstehung bei Gott leben wird. „Gottes Liebe ist wie die Sonne“, das spiegelt sich in Jesu Gesicht wider. Das feiern wir heute am Sonntag – und das lässt uns im Alltag getrost allen Herausforderungen begegnen. Amen.

Lied 593:

1) Licht, das in die Welt gekommen, Sonne voller Glanz und Pracht,
Morgenstern, aus Gott entglommen, treib hinweg die alte Nacht,
zieh in deinen Wunderschein bald die ganze Welt hinein.

4) Geh, du Bräutigam aus der Kammer, laufe deinen Heldenpfad,
strahle Tröstung in den Jammer, der die Welt umdunkelt hat,
o erleuchte, ewiges Wort, Ost und West und Süd und Nord!

5) Komm, erquick auch unsre Seelen, mach die Augen hell und klar,
dass wir dich zum Lohn erwählen, vor den Stolzen uns bewahr,
ja, lass deinen Himmelschein unsres Fußes Leuchte sein!

Lasst uns beten zu Gott, der die Sonne unseres Lebens ist: Lass uns Augenblicke des Glücks erfahren, die uns Kraft geben für den beschwerlichen Alltag. Wenn Kinderaugen uns anstrahlen, mach uns bewusst, wie groß das Wunder ist, dass du uns dieses Leben anvertraust und dass wir zur Liebe fähig sind. Gib uns genug Liebe und Energie, damit wir gute Begleiter für Kinder und Patenkinder auf ihrem Lebensweg sind.

Gott, wir bitten dich für die Unglücklichen, die das Gefühl nicht kennen, geliebt zu sein. Wir bitten dich für alle, die am Sinn ihres Lebens verzweifeln oder zusammenbrechen unter der Last ihrer Verantwortung.

Und für den Frieden bitten wir dich, Gott! Lass es nicht zu, dass im Namen des christlichen Abendlandes leichtfertig Krieg geführt wird, als ob ein Krieg den Terror abschaffen und Frieden schaffen könnte. Hilf uns in der Politik, Lüge von Wahrheit zu unterscheiden, und lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehen. Amen.

Lied 403:

1) Schönster Herr Jesu, Herrscher aller Herren, Gottes und Marien Sohn,
dich will ich lieben, dich will ich ehren, meiner Seele Freud und Kron.

2) Schön sind die Wälder,
schöner sind die Felder in der schönen Frühlingszeit;
Jesus ist schöner, Jesus ist reiner, der mein traurig Herz erfreut.

3) Schön ist der Monde,
schöner ist die Sonne, schön sind auch die Sterne all.
Jesus ist feiner, Jesus ist reiner als die Engel allzumal.

4) Schön sind die Blumen,
schöner sind die Menschen in der frischen Jugendzeit;
sie müssen sterben, müssen verderben: Jesus bleibt in Ewigkeit.

5) Alle die Schönheit Himmels und der Erden ist gefasst in dir allein.
Nichts soll mir werden lieber auf Erden als du, liebster Jesus mein.

Schatten einer lichten Wolke

Gottesdienst am 9. Februar 1992 in Armsheim
und am 16. Februar 1992 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Eine lichte Wolke überschattet das scheinbare Idyll der Gemeinschaft mit Jesus, Mose und Elia auf dem Berg. Irgendwann kommt Abschied, Traurigkeit, vielleicht Enttäuschung. Doch die Stimme Gottes begleitet uns, hilft uns, Halt zu gewinnen, auch wenn wir manche Zeit des Lebens allein verbringen, Entscheidungen allein treffen müssen.

Ich begrüße Sie herzlich im Gottesdienst am Letzten Sonntag nach Epiphania. Wir stehen am Ende der letzten Ausläufer der Weihnachtszeit und lassen uns noch einmal vom Licht erleuchten, das von Weihnachten ausstrahlt, bevor in einigen Wochen die Passionszeit beginnt, die von dem Leid Jesu zu berichten weiß.

In der Predigt geht es heute auch um eine Geschichte, die in der Mitte steht – mitten zwischen dem Leben Jesu, wie er anderen geholfen hat, und der Zeit, in der er Schreckliches von anderen erleiden muss. Wir hören etwas davon, woher Jesus die Kraft und den Mut bekommen hat, auch sein Leiden auf sich zu nehmen. Er erfährt etwas von der himmlischen Sonne, die ihm lacht, auch wenn die sichtbare Sonne am äußeren Himmel einmal nicht scheint. In Texten, Liedern und Gebeten wird es um das Licht gehen, das von Menschen ausstrahlt, die in besonderer Weise von Gott ergriffen wurden, und ich erhoffe und wünsche von Gott, dass die Strahlen dieses Lichtes auch uns erreichen und innerlich anrühren!

Aus dem **Lied 250** singen wir nun einige ausgewählte Strophen, in denen ein weiteres Mal Jesus besungen wird, wie er unser Licht und unsere Sonne ist:

4) Mein Jesus ist mein Ehre, mein Glanz und schönes Licht.
Wenn der nicht in mir wäre, so dürft und könnt ich nicht
vor Gottes Augen stehen und vor dem Sternensitz,
ich müsste stracks vergehen wie Wachs in Feuershitze.

6) Nichts, nichts kann mich verdammen, nichts nimmt mir meinen Mut;
die Hölle und ihre Flammen löscht meines Heilands Blut.
Kein Urteil mich erschreckt, kein Unheil mich betrübt,
weil mich mit Flügeln deckt mein Heiland, der mich liebt.

10) Da ist mein Teil und Erbe mir prächtig zugericht';
wenn ich gleich fall und sterbe, fällt doch mein Himmel nicht.
Muss ich auch gleich hier feuchten mit Tränen meine Zeit,
mein Jesus und sein Leuchten durchsüßet alles Leid.

13) Mein Herze geht in Sprüngen und kann nicht traurig sein,
ist voller Freud und Singen, sieht lauter Sonnenschein.
Die Sonne, die mir lachtet, ist mein Herr Jesus Christ;
das, was mich singen machet, ist, was im Himmel ist.

Als der Seher Johannes auf der Insel Patmos eines Sonntags vom Geist ergriffen wurde und hinter sich eine große Stimme hörte wie von einer Posaune, da wandte er sich um, zu sehen nach der Stimme, die mit ihm redete. Und so beschreibt er, was er vor seinem inneren Auge sah (**Offenbarung 1, 12-16**):

Und ich wandte mich um [und sah] ... einen,
der war einem Menschensohn gleich, angetan mit einem langen Gewand
und gegürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel.
Sein Haupt aber und sein Haar war weiß wie weiße Wolle, wie der Schnee,
und seine Augen wie eine Feuerflamme
und seine Füße wie Golderz, das im Ofen glüht,
und seine Stimme wie großes Wasserrauschen;
und er hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand,
und aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert,
und sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne scheint in ihrer Macht.
Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie tot;
und er legte seine rechte Hand auf mich und sprach zu mir:
Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige.
Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit
und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.

Jesus Christus im Himmel, der Seher Johannes beschreibt, wie er dich vor Augen hat, wie er dich sieht mit den Augen seines Herzens, mächtig, beeindruckend, aber letzten Endes nicht ängstigend und furchterregend, sondern gütig und wärmend wie die Sonne, die uns scheint. Gott im Himmel, du schaust uns an mit den Augen Jesu, im Angesicht Jesu erkennen wir deine Freundlichkeit und Güte zu uns Menschen, mach uns offen für die Strahlen deiner Liebe, dass wir sie in uns aufnehmen und auch selbst beginnen, Liebe auszustrahlen!

Johannes in der Offenbarung ist nicht der erste, der von einem Menschen sagt, dass sein Gesicht in außergewöhnlicher Weise geleuchtet habe. Schon im 2. Buch Mose wird etwas Ähnliches von Mose berichtet. Es beginnt damit, dass Mose auf den Berg Sinai steigt (**Exodus 24**):

12 Der HERR sprach zu Mose:
Komm herauf zu mir auf den Berg und bleib daselbst,
dass ich dir gebe die steinernen Tafeln, Gesetz und Gebot,
die ich geschrieben habe, um sie zu unterweisen.

15 Als nun Mose auf den Berg kam, bedeckte die Wolke den Berg,
16 und die Herrlichkeit des HERRN ließ sich nieder auf dem Berg Sinai,
und die Wolke bedeckte ihn sechs Tage;
und am siebenten Tage erging der Ruf des HERRN an Mose aus der Wolke.
17 Und die Herrlichkeit des HERRN war anzusehen
wie ein verzehrendes Feuer auf dem Gipfel des Berges vor den Israeliten.
18 Und Mose ging mitten in die Wolke hinein und stieg auf den Berg
und blieb auf dem Berge vierzig Tage und vierzig Nächte.

Und schließlich wird beschrieben (in Exodus 34), wie Mose den Berg Gottes wieder verlässt:

29 Als nun Mose vom Berge Sinai herabstieg,
hatte er die zwei Tafeln des Gesetzes in seiner Hand und wusste nicht,
dass die Haut seines Angesichts glänzte, weil er mit Gott geredet hatte.
30 Als aber Aaron und ganz Israel sahen,
dass die Haut seines Angesichts glänzte, fürchteten sie sich, ihm zu nahen.
31 Da rief sie Mose, und sie wandten sich wieder zu ihm.
Aaron und alle Obersten der Gemeinde, und er redete mit ihnen.
32 Danach nahten sich ihm auch alle Israeliten.
Und er gebot ihnen alles,
was der HERR mit ihm geredet hatte auf dem Berge Sinai.

Wir singen nun ein Lied von Gottes Licht, das bei uns mitten in der Dunkelheit aufgeht, ein Lied, das nicht im Gesangbuch steht. Die Strophen singe ich zur Gitarre vor, den Refrain können Sie vielleicht mitsingen. Er lautet: „Licht der Liebe, Lebenslicht, Gottes Geist verlässt uns nicht“, und das wird dann jeweils noch einmal wiederholt: „Licht der Liebe, Lebenslicht, Gottes Geist verlässt uns nicht.“

Lied: Ein Licht geht uns auf in der Dunkelheit

Predigttext – Matthäus 17, 1-9:

1 Und Jesus nahm mit sich
Petrus und Jakobus und Johannes, dessen Bruder,
und führte sie allein auf einen hohen Berg.
2 Und er wurde verklärt vor ihnen,
und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne,
und seine Kleider wurden weiß wie das Licht.
3 Und siehe, da erschienen ihnen Mose und Elia; die redeten mit ihm.
4 Petrus aber fing an und sprach zu Jesus: Herr, hier ist gut sein!
Willst du, so wollen wir hier drei Hütten bauen,
dir eine, Mose eine und Elia eine.
5 Als er noch so redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke.

Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!

6 Als das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschrakten sehr.

7 Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an und sprach: Steht auf und fürchtet euch nicht!

8 Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein.

9 Und als sie vom Berge hinabgingen, gebot ihnen Jesus und sprach: Ihr sollt von dieser Erscheinung niemandem sagen, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist.

Predigt

Liebe Gemeinde, in unserer biblischen Geschichte geht es eigentümlich zu. Da kann man Gottes Stimme hören, auf einem hohen Berg, aus einer Wolke heraus; und die vier Männer, die da hinaufgestiegen sind, haben noch andere merkwürdige Dinge erlebt: Jesus strahlt auf einmal wie die Sonne, und bei ihm sind plötzlich Mose und Elia, die seit hunderten von Jahren tot sind, und sie verschwinden auf ebenso merkwürdige Weise wieder.

Zwei Patienten in unserem Bibelkreis hier in der Klinik fragten mich zu dieser Geschichte: „Ist das nicht ungerecht? Menschen in der Bibel hören Stimmen von Gott, ihnen erscheinen Menschen, die schon lange tot sind, und sie werden hoch geehrt. Wenn wir heute das gleiche erleben und davon erzählen, kommen wir auf die geschlossene Abteilung der Psychiatrie.“

Ich frage mich allen Ernstes: Gibt es nicht wirklich Gemeinsamkeiten zwischen dem Erleben dessen, der an einer Psychose leidet, und unserer biblischen Geschichte? Beides wird so erzählt, dass man zunächst annehmen muss: Das ist in der äußeren Wirklichkeit genau so passiert, das muss zu einer bestimmten Zeit, an einem bestimmten Ort buchstäblich so geschehen sein. Und zugleich denkt der Hörer: So etwas kann es doch gar nicht geben in der Wirklichkeit, so etwas gibt es höchstens im Traum.

Ich glaube, dass das ein Schlüssel zum Verstehen ist – zum Verstehen dessen, was ein psychisch kranker Mensch erlebt, und zum Verstehen dessen, was uns unsere biblische Geschichte sagen will. Es geht hier um Bilder, wie sie manchmal in Träumen erlebt werden. Nur ist es eben so – wer mitten in einer Psychose drinsteckt, der kann dann zwischen den Bildern seiner Seele und der äußeren Wirklichkeit nicht unterscheiden.

Die Schwierigkeit besteht nun darin, dass die meisten Menschen, gerade die gesunden, die sogenannten normalen Menschen, von Träumen und seelischen Bildern

nicht viel halten. Sie sagen: Träume sind Schäume! Auf Träume darf man sich nicht verlassen!

Der katholische Theologe Eugen Drewermann, der jetzt in aller Munde ist, hat jedoch in seinen Büchern und Predigten die Christenheit darauf aufmerksam gemacht, dass die Bibel ihre religiöse Wahrheit fast durchweg in einer Sprache ausdrückt, die an die Sprache der Träume erinnert. Denn nicht alle Träume sind Schäume. Wenn es um unser inneres Erleben geht, um das, was wir fühlen und was unser innerstes Wesen ausmacht, dann können Träume davon etwas sehr Wesentliches und Wahres wiedergeben. Die Sprache der Träume ist allerdings sehr verschieden von der Sprache unseres wachen Bewusstseins; der Traum verwendet Bilder und Symbole, wo wir sonst nackte Tatsachen benennen und in klaren Begriffen denken. Manches erkennt man dann erst richtig, wenn man sich mit seinem ganzen Gefühl, seinem ganzen Wesen in ein Bild eingefühlt hat, das einem vor Augen gestellt wird.

Lassen Sie mich an die Geschichte von der Verklärung Jesu einmal so herangehen, als sei sie ein Traum, den Jesus oder seine Jünger geträumt haben. Was mögen dann die Bilder dieser Geschichte bedeuten?

Traumhaft schön muss es da oben sein auf diesem Berg, sonst würde Petrus nicht zu Jesus sagen: „Herr, hier ist gut sein! Willst du, so wollen wir hier drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine.“ Traumhaft schön muss es da oben sein, sonst würde Jesus nicht so aussehen, so hell wie das Licht, so strahlend wie die Sonne in ihrem Glanz, so strahlend vor Glück, erfüllt von einem wahrhaft überirdischen Glücksgefühl. Wie kann es im Leben eines Menschen zu dem Gefühl einer solchen Seligkeit kommen, dass man sagt: „O Augenblick, verweile doch, du bist so schön!“?

Die Geschichte weiß zu berichten, dass Jesus vor den Augen seiner Jünger so zu strahlen beginnt, nachdem Jesus drei seiner Jünger mit sich auf einen hohen Berg geführt hat. Er hat zweierlei hinter sich und unter sich zurückgelassen: einmal die täglichen Anforderungen der Menschen, die ihn brauchen, und zum andern auch das Leid, das ihm droht, von den Menschen, die ihn hassen. Aus den Niederungen des Alltags steigt er hinauf in diese Höhe – nicht um den Menschen unten nicht mehr nahe zu sein, nicht um auf Dauer aus der Wirklichkeit zu entfliehen. Nein, er will etwas tun, was vielleicht auch uns hier am Sonntag in die Kirche führt: er will Abstand gewinnen vom Alltag, um einen besseren Überblick zu bekommen, um tiefer blicken zu können als sonst, um erkennen zu können, was denn die Mitte und der Sinn von all dem ist, was man alltäglich tut, was einen täglich umtreibt.

Und dort auf dem Berg, abseits von aller Hektik und Getriebenheit des Alltags, abseits auch von allen Sorgen um das, was kommen mag, da geschieht es: Jesus „wurde verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht.“ Es ist, als ob wir einen Menschen schon lange kennen,

und irgendwann spüren wir zum erstenmal, was wirklich in ihm steckt, was wir ihm wirklich verdanken, was er uns wirklich bedeutet. Er betritt den Raum, und seine Ausstrahlung verändert gleich die Atmosphäre. Es ist, als hätten wir schon lange an Jesus geglaubt, an irgendwas muss der Mensch ja schließlich glauben. Aber irgendwann einmal, vielleicht an einem Sonntag hier in der Kirche, trifft es uns wie ein Blitz oder wie ein unverhoffter Sonnenstrahl – Jesus hat mehr mit mir selbst zu tun, als ich dachte. Jesus ist wie die Sonne, die auch mir Licht und Wärme gibt, ohne die ich nicht leben kann.

Auch der Prophet Johannes in der Offenbarung hat vor seinem inneren Auge Jesus so erblickt: „sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne scheint in ihrer Macht“. Und die Lesung vorhin wusste zu berichten, auch das Angesicht Moses habe eine solche Ausstrahlung gehabt, als er mit den Zehn Geboten von dem Berg seiner Begegnung mit Gott herabgestiegen sei. Und eben dieser Mose tritt nun in unserer Geschichte wie selbstverständlich auf die Bühne des traumhaften Geschehens, gemeinsam mit Elia, dem anderen großen Propheten des Volkes Israel: „Und siehe, da erschienen ihnen Mose und Elia; die redeten mit ihm.“

Jesus, in friedlicher Unterhaltung mit Mose und Elia, er steht nicht gegen das Gesetz des Mose, er steht nicht gegen die Verheißungen der Propheten, er ist in seiner Person die Erfüllung von allem, was sie gewollt und verheißen hatten.

Ich kann mir vorstellen, dass es im Leben Jesu ganz konkret solche Augenblicke des Glücks gegeben hat, in denen ihm vollkommen klar vor Augen stand, was seine Bestimmung war. „Ich weiß, woran ich glaube, ich weiß, was feste steht!“ Ich weiß, wozu ich auf der Welt bin – ist das nicht das höchste Glück? Und ist es nicht umgekehrt Ausdruck tiefster Verzweiflung, wenn jemand von sich sagt: „Mein Leben hat keinen Sinn; ich kann an nichts mehr glauben; wozu bin ich eigentlich noch auf der Welt?“

Die Jünger, gerade die, die mit ihm am engsten vertraut und verbunden waren, müssen in solch einem Augenblick diese Ausstrahlung mitbekommen haben, müssen davon etwas gespürt haben, dass er sich fühlen konnte als der glücklichste Mensch auf der Welt, eben strahlend wie die Sonne in ihrer Macht. Und am liebsten würden sie solche Augenblicke festhalten, würden sie Hütten bauen, damit Jesus und auch Mose und Elia bei ihnen auf ewig wohnen bleiben.

Bevor ich in der Predigt fortfahre, besingen wir Jesus als das Licht und die wahre Sonne unseres Lebens im **Lied 254, 1-7**:

1) Ich will dich lieben, meine Stärke, ich will dich lieben, meine Zier;
ich will dich lieben mit dem Werke und immerwährender Begier.
Ich will dich lieben, schönsten Licht, bis mir das Herze bricht.

- 2) Ich will dich lieben, o mein Leben, als meinen allerbesten Freund;
ich will dich lieben und erheben, solange mich dein Glanz bescheint;
ich will dich lieben, Gottes Lamm, als meinen Bräutigam.
- 3) Ach dass ich dich so spät erkennet, du hochgelobte Schönheit du,
und dich nicht eher mein genennet, du höchstes Gut und wahre Ruh;
es ist mir leid, ich bin betrübt, dass ich so spät geliebt.
- 4) Ich lief verirrt und war verblendet, ich suchte dich und fand dich nicht,
ich hatte mich von dir gewendet und liebte das geschaffne Licht.
Nun aber ists durch dich geschehn, dass ich dich hab ersehnt.
- 5) Ich danke dir, du wahre Sonne, dass mir dein Glanz hat Licht gebracht;
ich danke dir, du Himmelswonne, dass du mich froh und frei gemacht;
ich danke dir, du güldner Mund, dass du mich machst gesund.
- 6) Erhalte mich auf deinen Stegen und lass mich nicht mehr irre gehn;
lass meinen Fuß in deinen Wegen nicht straucheln oder stille stehn;
erleucht mir Leib und Seele ganz, du starker Himmelsglanz.
- 7) Ich will dich lieben, meine Krone, ich will dich lieben, meinen Gott;
ich will dich lieben sonder Lohne auch in der allergrößter Not;
ich will dich lieben, schönstes Licht, bis mir das Herze bricht.

Ja, liebe Gemeinde, Petrus würde am liebsten das Glück, diese Seligkeit dort auf dem Berg, festhalten. Jesus weist diesen Wunsch nicht zurück. Der Wunsch nach Glück wird nicht getadelt; es ist kein egoistischer Wunsch, zu dem wir kein Recht hätten.

Allerdings wird in der Geschichte etwas erzählt, was zu unserer Realität gehört, der sich auch Jesus ohne Wenn und Aber unterworfen hat. Das Glück, das Jesus mit seinen drei Jüngern in der Gegenwart des Mose und des Elia dort oben auf dem Berg erleben, es wird überschattet. Überschattet von einer Wolke. Merkwürdigerweise von einer lichten, einer hellen Wolke.

Als ich das las, habe ich gestutzt. Wie kann etwas Helles einen dunklen Schatten werfen?

Mit der Wolke verbunden ist die Stimme Gottes, die zu den Männern spricht: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ Wiederum merkwürdig: eben noch, als die Jünger das strahlende Angesicht Jesu sahen, teilten sie das Glücksgefühl Jesu, jetzt aber, „als das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschrakten sehr.“

Woher dieser plötzliche Wechsel der Gefühle? Woher dieser plötzliche Schatten auf dem strahlenden Licht des Glücks, das sie eben noch empfunden haben? Das, was

die Stimme sagt, ist doch etwas sehr Schönes: „Dies ist mein Sohn, den ich lieb habe!“

Eigentlich ist das doch nur eine Bestätigung dafür, dass Jesus wirklich der Beauftragte Gottes ist. Und wenn die Stimme sagt: „Hört auf ihn!“ dann unterstreicht die Stimme doch nur das, was die Jünger doch schon bereit waren zu tun. Sie waren doch schon seinem Ruf gefolgt, hatten sich seiner Ausstrahlung ausgesetzt, waren ihm zur Seite gewesen, während er gepredigt und Kranke geheilt hatte.

In dieser lichten Wolke, die eine Szene idyllischen Glücks überschattet, mag zweierlei zum Ausdruck kommen:

Zum einen, dass hier auf dieser Erde sich solche Szenen des Glücks nicht auf Dauer festhalten lassen. Die Geschichte von der Verklärung steht in der Bibel zwischen den ersten beiden Ankündigungen von Jesu Leiden und Auferstehung, und es ist Jesus nach dem Augenblick des größten Glücks gleich auch wieder schmerzlich bewusst, dass er von diesem Berg der Seligkeit in die Tiefe des Leids wird hinabsteigen müssen.

Zum andern macht die überschattende lichte Wolke wohl deutlich, dass Menschen notwendig erschrecken müssen, wenn sie aus der Tiefe ihrer Seele heraus plötzlich die Stimme Gottes hören. Das heißt, Jesus erschrickt nicht. Ihm ist die Stimme seines Vaters im Himmel schon vertraut und nahe. Aber den Jüngern muss er die Angst nehmen vor dem, was da von Gott her in ihnen laut wird. Und so tritt Jesus zu ihnen, rührt sie an und spricht: „Steht auf und fürchtet euch nicht!“

Und dann geschieht wieder etwas Merkwürdiges: Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein. Und sie beginnen mit dem Abstieg, hin zu den Menschen, die auf ihre Hilfe warten, hin auch zu Menschen, die die Verfolgung Jesu vorbereiten.

Ich frage mich: Was bleibt Jesus und den Jüngern von diesem Glücksgefühl auf dem Berg der Seligkeit? Was nehmen sie davon mit in den bedrängenden Alltag?

Mit ist dazu ein Gespräch mit einer jungen Patientin eingefallen, die mir sagt: Ich brauche ganz viel Liebe, aber niemand kann mir genug Liebe geben. Sie sehnt sich nach Menschen, die bei ihr sein sollen, die sie wie ein ganz kleines Kind mit ihrer Liebe umgeben, und sie freut sich über jeden Besuch ihres Mannes oder ihrer Freundin, über jedes Gespräch mit dem Arzt oder mit dem Seelsorger. Aber jeder Besuch und jedes Gespräch ist einmal vorbei, und dann ist jedesmal die Einsamkeit wieder da, sie kann das Gefühl, dass jemand sie liebt, dass jemand sie mag, offenbar nicht in sich bewahren, kann sich auch selbst nicht lieben – jedenfalls bis jetzt noch nicht.

Ich könnte mir von ihr gut vorstellen, dass sie aus vollem Herzen mit Petrus mitfühlen könnte, der auf dem Berg des Glücks Hütten bauen will, damit dieses Gefühl nie

aufhört, in der Nähe Jesu und Moses und Elias zu sein und sich bei ihnen geborgen zu fühlen.

Vielleicht geht es auch vielen suchtabhängigen Patienten so – sie kennen nicht das Gefühl, satt zu sein, innerlich ausgefüllt zu sein, genug zu haben an Liebe und innerem Halt, so dass sie nach einer schönen Erfahrung auch wieder eintauchen können in den anstrengenden und manchmal harten Alltag.

Genau deshalb halte ich die überschattende lichte Wolke mit der Stimme aus dem Himmel für noch wertvoller als das scheinbare Idyll der Gemeinschaft mit Jesus, Mose und Elia auf dem Berg. Jede menschliche Gemeinschaft hat ihre Grenzen. Irgendwann muss man Abschied nehmen, kommt Traurigkeit, manchmal auch Enttäuschung. Doch die Stimme Gottes begleitet uns für immer, auch wenn wir von Menschen wieder verlassen werden. Gottes Liebe will Wurzeln schlagen nicht nur im Herzen Jesu, sondern auch in unseren Herzen, und diese Liebe bleibt uns, sie hilft uns, einen Halt zu gewinnen, auch wenn wir manche Zeit des Lebens allein verbringen, manche Entscheidung allein treffen müssen.

Zum Schluss noch einmal zurück zu der Frage vom Anfang der Predigt – wenn jemand aus der Tiefe seiner eigenen Seele die Stimme Gottes hört oder Bilder des Himmels sieht, was ist davon zu halten? Kommt das wirklich von Gott oder nicht? Wie kann man unterscheiden, ob wirklich Gott uns damit etwas sagen will, oder ob diese Bilder einfach Ausdruck einer seelischen Krankheit, einer Psychose, sind? Als wir uns darüber im Bibelkreis Gedanken machten, da fanden wir diese Unterscheidung hilfreich: Wenn wirklich Gott zu uns spricht durch Bilder, die in unserer eigenen Seele erscheinen – dann sind es immer Bilder seiner Liebe, heilsame Bilder, die uns weiterhelfen. Stimmen, die uns überfordern, uns vernichten, uns zerstören wollen, sind nicht von Gott.

Doch auch wenn wir selber niemals Stimmen hören oder solche Bilder sehen wie die Propheten oder die Jünger in der Bibel, (das wird wohl den meisten unter uns fremd vorkommen) – dann rühren vielleicht die in der Bibel überlieferten Bilder doch unsere eigene Seele an und hinterlassen auch in uns ein wenig von dem Glück und von der Liebe Gottes, die Jesus und die Jünger auf dem Berg empfunden haben. Mit dieser Seligkeit im Herzen können wir zuversichtlich und getrost allem begegnen, was auf uns zukommt. Amen.

Wir singen ein weiteres Lied zur Gitarre, das nicht im Gesangbuch steht, das einen ganz einfachen Text hat:

Lied: „Der Himmel geht über allen auf, auf alle über, über allen auf.“

Lasst uns beten zu Gott, der durch Jesus Christus das Licht und die Sonne unseres Lebens ist:

Gott, unser Vater im Himmel, schenke uns Augenblicke des Glücks, die uns Kraft geben für den beschwerlichen Alltag. Schenke uns Menschen, die uns deine Liebe erfahren lassen, und lass deine Liebe in uns Wurzeln schlagen, so dass wir uns auf allen Wegen bei dir geborgen fühlen. Schenke uns den inneren Halt und die Kraft, den Herausforderungen unseres Lebens gewachsen zu sein und anderen Menschen deine Liebe weiterzugeben. Wir bitten dich für alle die Menschen, die unglücklich und verzweifelt sind und das Gefühl nicht kennen, geliebt zu sein. Wir bitten dich für Menschen, die unter der Last ihrer Verantwortung zusammenzubrechen drohen. Wir bitten dich für Menschen, die um einen geliebten Menschen trauern und die aus dem Gefühl nicht heraus kommen, nun habe alles keinen Sinn mehr. Gott im Himmel, lasse das Licht deiner Liebe, die Sonne deiner ewigen Seligkeit aufleuchten in unserem Leben. Du machst es hell, da wo wir nur Finsternis wahrnehmen. Amen.

Lied 462:

1) Schönster Herr Jesu, Herrscher aller Herren, Gottes und Marien Sohn,
dich will ich lieben, dich will ich ehren, meiner Seele Freud und Kron.

2) Schön sind die Wälder,
schöner sind die Felder in der schönen Frühlingszeit;
Jesus ist schöner, Jesus ist reiner, der mein traurig Herz erfreut.

3) Schön ist der Monde,
schöner ist die Sonne, schön sind auch die Sterne all.
Jesus ist feiner, Jesus ist reiner als die Engel allzumal.

4) Schön sind die Blumen,
schöner sind die Menschen in der frischen Jugendzeit;
sie müssen sterben, müssen verderben: Jesus bleibt in Ewigkeit.

5) Alle die Schönheit Himmels und der Erden ist gefasst in dir allein.
Nichts soll mir werden lieber auf Erden als du, liebster Jesus mein.

Größer als die Großen

Taufgottesdienst für Kinder und Konfirmanden
am 8. September 2013 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

In einem vielfältigen Gottesdienst werden Kinder und Konfis getauft, geht es um verschiedene Arten der Taufe und der Patenschaft und um Jesu Überzeugung, dass Kinder im Reich Gottes in gewisser Weise größer als die Großen sind. Und die Konfis haben füreinander Tauftücher gestaltet.

Lied 334: Danke für diesen guten Morgen

Psalm 23:

1 Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
2 Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.
3 Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.
4 Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.
5 Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.
6 Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

Im Konfirmandenunterricht haben wir uns mit einem Jungen beschäftigt, Benne ist sein Name, der sieht die Welt so, als wäre er selber Gott und könne tun und lassen, was er will. Er meint, glücklich zu sein. Er hat alles, er ist beliebt, er setzt sich überall durch. Der Engel Holk nimmt ihm aber nicht ab, dass er glücklich ist. Denn Benne nimmt keine Rücksicht auf andere und hat darum auch keine wirklichen Freunde. Die Bibel sagt: Wenn sich bei einem Menschen alles nur um sich selber dreht, dann lebt er in Sünde, abgesondert von anderen Menschen und von einem Gott, der es gut mit den Menschen meint. In jedem Gottesdienst bitten wir diesen Gott um seine Liebe, um sein Erbarmen, dass er uns Mut macht, unseren Egoismus zu überwinden.

Psalm 139:

5 Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.

Danke, Gott, dass du da bist, auch wenn wir dich nicht sehen. Danke, Gott, dass wir von deiner Liebe getragen sind und dass du uns Mut machst, ein liebevolles Leben zu führen. Hilf uns zu begreifen, was es bedeutet, in deinem Namen getauft zu sein und Kinder christlich zu erziehen.

Der Apostel Paulus sagt in **1. Korinther 13, 13**:

[Es] bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei,
aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Und in **Römer 12, 21** nennt Paulus ein konkretes Beispiel, was für ihn Liebe bedeutet:

Lass dich nicht vom Bösen überwinden,
sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Lied 209: Ich möcht', dass einer mit mir geht

Lieber ..., lieber ..., lieber ..., ihr werdet heute als Konfirmanden getauft. Liebe Familie ..., liebe Familie ..., Sie haben zwei Kinder, die beide erst 1 Jahr und 7 Monate alt sind, in die Pauluskirche gebracht, damit sie getauft werden.

Zwei Arten der Taufe stehen in unserer evangelischen Kirche nebeneinander: Die Taufe von Menschen, die selber sagen: „Ich glaube an Gott, ich will zu ihm und zu dieser Kirche gehören.“ Und daneben die Taufe von Kindern, deren Glaube darin besteht, dass sie gar nicht anders können, als auf die Liebe von Menschen zu vertrauen, die für sie da sind. Wenn Eltern und Paten sich dafür entscheiden, sie taufen zu lassen, machen sie damit deutlich: Schon zu diesen kleinen Kindern sagt Gott „Ja“; vom Mutterleib an gehören wir zu Gott. Davon werden wir nachher in der Predigt noch mehr deutliche Worte von Jesus hören.

Wenn Kinder klein sind und getauft werden, übernehmen Eltern und Paten die Verantwortung der christlichen Erziehung. Was damit in einer Volkskirche gemeint sein kann, in der jeder einzelne seinen Glauben auf ganz andere Weise lebt und in der eine Kultur der Unaufdringlichkeit herrscht, so dass niemand den anderen zu einer ganz bestimmten Art des Glaubens nötigen will, muss immer wieder neu herausgefunden werden. Für die eine Familie ist ein abendliches Ritual mit den Kindern eine wunderschöne Sache, in der mit den Kindern gebetet oder in einer Kinderbibel gelesen wird. Andere haben dazu überhaupt keinen Zugang, antworten aber auf die Fragen der Kinder nach Gott und der Welt, statt sie mit ihrer Neugier und ihrem Staunen und ihren Zweifeln allein zu lassen. Am wichtigsten ist es, den Kindern mit einer Haltung der Liebe zu begegnen: Sie sind uns von Gott anvertraut, sie sind nicht unser Besitz, ihnen ist Leben und Liebe von Gott geschenkt, damit sie sich selbst entfalten und anderen ebenfalls in einer Haltung der Liebe begegnen können.

In unserer Kirche ist genau gleich berechtigt auch die Haltung von Eltern, die sagen: „Unser Kind soll einmal selbst entscheiden, ob es getauft werden will. Wenn Glaube und Taufe zusammengehören, dann soll diese Taufe erst dann stattfinden, wenn der junge Mensch selber sagen kann: Ja, das will ich!“ Manchen Jugendlichen ist das dann peinlich, in einem Gottesdienst so im Mittelpunkt zu stehen; bei euch habe ich

diesen Eindruck nicht, sondern dass ihr euch, ganz im Gegenteil, darüber freut, diese Feier mit anderen gemeinsam zu erleben.

Wer als Erwachsener getauft wird, so wie ihr drei, ..., ... und ..., braucht eigentlich keine Paten mehr, die euch christlich erziehen. Trotzdem habt ihr euch Paten als Begleiter gewünscht, die euch in eurem christlichen Leben weiter zur Seite stehen, so wie sie es schon getan haben. Einige tun dies als Mitglieder einer christlichen Kirche, andere im Respekt vor eurem christlichen Glauben, ohne selber diesen Glauben genauso zu teilen.

Jetzt fragt sich vielleicht jemand: Kann man denn Pate in der evangelischen Kirche sein, wenn man selber kein Christ ist? Dazu möchte ich sagen:

Paten haben zwei Sorten von Aufgaben. Die eine Sorte besteht darin, für die christliche Erziehung und Begleitung eines Patenkindes Verantwortung zu übernehmen. Das ist ein von der Kirche übertragenes Amt, das im Kirchenbuch eingetragen wird: ein Pate in diesem Sinne muss Mitglied einer Kirche sein, die zur Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen gehört, denn diese Kirchen erkennen sich gegenseitig als christliche Kirchen an.

Als einen Paten verstehen wir aber auch Menschen, die einfach rein menschlich Verantwortung für ein Kind aus der Verwandtschaft oder für einen Freund übernehmen. Pate oder Patin in diesem Sinn kann auch ein Mann sein, der Jude ist, oder eine Frau, die zur Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage gehört, die auch Mormonen genannt werden, oder ein Mann, der in keiner Religionsgemeinschaft Mitglied ist.

Wir in der Paulusgemeinde nehmen beide Formen der Patenschaft sehr ernst. Die einen werden offiziell ins Kirchenbuch eingetragen, die anderen vereinnahmen wir nicht im Sinne unseres evangelischen Patenverständnisses, wir freuen uns aber, dass auch Sie diese Verantwortung für ein Kind bzw. einen heranwachsenden Jugendlichen auf Ihre Weise so intensiv wahrnehmen.

Und nun sage ich noch etwas zu den Taufsprüchen unserer fünf Täuflinge.

Vielleicht haben Sie, habt ihr es gemerkt: Alle Taufsprüche der Kinder und Jugendlichen, die ihr euch und Sie für Ihre Kinder ausgesucht haben, kamen in diesem Gottesdienst schon vor.

Der Vers für ... steht im **Psalm 139, 5**:

Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.

Gott hält also unsere Erde und unser ganzes Weltall unsichtbar in seinen Händen. Behutsam tut er das, er zerdrückt uns nicht, sondern hält seine Hände behütend und beschützend über uns. Fröhlich und lebhaft und manchmal auch trotzig können sich

Kinder wie Jana unter dieser Obhut entwickeln und darauf vertrauen: Gottes Liebe ist um mich wie die Wärme der Sonne und wie der Regen, den wir brauchen, damit etwas wachsen kann.

Zwei Taufsprüche unserer Konfirmanden stehen im selben Psalm der Bibel. Du, liebe ..., hast **Psalm 23, 1** ausgesucht:

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Das heißt: So wie ein Hirte für seine Schafe sorgt, so sorgt auch Gott dafür, dass wir Menschen keinen Mangel leiden, also alles haben, was wir brauchen. Das ist kein Psalm für Leute, die immer nur jammern, wie schlimm und schlecht alles ist. Dass es Schlimmes und Schlechtes in der Welt gibt, bestreitet die Bibel nicht; aber wer auf Gott vertraut, darf wissen, dass wir von ihm geliebt sind und für ihn wichtig sind. Und mit dieser Liebe im Herzen können wir an unserem Platz mithelfen, dass die Welt etwas weniger schlimm und schlecht aussieht.

Und du, liebe ..., hast aus **Psalm 23, 6** als deinen Taufspruch ausgewählt:

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang.

Damit sagt der Psalmbeter noch einmal ausdrücklich, was es bedeutet, dass Gott für uns wie ein guter Hirte ist. Er schenkt uns Gutes, zum Beispiel Begabungen oder unsere Familie. Und er ist barmherzig mit uns, wenn wir Fehler machen. Wenn wir uns in unserem Leben nicht von Feinden oder anderen Ängsten verfolgt fühlen, können auch wir selber Menschen sein, die anderen gegenüber gut und barmherzig handeln.

Der Taufspruch, den du für dich ausgesucht hast, ..., erzählt mehr von diesem Guten und dieser Barmherzigkeit, die uns ein Leben lang folgen werden. Er steht in **1. Korinther 13, 13**:

[Es] bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Paulus will sagen, was für ihn am wichtigsten ist. Wir können nicht leben ohne Vertrauen. Für ihn ist klar: unser Vertrauen in die Welt und unser Selbstvertrauen haben ihre Wurzeln in Gott, der hinter allem steht, was existiert. So ein Vertrauen nennt er „Glauben“. Aus diesem Glauben folgt auch, dass wir Hoffnung haben. Hoffnung, dass unser Leben gelingt, und Hoffnung sogar über den Tod hinaus, weil wir dann nicht in ein dunkles Nichts fallen, sondern in Gottes Hände. Am größten ist für Paulus aber die Liebe. Denn wenn wir ohne Liebe leben, ist unser Leben sinnlos und wir machen anderen Menschen das Leben schwer. Aber das Tolle ist: Liebe ist uns geschenkt! Wir müssen sie nur annehmen und weitergeben.

Wie sich diese Liebe auswirken kann, davon handelt der Taufspruch für ..., der in **Römer 12, 21** steht:

Lass dich nicht vom Bösen überwinden,
sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Hier merken wir: Ganz so einfach ist das nicht mit der Liebe. Denn es fällt sehr leicht, auf ein böses Wort mit einem noch böseren Schimpfwort zu antworten. Schwerer ist es, zwar zu zeigen, wie wütend man ist, aber dabei den anderen nicht zu beleidigen und zu verletzen. ... hat ja schon zwei ältere Geschwister, ... und ..., und da wird es immer wieder darauf ankommen, dass jedes Kind zu seinem Recht kommt. Sicher gibt es auch einmal Streit, aber wenn man sich dann an ...s Taufspruch erinnert, kann man den Streit auf faire Weise führen und vielleicht sogar beenden.

Lied 629: Liebe ist nicht nur ein Wort

Alle, die als Christen getauft sind oder getauft werden wollen, sprechen nun das Glaubensbekenntnis. Wir tun es stellvertretend auch für unsere kleinen Taufkinder:

Glaubensbekenntnis und Taufen

Lied: „May The Lord Send Angels“

Predigttext:

Liebe Gemeinde, zur Predigt hören wir heute den Text, der eigentlich für den letzten Sonntag im September vorgesehen ist. Er passt gut zum heutigen Taufgottesdienst für Kinder und Konfirmanden, darum ist heute auch das Wochenspruchblatt für den 29. September verteilt worden. Der Text steht im Evangelium nach **Matthäus 18, 1-6.10**:

1 Zu derselben Stunde traten die Jünger zu Jesus und fragten:
Wer ist doch der Größte im Himmelreich?

2 Jesus rief ein Kind zu sich und stellte es mitten unter sie

3 und sprach: Wahrlich, ich sage euch:

Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder,
so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.

4 Wer nun sich selbst erniedrigt und wird wie dies Kind,
der ist der Größte im Himmelreich.

5 Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen,
der nimmt mich auf.

6 Wer aber einen dieser Kleinen, die an mich glauben,
zum Abfall verführt,

für den wäre es besser, dass ein Mühlstein an seinen Hals gehängt
und er ersäuft würde im Meer, wo es am tiefsten ist.

10 Seht zu, dass ihr nicht einen von diesen Kleinen verachtet.

Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel
sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.

Predigt

Liebe Gemeinde, Jesus wird gefragt, wer im Himmelreich der Größte ist. Mit diesem Himmelreich ist in der Bibel nicht nur ein Bereich gemeint, wo Gott für uns unsichtbar wohnt und wo wir Menschen erst nach unserem Tod hinkommen. Jesus ist der festen Überzeugung, dass dieses Himmelreich schon hier auf der Erde mitten unter uns beginnt, und zwar da, wo wir Gottes Liebe und seinen Frieden unter uns wohnen lassen.

Macht es Sinn, Jesus zu fragen, wer in einem solchen Himmelreich der Größte ist? Dazu noch eine Zwischenbemerkung: Fast alle deutschen Übersetzungen übersetzen den Text so, und diese Übersetzung ist falsch! Wörtlich steht da im griechischen Urtext: „Wer ist der Größere?“ Es soll also gar nicht ein einzelner über alle anderen herausgehoben werden, sondern allgemeiner geht es den Jüngern um die Frage: Welche Menschen sind Gott wichtiger als andere Menschen? Sie erwarten vielleicht Antworten wie: Am wichtigsten sind Gott diejenigen, die immer in die Synagoge, heute würden wir sagen, in die Kirche gehen. Oder diejenige, die sich immer die Zehn Gebote halten. Aber Jesus gibt eine völlig überraschende Antwort: Er stellt ein Kind in die Mitte der Jünger und sagt: „Ein Kind wie dieses ist größer im Himmelreich als die Großen.“ Ein Kind wie unsere kleinen Taufkinder.

Warum? Jesus gibt eigentlich gar keine Begründung. Er hält es für selbstverständlich, dass Kinder zu Gott gehören. Er sagt sogar, dass man ihn selbst aufnimmt, wenn man ein x-beliebiges Kind in seine Obhut aufnimmt, das vielleicht keine Eltern hat oder von diesen Eltern nicht gut behandelt wird. Und mit dem härtesten aller Worte, die er gesagt hat, verurteilt Jesu die Menschen, die ein Kind verführen oder sein Vertrauen zerstören. Ein solcher Mensch verdient eigentlich eine Strafe, wie sie heutzutage die Mafia in manchen Ländern verhängt: mit einem Betonklotz um den Hals im Meer versenkt zu werden.

Ein Vers aus unserem Predigttext war mir bisher noch nie so richtig aufgefallen: „Seht zu, dass ihr nicht einen von diesen Kleinen verachtet. Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.“ Jesus sagt also ausdrücklich, dass die Schutzengel der Kinder im Himmel ständig im Kontakt mit Gott persönlich sind, um für sie einzutreten, so wichtig nimmt Gott jedes kleine und große Kind!

Gar nicht so selbstverständlich beurteilt Jesus dagegen die Chancen der Erwachsenen, zu Gott zu gehören. Er stellt die normalen Maßstäbe auf den Kopf: Die Großen sollen umkehren und so werden wie die Kinder, sonst gehören sie nicht zum Himmelreich Gottes.

Jesus hält Kinder nicht etwa für immer nur niedliche Wesen, die immer nur lieb und unanstrengend sind. Er will einfach darauf hinaus, dass ein Kind noch nicht so tun kann, als könne es sich Liebe und Anerkennung verdienen. Ein kleines Kind ist ohne

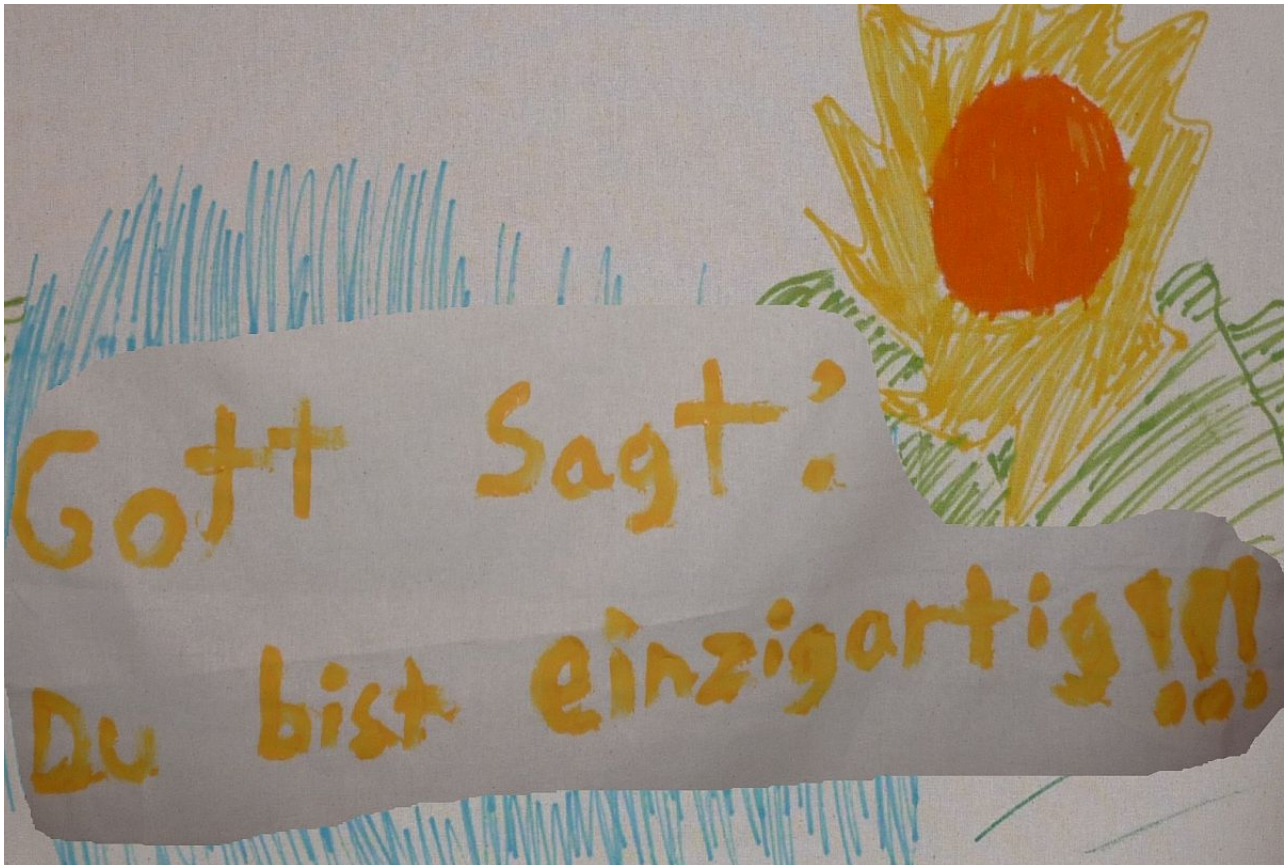
die Großen, ohne liebevolle Eltern schlicht verloren. Und wenn ein Kind Eltern oder andere Bezugspersonen hat, die für es da sind und ihm Halt und Orientierung geben, dann baut es ein ganz selbstverständliches Urvertrauen auf und entwickelt eine Selbstständigkeit, in der das Kind es nicht unbedingt nötig hat, anderen wehzutun.

Dieses Vertrauen beobachtet Jesus an Kindern, darum stellt er sie uns Großen als Vorbilder hin. Vor Gott haben wir nicht mehr vorzuweisen als ein Kind. Alles ist uns von Gott geschenkt. Und dafür können wir dankbar sein, statt dass wir einen falschen Stolz entwickeln und meinen: Ich bin aber besser als die anderen, ich bin klüger, ich habe mehr Geld und Einfluss oder sogar, wie es die Jünger meinen: ich habe einen größeren Glauben, ich bin im Himmelreich größer als andere. Nein, alle sind gleich gut dran wie Kinder: Liebe von Gott kriegt jeder völlig kostenlos, obwohl sie unendlich kostbar ist.

Aber was ist, wenn Kinder größer werden? Wenn sie irgendwann wie unsere Konfis gar nicht mehr Kinder sein wollen? Würde Jesus dann wie manche ältere Leute über die Jugend von heute schimpfen? Die kennen keinen Respekt! Die müssten erst mal still sein, wenn erwachsene Leute reden? Ich denke, wenn Kinder oder Jugendliche anderen weh tun oder sich rücksichtslos gegenüber älteren Menschen verhalten, würde Jesus das nicht durchgehen lassen. Aber Jesus wäre sicher froh darüber, dass man heute Kinder nicht mehr mit Schlägen erzieht, wie das noch in meiner Kindheit gang und gäbe war. Als ich in die Volksschule kam, 1959, war meine Klassenlehrerin eine der ersten, die kein Stöckchen hatte, um den Schülern auf die Finger zu klopfen, deren Fingernägel schmutzig waren. Auf jeden Fall würde Jesus Kindern und Jugendlichen nicht den Mund verbieten, nur weil Kinder klein sind und Jugendliche noch nicht so viel Lebenserfahrung haben. Immerhin wird von ihm erzählt, wie er als 12-Jähriger nach einer gemeinsamen Pilgerfahrt mit den Eltern einfach im Tempel von Jerusalem zurückbleibt, um dort den Leuten zuzuhören, die sich in der Bibel auskennen. Dafür interessiert sich Jesus nämlich so sehr, dass er die Zeit vergisst. Er findet es ganz normal, Gott auf seine Weise zu suchen und neugierig nachzufragen, wie das mit dem Glauben ist, statt wie seine Eltern alles einfach selbstverständlich hinzunehmen.

Ich freue mich, wenn ihr Konfirmandinnen und Konfirmanden euch eure eigenen Gedanken über Gott und den Glauben macht. Als ihr jetzt am Donnerstag definieren solltet, was für euch heilig ist, kamen interessante Ergebnisse heraus. Heilig ist das allerwichtigste im Leben, und dazu gehört für die meisten die Familie. Ich habe gefragt, warum die Freunde dabei nicht auftauchen. „Die gehören auch mit zur Familie“, meinte jemand. Einige meinten auch, dass ihnen das Essen und Trinken heilig sei. Da habe ich zuerst gedacht, das sei nicht ganz ernst gemeint, aber dann erklärten sie: „Es ist nicht selbstverständlich, etwas zum Essen und zum Trinken zu haben“, also ist es etwas Heiliges, wofür man dankbar sein kann. Ein Konfirmand

schrieb: „Heilig ist es, wenn ein Kind geboren wird.“ Das fand ich besonders beeindruckend. Ihr habt ein Gespür für das, was im Leben wirklich wichtig und wundervoll ist. Sie als Eltern kleiner Kinder können diese Aussage gewiss nachvollziehen, und sie passt auch dazu, was Jesus über die Kinder gesagt hat.



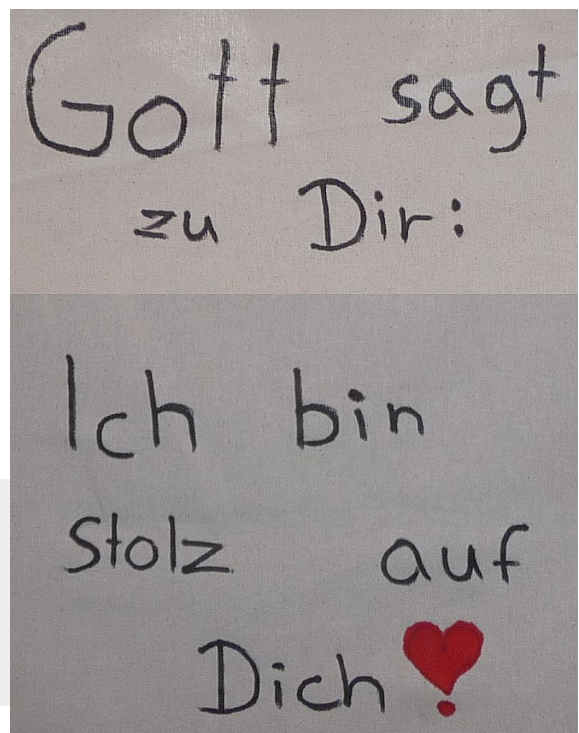
Zum Schluss meiner Predigt an diesem Taufsontag lasse ich nun noch einmal alle Konfis zu Wort kommen, die am Donnerstag in der Konfi-Stunde waren. Die haben nämlich füreinander Taftücher gemacht, auf denen unter anderem draufsteht: „Gott sagt zu dir...“, und dann folgt eben der Satz, den Gott sagt. Diese Tücher sollen euch an eure eigene Taufe erinnern, egal ob sie schon vor Jahren oder heute geschehen ist.

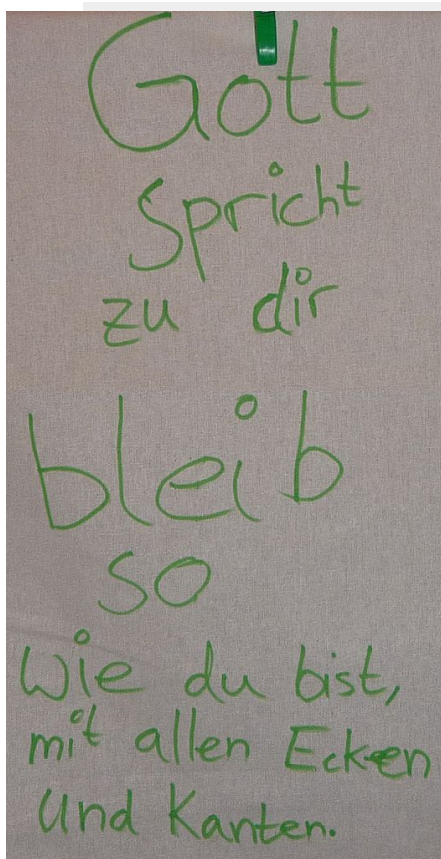
Gott sagt zu dir...:

..., bleib, wie du bist!

..., bleib gesund!

....., du bist einzigartig!





..., bleib gesund!
, mach weiter so!
, ich bin stolz auf dich!
, lebe dein Leben!
 ..., bleib gesund!
, du bist einzigartig!
, bleib gesund!
, bleib immer glücklich!
 ..., du bist einzigartig!
, bleib gesund und genieße das Leben!
, bleib glücklich!
, bleib so, wie du bist,
 mit allen Ecken und Kanten!

Der Gott der Hoffnung erfülle euch
 mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 631: In Gottes Namen wollen wir hüten, was lebendig ist

Gott der Liebe, wir bitten dich für die Kinder und Konfirmanden, die wir getauft haben, für ihre Familien, Paten und Freunde. Hilf ihnen, dass sie in ihrem Leben deinen Segen erfahren und auch andere Menschen glücklich machen. Wir bitten dich für die ganze Konfi-Gruppe, dass sie weiterhin gute Erfahrungen mit dir und miteinander machen, auch in den nächsten Tagen auf der Konfi-Freizeit.

Gott des Friedens, mit den Christen auf der ganzen Welt beten auch wir heute um Frieden für Syrien, für die Menschen in Angst und Not, auf der Flucht und in den Lagern. Wir beten für die Mächtigen der Welt, die uneins sind und gefangen in eigenen Interessen.

Gott der Gerechtigkeit, in zwei Wochen haben wir die Wahl, wie unser Land in Zukunft regiert werden soll. Wir beten für die Kandidatinnen und Kandidaten, die sich zur Wahl stellen. Für die Wählerinnen und Wähler, die abwägen und überlegen, und für die Menschen, die enttäuscht sind von der Politik.

Gott des Trostes: Mitten unter uns sind Menschen traurig und hilflos. Wir beten für alle, denen das Leben zur Last geworden ist. Für alle, die sich schwer tun, Anschluss zu finden und für alle, die um einen lieben Menschen trauern.

Lied 630: Wo ein Mensch Vertrauen gibt

Mündige Kinder

Gottesdienst mit Taufen am Christkindlmarkt, 30. November 1986, in Reichelsheim

Die Bibel will uns nicht entmündigen, sondern Anleitung zum Wachstum im Glauben und in der Liebe geben. Als Erwachsene sind wir selbst verantwortlich für unser Verhalten, für unseren Glauben, ja sogar für unsere Gefühle. Aber dieses Wachstum bedeutet nicht, dass wir dann anderen etwas voraus haben im Sinne von „größer oder besser sein“.

Ich begrüße Sie und Euch alle herzlich im Gottesdienst am 1. Advent, im Gottesdienst zum Auftakt unseres Christkindlmarktes in Reichelsheim, den wir nun schon zum achten Male feiern! Insbesondere begrüße ich unsere drei Taufkinder mit ihren Familien: Kinder haben zum Christkind ja eine besondere Beziehung; und dass Gott als Kind auf die Welt gekommen ist, woran wir schon am Christkindlmarkt im Vorblick auf Weihnachten denken, ist eine so erstaunliche und wunderschöne Sache, dass ich in den Texten dieses Gottesdienstes ausführlich darauf eingehen möchte. Vielleicht ist das auch mit ein Grund, weshalb gerade am Christkindlmarktsonntag fast immer auch Tauftag ist.

Und nun lasst uns die Tore und Türen unserer Herzen weit aufmachen, damit wir offen werden für Gott, der uns mit seiner Liebe, mit seiner Kraft, mit seiner Hoffnung erfüllen will – der zu uns kommt als ein König von ganz anderer Art als die Mächtigen dieser Welt. Macht hoch die Tür, die Tor macht weit – für den König, der in der Bedürftigkeit eines Kindes armer Leute zu uns kommt!

EKG 6 (EG 1):

1. Macht hoch die Tür, die Tor macht weit;
es kommt der Herr der Herrlichkeit,
ein König aller Königreich, ein Heiland aller Welt zugleich,
der Heil und Leben mit sich bringt; derhalben jauchzt, mit Freuden singt:
Gelobet sei mein Gott, mein Schöpfer reich von Rat.
2. Er ist gerecht, ein Helfer wert; Sanftmütigkeit ist sein Gefährt,
sein Königskron ist Heiligkeit, sein Zepter ist Barmherzigkeit;
all unsre Not zum End er bringt, derhalben jauchzt, mit Freuden singt:
Gelobet sei mein Gott, mein Heiland groß von Tat.
3. O wohl dem Land, o wohl der Stadt, so diesen König bei sich hat.
Wohl allen Herzen insgemein, da dieser König ziehet ein.
Er ist die rechte Freudensonn, bringt mit sich lauter Freud und Wonn.
Gelobet sei mein Gott, mein Tröster früh und spat.

Sacharja 9, 9b:

Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer!

Großer Gott, unser Verstand kann dich nicht fassen. Du passt nicht in unsere Maßeinheiten von Zeit und Raum. Nur in Bildern können wir von dir sprechen, nur in Vorstellungen, die wir von dem abgeleitet haben, was wir kennen.

So nennen wir dich Vater, weil du für uns da bist, wie ein guter Vater für seine Kinder da ist, und weil ohne dich unsere Welt gar nicht da wäre. Aber das Bild, das viele von dir haben, von einem alten Mann mit langem Bart, der auf seinem Thron im Himmel sitzt, ist nur ein Sinnbild, ein Symbol; du bist nicht Vater wie unsere menschlichen Väter, du bist nicht ein ins riesenhafte vergrößerter Mensch, du übersteigst alle unsere Vorstellungsmöglichkeiten.

Wir nennen dich auch König, weil deine Liebe Macht gewinnt in Menschenherzen, in Gemeinden, und am Ende der Zeit in der ganzen Schöpfung. Aber unsere Bilder von dir als König führen in die Irre, wenn wir dich nur als menschlichen König vor uns sehen, äußerlich mächtig und prächtig, regierend mit Zwang und Gewalt. Dein Reich ist nicht so, ist nicht von dieser Welt.

Du bist nicht ein zum Gott erhobener Mensch, du bist die Kraft, die dem ganzen Universum zugrundeliegt. Und doch können wir zu dir sprechen, und doch hörst du uns, und doch hat es dir gefallen, dich uns in deinem Wesen zu offenbaren. Dazu hast du dir einen Menschen auserwählt, Jesus von Nazareth, durch dessen ganzes Leben hindurch scheinen sollte, wie du, Gott, unser Vater, in Ewigkeit bist. In Jesus, in diesem Menschenkind, kamst du zur Welt; wir danken dir, dass du dich uns geschenkt hast in Jesus Christus, unserem Herrn.

Das Unbegreifliche, dass der ewige Gott in einem sterblichen Menschen zur Welt kommen sollte, haben die frühen Christen im Symbol von der Jungfrauengeburt auszudrücken versucht. Wir hören diese Erzählung in der Form, wie sie uns der Evangelist Lukas überliefert (**Lukas 1, 26-38**):

26 Und im sechsten Monat wurde der Engel Gabriel von Gott gesandt
in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth,
27 zu einer Jungfrau,
die vertraut war einem Mann mit Namen Josef vom Hause David;
und die Jungfrau hieß Maria.
28 Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Sei gegrüßt, du Begnadete!
Der Herr ist mit dir!
29 Sie aber erschrak über die Rede und dachte: Welch ein Gruß ist das?
30 Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria,
du hast Gnade bei Gott gefunden.

31 Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären,
und du sollst ihm den Namen Jesus geben.
32 Der wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden;
und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben,
33 und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit,
und sein Reich wird kein Ende haben.
34 Da sprach Maria zu dem Engel:
Wie soll das zugehen, da ich doch von keinem Mann weiß?
35 Der Engel antwortete und sprach zu ihr:
Der heilige Geist wird über dich kommen,
und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten;
darum wird auch das Heilige, das geboren wird,
Gottes Sohn genannt werden.
36 Und siehe, Elisabeth, deine Verwandte,
ist auch schwanger mit einem Sohn, in ihrem Alter,
und ist jetzt im sechsten Monat, von der man sagt, daß sie unfruchtbar sei.
37 Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich.
38 Maria aber sprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd;
mir geschehe, wie du gesagt hast.
Und der Engel schied von ihr.

Lied EKG 1 (EG 4):

1. Nun komm, der Heiden Heiland, der Jungfrauen Kind erkannt,
dass sich wunder alle Welt, Gott solch Geburt ihm bestellt.
2. Er ging aus der Kammer sein, dem königlichen Saal so rein,
Gott von Art und Mensch, ein Held; sein' Weg er zu laufen eilt.
3. Sein Lauf kam vom Vater her und kehrt wieder zum Vater,
fuhr hinunter zu der Höll und wieder zu Gottes Stuhl.
4. Dein Krippen glänzt hell und klar, die Nacht gibt ein neu Licht dar.
Dunkel muss nicht kommen drein, der Glaub bleib immer im Schein.
5. Lob sei Gott dem Vater g'tan; Lob sei Gott seim ein'gen Sohn,
Lob sei Gott dem Heiligen Geist immer und in Ewigkeit.

Taufen

Lied EKG 403 (EG 468):

1. Ach lieber Herre Jesu Christ, weil du ein Kind gewesen bist,
so gib auch diesem Kindelein dein Gnad und auch den Segen dein.
Ach Jesu, Herre mein, behüt dies Kindelein!

2. Dein Engelschar, die steh ihm bei, es schlaf, es wach und wo es sei.
Dein Kreuz behüt es, Gottes Sohn, dass es erlang der Heiligen Kron.
Ach Jesu, Herre mein, behüt dies Kindelein!

Predigt

Zur Predigt hören wir einen Satz (**Matthäus 18, 1-3**), den Jesus gesagt hat, als er gefragt wurde:

„Wer ist doch der Größte im Himmelreich?“
Jesus rief ein Kind zu sich und stellte es mitten unter sie und sprach:
„Wahrlich, ich sage euch:
Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder,
so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.“

Liebe Gemeinde! Wo wir Kinder übersehen, nicht ernstnehmen wollen, wo sie uns stören, da müssen wir es uns gesagt sein lassen von Jesus – sie sind vor Gott nicht kleiner als wir, wir haben ihnen nichts voraus, wenn es um den Glauben geht. Ja, wir sollen sogar werden wie sie. Wie meint Jesus das?

Teilweise habe ich diese Frage ja schon beantwortet: Jesus will sagen, dass wir uns Gottes Liebe nicht verdienen können, dass jeder Mensch darauf angewiesen ist, dass er geliebt wird. Bei einem Kind sieht man das nur deutlicher als bei uns Erwachsenen. Erwachsene, die sich selbständig in der Welt behaupten müssen, sind nicht mehr so abhängig von bestimmten Personen ihrer Umgebung, die ihnen Zuwendung und Anleitung geben.

Damit wir nun aber das „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder“ nicht missverstehen, müssen wir eine Unterscheidung treffen. In einem bestimmten Sinn sollen wir bleiben oder wieder werden wie die Kinder. In einem andern Sinn sollen wir erwachsen werden, einen Weg gehen, der Fortschritte einschließt, innerlich reifer werden und wachsen.

Zum ersten: Wir bleiben zeitlebens wie die Kinder, insofern als wir Liebe brauchen, bedürftig sind nach Zuwendung von anderen Menschen und von Gott. Wie Kinder brauchen wir manchmal einen geschützten Raum, in dem wir unsere Gefühle ausdrücken können, ohne uns einer Zurückweisung oder Verletzung auszusetzen. Wie Kinder brauchen wir manchmal auch jemanden, der uns auf unsere Grenzen oder Fehler aufmerksam macht.

Das war auch bei Gott so, als er in dem Christuskind Gestalt annahm. Er war nicht ein starker Held im Sinne eines Supermannes, der sich von nichts innerlich berühren lässt. Er ließ sich als 12-Jähriger von seinen Eltern Grenzen setzen; er brauchte Trost und Zuspruch im Gebet vor seiner Gefangennahme in Gethsemane, um nur einige Beispiele zu nennen.

Auf der anderen Seite aber sollen wir nicht Kind bleiben im Sinn einer Entmündigung. So wurde und wird ja von vielen die Kirche missverstanden, als ob sie im Auftrag Gottes die Menschen abhängig und klein halten soll, damit sie sich besser irgendwelchen Erfordernissen anpassen. Nein, im Unterschied zu den Kindern sind wir als Erwachsene selbst verantwortlich für unser Verhalten, für unseren Glauben, ja sogar für unsere Gefühle. Wir haben gelernt, wie zwischen Gut und Böse zu unterscheiden ist, wir sind in der Lage, die Folgen unseres Verhaltens einzuschätzen, wir können Ja oder Nein sagen zu Gott und zum Glauben. Und wir können uns sogar Hilfe bei Menschen unseres Vertrauens suchen, wenn es uns schlecht geht, so dass wir auch unseren belastenden Gefühlen nicht völlig hilflos ausgeliefert sind. Zum erwachsenen Glauben gehört, dass wir uns mit der Bibel und ihren Glaubenszeugnissen auseinandersetzen, dass wir von anderen Christen und ihrem Beispiel lernen, dass wir unseren Glauben im Alltagshandeln bewähren. Wir können z. B. unseren Verstand einsetzen und herausfinden, wie die symbolischen Erzählungen der Bibel für unseren Glauben fruchtbar werden können. Wir können unser Herz anrühren lassen von Worten der Bibel und ein Stück Ermutigung oder Trost gewinnen, vielleicht auch ein Stück mehr Freiheit oder Liebe zum Nächsten. Die Bibel will uns nicht entmündigen, sondern Anleitung zum Wachstum im Glauben und in der Liebe geben.

Aber wie gesagt: dieses Wachstum bedeutet nicht, dass wir dann anderen etwas voraus haben im Sinne von „größer oder besser sein“. Jeder steht sozusagen an seinem Platz, in seinem Lebensalter, nach seinen Möglichkeiten und Fähigkeiten unmittelbar Gott gegenüber und bleibt ihm gegenüber der Empfangende, der Dankende, der auf Liebe Angewiesene.

Wenn Menschen meinen, sie dürften als Heranwachsende oder Erwachsene keine Gefühle mehr haben oder zeigen, dann werden sie krank. Es gibt viele, die in ihrem Leben schon sehr früh so starke seelische Verletzungen erlitten haben, dass sie damit kaum mehr fertig werden. Oft wagen sie es auch nicht, sich damit anderen Menschen anzuvertrauen, weil sie Angst haben, zurückgestoßen oder enttäuscht zu werden. Wenn ich sage, es gibt viele solche Menschen, dann meine ich, dass wir alle, auch ich, solche seelischen Probleme kennen; nur spürt sie der eine mehr, der andere weniger. Wenn wir das Kind in uns verleugnen, das Liebe braucht, das sich ausruhen muss, das Anleitungen braucht, das Gelegenheit braucht, um sich entfalten zu könne, das geliebt sein muss, um selber lieben zu können, das empfangen muss, um selber geben zu könne – wenn wir von diesem Kind in uns nichts wissen wollen, dann werden wir entweder abstumpfen, oder wir werden unmenschlich hart, oder wir werden seelisch leiden oder gar zerbrechen. Es ist kein Zufall, dass Jesus nicht nur die Kinder in ihrer Bedürftigkeit nach Liebe so ernstgenommen und in die Mitte gestellt hat, sondern dass er auch gesagt hat (**Matthäus 11, 28**):

„Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid,
ich will euch erquicken!“

Reifer werden, seelisch wachsen, das heißt für uns Erwachsene manchmal auch: sich seelischer Entbehrungen bewusst werden, Menschen suchen, bei denen man sich aussprechen kann, seelisch auftanken kann. Auch glauben und für andere da sein, das können wir nur, wenn wir uns immer wieder neu von Gott mit Kraft und Liebe erfüllen lassen.

Unser Christkindlmarkt heute ist ja wieder gedacht als ein Ort, wo man sich begegnet, wo man ins Gespräch kommt, wo die einen zum Kauf anbieten, was sie mit viel Liebe und Mühe gebastelt haben, wo die anderen neugierig herumschauen, was es an schönen Sachen gibt und womit man vielleicht einen lieben Menschen erfreuen könnte. Und der Erlös des Festes geht heute an die „Knospe“, an einen Gemeindeclub in Friedberg, der offen ist für Menschen in der Wetterau, die sich mit seelischen Belastungen abplagen und oft nicht wissen, wohin sie sich damit wenden sollen. Mit unserem Christkindlmarkt wollen wir also ein paar kleine Schritte tun auf dem Weg der Nachfolge Jesu. Er hat uns darauf aufmerksam gemacht, was das Kind in uns braucht: Freude, Liebe, Hoffnung, seelische Nahrung. Er hat uns darauf aufmerksam gemacht, dass wir als Mühselige und Beladene aufeinander angewiesen sind und dass wir uns auch gegenseitig viel geben können. Gerade wenn wir uns nicht stärker erscheinen lassen wollen, als wir sind, gerade wenn wir werden wie die Kinder, die Liebe brauchen und annehmen können, dann können wir auch anderen seelisch aufhelfen. So einer war Jesus, und deshalb rührt es uns wohl jedes Jahr wieder neu an, wenn wir hören, dass der große Gott als ein armes, schwaches, bedürftiges Kind zu uns gekommen ist. Er erwies sich als der König und Herr aller Welt, gerade indem er seine Menschlichkeit annehmen konnte, so wie sie war: die Menschlichkeit eines Kindes, das auch im Erwachsen- und Mündigwerden immer auf Liebe angewiesen bleibt. Amen.

Lied EKG 12, 1+2+6 (EG 14):

1. Dein König kommt in niedern Hüllen, ihn trägt der lastbarn Es'lin Füllen,
empfang ihn froh, Jerusalem! Trag ihm entgegen Friedenspalmen,
bestreu den Pfad mit grünen Halmen; so ist's dem Herren angenehm.
2. O mächt'ger Herrscher ohne Heere, gewalt'ger Kämpfer ohne Speere,
o Friedefürst von großer Macht! Es wollen dir der Erde Herren
den Weg zu deinem Throne sperren, doch du gewinnst ihn ohne Schlacht.
6. O lass dein Licht auf Erden siegen, die Macht der Finsternis erliegen
und lösche der Zwietracht Glimmen aus,
dass wir, die Völker und die Thronen, vereint als Brüder wieder wohnen
in deines großen Vaters Haus.

Gott, wir bitten dich um besinnliche Stunden in dieser Advents- und Weihnachtszeit, um Menschen, denen wir uns anvertrauen können, um wache Augen für die Menschen, die uns brauchen. Wir bitten dich für alle, die nicht glauben können, dass du ihre Herzen doch noch für den Glauben öffnest in deiner sanften, menschlichen, werbenden Art. Wir bitten dich für die Kinder, die uns anvertraut sind, dass wir ihnen die Zuwendung geben, die sie brauchen, dass wir in der Erziehung konsequent, aber nicht hart sind, dass wir ihnen Vorbilder im Glauben sein können und dass wir, wenn wir uns überfordert fühlen, den Mut gewinnen, uns bei anderen Menschen Hilfe zu suchen. Um Frieden und Gerechtigkeit bitten wir dich für unsere Welt, um Menschen, die sich von deiner Art, König zu sein, leiten lassen: vor allem mache du uns, Gott, zu Werkzeugen deines Friedens.

Lied EKG 8:

8. Der König will bedenken die, Welch er herzlich liebt,
mit köstlichen Geschenken, als der sich selbst uns gibt
durch seine Gnad und Wort.

Ja, König hoch erhoben, wir alle wollen loben dich freudig hier und dort.

9. Nun, Herr, du gibst uns reichlich, wirst selbst doch arm und schwach;
du liebest unvergleichlich, du jagst den Sündern nach;
drum wolln wir all in ein die Stimmen hoch erschwingen,
dir Hosianna singen und ewig dankbar sein.

Gebrauchsanweisung für die Gemeinschaft der Heiligen

Gottesdienst am 23. Oktober 2005, evangelische Pauluskirche Gießen

Wie ist es, wenn jemand für uns „wie ein Heide und Zöllner“ ist? Für Jesus damals waren Heiden und Zöllner keine Unmenschen; er hat den Kontakt zu ihnen, zu Nichtjuden und zu verachteten Römerfreunden, mehr als andere gesucht. Einer, der sich selber ausschließt, ist zwar im Augenblick für die Gemeinschaft nicht zugänglich, aber wir sollten ihn nicht endgültig aufgeben.

Im Glaubensbekenntnis stehen die Worte: „Ich glaube – an die heilige christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen.“ Wie funktioniert das? Wie kann aus unvollkommenen Menschen, die wir alle sind, eine heilige Gemeinschaft werden?

Wenn wir fragen, wie etwas funktioniert und damit nicht allein zurechtkommen, suchen wir im Alltagsleben nach einer Gebrauchsanweisung. Auch für die Kirche gibt es Gebrauchsanweisungen, nämlich in der Bibel. Wir schlagen heute nach und suchen eine Gebrauchsanweisung für die Gemeinschaft der Heiligen.

Lied 253:

1. Ich glaube, dass die Heiligen im Geist Gemeinschaft haben,
weil sie in einer Gnade stehn und eines Geistes Gaben.
So viele Christus nennet sein,
die haben alles Gut gemein und alle Himmelschätze.
2. Denn in der neuen Kreatur ist keiner klein noch größer;
wir haben einen Christus nur, den einigen Erlöser.
Das Licht, das Heil, der Morgenstern,
Wort, Tauf und Nachtmahl unsres Herrn ist allen gleich geschenkt.
3. Wir haben alle überdies Gemeinschaft an dem Leiden,
am Kreuz, an der Bekümmernis, an Spott und Traurigkeiten;
wir tragen, doch nicht ohne Ruhm,
allzeit das Sterben Jesu um an dem geplagten Leibe.
4. So trägt ein Glied des andern Last um seines Hauptes willen;
denn wer der andern Lasten fasst, lernt das Gesetz erfüllen,
worin uns Christus vorangeht.
Dies königlich Gebot besteht in einem Worte: Liebe.
5. Ich will mich der Gemeinschaft nicht der Heiligen entziehen;
wenn meinen Nächsten Not anficht, so will ich ihn nicht fliehen.
Hab ich Gemeinschaft an dem Leid,
so lass mich an der Herrlichkeit auch einst Gemeinschaft haben.

Gebrauchsanweisung für die Gemeinschaft der Heiligen – dieses Wort klingt so respektlos, als funktioniere die Kirche wie ein Staubsauger oder ein Auto und als sei die Bibel auf eine Stufe zu stellen mit der schon etwas zerfledderten Anleitung, in die wir hineinschauen, wenn wir wieder einmal vergessen haben, wie man die Fernsehkanäle in den Videorecorder programmiert. Aber vielleicht ist das die Lektion Eins für den Gebrauch der Bibel: Die Bibel als heiliges Buch will nicht so unberührbar sein, dass wir es im Bücherregal verstauben lassen, sondern sie ist ein Gebrauchsbuch für unser alltägliches Leben als Christen und für unser sonntägliches Gotteslob im Gottesdienst.

Die Bibel als Gebrauchsanweisung für die Gemeinschaft der Heiligen lehrt uns grundsätzlich eine zweite Lektion: Wir sind nicht heilig, weil wir perfekt sind. Wir sind heilig, wenn uns Gottes Heiliger Geist berührt, bewegt, verwandelt. Das setzt voraus: Ohne diesen Kontakt mit Gott sind wir Sünder, unvollkommene Menschen, nicht unbedingt direkt böse, aber jedenfalls auch nicht immer gut. Egoistisch oder verzagt, kleinmütig oder hochmütig verfehlen wir die Liebe, die der Sinn unseres Lebens ist. Darum sind wir angewiesen auf Vergebung und bitten, dass Gott uns verwandelt, wenn wir zu ihm umkehren.

Psalm 130:

- 1 Aus der Tiefe rufe ich, HERR, zu dir.
- 2 Herr, höre meine Stimme!
Lass deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens!
- 3 Wenn du, HERR, Sünden anrechnen willst – Herr, wer wird bestehen?
- 4 Denn bei dir ist die Vergebung, dass man dich fürchte.

Mit dem Apostel Paulus (**Epheser 1**) dürfen wir Gott loben, der uns zutraut, heilig zu sein:

- 3 Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus,
der uns gesegnet hat
mit allem geistlichen Segen im Himmel durch Christus.
- 4 Denn in ihm hat er uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war,
dass wir heilig und untadelig vor ihm sein sollten; in seiner Liebe
- 5 hat er uns dazu vorherbestimmt,
seine Kinder zu sein durch Jesus Christus...
- 7 In ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut,
die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum seiner Gnade,
- 8 die er uns reichlich hat widerfahren lassen in aller Weisheit und Klugheit.

Heiliger Gott, etwas ratlos stehen wir vor dir, wenn du uns zutraust, eine heilige Kirche zu sein. Hilf uns dabei, konkreter zu werden, darüber nachzudenken, was wir tun können, ohne uns zu überfordern.

Eine Gebrauchsanweisung für die Gemeinschaft der Heiligen könnte man auch ein Gesetz nennen. In den Gesetzbüchern des Alten Testaments finden wir Anweisungen für den Umgang miteinander im Volk Gottes. Im **5. Buch Mose – Deuteronomium 19, 15-19**, steht zum Beispiel, wie man mit gegenseitigen Beschuldigungen umgehen soll:

15 Es soll kein einzelner Zeuge gegen jemand auftreten
wegen irgendeiner Missetat oder Sünde,
was für eine Sünde es auch sei, die man tun kann,
sondern durch zweier oder dreier Zeugen Mund soll eine Sache gültig sein.
16 Wenn ein frevelhafter Zeuge gegen jemand auftritt,
um ihn einer Übertretung zu beschuldigen,
17 so sollen die beiden Männer, die eine Sache miteinander haben,
vor den HERRN treten,
vor die Priester und Richter, die zu jener Zeit sein werden,
18 und die Richter sollen gründlich nachforschen.
Und wenn der falsche Zeuge
ein falsches Zeugnis wider seinen Bruder gegeben hat,
19 so sollt ihr mit ihm tun, wie er gedachte, seinem Bruder zu tun,
damit du das Böse aus deiner Mitte wegstust.

Wir bekennen unseren christlichen Glauben – einschließlich des Glaubens an die christliche Kirche als Gemeinschaft der Heiligen:

Glaubensbekenntnis

Eine Gemeinschaft der Heiligen beruht auf dem Vertrauen zum Heiligen Gott. Wir singen ein Lied von der Umkehr zu Gott mit der Bitte um Vergebung.

Lied 235: O Herr, nimm unsre Schuld, mit der wir uns belasten

Predigt

Liebe Gemeinde, in der Lesung haben wir ein Stück aus dem Gesetz des Mose gehört. Israel sollte ja als Volk Gottes leben, als heilige Gemeinschaft, und um das tun zu können, bekam es von Gott gesagt: „Halte meine Gebote, damit du das Böse aus deiner Mitte wegstust.“ Offenbar kommt eine heilige Gemeinschaft nicht darum herum, sich mit der Existenz des Bösen auseinanderzusetzen, denn das Böse verträgt sich mit ihr nicht.

Aber wie tut man das Böse weg? Ganz realistisch geht der Text, den wir gehört haben, davon aus, dass es meistens so ist: Einer zeigt mit dem Finger auf einen andern und sagt: „Der hat mich betrogen, der hat mir wehgetan, der ist ein Übeltäter!“ Dann wird er bestraft und er bessert sich hoffentlich. Und wenn diese Beschuldigung nicht stimmt? Auch mit dieser Möglichkeit rechnet das Gesetz des Mose: Darum

reicht die Aussage eines einzelnen Zeugen nicht aus, um jemanden zu verurteilen, sondern mindestens zwei oder drei Zeugen müssen einen Vorwurf bestätigen. Wird jemandem eine falsche Beschuldigung nachgewiesen, wird er selber bestraft.

So sieht das realistische Konzept des heiligen Volkes aus, das im Alten Testament vertreten wird: Die Menschen auf dieser Erde sind niemals absolut perfekt, auch nicht dann, wenn sie zum auserwählten Gottesvolk oder zur Kirche gehören. Trotzdem gibt Gott die Menschen nicht auf; egal wie sie sind, er traut und mutet allen zu, heilig werden zu können. Und um sein Konzept in die Tat umzusetzen, wählt er sich ein paar Menschen aus, ein kleines Volk hier, die Gemeinschaft der Kirche dort, und fängt mit denen an, die bereit sind, auf ihn zu hören.

Sind wir bereit, auf Gott zu hören? Wer sich nicht mit dem Bösen abfinden will, das es auch mitten in unserer Gemeinschaft gibt, findet im heutigen Text zur Predigt eine speziell für die christliche Kirche gedachte Gebrauchsanweisung für die Gemeinschaft der Heiligen. Im Evangelium nach **Matthäus 18**, spricht Jesus zu seinen Jüngern:

15 Sündigt aber dein Bruder an dir,
so geh hin und weise ihn zurecht zwischen dir und ihm allein.
Hört er auf dich, so hast du deinen Bruder gewonnen.
16 Hört er nicht auf dich, so nimm noch einen oder zwei zu dir,
damit jede Sache durch den Mund
von zwei oder drei Zeugen bestätigt werde.
17 Hört er auf die nicht, so sage es der Gemeinde.
Hört er auch auf die Gemeinde nicht,
so sei er für dich wie ein Heide und Zöllner.

Die Vorgehensweise, zu der Jesus rät, baut auf dem Gesetz des Alten Testaments über die Zeugenaussagen auf. „Jede Sache soll durch den Mund von zwei oder drei Zeugen bestätigt werden.“ Aber das ist erst der zweite Schritt. Als erstes soll man versuchen, die Angelegenheit in einem Gespräch unter vier Augen zu bereinigen, und erst wenn das nicht gelingt, wird die Sache im Beisein von Zeugen noch einmal offiziell verhandelt. Gibt es immer noch keine Lösung des Problems, muss sich die Gemeindeversammlung damit befassen.

Es klingt gut, dass Jesus konkret regelt, wie man mit Gemeindegliedern umgeht, die „an einem sündigen“. Aber in der Praxis ist es schwierig, das umzusetzen.

Es fängt schon damit an, dass wir nicht so genau sagen können, was damit gemeint ist, dass einer „an mir sündigt“. Geht es um einen persönlichen Konflikt zwischen ihm und mir? Was gehen solche Privatsachen die Gemeinde an? Oder geht es um Verfehlungen wie Ehebruch oder Betrug, Diebstahl oder Verleumdung? Sind dafür nicht Polizei und Justiz zuständig?

Wir konnten uns im Bibelkreis kaum an einen Fall in unserer Kirche erinnern, der nach den Regeln des Matthäusevangeliums geklärt worden wäre. In der Zeit des Dritten Reiches kam es vor, dass ein Gemeindeglied zur Rechenschaft gezogen wurde, weil es jemanden bei den Behörden angeschwärzt hatte. Das war allerdings die Zeit eines Ausnahmezustands. Ich glaube, es liegt einfach daran, dass unsere Volkskirche so unüberschaubar groß ist, dass wir die Situation eines einzelnen Mitgliedes gar nicht gerecht beurteilen können, selbst wenn wir es wollten. Nur aus der etwas überschaubareren Situation der evangelischen Freikirchen weiß ich, dass dort der Versuch gemacht wird, offensichtlichen Verfehlungen von Gemeindegliedern nachzugehen. Aber auch das wird oft als ungerecht empfunden, wenn zum Beispiel jemand aus der Gemeinde ausgeschlossen wird, der von seiner Frau getrennt ist und mit einer Freundin zusammenlebt, während es völlig unbemerkt bleibt, wenn Gemeindeglieder krumme Geschäfte machen oder das Finanzamt betrügen.

Sollen wir also sagen: Was Jesus da vorschlägt, war nur in der noch sehr kleinen, familiär geprägten ersten Christenheit durchführbar? Oder lässt sich sein Anliegen auf heutige Gemeindestrukturen übertragen?

Ich meine, wir können durchaus von ihm lernen.

„Sündigt dein Bruder, deine Schwester an dir“, das ist die Ausgangslage. Es geht um eine Störung in der Beziehung zwischen zwei Menschen innerhalb einer Gemeinde, die als Geschwister definiert werden. In einer Familie ist es so, dass Brüder und Schwestern auch nicht immer einig sind, aber irgendwie sind sie gezwungen, sich zusammenzuraufen, wenn es drauf ankommt. Und das mutet Jesus uns zu: dass wir uns notfalls in der Gemeinde so auf die Nerven gehen, wie es Familienmitglieder tun, die einen Streit miteinander haben und ihn beilegen wollen.

Es ist klar, dass wir nicht mit allen 2400 Mitgliedern der Paulusgemeinde so eng verbunden sind, dass wir uns überhaupt auf die Nerven gehen könnten; Jesus verlangt nicht Unmögliches von uns. Mit einzelnen Mitgliedern in der Gemeinde gibt es aber genug Berührungspunkte, die manchmal auch zu Reibungspunkten werden. Wie ist es zum Beispiel, wenn ich den Eindruck habe: da schwätzt einer schlecht über mich? Gehe ich zu ihm hin und rede offen mit ihm? Wenn ich mich das nicht traue, rede ich lieber mit anderen über ihn und tue dasselbe, was ich ihm vorwerfe. Am Ende kocht der Ärger vielleicht so hoch, dass einer einfach wegbleibt aus dem Kreis, in dem er sich nicht mehr wohlfühlt. Besser ist es, ich gebe mir einen Ruck und spreche unter vier Augen den Mann oder die Frau an, über die ich mich geärgert habe. Dann ist manches Missverständnis schnell aus der Welt geschafft, oder ich merke, dass es dem andern gar nicht bewusst war, wie sehr er mich mit einer Bemerkung gekränkt hat.

Es kann aber auch schwerwiegendere Konflikte in einer Gemeinde geben, die sich durch einfache Vier-Augen-Gespräche nicht aus der Welt schaffen lassen: Schwelen-

de Unzufriedenheit unter Mitarbeitern, das Gefühl, ausgenutzt oder gar gemobbt zu werden. Unsere Landeskirche hat für solche Fälle eine segensreiche Einrichtung ins Leben gerufen, nämlich den Konfliktbeauftragten des Dekanats; den gibt es ganz neu auch in Gießen, und er kommt zum Einsatz, wenn Mitarbeiter in Gemeinden ihn um Vermittlung bitten, wo sie einen Konflikt allein nicht lösen können. Es ist hilfreich, wenn ein neutraler Vermittler sich erst einmal beide Seiten anhört und sie dann an einen Tisch bringt, um eine Lösung zu finden, mit der alle gut leben können. Ist das nicht genau im Sinne Jesu, wenn er sagt: „Nimm noch einen oder zwei zu dir...“? Wir denken oft: Wie peinlich, wenn man fremde Hilfe braucht, um mit Problemen klarzukommen. Jesus sagt: Nein, gar nicht peinlich. Es ist bewunderswert, wenn jemand Hilfe sucht, um ein Problem zu lösen, mit dem er allein nicht zurechtkommt.

Wie sollen wir aber den Satz verstehen, der in der Bibel am Ende des Verfahrens steht: „Hört er auch auf die Gemeinde nicht, so sei er für dich wie ein Heide und Zöllner“? Dieser Satz bezieht sich auf krasse Fälle von Unbelehrbarkeit, in denen ein Mensch nicht bereit ist, eigene Fehler zu erkennen und gemeinsame Lösungen für Konflikte zu suchen. In solchen Fällen kann es besser sein, sich wirklich aus dem Weg zu gehen. Das muss nicht unbedingt zu einem Ausschluss aus der Gemeinde führen; vielleicht muss man nur realistisch akzeptieren, dass wir nicht in der Lage sind, alle Konflikte zu lösen, und dass wir mit manchen Menschen einfach nicht „können“.

Wie ist es, wenn jemand für uns „wie ein Heide und Zöllner“ ist? Für Jesus damals waren Heiden und Zöllner keine Unmenschen; er hat den Kontakt zu ihnen, zu Nichtjuden und zu verachteten Römerfreunden, mehr als andere gesucht. Vielleicht meint dieser Ausdruck gar nicht, dass wir jemand aus der Gemeinde ausschließen sollen. Einer, der sich selber ausschließt, ist zwar im Augenblick für die Gemeinschaft nicht zugänglich, aber wir sollten ihn nicht endgültig aufgeben.

Ich habe jetzt immer von Konflikten gesprochen. Die Bibel spricht aber im Alten Testament vom Bösen, das aus der Mitte des heiligen Gottesvolkes weggetan werden soll, und im Neuen Testament von der Sünde, die zwischen zwei Menschen stehen kann. Und wenn Sie nun fragen: Ist Sünde nicht mehr als nur ein Konflikt, dann haben Sie Recht. Nicht jeder Konflikt muss mit Sünde verbunden sein. Es kann um Missverständnisse gehen, um Meinungsverschiedenheiten. Aber wenn Konflikte darin wurzeln, dass man aus welchem Grund auch immer die Person des anderen missachtet, und wenn im Extremfall sogar das passiert, was man heute „Mobbing“ nennt, dann ist das Sünde. Mit Sünde meint die Bibel nämlich Brüche in Beziehungen, die wir verschulden oder mit-verschulden. Sünde hängt immer auch mit einer Zerrissenheit in der eigenen Persönlichkeit zusammen und hat ihren Grund letztlich in einer Störung unserer Beziehung zu Gott. Sünde ist Beziehungsbruch, schon das Wort Sünde kommt im Deutschen von Ab-Sondern, besteht in einer Trennung von Gott, vom andern Menschen, von der eigenen Bestimmung.

Darum ist es vielleicht kein Zufall, dass Matthäus unmittelbar nach den Regeln für die Konfliktlösung zwischen zwei Gemeindegliedern einen anderen Ausspruch Jesu anfügt:

18 Wahrlich, ich sage euch:

Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel gelöst sein.

Hier geht es um die Frage, wie Sünde nicht nur in der Beziehung zu anderen Menschen, sondern im Verhältnis zu Gott bereinigt werden kann. Also um das, was wir Beichte nennen: sich bewusst vor Gott klarwerden, an welchen Stellen wir konkret schuldig geworden sind. Immer wieder wird gesagt: In der evangelischen Kirche gibt es keine Beichte. Das ist ein Irrtum. Es gibt bei uns keinen Beichtstuhl, und man muss keine bestimmten Beichtgelegenheiten einhalten, aber es kann auch für evangelische Christen heilsam sein, zu beichten. Wir machen das meist im persönlichen Gebet mit Gott selber ab, vielleicht nutzen wir das Allgemeine Beichtgebet vor dem Abendmahl, um unsere Sünde vor Gott abzuladen, aber sinnvoll kann es auch sein, in einem persönlichen Beichtgespräch mit dem Pfarrer oder einem anderen Gemeindeglied über Schuld zu reden, mit der wir nicht klarkommen.

Das ist im Gegensatz zu der Konfliktlösung, von der ich vorhin gesprochen habe, etwas, das nur unter vier Augen passiert. Aber wer Konflikte mit anderen angehen und lösen möchte, kann die Beichte nutzen, um mit Gott und sich selber klarzukommen und Vergebung zu erfahren. Jesus gibt uns als Gemeinschaft der Christen die Zusage: Wenn wir einem andern in Gottes Namen Vergebung zusprechen, dann ist er nicht mehr an seine Schuld gebunden, er ist gelöst aus der Gefangenschaft seiner Sünde, und das gilt nicht nur hier auf Erden, sondern auch für den Himmel.

Ich habe versucht, Worte von Jesus als Gebrauchsanweisung für die Gemeinschaft der Heiligen zu lesen. In seinen Augen geht es bei uns heilig zu, wenn nicht Ärger und Unzufriedenheit unser Gemeindeleben bestimmen, sondern ein liebevoller Geist, eine Atmosphäre, in der man sich nicht scheut, sich auch im Guten die Meinung zu sagen. Wir sind wahrhaft eine „heilige christliche Kirche“, wenn wir aus Vergebung leben, wenn wir über das reden, was zwischen uns steht, und auch bereit sind, um Vergebung zu bitten und einander Vergebung zuzusprechen.

Wenn wir Angst haben, dass wir damit überfordert sind, dürfen wir beherzigen, was Jesus unmittelbar nach den Worten sagt, die wir gehört haben:

19 Wahrlich, ich sage euch auch:

Wenn zwei unter euch eins werden auf Erden, worum sie bitten wollen, so soll es ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel.

20 Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.

Wir stehen nicht allein da, wenn wir in Jesu Namen mit dem umgehen, was mit uns und unserer Gemeinschaft nicht in Ordnung ist. Er selber ist in unserer Mitte und wir sind als Gemeinde sein Leib. Als Leib Christi dürfen wir in selbstbewusster Demut bekennen: „Ich glaube an die heilige christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen“, und darum bitten, dass wir uns dieses Bekenntnisses würdig erweisen. Amen.

Lied 628: Herr, gib mir Mut zum Brückenbauen

Heiliger Gott, hilf uns, mit deiner Zumutung zurechtzukommen, dass wir als Kirche eine Gemeinschaft der Heiligen sein sollen. Bewahre uns vor einer Verzagtheit, die dir nichts zutraut. Schenke uns Mut und Kraft, an uns zu arbeiten, über den eigenen Schatten zu springen, neue Schritte zu wagen. Lass uns nicht resignieren, wenn uns schlechte Nachrichten niederdrücken und wenn wir einsehen müssen, Fehler gemacht zu haben, sondern hilf uns dabei, gemeinsam nach Lösungen zu suchen.

Heiliger Gott, lass uns über den Sorgen und Problemen im eigenen Umkreis und im eigenen Land nicht die Nöte in anderen Ländern vergessen. Heute denken wir besonders an die Opfer der Erdbeben in Kaschmir und an die Menschen, die dort Katastrophenhilfe leisten. Wir denken an deine christliche Kirche in Nordindien, zu der der indische Teil von Kaschmir gehört und mit der wir partnerschaftlich verbunden sind; begleite sie auf ihrem mutigen und selbstlosen Weg, als religiöse Minderheit auch Hilfe für Opfer zu leisten, die anderen Religionen angehören.

Heiliger Gott, hilf uns vor allem nicht zu vergessen, was du uns Gutes getan hast. Hilf uns, dankbar zu leben und einander Mut zum Leben zu machen. Amen.

Lied 563:

Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind,
da bin ich mitten unter ihnen.

Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind,
da bin ich mitten unter ihnen.

Wärmende Gemeinschaft

Gottesdienst mit Taufen am 12. April 1987, evangelische Kirche Heuchelheim

Die christliche Gemeinde wird nicht durch Pflichtgefühl und Zwangsmaßnahmen zusammengehalten, sondern durch die Wärme der Liebe Christi. Wenn wir davon nichts merken, ist etwas faul an unserer Art, Gottesdienst zu feiern. Von Gott bekommen wir den Start für ein neues Leben – umsonst. Er macht uns frei zur Liebe – auch für die manchmal schwierige Gemeinschaft einer Gemeinde von Christen.

Im Gottesdienst am Palmsonntag begrüße ich Sie alle herzlich in der Heuchelheimer Kirche, insbesondere die beiden Kinder ... und ... mit ihren Eltern und Paten und Verwandten! ... und ... sollen in diesem Gottesdienst getauft werden, und darüber freuen wir uns besonders!

Der heutige Sonntag heißt Palmsonntag, Sonntag der Palmen. Dieser Name erinnert an den Tag, als Jesus wenige Tage vor seinem gewaltsamen Tod nach Jerusalem kam und in die Stadt einzog. Da begrüßte man ihn mit Jubel und Hallo, man rollte ihm zwar keinen roten Teppich aus, aber man bestreute ihm den Weg mit Palmzweigen – wie einen König empfing man ihn. Der Palmsonntag ist daher ein Anlass, um darüber nachzudenken: Wie ernst meinen wir es, wenn wir zu Jesus Ja sagen, wenn wir zu ihm gehören wollen, wenn wir Kinder auf seinen Namen taufen? Ist unsere Zustimmung zu Jesus mehr als ein vorübergehendes Mitläufertum, das schnell wieder in Gleichgültigkeit oder Ablehnung umschlagen kann?

Zu Beginn singen wir ein Lied, das genau zum Palmsonntag passt, in unserem Gesangbuch aber der Adventszeit zugeordnet ist, weil es darin auch um das Warten auf die Ankunft Jesu geht:

Lied EKG 12 (EG 14):

1. Dein König kommt in niedern Hüllen, ihn trägt der lastbarn Es'lin Füllen,
empfang ihn froh, Jerusalem! Trag ihm entgegen Friedenspalmen,
bestreu den Pfad mit grünen Halmen; so ist's dem Herren angenehm.

2. O mächt'ger Herrscher ohne Heere, gewalt'ger Kämpfer ohne Speere,
o Friedefürst von großer Macht!
Es wollen dir der Erde Herren den Weg zu deinem Throne sperren,
doch du gewinnst ihn ohne Schlacht.

6. O lass dein Licht auf Erden siegen, die Macht der Finsternis erliegen
und lösche der Zwietracht Glimmen aus,
dass wir, die Völker und die Thronen,
vereint als Brüder wieder wohnen in deines großen Vaters Haus.

Wir nennen uns Christen. Wir taufen Kinder auf Christi Namen. Aber nicht jeder meint es ernst. Nicht überall entfaltet ein Getaufter auch seinen Glauben. Doch genau darauf kommt es an. Nicht auf Äußerlichkeiten. Sondern auf den Glauben und auf das im Alltag gelebte Christsein. Es kommt darauf an, dass wir unser Leben zur Ehre Gottes führen, in Dankbarkeit gegenüber dem menschenfreundlichen Gott.

Hilf uns, Gott, zu dir zu reden! Vor dich können wir alles bringen, was uns bewegt – Lust und Liebe, Freude und Vergnügen, aber auch Zorn und Ärger, Angst und Leid. Hilf uns auch, dir zuzuhören. Denn du redest zu uns, z. B. durch die Bibel, z. B. durch Menschen, die Christen sind. Du nimmst uns so, wie wir sind, dafür danken wir dir; und manchmal rührst du in uns etwas an und veränderst uns; auch dafür sind wir dankbar. Wir freuen uns, dass wir dich kennenlernen in deinem Sohn, in Jesus Christus, unserem Herrn.

Schriftlesung – Johannes 12, 12-19:

Als ... die große Menge, die aufs Fest gekommen war,
hörte, dass Jesus nach Jerusalem käme,
nahmen sie Palmzweige
und gingen hinaus ihm entgegen und riefen:
Hosianna! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn,
der König von Israel!
Jesus aber fand einen jungen Esel und ritt darauf,
wie geschrieben steht: Fürchte dich nicht, du Tochter Zion!
Siehe, dein König kommt und reitet auf einem Eselsfüllen.
Das verstanden seine Jünger zuerst nicht,
doch als Jesus verherrlicht war, da dachten sie daran,
dass dies von ihm geschrieben stand und man so mit ihm getan hatte.
Das Volk aber, das bei ihm war,
als er Lazarus aus dem Grabe rief und von den Toten auferweckte,
rühmte die Tat.
Darum ging ihm auch die Menge entgegen,
weil sie hörte, er habe dieses Zeichen getan.
Die Pharisäer aber sprachen untereinander:
Ihr seht, dass wir nichts gegen ihn ausrichten;
siehe, alle Welt läuft ihm nach.

Liederheft 9, 1-6: Glauben heißt: Christus mit Worten zu nennen

Liebe Tauffamilien und liebe Gemeinde! Auch wenn man Jesus eben noch zugejubelt hat, wie es die Menschenmenge am Palmsonntag getan hatte, konnte man ihn doch einige Tage später im Stich lassen und sogar ans Kreuz bringen. Die Leute waren enttäuscht von Jesus; sie hatten wohl von ihm noch mehr Sensationen erwartet, Toten-

auferweckungen und die Ausrufung zum neuen König. Er hätte wohl die Römer davonjagen und gegen alles Unrecht endlich einmal richtig durchgreifen sollen. Aber so ein König war Jesus nicht, wollte er nicht sein. Er hat die Welt auf eine viel lautlosere Art verändert, indem er Menschenherzen angerührt hat, indem er Menschen seine Liebe hat spüren lassen, indem er der Macht der brutalen Gewalt seine Macht der Liebe und des Leidens entgegengesetzt hat.

Dieser Jesus ist immer wieder missverstanden worden, auch in der Christenheit. Man hat immer wieder so getan, als könne man Jesus als Aushängeschild für irgendein weltliches Reich benutzen, für das sogenannte christliche Abendland z. B., und hat dann in seinem Namen Kreuzzüge und Hexenprozesse geführt und Juden verfolgt. Damit hat man Jesus und seine Liebe verraten.

Heute leben wir in einer Zeit, in der die äußere Macht der Kirche immer mehr zurückgeht, in der es wieder darauf ankommt, eine eigene Haltung zur Kirche und zum Glauben zu finden, und nicht einfach mit den anderen mitlaufen kam. Das bedeutet, dass es für manche nicht mehr einzusehen ist, warum sie überhaupt noch in der Kirche Mitglied sein sollen, in die sie einmal hineingetauft worden waren. Aber für andere bedeutet es wiederum, dass sie tiefer darüber nachdenken, wozu die Kirche überhaupt da ist und was für sie selbst mit dem Glauben verbunden ist.

Ich gehe auf diese Dinge deshalb so ausführlich ein, weil wir heute hier nicht nur zwei Kinder taufen wollen, sondern weil wir außerdem auch zwei frühere Mitglieder unserer Kirche, die vor neun Jahren aus der Kirche ausgetreten waren, wieder in unsere Gemeinschaft aufnehmen wollen. Wir verbinden diese Anlässe, Taufe und Wiederaufnahme, deshalb so eng miteinander, weil wir einen der beiden Wiederaufgenommenen dann sogleich mit einem kirchlichen Dienst beauftragen, nämlich mit der Patenschaft für eins unserer Taufkinder.

Mit der Patenschaft wiederum und ebenso mit der Aufgabe christlicher Eltern ist heute eine viel größere Verantwortung verbunden, als man das früher oft gesehen hat. Eltern und Paten sind ja mitverantwortlich dafür, dass ein Kind nicht nur formal zur Kirche dazugehört, sondern dass es den Glauben an Gott praktisch von Anfang an vorgelebt bekommt, dass es Gott lieb gewinnen kann und eine lebendige, aktive Beziehung auch zur Kirche gewinnen kann. Ein Kind christlich zu erziehen, mag daher schwer erscheinen, wenn man bedenkt, wie viele junge und auch ältere Menschen heute tatsächlich ohne innere Beziehung zur Kirche leben. Aber vielleicht ist christliche Erziehung gar nicht so schwer, wenn man sich klarmacht: eigentlich kommt es nur darauf an, selber den Glauben ernstzunehmen, selber eine neue, offene Beziehung zur Kirche zu finden, selber sich neu von Gott ansprechen zu lassen. Dann wird man wie von selbst auch ein Vorbild und ein Ansprechpartner für junge Menschen sein können.

..., das eine unserer Taufkinder, ist in eine größere Geschwisterschar hineingeboren worden. Die älteren Schwestern und der Bruder wissen schon, wie das hier in Heuchelheim läuft mit der Kirche und dem Kindergottesdienst, mit Konfirmation und Kirchenblättchen-Verteilen. Euch kann ich keine neuen Hinweise mehr geben, was ihr in der Kirche noch tun könntet. Ich freue mich einfach darüber, dass ihr hier am Ort zum kirchlichen Leben aktiv und fröhlich beiträgt.

Für den ... kann ich nur wünschen, dass er ebenfalls da hineinwächst und im Kreis der Familie, der Paten und der Gemeinschaft im Dorf gut aufgehoben ist. Als Taufspruch für ... habe ich aus dem Brief an die **Römer 15, 7** ausgewählt:

Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob!

Das heißt: so wie Jesus Christus die Menschen lieb haben konnte, auch wenn nicht immer ihre Taten in Ordnung waren, so können wir uns auch umeinander bemühen und trotz mancher Probleme und manchen Streits immer wieder miteinander klar kommen. Das ist in einer großen Familie wichtig, aber auch für ein Dorf wie Heuchelheim, in dem die meisten Kinder sich gegenseitig kennen und auch immer wieder zusammenkommen.

..., unser anderes Taufkind, ist in einer ganz anderen Situation. Er ist das erste Kind seiner Eltern, die noch gar nicht lange in Reichelsheim wohnen. Da stehen natürlich zunächst ganz andere Fragen im Vordergrund; die junge Familie findet ja erst allmählich in die neue Erfahrung mit dem Leben zu dritt hinein. Es wird sich zeigen, wie rasch Kontakte im Ort angeknüpft werden können; junge Mütter und auch Väter tun sich allerdings in der Regel nicht so schwer damit – ein Kind hilft beim Aufbau von Freundschaften. Und später kann dann der Georg vielleicht auch hineinwachsen in die Gruppen am Ort, die z. B. von der Kirche angeboten werden.

Als Taufspruch haben Sie für ... **Psalms 23, 1** ausgesucht:

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Wenn wir ihm diesen Spruch mit auf den Weg geben, weisen wir auf den hin, bei dem er zeitlebens einen festen Halt finden kann: auf den guten Hirten, dem wir uns anvertrauen können, ganz gleich in welcher Lebenslage. Mir wird nichts mangeln – das heißt natürlich nicht, dass jeder Wunsch erfüllbar ist. Es heißt aber, dass ein Leben im Glauben an Gott in jedem Falle ein erfülltes Leben sein wird, wie auch immer es äußerlich ablaufen mag. Nie wird es uns an Gottes Liebe mangeln, auch ... wird nie von Gott verlassen sein.

... und ... können noch nicht selber Ja zum Glauben an Gott sagen. Stellvertretend für die beiden können wir unseren Glauben aussprechen und unseren Wunsch ausdrücken, dass auch sie in diesen Glauben hineinwachsen. Wir bitten um Glauben, den wir ja nie fest in der Hand haben, indem wir die Worte des Apostolischen Glaubens-

bekenntnisses miteinander sprechen. Ich bitte auch Sie, liebe Frau ... und lieber Herr ..., dieses Bekenntnis mitzusprechen, zum Zeichen Ihres Bekenntnisses zu unserem dreieinigen Gott und als Ausdruck Ihres Wunsches, wieder zu unserer evangelischen Kirche dazugehören zu wollen:

Glaubensbekenntnis

Nun bitte ich zunächst Herrn und Frau ..., kurz nach vorn zu kommen.

Lieber Herr ..., liebe Frau ..., Sie sind beide getauft, Sie hatten sich von unserer Kirche getrennt, und Sie sind inzwischen zu dem Entschluss gekommen, sich unserer Kirche wieder anzuschließen. Wir haben darüber gesprochen, und es gab auch keine Einwände im Reichelsheimer Kirchenvorstand. Gemeinsam mit uns allen haben Sie sich zu unserem christlichen Glauben bekannt. Und so erkläre ich, dass Sie wiederaufgenommen sind in die Gemeinschaft der evangelischen Kirche. Sie sind eingeladen, am Leben der Gemeinde teilzunehmen, auf Gottes Wort zu hören und das Heilige Abendmahl zu feiern. Sie sind in der Kirche willkommen, nicht nur wenn Sie sich aktiv und engagiert beteiligen, sondern auch wenn Sie kritische Fragen stellen oder wenn Sie selber Hilfe brauchen. Ich wünsche Ihnen Gottes Segen für die Zukunft!

Und nun kann Herr ... als Taufpate gleich hier vorn bleiben, und die Familie ... kommt mit dem kleinen ... dazu.

Liebe Eltern und liebe Paten! Sie haben gewünscht, dass ... auf den Namen Jesu Christi getauft werden und ein Christ heißen soll. Wenn Sie bereit sind, ihn christlich zu erziehen, ihn auf seinem Weg in der christlichen Gemeinde zu begleiten und ihm ein Vorbild zu sein in der Art, wie Sie Ihren eigenen Glauben leben, so bestätigen Sie es mit den Worten: Ja, mit Gottes Hilfe!

..., wir taufen dich im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen. Geh deinen Weg, geborgen in der Liebe Gottes, befreit zur Hilfe für jeden, der dich brauchen wird, Geh einen Weg des Friedens und der Liebe.

Gott segne Sie, liebe Eltern und liebe Paten, in allem, was Sie mit diesem Kind erleben werden, dann, wenn Sie sich miteinander freuen, und auch dann, wenn Sie Belastungen tragen müssen. Lassen Sie sich leiten von Gottes gutem Geist, so werden Sie gute erwachsene Begleiter Ihrer Kinder sein. Amen.

Und jetzt bitte ich den kleinen ... mit seinen Eltern und seiner Taufpatin nach vorn.

Liebe Eltern, liebe Frau ..., da Sie gewünscht haben, dass ... auf den Namen Jesu getauft werden und zu seiner Gemeinde gehören soll, frage ich Sie: Sind Sie bereit, die Verantwortung für seine christliche Erziehung zu übernehmen, ihn auf seinem Weg in der christlichen Gemeinde zu begleiten und ihm erwachsene Vorbilder im Glauben zu sein, so antworten Sie: Ja, mit Gottes Hilfe!

..., wir taufen dich im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Gott ist wie das Haus, das dich schützt, wie der Weg, der ins Freie führt, wie der Freund, der ehrlich bleibt, wie das Lachen, das verbindet, wie das Weinen, das befreit.

Liebe Eltern, liebe Patin! Denken Sie daran, dass Ihr Kind getauft ist, in allem, was Ihnen gelingt oder fehlschlägt, in allem, was Ihnen Freude oder Sorgen macht, wenn Sie Ja sagen wollen oder Nein sagen müssen. Lassen Sie sich leiten von Gottes gutem Geist, so werden Sie gute erwachsene Begleiter dieses Kindes sein. Amen.

Liederheft 78, 1-4: Regenbogen, bunt und schön

Predigt

Zur Predigt gehe ich heute von einem kurzen Vers aus. Er steht im Evangelium nach **Matthäus 18, 20**. Jesus spricht:

Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen,
da bin ich mitten unter ihnen.

Liebe Gemeinde! Wir haben heute Kinder getauft, wir haben Mitglieder der Kirche wiederaufgenommen in die Gemeinde – warum tun wir das? Es gibt ja viele Leute, auch solche, die von sich sagen, dass sie Christen seien, die denken nicht gut von der Kirche. Sie meinen, dass man ganz gut auch ohne solch eine Gemeinschaft Christ sein kann.

Aber Jesus spricht ausdrücklich davon, dass er bei uns ist, wenn wir uns versammeln, nicht wenn wir immer nur allein für uns bleiben. Es müssen nicht viele zusammenkommen, es brauchen nur zwei oder drei zu sein, aber auf solchen kleinen Gemeinschaften liegt Segen.

Wir kennen ja solche kleinen Gemeinschaften sehr gut, manchmal sind wir nur ein verlorenes Häuflein beim Gottesdienst hier in der Kirche, aber eben das will uns Jesus sagen: verloren sind wir nicht, auch wenn wir wenige sind, er ist mitten unter uns, auch da, wo nur zwei oder drei versammelt sind.

Natürlich ist es auch mal schön, wenn die Kirche übervoll ist, aber schon das Beispiel des Palmsonntags zeigt: auf der großen Zahl der Menschen muss nicht immer auch ein Segen ruhen. Entscheidend ist, egal wie viele wir sind, dass wir uns im Namen Jesu versammeln, dass wir uns einlassen auf das, was Jesus uns geben kann und was er von uns erwartet.

Ich will heute nicht mehr viel erklären und argumentieren, ich will dazu einfach noch eine Geschichte weitererzählen, die ich irgendwo gelesen habe, eine Geschichte zu der Frage, warum wir uns denn als Kirche im Gottesdienst versammeln oder ob wir nicht auch ohne Kirche zu Jesus gehören können.

In dieser Geschichte kommt einer zu Jesus und beginnt zu fragen: „Meister, wir alle wissen, dass du von Gott kommst und die Wege der Wahrheit lehrst. Aber was deine Jünger angeht, dein Gefolge oder deine Gemeinde, wie du das nennen magst, so muss ich gestehen, dass mir das nicht besonders zusagt, im Gegenteil. Erst kürzlich hatte ich wieder einmal Streit mit einem deiner Getreuen. Und wie jeder weiß, sind sich deine Jünger untereinander auch nicht immer einig. Ich möchte deshalb ganz offen fragen: Kann man nicht auch so zu dir gehören, ich meine: ohne besondere Beziehungen mit deinen sogenannten Anhängern zu unterhalten? Ich möchte dir schon folgen und ein Christ sein, aber ohne die sogenannte Gemeinde, ohne Kirche und all das!“

Da sah ihn Jesus aufmerksam an. „Hör zu“, sagte er dann, „ich will dir eine Geschichte erzählen: Da waren ein paar Männer, die saßen eines Tages im Gespräch zusammen. Als nun der Abend kam und die Dunkelheit hereinbrach, trugen sie Holz herbei zu einem Holzstoß und entfachten ein Feuer. Da saßen sie miteinander, die Glut des Feuers wärmte sie, und der Schein der Flammen erhellte ihre Gesichter.

Da war aber nun einer unter ihnen, der wollte nicht länger im Kreis bei den anderen sitzen, sondern für sich allein. So nahm er einen brennenden Holzspan vom gemeinsamen Feuer und setzte sich damit abseits, fern von den andern. Der glimmende Span leuchtete auch ihm und strahlte Wärme aus. Bald aber ließ die Glut nach, und der alleinsitzende Mann spürte erneut die Dunkelheit und die Kälte der Nacht.

Da besann er sich und nahm das schon erkaltete Stück Holz und trug es zurück in die Glut des großen Feuers, wo es sich erneut entzündete und Feuer fing und zu brennen begann. Und der Mann setzte sich wieder in den Kreis der andern. Er wärmte sich auf, und der Schein der Flammen erhellte sein Gesicht.“

So erzählte Jesus, und er fügte hinzu (wie es in **Lukas 12, 49** überliefert ist):

Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden;
was wollte ich lieber, als dass es schon brennte!

„Wer zu mir gehört, ist dem Feuer nahe. Ja, ich bin gekommen, um das große Feuer auf der Erde zu entzünden, das Feuer der Liebe, und wie sehr sehne ich mich danach, es hell auflodern zu sehen!“

So ist das also, liebe Gemeinde, mit der Gemeinschaft, die auch wir hier zusammen bilden, mit der christlichen Gemeinde. Keine Gemeinschaft, die man durch Pflichtgefühl und Zwangsmaßnahmen zusammenhalten müsste, sondern eine Gemeinschaft, in der wir etwas vom der Wärme spüren, die von der Liebe Christi ausgeht.

Wenn wir davon nichts merken, muss etwas faul sein an unserer Art, Gottesdienst zu feiern. Vielleicht brauchen wir dann mehr Gelegenheiten, uns auch über unseren Glauben auszusprechen, uns auch persönlich näherzukommen, uns zu besuchen, uns

um Hilfe zu bitten oder unsere Hilfe anzubieten. Vielleicht müssen wir uns aber auch innerlich darüber klar werden, was wir von Gott brauchen.

Von Gott bekommen wir den Start für ein neues Leben – umsonst. Zuversicht für jeden neuen Tag – ohne uns seine Liebe verdienen zu müssen. Denn Gott liebt uns so sehr, dass er in Jesus sogar sein Leben für uns hingab. Das macht auch uns frei zur Liebe, und frei für die manchmal schwierige Gemeinschaft einer Gemeinde von Christen. Amen.

Lied EKG 59 (EG 79):

1. Wir danken dir, Herr Jesu Christ, dass du für uns gestorben bist und hast uns durch dein teures Blut gemacht vor Gott gerecht und gut,
2. und bitten dich, wahr' Mensch und Gott, durch dein heilig fünf Wunden rot:
Erlös uns von dem ewgen Tod und tröst uns in der letzten Not.
3. Behüt uns auch vor Sünd und Schand und reich uns dein allmächtig Hand, dass wir im Kreuz geduldig sein, uns trösten deiner schweren Pein
4. und schöpfen draus die Zuversicht, dass du uns wirst verlassen nicht, sondern ganz treulich bei uns stehn, dass wir durchs Kreuz ins Leben gehn.

Lasst uns beten, für uns und für die Kinder, die wir getauft haben, mit einem Kindergebet:

Mein Gott, ich kann dich nicht sehen, nicht anfassen, nicht riechen, nicht hören! Ich möchte dich sehen. Ich möchte dich hören. Ich möchte dich spüren, dich anfassen, mein Gott! Aber das geht nicht. Manchmal bin ich traurig deswegen. Bitte, Gott, sei trotzdem bei mir! Lass mich spüren, dass du da bist! Du bist wie ein lieber Vater, der sich sorgt um sein Kind. Du bist wie die Mutter, die mich streichelt, die mich umarmt, auch wenn ich unfreundlich war. Du bist wie eine warme Decke im Winter, wie ein kühler Wind im Sommer, wie eine Quelle in der Wüste. Ich brauche dich, Gott. Amen.

Alles, was wir heute außerdem auf dem Herzen haben, unsere Fürbitten für nahe und ferne Nächste, unsere Fragen und Probleme, all das schließen wir zusammen in dem Gebet Jesu:

Vater unser

Lied EG 170, 1-4: Komm, Herr, segne uns

7 und 70 mal rächen oder 70 mal 7 mal vergeben?

Gottesdienst am 28. Oktober 2007, evangelische Pauluskirche Gießen

Lamech stellt Gott als Schwächling dar. Der wollte Kain ja nur siebenmal rächen. Aber sein, Lamechs eigener Tod, soll siebenundsiebzig Mal gerächt werden. Welch einen Gegensatz finden wir dazu in den Worten Jesu! Wie oft sollen wir uns rächen? Überhaupt nicht, sondern Vergebung üben, siebzimal siebenmal, und die Rache allein Gott überlassen, wenn sie denn sein muss.

Römer 12, 21:

Lass dich nicht vom Bösen überwinden,
sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Es geht in diesem Gottesdienst um die Frage, wie das möglich ist: das Böse mit Gutem zu überwinden. Es geht um Gottes Vergebung für uns und unsere Vergebung für andere Menschen. Wie können wir Gott auf seinem Weg der Barmherzigkeit nachfolgen?

Lied 450:

1. Morgenglanz der Ewigkeit, Licht vom unerschaffnen Lichte,
schick uns diese Morgenzeit deine Strahlen zu Gesichte
und vertreib durch deine Macht unsre Nacht.
2. Deiner Güte Morgentau fall auf unser matt Gewissen;
lass die dürre Lebens-Au lauter süßen Trost genießen
und erquick uns, deine Schar, immerdar.
3. Gib, dass deiner Liebe Glut unsre kalten Werke töte,
und erweck uns Herz und Mut bei entstandner Morgenröte,
dass wir, eh wir gar vergehn, recht aufstehn.

Um das Böse und die Überwindung des Bösen geht es in diesem Gottesdienst, und zwar ganz konkret: Wie ist es möglich, dass ich dem Menschen, der mir Unrecht antut, vergebe? Wie schaffe ich es, ihm nicht mit gleicher Münze heimzuzahlen? Jesus sagt: „Liebe deinen Feind!“ Du musst ihn nicht mögen, aber behandle ihn als Menschen, er ist ein Mensch wie du. Gott achtet ja auch unsere Menschenwürde, sogar wenn wir ihn wie einen Feind behandeln.

Psalm 130:

- 1 Aus der Tiefe rufe ich, HERR, zu dir.
 - 2 Herr, höre meine Stimme!
- Lass deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens!

3 Wenn du, HERR, Sünden anrechnen willst – Herr, wer wird bestehen?
4 Denn bei dir ist die Vergebung, dass man dich fürchte.

Psalm 103, 6-8:

6 Der HERR schafft Gerechtigkeit und Recht allen, die Unrecht leiden.
7 Er hat seine Wege Mose wissen lassen, die Kinder Israel sein Tun.
8 Barmherzig und gnädig ist der HERR, geduldig und von großer Güte.

Gott, du bist gerecht und barmherzig. Aber wie geht das? Bist du gerecht, müsstest du dann nicht die Bösen bestrafen und Rache üben für alles Unrecht, das geschieht? Bist du aber barmherzig, bleibt dann das Unrecht ungesühnt, können böse Menschen weitermachen, als sei alles nicht so schlimm? Lehre uns begreifen, was das heißt: „Bei dir ist die Vergebung, dass man dich fürchte!“ Das wir dich im Namen Jesu Christi, unseres Herrn. „Amen.“

Schriftlesung – Matthäusevangelium 18, 21-22:

21 Da trat Petrus zu [Jesus] und fragte:
Herr, wie oft muss ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt,
vergeben? Genügt es siebenmal?
22 Jesus sprach zu ihm:
Ich sage dir: nicht siebenmal, sondern siebzimal siebenmal.

Lied 614: Lass uns in deinem Namen, Herr, die nötigen Schritte tun

Predigt

Liebe Gemeinde, Petrus hätte auf seine Frage an Jesus sicher eine andere Antwort erwartet (**Matthäus 18**):

21 Herr, wie oft muss ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt,
vergeben? Genügt es siebenmal?

Sicher hat Petrus gedacht, dass er doch schon sehr großzügig ist und überhaupt nicht nachtragend. Da ist ein Bruder, ein Mensch, der ihm nahesteht, mit dem er oft zu tun hat, und der tut ihm immer wieder weh, der enttäuscht ihn immer wieder, der ändert sich einfach nicht. Und Petrus ist bereit, ihm bis zu siebenmal alles nachzusehen, alles zu entschuldigen, alles zu vergeben.

Doch statt ihn dafür zu loben, antwortet Jesus: Nein, das genügt nicht.

22 Jesus sprach zu ihm:
Ich sage dir: nicht siebenmal, sondern siebzimal siebenmal.

Heißt das: Genau 490 Mal soll Petrus vergeben, und dann ist Schluss? Dann darf er dem andern doch mit gleicher Münze heimzahlen?

Nein, ganz bestimmt will Jesus dem Petrus keine Rechenanleitung dafür geben, wie lange er seine Rachegeleüste im Zaum halten muss. Die hohe Zahl soll dem Petrus vor

Augen führen, dass man beim Verletztwerden und Vergeben überhaupt nicht Buch führen und nachrechnen soll. Wenn Petrus weiterfragen würde: „Aber wenn ich mir alles merke, was der andere mir angetan hat, dann darf ich also beim 491. Mal zurückschlagen?“ dann würde Jesus ihm sagen: „Ach Petrus, du hast überhaupt nichts gelernt.“ Ob man vergibt oder nicht, das hängt nicht davon ab, wie oft der andere rückfällig wird.

Aber dass Petrus und Jesus gerade diese beiden Zahlen „siebenmal“ und „siebzigmals“ gebrauchen, das hat noch einen anderen Grund. Denn die beiden kennen ihre Bibel – das Gotteswort des Volkes Israel. Und da kommen diese beiden Zahlen auch einmal in einem ähnlichen Zusammenhang vor. Ganz am Anfang der Bibel, im **1. Buch Mose – Genesis 4**, wird ja berichtet, wie Kain seinen Bruder Abel totschießt. Als Strafe von Gott erfährt Kain nun aber nicht etwa seinerseits die Todesstrafe, sondern er muss heimatlos, unstet und flüchtig auf der Erde umherstreifen – immer auf der Flucht vor seiner Schuld, immer in der Angst davor, dass andere Menschen seine Schuld rächen und nun auch ihn selber einfach totschießen.

13 Kain aber sprach zu dem HERRN:

Meine Strafe ist zu schwer, als dass ich sie tragen könnte.

14 Siehe, du treibst mich heute vom Acker,
und ich muss mich vor deinem Angesicht verbergen
und muss unstet und flüchtig sein auf Erden.

So wird mir's gehen, dass mich totschießt, wer mich findet.

Diese Geschichte schildert beispielhaft, wie es um Menschen steht, die schwere Schuld auf sich geladen haben. In Kain können wir selber uns wiederfinden, wenn wir Schuld empfinden für etwas Schlimmes, das wir getan haben, das wir nicht wieder gut machen können, mit dem wir nicht fertig werden. Diesem Kain, der wegen der Folgen seiner Schuld verzweifelt, macht Gott ein Angebot:

15 Aber der HERR sprach zu ihm:

Nein, sondern wer Kain totschießt, das soll siebenfältig gerächt werden.

Und der HERR machte ein Zeichen an Kain,
dass ihn niemand erschläge, der ihn fände.

Hier taucht zum erstenmal die Zahl „sieben“ auf. Kain erfährt Schutz vor der Rache seiner Mitmenschen durch das Gesetz der Blutrache – wer ihn tötet, soll siebenfach gerächt werden. Uns erscheint die Blutrache grausam, natürlich ist sie ein inzwischen völlig überholtes Gesetz. Aber in alten Zeiten, lange bevor Gott den Israeliten die Zehn Gebote gab, da erschien sie dazu geeignet, um zwischen den Großfamilien der Menschen ein Mindestmaß an Sicherheit zu schaffen: Wer einen Menschen umbringt, tut das nicht ungestraft. Es gab ja noch keinen Staat, der die Menschen beschützt, keine Polizei, keine Staatsanwälte und Richter, die für Recht und Ordnung sorgen.

Aber erreicht Gott mit der Androhung der Blutrache sein Ziel, noch Schlimmeres zu verhüten? Nein, denn die gute Absicht Gottes wird verdreht. Menschen, die das Vertrauen zu Gott verloren haben, leben in Angst voreinander und versuchen verzweifelt, so groß und stark wie möglich zu werden. Die Bibel erzählt die Geschichte eines Mannes, auch im 1. Buch Mose – Genesis 4, der das Gesetz der Blutrache ganz in ihre eigene Hand nimmt, es ist der Ur-Ur-Ur-Enkel von Kain und heißt Lamech:

19 Lamech aber nahm zwei Frauen, eine hieß Ada, die andere Zilla.

23 Und Lamech sprach zu seinen Frauen:

Ada und Zilla, höret meine Rede,

ihr Weiber Lamechs, merkt auf, was ich sage:

Einen Mann erschlug ich für meine Wunde

und einen Jüngling für meine Beule.

24 Kain soll siebenmal gerächt werden, aber Lamech siebenundsiebzigmal.

Hier kommt Gott überhaupt nicht mehr vor. Die Blutrache dient dem Lamech nur noch zum Protzen und Angeben vor seinen Frauen, er ist sogar stolz darauf, dass er sich nichts gefallen lässt und schon wegen einer Beule einen Gegner totschießt.

Und hier taucht nun die Zahl „siebenundsiebzig“ auf. Man kriegt ein Grausen, wenn man sich diesen Lamech vorstellt, der sozusagen Gott als Schwächling darstellt. Der wollte Kain ja nur siebenmal rächen, er, Lamech dagegen, wie ein Rambo des Altertums, gibt sich mit solchen Kleinigkeiten nicht zufrieden, sein eigener Tod soll siebenundsiebzig Mal gerächt werden.

Welch einen Gegensatz finden wir dazu in den Worten Jesu! Wie sollen wir auf Unrecht reagieren? Wie oft sollen wir uns rächen? Nicht etwa siebenmal, nicht etwa siebenundsiebzigmal. Nein, überhaupt nicht rächen sollen wir uns, sondern Vergebung üben, die Rache allein Gott überlassen, wenn sie denn sein muss. Und als Petrus ihn fragt, ob es nicht genügt, wenn man siebenmal hintereinander dem gleichen Menschen vergibt, bekommt er die überraschende Antwort (**Matthäus 18**):

22 Ich sage dir: nicht siebenmal, sondern siebenundsiebzigmal siebenmal.

Lamech hatte die Rache Gottes für Kain in seinem Sinne ausgeweitet: Nicht siebenmal, sondern siebenundsiebzigmal. Jesus weitet die Vergebung, die Petrus gerade noch zu leisten bereit war, im Sinne Gottes aus: nicht siebenmal, sondern siebenundsiebzigmal siebenmal. Jesus vertraut darauf, dass die vergebende Liebe viel, viel stärker ist als die rächende Gewalt.

Das die Predigt lang ist, habe ich sie in drei Teile aufgeteilt. Dazwischen werden wir jeweils ein Lied singen.

Lied 236: Ohren gabst du mir, hören kann ich nicht

Liebe Gemeinde, wir hatten gehört, wie Jesus den Petrus anstiften will zur Vergebung ohne Grenzen. Und er belässt es nicht dabei, sondern schiebt als Begründung ein Gleichnis hinterher (**Matthäus 18, 23-35**). Er vergleicht die Art, wie Gott zu den Menschen steht und wie Gott sich unseren Umgang miteinander vorstellt, mit

23 einem König, der mit seinen Knechten abrechnen wollte.

24 Und als er anfang abzurechnen, wurde einer vor ihn gebracht, der war ihm zehntausend Zentner Silber schuldig.

In diesem Beispiel geht es zwar nicht um Mord und Totschlag, aber um einen Millionenbetrag an Schulden. Vielleicht erkennen wir uns in diesem „Einen“ wieder: Wenn wir Gott alles zurückgeben sollten, was er uns je geschenkt hat, dann stünden wir genauso da wie dieser Mann – nie und nimmer könnten wir alle Gaben Gottes, seine ganze Liebe durch unsere Liebe, durch unseren Glauben, durch unsere Taten ausgleichen. Erst recht nicht dann, wenn wir daran denken, wie oft wir etwas falsch machen oder sogar schwere Schuld auf uns laden. Wenn wir so vor Gott stehen, dass wir uns denken: irgendwann wird uns die Abrechnung präsentiert, irgendwann kommt das Gericht, und wir uns fragen: sind wir dann gut genug für Gott, dann müssten wir verzweifelt den Schluss ziehen: Nein, niemals können wir Gott unsere Schuld bezahlen, niemals können wir uns seine Liebe verdienen. Dann erscheint uns Gott wie einer, der uns nur bestrafen kann. Genau so, wie Jesus den König in seinem Gleichnis schildert:

25 Da er's nun nicht bezahlen konnte, befahl der Herr, ihn und seine Frau und seine Kinder und alles, was er hatte, zu verkaufen und damit zu bezahlen.

Ist es nicht so, dass Gott vielen Menschen so erscheint – ein absoluter Herrscher, der mit uns machen könnte, was er wollte, der auch jedes Recht dazu hat, weil wir vor ihm ein Nichts sind? Viele Menschen kommen sich böse vor und fühlen sich so wie dieser Knecht in der Geschichte: als Sklaven an Mächte verkauft, über die sie keine Kontrolle haben. Allerdings – muss es wirklich so weit kommen? Muss es bei diesem harten Urteil bleiben? Müssen wir mit diesem Bild von Gott leben, das uns einen harten Richter zeigt und nichts anderes? Der Knecht jedenfalls wagt noch einen letzten Versuch, sich zu retten:

26 Da fiel ihm der Knecht zu Füßen und flehte ihn an und sprach: Hab Geduld mit mir; ich will dir's alles bezahlen.

Der Knecht bittet nur um einen Aufschub. Er macht Versprechungen. Es sind leere Versprechungen. Niemals wird er so viel zurückzahlen können. Sein Herr weiß das genau. Und doch lässt er sich umstimmen:

27 Da hatte der Herr Erbarmen mit diesem Knecht und ließ ihn frei, und die Schuld erließ er ihm auch.

So ist Gott – das will Jesus sagen – er ist gar nicht der grausame Richter, sondern er ist der gute Vater, der Gnade vor Recht ergehen lässt. Er will seine Kinder nicht vernichten, er hat uns lieb und hört nie damit auf, auch wenn wir nicht perfekt sind, auch wenn wir vieles falsch machen, auch wenn wir aus Verzweiflung nicht immer bei der Wahrheit bleiben. Auch wir dürfen uns das gesagt sein lassen: Unsere Schuld ist uns erlassen, keine Sünde muss zwischen uns und Gott stehen. Jeden Tag können wir ohne die Last der Vergangenheit neu anfangen, unser Leben zu führen, in dem Bewusstsein: ich bin ein geliebtes Kind Gottes, Gott traut mir viel zu, ich darf leben, ich darf Verantwortung übernehmen, und Gott wird mich nicht überfordern.

Lied 355, 1+3:

1. Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert;
das zähl ich zu dem Wunderbaren, mein stolzes Herz hat's nie begehrt.
Nun weiß ich das und bin erfreut und rühme die Barmherzigkeit.
3. Das muss ich dir, mein Gott, bekennen,
das rühm ich, wenn ein Mensch mich fragt;
ich kann es nur Erbarmung nennen, so ist mein ganzes Herz gesagt.
Ich beuge mich und bin erfreut und rühme die Barmherzigkeit.

Liebe Gemeinde, dem Knecht in Jesu Gleichnis ist seine Schuld erlassen worden. Er muss nicht mehr gebeugt gehen unter einer großen Last, die er sowieso nicht tragen kann, sondern er muss sich nur der kleinen Verantwortung stellen, die dieser Tag mit sich bringt. Mit dem Leben und der Freiheit ist er noch einmal davongekommen, nur hat er kein Geld. Er könnte sich freuen über das Geschenk der Vergebung und sich nun auch wieder Geld zum Leben verdienen. Wie geht der Knecht mit dieser Verantwortung um?

- 28 Da ging dieser Knecht hinaus und traf einen seiner Mitknechte,
der war ihm hundert Silber Groschen schuldig;
und er packte und würgte ihn und sprach:
Bezahle, was du mir schuldig bist!
- 29 Da fiel sein Mitknecht nieder und bat ihn und sprach:
Hab Geduld mit mir; ich will dir's bezahlen.
- 30 Er wollte aber nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängnis,
bis er bezahlt hätte, was er schuldig war.

Leuchtet das nicht unmittelbar ein? Dieser Mann hat nichts gelernt. Er handelt abscheulich! Eben noch wurde ihm eine unermesslich große Schuld erlassen – und jetzt ist er so unbarmherzig zu seinem Mitknecht wegen einer im Vergleich verschwindend geringen Summe! Genau so verhalten wir uns oft Gott gegenüber: Gott ist bereit, uns unendlich viel zu vergeben, doch wir nehmen gar nicht wahr, dass er uns

wie ein guter Vater und wie eine gute Mutter lieb hat. Und nicht nur uns – auch alle anderen Menschen sind Gottes Kinder, sie liegen ihm ebenso am Herzen.

Das einzige, was Gott auf den Tod nicht ausstehen kann, ist eine solche Unbarmherzigkeit, wie sie der Knecht in der Geschichte an den Tag legt. Darum hat die Geschichte, wie sie Jesus erzählt, leider einen traurigen Schluss:

31 Als aber seine Mitknechte das sahen, wurden sie sehr betrübt und kamen und brachten bei ihrem Herrn alles vor, was sich begeben hatte.
32 Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: Du böser Knecht! Deine ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich gebeten hast;
33 hättest du dich da nicht auch erbarmen sollen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmt habe?
34 Und sein Herr wurde zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis er alles bezahlt hätte, was er ihm schuldig war.

Und eindringlich ermahnt Jesus noch einmal seine Zuhörer, allen voran Petrus, der ihn gefragt hatte, ob es genügt, seinem Bruder siebenmal zu vergeben:

35 So wird auch mein himmlischer Vater an euch tun, wenn ihr einander nicht von Herzen vergibt, ein jeder seinem Bruder.

Gott vergibt alles außer der Unbarmherzigkeit, die selber nicht zu vergeben bereit ist. Gott vergibt jedem außer dem Unbarmherzigen, der Gottes Liebe einem anderen nicht gönnt. Es gibt die Barmherzigkeit Gottes, und darüber dürfen wir froh sein. Und leider lassen manche Menschen diese Barmherzigkeit nicht an sich heran, obwohl sie ihnen angeboten wird. Vielleicht sehen sie in Gottes Erbarmen sogar eine Art Schwäche.

So erhalten wir übrigens zu guter Letzt in dieser Geschichte auch noch eine Antwort auf die Frage, ob man wirklich jedem Menschen vergeben kann. Offenbar kann das nicht einmal Gott selber immer. Die Vergebung ist nämlich nicht nur die Handlung eines einzelnen; der andere muss sie auch wollen, und Vergebung kommt erst an ihr Ziel, wenn sich der, dem vergeben wurde, in seiner Haltung ändert. Wir nennen das auch Reue oder Umkehr. Manchmal ändert sich ein Mensch, bevor man ihm vergibt, manchmal auch erst nachher. In der Geschichte aber hören wir vor der Vergebung durch den Herrn nur leere Versprechungen und nachher sehen wir ein Verhalten, das selber absolut nicht zur Vergebung bereit ist. Das führt dazu, dass diesem Knecht auch Gott nicht verzeihen kann – er zieht seine Vergebung zurück.

Von Bedeutung ist in unserem Bibeltext das Stichwort „Bruder“, womit im Griechischen der Mensch im Kreis seiner Geschwister gemeint ist, also die „Schwester“ ist mitgemeint: „Ein jeder soll seinem Bruder, seiner Schwester vergeben.“ Vergeben kann ich nur einem Menschen, zu dem ich eine menschliche Beziehung habe oder wieder aufbauen kann. Wenn eine solche Beziehung besteht oder möglich erscheint,

dann würde ich sie ja von mir aus aufs Spiel setzen, wenn ich nur darauf warte, dass das Fass endlich überläuft: „Aber beim achten Mal, dann zahle ich es dir heim!“ So ein Abrechnen macht Jesus nicht mit.

Ist der andere allerdings nicht bereit, seine Schuld einzusehen, tritt er mich weiterhin mit Füßen, dann verlangt auch Gott nicht von mir, dass ich mich ihm gegenüber aufgebe oder ihn gar mögen muss. Vergebung kann in diesem Fall nur darin bestehen, dass ich darauf verzichte, ihn mutwillig zu verletzen oder ihm Schaden zuzufügen.

Ich kann auch Rachegefühle verstehen, die sich zum Beispiel gegen Mörder und Kinderschänder richten. Jesus hat selbst solche Gefühle gekannt. Es besteht jedoch ein Unterschied zwischen Rachegefühlen und Rachedaten. Rachedaten überlassen wir am besten Gott, wenn sie denn sein müssen. Gerade weil er barmherzig ist, lässt er auf seine Weise jedem Menschen seine Gerechtigkeit widerfahren. Amen.

Lied 412, 1+6+8:

1. So jemand spricht: „Ich liebe Gott“, und hasst doch seine Brüder, der treibt mit Gottes Wahrheit Spott und reißt sie ganz darnieder. Gott ist die Lieb und will, dass ich den Nächsten liebe gleich als mich.
6. Vergibst mir täglich so viel Schuld, du Herr von meinen Tagen; ich aber sollte nicht Geduld mit meinen Brüdern tragen, dem nicht verzeihn, dem du vergibst, und den nicht lieben, den du liebst?
8. Ein unbarmherziges Gericht wird über den ergehen, der nicht barmherzig ist, der nicht die rettet, die ihn flehen.
Drum gib mir, Gott, durch deinen Geist
ein Herz, das dich durch Liebe preist.

Barmherziger Gott, lass uns von dir lernen, was Barmherzigkeit ist. Als erstes: die Barmherzigkeit mit uns selbst. Dass wir deine Liebe an uns heranlassen. Dass wir uns selber so annehmen, wie wir sind. Dass wir uns nicht überfordern, sondern barmherzig mit uns umgehen. Dass wir uns aber auch nicht unterfordern, sondern den nächsten Schritt wagen, den wir gehen können.

Und Gott, lass uns dann auch lernen, barmherzig mit anderen Menschen umzugehen. Dass wir von anderen nicht mehr verlangen als von uns selbst. Dass wir Verständnis aufbringen für die besondere Situation eines anderen. Dass wir aber auch jedem seine besondere Verantwortung zutrauen. Schließlich, dass wir Menschen, die Unrecht tun, nicht mit gleicher Münze heimzahlen wollen. Behüte uns und begleite uns auf unserem Weg! Halte uns fest in Angst, zähme unseren Zorn, tröste uns in unserer Traurigkeit und lass Vertrauen, Liebe, Hoffnung und Freude in uns wachsen. Amen.

Lutz und Gabi treffen Fischli

Kinderandacht mit Lutz, Gabi und Fischli
in der Kindertagesstätte der Evangelischen Paulusgemeinde Gießen

Pfarrer Helmut Schütz beginnt im Kindergarten der Evangelischen Paulusgemeinde Gießen eine Serie von Handpuppenspielen mit dem Teufelchen Lutz, dem Engelchen Gabi und dem Pinguin Fischli. Beim ersten Mal geht es um eine Geschichte von Jesus, erzählt nach Matthäus 18, 21-22.



Lutz: Hallo, ihr Kinder! Ratet mal, wer ich bin! * * * Ich heiße Lutz, und ich bin ein kleines Teufelchen. Ich mache gerne Dummheiten. Ich mache nur, was mir Spaß macht. Ich tue nicht gern, was andere mir sagen. Ich ärgere gern die Leute. Am liebsten ärgere ich die Gabi. Kennt ihr die Gabi schon? * * * Die ist immer ganz brav. Die macht immer, was man ihr sagt. Die find ich ja sooo langweilig! Oh, da kommt sie schon! Ich verstecke mich schnell! Aber verratet mich nicht, ich will sie doch ärgern!

Gabi: Hallo, ihr Kinder! Wisst ihr, wer ich bin? * * * Ja, ich bin die Gabi. Woher wisst ihr

das? * * * Ach, der Lutz, dieser kleine Teufel, hat euch das gesagt. Aber ihr wisst bestimmt nicht, was ich bin. * * * Ein Gespenst? Nein, nicht wirklich. So sehe ich nur aus. Ich bin ein Engel. Und ich finde es gut, wenn man Gutes tut.

Lutz: Und ich finde es gut, wenn ich dich ärgern kann! (Er zieht Gabi am Haarzipfel.)

Gabi: Au, du tust mir weh!

Lutz: Ach, nur ein bisschen ärgern, das tut doch nicht weh!

Gabi: Wohl wahr! Du hast an meinen Haaren gezogen!

Lutz: Pimperliese, Zimperliese, du bist aber empfindlich!

Gabi: Ich reiße ja auch nicht an deinen Hörnern!

Lutz: Du traust dich ja bloß nicht!

Gabi: Nein, ich will dir überhaupt nicht weh tun.

Lutz: Angsthase, Pfeffernase, morgen kommt der Osterhase!

Gabi: Angst haben ist ja wohl nichts Schlimmes. Aber vor dir habe ich keine Angst.

Lutz: Das glaube ich nicht. Komm doch, hier sind meine Hörner!

Gabi: Die sind aber viel härter als meine Haare.

Lutz: Siehst du, du hast doch Angst.

Gabi: Quatsch. Ich will einfach nicht mit dir streiten.

Lutz: Feigling, Feigling!

Gabi: Ach, lass mich doch in Ruhe! Ich haue jetzt ab. (Sie geht weg.)

Lutz: Die Gabi, die will immer brav und gut sein. Wie langweilig!

Fischli: (Taucht plötzlich auf.) Nein, gar nicht langweilig.

Lutz: He, wer redet denn da?

Fischli: Ich rede da. Gut sein ist nicht langweilig. Gut sein ist gut. Und Gut sein macht Spaß.

Lutz: Du Kleiner, was hast du mir denn zu sagen?

Fischli: Ist doch egal, ob klein oder groß. Ich habe Recht!

Lutz: Wer bist du überhaupt?

Fischli: Ich bin Fischli.

Lutz: Fischli? Haha, das ist ja zum Lachen! Du bist doch gar kein Fisch!

Fischli: Nein, ich heiße nur so. Aber man lacht keine Leute aus!

Lutz: Du bist ja auch keine Leute. Du bist doch nur ein... Äh, was bist du eigentlich?

Fischli: Ich bin ein Vogel. Ein Pinguin.

Lutz: Und dann heißt du Fischli? Hahaha! Das ist wirklich zum Lachen!

Fischli: Du heißt ja auch nicht Teufli, auch wenn du ein Teufelchen bist.

Lutz: Ich heiße Lutz, das kommt von Lucifer. So heißt der Oberteufel.

Fischli: Komisch. Auf Lateinisch heißt Luci-Fer „Lichtbringer“.

Lutz: Lichtbringer? Ich bringe kein Licht. Ich mag es, wenn es dunkel ist und wenn alle Angst kriegen.

Fischli: Siehst du, du heißt Lucifer und bist doch ein Teufel. Dann darf ich wohl ein Vogel sein und Fischli heißen.

Lutz: Du willst Lateinisch können? Weißt du denn, was Gabi bedeutet?

Fischli: Gabi kommt von Gabriel, das heißt: ein Mann von Gott.

Lutz: Hahaha, das ist auch zum Lachen! Gabi ist ein Mann! Gabi ist gar kein Mädchen!

Gabi: (Kommt wieder.) He, was ist hier los! Lutz, was schreist du so? Wieso bin ich kein Mädchen?

Lutz: Ja, Gabi ist ein Mann, Gabi ist ein Mann von Gott. Gabi ist gar kein Mädchen.

Fischli: Ich habe ihm nur gesagt, was der Name Gabri-El bedeutet.

Gabi: Ich heiße nur Gabi. Gabriel ist der Name von meinem Ober-Engel. Der ist bei Gott persönlich angestellt, also echt ein Mann von Gott.

Fischli: Und Lutz hat dir nicht gesagt, dass er eigentlich Lichtbringer...

Lutz: Pssst! Leise! Nicht verraten!

Fischli: Was ist denn dabei? Lutz kommt von Lucifer – der Lichtbringer.

Gabi: Dann könntest du eigentlich ein bisschen netter sein.

Fischli: Genau, und nicht dauernd die Leute ärgern.

Lutz: Aber das macht doch so viel Spaß! Gabi an den Haaren ziehen! Fischli auslachen!

Gabi: Welches Fischli?

Lutz: Dieser Vogel hier ist ein Pinguin, heißt aber Fischli! Hahaha!

Gabi: Pfui, schäm dich, Lutz, den kleinen Vogel auszulachen! Wir können doch alle nichts dafür, wie wir heißen. Hör jetzt endlich auf, uns zu ärgern.

Lutz: Aber es ist langweilig, damit aufzuhören.

Gabi: Ich finde es langweilig, wenn man sich immer nur ärgert.

Lutz: Was soll man denn sonst machen?

Gabi: Zum Beispiel zusammen etwas spielen.

Fischli: Oder Geschichten erzählen.

Lutz: Ich kenne keine.

Fischli: Aber ich.

Gabi: O ja, erzähl uns eine Geschichte!

Lutz: Was denn für eine Geschichte?

Fischli: Eine Geschichte aus der Bibel.

Lutz: Ach nee, dann lieber doch nicht. Die ist bestimmt nur von Engeln und lauter braven Leuten.

Fischli: Nein, die ist von Petrus und von seinem Bruder Andreas. Der Andreas hat nämlich auch immer den Petrus geärgert.

Lutz: Ja, und dann?

Fischli: Wieso „und dann“? Du wolltest die Geschichte doch nicht hören.

Lutz: Aber Geschichten vom Ärgern höre ich immer gern.

Fischli: Der Petrus ist zu Jesus gegangen.

Lutz: Ach so, er hat den Andreas bei Jesus verpetzt!

Gabi: Hat Jesus den Andreas dann ausgeschimpft?

Fischli: Nein, Petrus wollte seinen Bruder gar nicht verpetzen. Er hat zu Jesus gesagt: Ich soll doch meinem Bruder vergeben.

Lutz: Vergeben? Was ist das denn?

Fischli: Vergeben ist, wenn man sagt: Schwamm drüber. Nicht so schlimm. Es ist alles wieder gut.

Gabi: Es ist aber schon schlimm, wenn man immer geärgert wird.

Fischli: Stimmt, und darum hat Petrus auch den Jesus gefragt: Wie oft muss ich denn meinem Bruder vergeben?

Gabi: Naja, einmal lasse ich ja noch durchgehen oder zweimal. Aber dann ist Schluss! Dann ist die Freundschaft aus!

Fischli: Petrus hat Jesus gefragt: Ist siebenmal genug?

Lutz: Siebenmal? Das sind ja – eins, zwei, drei, und noch mal eins, zwei, drei, und noch mal eins!

Gabi: Waaaas! Soooo viel mal!

Fischli: Petrus hat auch gedacht: Irgendwann muss Schluss sein. Aber wisst ihr, was Jesus dem Petrus geantwortet hat?

Gabi: Nee, sag schon!

Fischli: Nein, nicht siebenmal. Sondern siebzigmal siebenmal!

Lutz: Was? 70 – mal – 7 – mal? So weit kann ich gar nicht rechnen!

Fischli: Das brauchst du auch gar nicht. Er meinte: Ein Bruder bleibt immer ein Bruder, egal wie oft man sich ärgert.

Lutz: Ein Bruder bleibt immer ein Bruder? Bleibt auch ein Freund immer ein Freund? Bleibt eine Freundin immer eine Freundin?

Fischli: Ach, Gabi ist deine Freundin, auch wenn du sie immer ärgerst?

Lutz: Weiß nicht, aber es wäre schade, wenn sie weggehen würde.

Gabi: Bloß weil du dann niemand mehr zum Ärgern hättest!

Lutz: Na ja, ärgern macht schon Spaß. Aber, äh, Gabi, vielleicht habe ich dich doch zu viel geärgert.

Gabi: Du meinst, wir könnten Freunde sein?

Lutz: Wenn du mir vergeben kannst – einmal oder zweimal...

Gabi: ...oder für die ganzen siebzig letzten Male?

Lutz: Tut mir echt beinahe doch ein bisschen leid... na ja... nein, doch, wirklich: Es tut mir leid! Bist du mir noch böse?

Gabi: Nein, bin ich nicht, Lutz, du kleines Teufelchen. Dann können wir ja jetzt zusammen spielen.

Lutz: Und der kleine Fischli-Vogel darf auch mitspielen.

Fischli: Juhu! Und damit ist die Geschichte aus!

Ewiges Leben jenseits vom Besitzdenken

Gottesdienst am 18. September 1977 im Kindergarten Friedberg West

Ein reicher junger Mann will ewiges Leben. Jesus sagt ihm: „Gib deinen Reichtum auf und folge mir nach!“ Wie ist das zu verstehen? Wie kann es mein Glück sein, loszulassen, was ich erarbeitet habe, herzugeben, was ich besitze?

Lied EKG 188 (EG 289):

1. Nun lob, mein Seel, den Herren, was in mir ist, den Namen sein.
 Sein Wohltat tut er mehren, vergiss es nicht, o Herze mein.
 Hat dir dein Sünd vergeben und heilt dein Schwachheit groß,
 errett' dein armes Leben, nimmt dich in seinen Schoß,
 mit reichem Trost beschüttet, verjüngt, dem Adler gleich;
 der Herr schafft Recht, behütet, die leidn in seinem Reich.

2. Er hat uns wissen lassen sein herrlich Recht und sein Gericht,
 dazu sein Güt ohn Maßen, es mangelt an Erbarmung nicht;
 sein' Zorn lässt er wohl fahren, straft nicht nach unsrer Schuld,
 die Gnad tut er nicht sparen, den Schwachen ist er hold;
 sein Güt ist hoch erhaben ob den', die fürchten ihn;
 so fern der Ost vom Abend, ist unsre Sünd dahin.

5. Sei Lob und Preis mit Ehren Gott Vater, Sohn und Heiligem Geist!
 Der wolle in uns mehren, was er aus Gnaden uns verheißt,
 dass wir ihm fest vertrauen, uns gründen ganz auf ihn,
 von Herzen auf ihn bauen, dass unser Mut und Sinn ihm allezeit anhangen.
 Drauf singen wir zur Stund: Amen, wir werden's erlangen,
 glaubn wir von Herzensgrund.

Psalm 34, 2-4:

Ich will den HERRN loben allezeit;
 sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein.
 Meine Seele soll sich rühmen des Herrn,
 dass es die Elenden hören und sich freuen.
 Preiset mit mir den Herrn
 und lasst uns miteinander seinen Namen erhöhen!

Barmherziger Gott. Zu dir heben wir unsere Hände auf und erwarten deine Gaben. Aber unsere Hände sind nicht leer. Wir klammern uns an das, was wir besitzen, und sind beherrscht von dem, was uns vor den Menschen Ansehen und Geltung verschafft. Darum können wir deinen Reichtum nicht fassen, und unsere Gebete blei-

ben ohne Kraft. So bitten wir dich: Lass uns zur Einsicht kommen. Mach uns los von dem, was uns bindet. Lass uns bereit sein für dich, dass du einem jeden geben kannst, was er braucht.

Schriftlesung – Matthäus 6, 24-34:

24 Niemand kann zwei Herren dienen:
entweder er wird den einen hassen und den andern lieben,
oder er wird an dem einen hängen und den andern verachten.
Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.

25 Darum sage ich euch:
Sorgt nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet;
auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet.

Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung
und der Leib mehr als die Kleidung?

26 Seht die Vögel unter dem Himmel an:
sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen;
und euer himmlischer Vater ernährt sie doch.

Seid ihr denn nicht viel mehr als sie?

27 Wer ist unter euch,
der seines Lebens Länge eine Spanne zusetzen könnte,
wie sehr er sich auch darum sorgt?

28 Und warum sorgt ihr euch um die Kleidung?
Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen:
sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht.

29 Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit
nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen.

30 Wenn nun Gott das Gras auf dem Feld so kleidet,
das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird:
sollte er das nicht viel mehr für euch tun, ihr Kleingläubigen?

31 Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen:

Was werden wir essen?

Was werden wir trinken?

Womit werden wir uns kleiden?

32 Nach dem allen trachten die Heiden.

Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr all dessen bedürft.

33 Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit,
so wird euch das alles zufallen.

34 Darum sorgt nicht für morgen,
denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen.

Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat.

Lied EKG 236 (EG 329):

1. Bis hierher hat mich Gott gebracht durch seine große Güte,
bis hierher hat er Tag und Nacht bewahrt Herz und Gemüte,
bis hierher hat er mich geleit',
bis hierher hat er mich erfreut, bis hierher mir geholfen.
2. Hab Lob und Ehr, hab Preis und Dank für die bisher'ge Treue,
die du, o Gott, mir lebenslang bewiesen täglich neue.
In mein Gedächtnis schreib ich an:
Der Herr hat Großes mir getan, bis hierher mir geholfen.
3. Hilf fernerweit, mein treuster Hort, hilf mir zu allen Stunden.
Hilf mir an all und jedem Ort, hilf mir durch Jesu Wunden.
Damit sag ich bis in den Tod:
Durch Christi Blut hilft mir mein Gott; er hilft, wie er geholfen.

Predigttext – Matthäus 19, 16-22:

- 16 Und siehe, einer trat zu ihm und fragte:
Meister, was soll ich Gutes tun, damit ich das ewige Leben habe?
- 17 Er aber sprach zu ihm: Was fragst du mich nach dem, was gut ist?
Gut ist nur Einer.
Willst du aber zum Leben eingehen, so halte die Gebote.
- 18 Da fragte er ihn: Welche?
Jesus aber sprach: „Du sollst nicht töten; du sollst nicht ehebrechen;
du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis geben;
19 ehre Vater und Mutter“;
und: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“.
- 20 Da sprach der Jüngling zu ihm:
Das habe ich alles gehalten; was fehlt mir noch?
- 21 Jesus antwortete ihm: Willst du vollkommen sein,
so geh hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen,
so wirst du einen Schatz im Himmel haben;
und komm und folge mir nach!
- 22 Als der Jüngling das Wort hörte, ging er betrübt davon;
denn er hatte viele Güter.

Predigt

Liebe Mitchristen! Einer hat aufgehört, als es geheißen hat: Jesus kommt in die Stadt. Eine Frage treibt ihn um, die er ihm unbedingt stellen will. So läuft der reiche Mann, einer, der sonst für Botendienste seine Leute haben wird, Jesus entgegen und spricht ihn an. Er erwartet etwas von ihm.

Wir sind zur Kirche gekommen, in das Haus, wo Jesus verkündigt wird, wo Worte von ihm gehört, Geschichten von ihm erzählt werden. Was hat uns hergeführt? Vielleicht liebgewordene Gewohnheit, das Gefühl: die Kirche gehört doch zum Sonntag dazu. Vielleicht die Erwartung, Trost zu gewinnen, Stärkung mit nach Hause zu nehmen für die Aufgaben und Belastungen, für den Stress oder die Einsamkeit der kommenden Woche. Vielleicht auch Fragen, die uns bewegen, die wir überall mit uns herumtragen und auf die wir Antwort suchen; Fragen und Sehnsüchte, die wir schlecht in Worte fassen können.

Eine Mutter äußerte vor der Taufe ihrer ersten Tochter als einzigen Wunsch: Sie soll glücklich werden. Ob sie intelligent oder schön wird, ist nicht so wichtig. Ich wünsche mir nichts als Glück für mein Kind! Wie diese Mutter ihr Kind auf den Namen Jesu taufen lässt, damit es in Kontakt kommt mit seiner Kirche, und hofft, das werde zum Glück des Mädchens beitragen, so kommt der junge Mann unserer biblischen Erzählung mit großen Hoffnungen zu Jesus. Seine Frage ist: wie kann ich das ewige Leben erlangen?

Ewiges Leben – diese Vorstellung ist uns heute nicht mehr so geläufig wie sie es noch unseren alten Märchenerzählern war. Ich erinnere mich an die Märchen, in denen einer drei Wünsche frei hat, und der törichte Mann verschwendet sie an vergängliche Güter, während der kluge als höchsten Wunsch das ewige Leben wählt. Ewiges Leben ist der Inbegriff für unzerstörbares Glück, für sinnvoll ausgefüllte Lebenszeit, für einen Schatz, den keine Inflation nehmen und dem der Zahn der Zeit nichts anhaben kann.

Danach sehnt sich der Mann, der zu Jesus kommt, das war der Wunsch der Mutter für ihr Kind, diese Frage trage auch ich mit mir herum; vielleicht ist es auch Ihre Frage, die mit dazu beigetragen hat, dass Sie sich in die Kirche setzen. Wie kommt einer dazu, nach unzerstörbarem Glück zu fragen? Was mag den reichen Mann dazu bewogen haben, einen durchreisenden Wanderprediger mit seiner ungelösten Frage aufzusuchen?

Wir sind es gewohnt, ihn den „reichen Jüngling“ zu nennen, und denken vielleicht an einen Jugendlichen, der noch auf der Suche ist, der sich seinen Lebensweg noch einrichten, sein Glück noch machen muss. Wenn wir jung sind, liegt die Frage näher, was aus uns einmal werden soll, was tragfähig genug ist, um ein Leben darauf aufzubauen. Und wer alt geworden ist, wer nicht mehr „so kann“ wie früher und den Tod nahen sieht, auch ihm drängt sich die Frage nach dem Sinn des vergangenen Lebens und dem Sinn dessen, was noch geblieben ist, leichter auf.

Aber der hier nach seinem Lebensglück fragt, ist ein Mann in den besten Jahren, in der Vollkraft seines Schaffens, wie man sagt, ein Mann zwischen 25 und 40 Jahren, einer, der es schon zu etwas gebracht hat und der noch viel vor sich hat. Womit in

seinem Leben, das er bislang geführt hat, ist er unzufrieden? Er hat nicht über materielle Not zu klagen. Er plagt sich auch nicht mit einem schlechtem Gewissen herum, sondern versucht bewusst, nach den Geboten der Nächstenliebe zu leben. Er hat mehr, als er zum Leben braucht, lässt sich nichts zuschulden kommen, und trotzdem spürt er, dass er nicht glücklich dabei ist. Etwas fehlt ihm.

Er vermutet, dass Jesus ihm darüber Gewissheit verschaffen kann, was das ist, was noch zu seinem Glück fehlt, und so fragt er ihn: „Was muss ich Gutes tun?“ – Mit der Auskunft: „Halte die Gebote!“ gibt er sich nicht zufrieden. Das hätte er sich selbst sagen können; er bemüht sich nach Kräften, im Einklang mit seinen Mitmenschen zu leben. Er versucht, seinen Besitz und seine Fähigkeiten zu ihrem Wohl, nicht zu ihrem Schaden einzusetzen. „Aber habe ich etwas vergessen?“, lässt er nicht locker. Was ist entscheidend, was fehlt mir noch?

Die Antwort Jesu klingt freundlich, aber bestimmt: „Wenn du deinem Ziel gerecht werden willst, dann geh nach Hause, verkaufe alle deine Güter und gib den Erlös an Arme weiter, so wirst du bei Gott einen wunderbaren Reichtum gewinnen, und dann komm und geh mit mir.“

Mich erschreckt die Härte dessen, was Jesus sagt. Wie der reiche Mann möchte ich am liebsten traurig weggehen – denn was erwartet Jesus von mir, der ich Sehnsucht nach dem Glück habe? Was mutet er dem Reichen zu, der ewiges Leben erlangen will? Er soll alles, was ihm bisher von Bedeutung war, weggeben, sein Geld den Armen verteilen, so dass er nicht mehr zum Leben hat als sie, seine Karriere aufgeben. Nicht einmal seine Anständigkeit, sein Streben danach, ein guter Mensch zu sein, lässt Jesus als etwas Besonderes gelten, denn, so sagt er: es gibt nur einen, von dem man sagen kann, er sei gut.

Der Mann hat womöglich einen Ratschlag erwartet, wie er das bisher Erreichte sichern und erweitern, der Vergänglichkeit entreißen kann. Wenn wir über unser Glück nachdenken, verstehen wir ihn sicher gut. Aber der Weg, den Jesus zeigt, geht in die entgegengesetzte Richtung: Kehr um, löse dich von deinen Streben nach Besitz, klammere dich nicht an Dinge und Verdienste. Dein Besitz selbst, das, was du schon erreicht hast, könnte es sein, was dich an deinem Glück hindert.

Wie ist das zu verstehen? Wie kann es mein Glück sein, loszulassen, was man erarbeitet hat, herzugeben, was man besitzt? Macht Besitz denn nicht frei? Kann ich mir mit Geld nicht Wünsche erfüllen, sorgenfrei leben, Ansehen erwerben? Ja, kann ich nicht, wenn ich viel habe, anderen Menschen helfen, ohne gleich alles wegzugeben?

Was Jesus dem reichen Mann antwortet, kann nachdenklich stimmen, uns auf die Kehrseite des Besitzstrebens aufmerksam machen. Verschaffen uns Geld und erbrachte Leistungen wirklich Glück, das nicht verloren gehen kann, Geborgenheit und Sicherheit? Besitz kann uns auch gefangen nehmen, statt uns Freiheit zu bescheren.

Mir fallen die Eheleute ein, die sich lange Zeit für ein eigenes Häuschen einschränken, damit sie und ihre Kinder ein Heim haben. Doch die Kinder gehen eigene Wege, als sie erwachsen sind, und das Haus steht fast leer und wird, wenn die Eltern alt sind und sterben, in fremde Hände übergehen. War nun alle Anstrengung des Ehepaars umsonst?

Ich denke auch an die alte Frau, die sich noch im hohen Alter mit neuen Möbeln schön eingerichtet hat. Ein Jahr darauf bricht sie sich das Bein, wird pflegebedürftig, muss in ein Heim – und die Möbel werden verramscht. Wird sie verbittert zurückblicken? Oder wird sie mit dem wenigen, das ihr geblieben ist, sich selbst und anderen Freude zu machen versuchen?

Ja, vielleicht wird sie den Mut fassen, auf andere zuzugehen statt sich bitter vor ihnen zu verschließen. Vielleicht wird sie den Verlust verschmerzen, wie sie von so vielem hat Abschied nehmen müssen. Vielleicht macht ihr jemand, der sie gern hat, klar, dass ihr mehr bleibt als Sachen, die man kaufen und verlieren kann: dass sie ein Mensch ist, zu dem Gott Ja gesagt hat. Sie wird geliebt und kann Liebe verschenken.

Aber es ist wirklich schwer, sich nicht vom Besitz gefangennehmen zu lassen. In einer Tarifverhandlung wurde gefordert, die niedrigen Gehälter um den gleichen Betrag zu erhöhen wie die oberen. Prozentual wäre das für die kleinen Gehaltsempfänger eine stärkere Anhebung gewesen: und schon erhob sich Widerstand gegen Gleichmacherei von seiten der Besserverdienenden. Wir kennen das Motto: „Je mehr er hat, je mehr er will, nie schweigen seine Klagen still.“ Können wir uns mehr leisten, wachsen beinahe selbstverständlich auch unsere Bedürfnisse; wir können uns schon gar nicht mehr vorstellen, mit weniger Geld auszukommen. Es gibt aber auch andere Beispiele; so hörte ich jetzt von Berliner Hochschullehrern, die auf einen Teil ihres Gehaltszuwachses verzichten wollen, damit mehr Professoren eingestellt werden können.

Ich möchte noch einige Beispiele nennen, Beispiele dafür, wie wir uns durch das Besitzdenken Möglichkeiten verbauen können, und Beispiele für den Weg, auf den uns Jesus aufmerksam macht.

Man kann Menschen so behandeln, als wären sie unser Eigentum. Ich denke an eine Mutter, die mit ihrer einzigen Tochter, 15 Jahre, allein zusammenlebt. Sie möchte sie nicht verlieren, ist besorgt um sie; das ist verständlich, führt aber dazu, dass sie sie nie zu Freunden oder zu Tanzveranstaltungen gehen lässt, dass sie sie an sich ketten will. Warnungen ihrer Nachbarin, sie werde durch dieses Verhalten ihre Tochter gerade aus dem Haus treiben, sobald sie 18 sein wird, schlägt sie in den Wind.

Aber sehen wir uns einmal den Weg an, den diese Nachbarsfrau gegangen ist, selbst Mutter von sieben Kindern. Sie hat ihre Kinder zur Selbständigkeit erzogen; sie sind

nun alle aus dem Haus, leben ihr eigenes Leben, lassen sich aber gern bei der Mutter sehen und sind ihr herzlich verbunden.

Ein junger Mensch fällt mir noch ein, ein Schulfreund. Der Sohn reicher Eltern bereitete sich auf eine Karriere als Zahnarzt vor, er hätte mit dem Geld seines Vaters die Wartezeit zum Studium überbrücken können. Als er während seiner Militärzeit den Kriegsdienst verweigerte, kam er in eine Zivildienststelle nach Bethel, wo er geistig Behinderte und epileptisch Kranke betreute. Dieser Dienst beeindruckte ihn so, dass er seine Berufspläne über den Haufen warf. Der Zahnarztberuf würde ihm zwar Geld und Ansehen, aber keine innere Befriedigung verschaffen. Seit seinem Plan, in der Sozialarbeit sein Berufsziel zu suchen, wurde er ausgeglichener. Früher hatte er von dem gelebt, was sein Vater durch seine Beziehungen für ihn erreichen konnte. Jetzt war er erfüllt vom Ziel, helfen zu können und Freude zu verbreiten.

Solche Erfahrungen zu machen, hat Jesus damals den jungen reichen Mann eingeladen, lädt er auch uns ein. Wer nicht auf seinen eigenen Vorteil bedacht sein muss, um sein Eigentum zu erhalten oder zu vergrößern, ist freier, z. B. freier dazu, die Sorgen und Freuden anderer Menschen zu sehen, zu genießen, was das Leben bereithält, ohne anderen etwas wegnehmen.

Glück dürfen wir als Geschenk erwarten, von denen, die uns lieben, von Gott, der uns bejaht. Wir können es wagen, auf die Menschen zuzugehen und anderen zuliebe Verzichte zu üben. Bitten wir Gott um den Mut, diesen Weg zu gehen, dass wir uns nicht in die Sorge um uns selbst verkriechen und nicht traurig weggehen wie der reiche Mann, der zu Jesus kam. Amen.

Lied EKG 214 (EG 250):

1. Ich lobe dich von ganzer Seelen, dass du auf diesem Erdenkreis dir wollen eine Kirch erwählen zu deines Namens Lob und Preis, darinnen sich viel Menschen finden in einer heiligen Gemein, die da von allen ihren Sünden durch Christi Blut gewaschen sein.
3. Du, Gott, hast dir aus vielen Zungen der Völker eine Kirch gemacht darin dein Lob dir wird gesungen in einer wunderschönen Pracht, die sämtlich unter Christus stehen als ihrem königlichen Haupt und in Gemeinschaft dies begehen, was jeder Christ von Herzen glaubt.
4. Wir wolln uns nicht auf Werke gründen, weil doch kein Mensch vor Gott gerecht; und will sich etwas Gutes finden, so sind wir dennoch böse Knecht.
Mit Glauben müssen wir empfangen, was Christi Leiden uns bereit';
im Glauben müssen wir erlangen der Seelen Heil und Seligkeit.

Herr Gott, himmlischer Vater. Du sagst uns allen durch Jesus Christus das Wort, an das wir uns halten können in guten und in bösen Tagen. Du stehst über allen Sorgen, die wir uns um unser eigenes Leben, um die Zukunft unseres Landes und der Welt machen. Befreie uns von falschem Planen, das sich selber sichern will, und von der Angst, die dir nichts zutraut. Mach uns bereit zum Opfer. Lass uns mit dem, was du uns gibst, denen beistehen, die unserer Hilfe bedürfen. Lass uns in der Angst vor Terroristen, die unser Land bedrohen, nicht zu Rachedgedanken Zuflucht nehmen, sondern hilf uns, die Verantwortlichen zu Handlungen der Vernunft zu drängen, die Verbrechen verhindern können. Erwecke deine Christenheit in aller Welt zum Vertrauen auf dich und zum rechten Dienst an den Menschen. Segne die Verkündigung des Wortes. Sammle und erhalte dir in allen Völkern deine Gemeinde. Gib uns den freien Mut, Unrecht beim Namen zu nennen und zeige Wege zu einer guten Ordnung. Erbarme dich derer, denen Ungerechtigkeit widerfährt, und stärke alle, die sich gegen Unterdrückung und Gewalttat wenden. Gib den Hungernden Brot. Mach überall Menschen bereit zu barmherziger Tat. Führe den Tag herauf, wo keiner mehr nur auf seinen eigenen Vorteil sieht und den Nächsten übersieht, sondern deine Liebe alles erfüllt! Amen.

Lied EKG 214 (EG 250):

5. Erhalt uns, Herr, im rechten Glauben noch fernerhin bis an das End;
ach lass uns nicht die Schätze rauben: dein heilig Wort und Sakrament.
Erfüll die Herzen deiner Christen mit Gnade, Segen, Fried und Freud,
durch Liebesfeu'r sie auszurüsten zur ungefärbten Einigkeit.

Friedenskönig

Konfi-Gottesdienst am 30. November 2014, evangelische Pauluskirche Gießen

Im Konfi-Gottesdienst spielen Konfis eine Szene vom Friedenskönig Jesus, der seinen Freundinnen und Freunden erklärt: Friede fängt da an, wo wir nach den Geboten Gottes leben. Außerdem stellen sie Elfchen-Gedichte vor, in denen es um die Fragen geht: Warum wird ein Gebot Gottes nicht befolgt? Wie schlimm ist das? Wie kann ich, wie können wir nach diesem Gebot leben?

Guten Morgen, liebe Gemeinde!

Am 1. Advent begrüße ich alle herzlich in der Pauluskirche!

Dieser Gottesdienst ist ein Konfi-Gottesdienst, das heißt, wir Konfirmandinnen und Konfirmanden der Thomas- und Paulusgemeinde werden ihn mitgestalten.

Heute fängt die Zeit des Advent an. Advent ist Lateinisch und heißt auf Deutsch Ankunft. Wir warten auf Jesus, der zu uns kommt.

An Weihnachten kommt Jesus auf die Welt. Am Palmsonntag kommt Jesus nach Jerusalem. Heute und jeden Tag will Jesus in unser eigenes Leben hineinkommen.

Wir fragen uns: Wer ist dieser Jesus, der damals geboren wurde? Was haben wir von ihm zu erwarten?

In der Bibel wird Jesus ein Friedenskönig genannt. Was ist damit gemeint? Darum geht es in dem heutigen Gottesdienst.

Lied 1:

1. Macht hoch die Tür, die Tor macht weit;
es kommt der Herr der Herrlichkeit, ein König aller Königreich,
ein Heiland aller Welt zugleich, der Heil und Leben mit sich bringt;
derhalben jauchzt, mit Freuden singt:
Gelobet sei mein Gott, mein Schöpfer reich von Rat.

2. Er ist gerecht, ein Helfer wert; Sanftmütigkeit ist sein Gefährt,
sein Königskron ist Heiligkeit, sein Zepter ist Barmherzigkeit;
all unsre Not zum End er bringt, derhalben jauchzt, mit Freuden singt:
Gelobet sei mein Gott, mein Heiland groß von Tat.

3. O wohl dem Land, o wohl der Stadt, so diesen König bei sich hat.
Wohl allen Herzen insgemein, da dieser König ziehet ein.

Er ist die rechte Freudensonn, bringt mit sich lauter Freud und Wonn.
Gelobet sei mein Gott, mein Tröster früh und spat.

Jesus ist ein Heiland: Er will in der Welt und in uns alles heil werden lassen. Jesus ist ein sanfter König der Barmherzigkeit: Er verändert Menschen durch seine Liebe. Jesus ist der Sohn Gottes: er kann unsichtbar in unsere Herzen einziehen, uns trösten, Mut machen und Freude schenken.

Für viele ist der Advent bedeutungslos geworden. Jedenfalls als Wartezeit auf Weihnachten spielt er in der Öffentlichkeit kaum noch eine Rolle. Schon lange gibt es Weihnachtsgebäck und -süßigkeiten in den Supermärkten, Weihnachtsmärkte öffnen schon vor Totensonntag, Tannenbäume sieht man bereits vor Weihnachten aller Orten. Das Brauchtum wandelt sich, wir müssen es nicht beklagen. Klagen sollten wir aber dann, wenn wir den eigentlichen Sinn von Weihnachten vergessen: dass wir auf Jesus warten, dass wir etwas von ihm zu erwarten haben, dass sein Friede für unsere Welt und für uns selber wichtig ist.

In der Heiligen Schrift der Juden steht beim Propheten Sacharja, dass sich die Bewohner der Hauptstadt Israels freuen sollen. Der Stadtberg von Jerusalem hieß Zion, darum nannte man die Einwohnerschaft Jerusalems „Töchter von Zion“. Und der Prophet rief aus (**Sacharja 9, 9** nach der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

Juble laut, Tochter Zion, jauchze, Tochter Jerusalem!
Siehe, dein König kommt zu dir:
Gerecht und siegreich ist er, demütig und auf einem Esel reitend,
und zwar auf einem Fohlen, einem Jungen der Eselin.

Gott, wir fragen dich ehrlich: Was sollen wir anfangen mit deinem Sohn? Können wir etwas lernen von ihm? Warum sollten wir ihm nachfolgen? Was haben wir davon? Was hat unsere Welt davon?

Schriftlesung – Matthäus 21, 1 bis 9:

1 Als sie nun in die Nähe von Jerusalem kamen,
nach Betfage an den Ölberg, sandte Jesus zwei Jünger voraus
2 und sprach zu ihnen: Geht hin in das Dorf, das vor euch liegt,
und gleich werdet ihr eine Eselin angebunden finden und ein Füllen bei ihr;
bindet sie los und führt sie zu mir!
3 Und wenn euch jemand etwas sagen wird, so sprecht:
Der Herr bedarf ihrer. Sogleich wird er sie euch überlassen.
4 Das geschah aber, damit erfüllt würde,
was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht:
5 „Sagt der Tochter Zion

Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen, dem Jungen eines Lasttiers.“

6 Die Jünger gingen hin und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, 7 und brachten die Eselin und das Füllen und legten ihre Kleider darauf, und er setzte sich darauf.

8 Aber eine sehr große Menge breitete ihre Kleider auf den Weg; andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg.

9 Die Menge aber, die ihm voranging und nachfolgte, schrie:

Hosianna dem Sohn Davids!

Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!

Im **Lied 13** geht es auch um die Bewohner Jerusalems, um die Töchter von Zion. Sie empfangen Jesus als den Friedenskönig, indem sie ihm ein „Hosianna“ singen, dieses Wort ist hebräisch und bedeutet so viel wie: „Hilf doch!“

1. Tochter Zion, freue dich, jauchze laut, Jerusalem!

Sieh, dein König kommt zu dir, ja er kommt, der Friedefürst.

Tochter Zion, freue dich, jauchze laut, Jerusalem!

2. Hosianna, Davids Sohn, sei gesegnet deinem Volk!

Gründe nun dein ewig Reich, Hosianna in der Höh!

Hosianna, Davids Sohn, sei gesegnet deinem Volk!

3. Hosianna, Davids Sohn, sei begrüßet, König mild!

Ewig steht dein Friedensthron, du, des ewgen Vaters Kind.

Hosianna, Davids Sohn, sei begrüßet, König mild!

Liebe Gemeinde, was wir gesungen und in der Lesung gehört haben, wie Jesus in Jerusalem feierlich begrüßt wird, das stellen uns nun unsere Konfis szenisch dar.

Wir machen eine Zeitreise nach Israel, an das Stadttor von Jerusalem, ungefähr im Jahr 30 unserer Zeitrechnung, vor ca. 2000 Jahren. Eine Menschenmenge drängt sich um das Tor. Wir belauschen einmal das Gespräch von drei Jerusalemer Bürgern, von Daniela, Michaela und Jochanan:

Habt ihr gehört, Jesus soll in die Stadt kommen!

Ja, Jesus, der Davidssohn!

Toll, jetzt kriegen wir einen neuen König!

Einen König wie vor 1000 Jahren unser größter König David!

Einen König, der noch besser ist als David!

Einen König, der für Gerechtigkeit ist!

Einen König, der die römischen Soldaten wegjagt!

Einen König, der Frieden für die ganze Welt bringt!

Dann müssen wir Jesus auch wie einen König empfangen.

Wir breiten ihm einen roten Teppich aus.

Ja, dann muss sein Pferd nicht auf der schmutzigen Straße laufen.

Aber wir haben keinen roten Teppich.

Ich lege Zweige von den Bäumen auf die Straße.

Ich ziehe meinen Mantel aus und lege ihn darüber.

Seht ihr, da kommt Jesus!

Ja, da vorne ist er, zusammen mit seinen Freunden.

Aber er reitet gar nicht auf einem Pferd, sondern auf einem Esel.

Das ist ja ein ganz kleiner Esel, fast noch ein Baby.

Und eine ausgewachsene Eselin läuft nebenher.

Warum reitet er nicht auf der Eselin, sondern auf ihrem Fohlen?

Das bricht ja bald unter ihm zusammen.

Meint ihr wirklich, dass der unser König sein kann?

Stimmt, er sieht nicht aus wie ein Anführer, der die Römer aus dem Land jagen kann.

Ich hab ja gehört, dass er meist nur viel redet und lehrt und predigt.

Jetzt in Jerusalem muss er endlich etwas gegen die Römer und ihre Handlanger in unserem Volk tun.

Aber eine Waffe hat er noch nie in die Hand genommen.

Trotzdem, vielleicht wird er doch unser König sein.

Warten wir es ab.

Da ist Jesus! Kommt, wir begrüßen ihn.

Toll, der Sohn Davids kommt zu uns!

Jesus, du sollst unser König sein!

Jesus, jage endlich die Römer aus dem Land!

Hilf uns!

Rette uns!

Befreie uns!

Hosianna dem Sohn Davids!

Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!

Hosianna in der Höhe!

Die Jünger und Jüngerinnen, die mit Jesus in die Stadt gekommen sind, hören, was die Leute sagen. Zwei von ihnen, Petrus und Salome, sprechen Jesus darauf an:

Was hältst du davon, dass die Leute dich den Sohn Davids nennen?

Bist du wirklich ein König, der noch größer ist als König David, einer der für immer den Frieden bringt?

Was meint ihr denn?

König David ist einer deiner Vorfahren.

Aber jetzt reitest du in Jerusalem gar nicht wie ein König ein, sondern auf einem kleinen Esel. Müsste ein König nicht auf einem Pferd reiten?

Habt ihr nicht in der Bibel gelesen, was der Prophet Sacharja vom Friedenskönig vorausgesagt hat? Er reitet auf einem Esel, auf einem Fohlen der Eselin.

Ach, darum sollten wir dir zwei Esel holen. Ich hatte schon gedacht, du wolltest auf beiden Tieren zugleich reiten.

Nein, aber ihr solltet die Eselin auch mitnehmen, weil ich dachte, das Fohlen fühlt sich sicherer, wenn seine Mutter bei ihm ist.

Auf jeden Fall sieht der junge Esel stolz aus, dass er dich tragen darf.

Ja. Und wenn er es nicht wollte oder könnte, dann hätte er mich schon längst abgeworfen.

Aber wie konnte der Prophet Sacharja damals schon wissen, dass wir heute für dich diese beiden Esel finden würden?

Wisst ihr, manchmal schaut ein Prophet in die Zukunft, indem er sich an etwas erinnert, was in der Bibel steht.

Was meinst du denn? Wo steht in der Bibel noch etwas von zwei Eseln?

Bevor unser Stammvater Jakob starb, segnete er alle seine zwölf Söhne. Und zu seinem Sohn Juda sagte er (nach **Genesis 49, 11**):

Du wirst deine Eselin am Weinstock anbinden
und dein Fohlen an der Weinrebe.

Damit meinte er, dass der Stamm Juda im Frieden leben würde.

Ach so. Der Weinstock und seine Reben sind ein Symbol für Frieden und ein gerechtes Miteinander. Wenn man abends mit Familie und Freunden seinen Wein trinken kann, dann hat man es gut.

Ich erinnere mich, dass Jakob zu Juda noch mehr gesagt hat (**Genesis 49, 10**). Einmal wird einer kommen, der übernimmt die Herrschaft von ihm, und die Völker gehorchen ihm? Bist du dieser Mann, der die Eselin und ihr Fohlen vom Weinstock wegnimmt und der neue König wird?

Das müsst ihr selbst beantworten. Ihr wisst, dass ich nicht ein Herrscher sein will wie König Herodes oder Kaiser Tiberius.

Also bist du ein König von einer anderen Sorte. Du wirst nicht die Gewalttäter mit Gewalt verjagen.

Das ist richtig. Wer das Schwert nimmt, wird durch das Schwert umkommen, das wisst ihr doch.

Aber kannst du wirklich Frieden und Gerechtigkeit für Israel bringen?

Wenn ihr mir zugehört habt, dann wisst ihr es.

Du sagst immer, Gottes Reich ist schon da.

Du sagst, der Friede von Gott fängt jetzt schon an.

So ist es.

Aber Jesus, die Welt sieht doch ganz anders aus. Da gibt es Mord und Totschlag, Mobbing und Gewalt.

Da gibt es Krieg und Terror. Die Reichen beuten die Armen aus.

Wie soll man denn all dieses Böse besiegen?

Indem ihr auf die Gebote Gottes hört, ihr kennt sie doch.

Aber das hat Mose doch schon versucht, mit den Zehn Geboten. Die beachtet doch niemand.

Viele betrügen ihre Ehefrau, belügen ihren Freund.

Reiche Leute werden noch reicher, Arme immer ärmer, ist das nicht Diebstahl?

Ich weiß, ich weiß. Aber wenn ihr anfangt, auf Gott zu vertrauen, dann fängt genau in diesem Augenblick, hier und jetzt ein Stück vom Reich Gottes an. Ich sage euch: Gott ist schon da. Ihr könnt auf ihn hören. Alles andere überlasst getrost ihm.

Aber was ist, wenn du nicht so König werden willst, wie die Leute das wollen? Werden sie dann nicht wütend auf dich sein?

Ja, Jesus, was ist, wenn sie dich töten?

Das macht auch mir Angst. Und trotzdem ist Gott mit seinem Frieden mächtiger als der Tod. Gott nimmt die Toten in seinem Himmel auf.

Es klingt trotzdem nicht so leicht, auf Gott zu vertrauen.

Nein, aber wer auf Gott vertraut, für den ändert sich die ganze Welt. Der weiß einfach: Liebe ist stärker als Hass. Gut sein ist besser als böse sein. Respekt zu haben ist besser, als alle Leute zu dissen.

Mann, Mann, Mann, Jesus, du bist eine anstrengende Sorte von Friedenskönig!

Das stimmt. Denn Frieden kann man nicht mit Gewalt schaffen. Wenn jeder einzelne auf Gott hört und nach seinen Geboten lebt, dann gibt es Frieden.

Ob wir es wohl schaffen, mit dem Mobben aufzuhören?

Ob wir das wohl schaffen, anderen Menschen zu helfen, denen es nicht gut geht?

Damit verlassen wir Jesus und seine beiden Gesprächspartner. Und ich möchte ein Lied singen, in dem Jesus zwei Mal vorkommt. In der ersten Strophe der neugeborene Jesus, das Christkind, das im Stall geboren wird. Und in der zweiten Strophe der erwachsene Jesus, wie er in Jerusalem einzieht. Beide Strophen zusammen regen zum Nachdenken darüber an, warum wir auch nach 2000 Jahren immer noch an Weihnachten die Geburt von diesem Jesus feiern.

Lied: Ein Stern steht über Bethlehem, führt uns zum Christuskind

Die Leute in Jerusalem, sie jubeln Jesus zu.
Mit Palmenzweigen winken sie: „Sei unser König, du!“
„Hosianna“ rufen sie, aus voller Kehle brüllen sie.
Als er dann verhaftet wird, sind sie von ihm abgeirrt.
„Kreuzigt ihn!“, so schreien sie. Das tun hoffentlich wir nie!
Hosianna! Hosianna! Hosianna in der Höh!

Predigt

Liebe Gemeinde, eben im Spiel hat der Jesus seinen Freundinnen und Freunden erklärt: Friede fängt da an, wo wir nach den Geboten Gottes leben. Und nach den Geboten Gottes leben können wir dort, wo wir auf Gott vertrauen. Was das für uns heute bedeuten kann, damit haben sich die Konfis letzte Woche im Unterricht auseinandergesetzt. Die Aufgabe lautete: „Suche ein Bild aus einer Zeitschrift heraus, auf dem etwas dargestellt wird, was mit den Zehn Geboten zusammenhängt. Wird hier eins der Gebote auf besondere Weise befolgt oder übertreten? Wird hier etwas für den Frieden getan oder wird der Frieden zerstört? Wird hier Liebe gelebt oder Hass? Wird hier geholfen oder gemobbt? Und dann schreibe ein Gedicht zu diesem Bild. Ein Elfchen-Gedicht. Ein solches Elfchen besteht aus insgesamt elf Wörtern in

fünf Zeilen. Dieses Gedicht kann eine Klage sein: Warum wird ein Gebot Gottes nicht befolgt? Wie schlimm ist das? Es kann auch eine Anleitung sein: Wie kann ich, wie können wir nach diesem Gebot leben?

Zum Gebot „Du sollst nicht stehlen“ fand eine Konfirmandin ein Bild zum Thema „Landraub“. In vielen Ländern Afrikas oder Südamerikas wird Kleinbauern regelrecht ihr Land gestohlen. Ihr Gedicht lautet:

Trauer

wütend aggressiv
Land wird geraubt
Lasst die Armen gehen
Armut

Wenn Menschen ihre Lebensgrundlage geraubt wird, wenn sie ihr Land verlassen müssen, kann man verstehen, dass sie zornig werden. Frieden kann es nur geben, wenn Gerechtigkeit hergestellt wird.

Auch in Deutschland gibt es Armut. In vielen Fußgängerzonen findet man Bettler, die das Mitleid der anderen Menschen herausfordern. Ein Mädchen schrieb dazu dieses Elfchen:

Hilflos

gebeugter Rücken
alle ignorieren ihn
so hilft ihm doch
Ignoranten

Mit gemischten Gefühlen sehe ich dieses Bild, höre ich dieses Gedicht. Wer ignoriert, will bewusst nicht hinsehen. Aber würde es helfen, ihm Geld zu geben? Gehört er vielleicht zu einer Drückerbande, die gewerbsmäßig bettelt, das Mitleid der Leute ausnutzt? Kann unser Sozialstaat, können kirchliche Einrichtungen, können wir mit Spenden auf andere Weise Menschen helfen, die in unserem Land arm sind?

Eine dritte Konfirmandin hat ein Gedicht zu einem Bild von einem gequälten Hühnchen aus der Massentierhaltung geschrieben:

respektlos

geknickte Körperhaltung
Hühnchen wird misshandelt
Gerechte Behandlung der Tiere
Biologie

Gelten die Gebote auch für unser Verhalten gegenüber den Tieren? In abgewandelter Form sicher. Zwar enthält die Bibel kein Verbot, Tiere zu schlachten und zu essen, aber die Schöpfung mit all ihren Lebewesen ist dem Menschen anvertraut, um

sie zu bewahren, nicht um sie auszubeuten oder um Tiere qualvoll leben und sterben zu lassen.

Ein Konfirmandin hat einen Satz, der unter einem Bild mit dem blutigen Abdruck einer Hand stand, in ein Gedicht umgewandelt:

Medien

richten ihr
Interesse generell primär
auf Gewalt-Prozesse und
Tode

Das heißt: eine Nachricht kommt eher in die Zeitung, ins Fernsehen, ins Internet, wenn es um Mord- und Totschlag geht, um möglichst grausame Bilder von Gewalt. Wenn Millionen Mitglieder einer Religionsgemeinschaft friedlich sind, interessiert das oft weniger, als wenn eine Minderheit zur Gewalt bereit ist. Ist das nicht auch eine Form der Lüge, ein Verstoß gegen das Gebot: „Du sollst kein falsches Zeugnis reden gegen deinen Nächsten!“?

Zu einem Bild mit einer Hand, in der ausgeschnittene Herzen liegen, formulierte eine Konfirmandin einen herzlichen Dank an ihre Eltern:

Liebe

eine Umarmung
Hände halten Herzen
Danke für meine Eltern
Für immer

Wer so vertrauensvoll mit seinen Eltern verbunden ist, hat sicher keine Probleme mit dem Gebot: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren!“

Das Gebot: „Du sollst nicht ehebrechen“ ist für Jugendliche noch nicht im wörtlichen Sinne aktuell, aber der Sinn dieses Gebotes ist ja, dass die Treue zwischen Menschen, die aufeinander angewiesen sind, geschützt bleibt. So hat ein Mädchen hat ein Elfchen zum Thema Freundschaft gedichtet:

Glücklich

sitzen umarmen
Gemeinsam Lachen Freundschaft
Eine Freundschaft hält stark
Gemeinsam!

Dieses Bild und dieses Gedicht spiegelt auch wider, wie stark die Freundschaft ist, die zwischen einer ganzen Reihe von Konfis besteht oder entstanden ist.

Ein Junge hat sich in seinem Gedicht mehr für die besondere Form der Liebe interessiert, die man Erotik oder Sexualität nennt. Er findet sie großartig:

großartig

oben unten

zwei machen Liebe

Ich möcht ein Kind

Geschlechtsverkehr

Auch dieses Gedicht finde ich großartig. Es ist ungewöhnlich, wenn Jungen in diesem Alter sich über ein so heikles Thema wirklich Gedanken machen und nicht nur verlegen grinsen oder lachen. Obwohl auch das natürlich nicht zu vermeiden ist. Ursprünglich hat er ein anderes Wort für „Liebe machen“ hingeschrieben, das er dann in der Kirche nicht verwenden wollte. Eigentlich schade, dass unsere Sprache für so schöne Dinge wie die sexuelle Liebe nur Wörter hat, die entweder sperrig sind wie „Geschlechtsverkehr“ oder unanständig klingen. Interessant finde ich, dass er spürt: In der Liebe kann es auch Probleme geben, kann der eine oben, die andere unten sein oder umgekehrt. Interessant auch, dass er bei der Sexualität nicht nur an Spaß und Vergnügen denkt, sondern auch an den Wunsch nach einem Kind.

Ein Mädchen hat ein Bild von einer Eizelle, die gerade befruchtet wird, ausgesucht, um das Wunder der Entstehung eines Kindes in ihrem Elfchen-Gedicht zu beschreiben:

wunderbar

vor zurück

schwimmen wettkampf eindringen

dass wir fruchtbar sind

Befruchtung

Im **Psalm 139, 13-14** heißt es:

Du ... hast mich gebildet im Mutterleibe.

Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin.“

Die Konfirmandin beschreibt diesen Vorgang in modernen Worten, findet ihn aber nicht weniger wunderbar.

Die Geburt eines ganz besonderen Kindes feiern wir ja an Weihnachten. Dazu hat eine weitere Konfirmandin ein witziges Bild mit einem Weihnachtsmann und einem Elch ausgesucht, die mit dem Rollator unterwegs sind und sich nicht mehr erinnern können, was am 24. Dezember sein wird:

Weihnachten

Jesu Geburt

in Vergessenheit geraten?

Bringe den Glauben zurück

feierlich

Vielen ist gar nicht mehr bewusst, dass Weihnachten das Geburtsfest Jesu ist. Es ist ein feierlicher Anlass, um uns darauf zu besinnen, ob und warum wir eigentlich an Jesus glauben.

Weihnachten gilt auch als das Fest der Familie, war doch auch Jesus als Baby auf die Versorgung und Liebe und Hilfe seiner Mutter Maria und seines Adoptivvaters Josef angewiesen. Zu Familienbildern aus der heutigen Zeit hat ein Konfirmand dieses Elfchen verfasst:

Liebe

umarmt vereint
ein schöner Ausflug
lass sie gesund bleiben
Familie

Familie ist da, wo man in Treue und Verlässlichkeit in einer engen Lebensgemeinschaft füreinander da ist. Das kann in unterschiedlichen Familienformen geschehen; die alleinerziehende Mutter mit ihrem Kind ist nicht weniger Familie als die traditionelle Vater-Mutter-Kind-Familie; auch in sogenannten Patchworkfamilien wachsen Kinder stark und glücklich auf. Inzwischen erkennt unsere evangelische Kirche auch an, dass gleichgeschlechtliche Paare verantwortungsbewusste Eltern sein können.

Ein weiteres Bild zeigt Kinder verschiedener oder auch gar keiner Religion, die in einem jüdischen Kindergarten in Chemnitz gehen. Ein Mädchen hat die Gesichter der Kinder betrachtet und dazu ihr Gedicht gemacht:

Nachdenklich

fröhlich lachen
sitzen glücklich freuen sich
Lass die Kinder leben
Traurigkeit

Beeindruckend finde ich an diesem Gedicht, dass der Gesichtsausdruck der Kinder sehr offen gedeutet wird, von der Nachdenklichkeit bis zu Freude und Glück und zur Traurigkeit. Kinder können sehr rasch wechseln zwischen ihren Gefühlen, können Gefühle zulassen, wenn sie ihnen nicht verboten werden. Vielleicht meint Jesus das, wenn er sagt (**Matthäus 18, 3**):

Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder,
so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.

Leider dürfen nicht alle Kinder auf der Erde eine glückliche Kindheit erleben.

Zu einem Kind, das in einem Steinbruch arbeiten muss, hat ein Konfirmand dieses Elfchen geschrieben:

Schmerz

tut weh
 ist nicht gut
 sterben tut man schnell
 Tot

Das bedeutet: Wenn deutsche Städte Pflastersteine nur bei Firmen kaufen, die nachweisen können, dass sie keine Kinder beschäftigen und ausbeuten, dann befolgen sie damit das Gebot: „Du sollst nicht töten.“

Ein anderer Junge hat ein Bild für sein Elfchen ausgesucht, auf dem eine Frau zu sehen ist, die dafür demonstriert, dass in der katholischen Kirche auch Frauen Priester werden können.

Mutig

Hand oben
 eine große Demonstration
 Sie soll Pfarrerin werden
 HappyEnd

„Hier sind Priesterinnen“ steht auf ihrem Plakat; sie arbeitet in Amerika als katholische Priesterin, hat eine Gemeinde, für die sie da ist, obwohl die weltweite katholische Kirche sie nicht anerkennt. Dieses Bild erinnert uns daran, dass es in den verschiedenen Kirchen auch unterschiedliche Auffassungen darüber gibt, was erlaubt und verboten sein soll. Wir Evangelischen halten es für gut und richtig, dass auch Frauen im Pfarramt tätig sein können. Die katholische Kirche ist (noch?) nicht so weit. Aber über die Zehn Gebote im Allgemeinen sind sich die verschiedenen Kirchen einig.

Wir kommen zum letzten Bild und zum letzten Elfchengedicht. Das Bild zeigt den Sänger Tim Bendzko, und ein Junge schrieb dazu:

Unsicher

nicht gut
 muss ich lernen
 schnell sicher zu werden
 Sicher

Der Konfirmand hat in dem Gesicht des Sängers Unsicherheit entdeckt. Vielleicht ist mancher von euch Jungs oder manche von euch Mädels innen drin unsicherer, als ihr es nach außen zugeben würdet. Ob es immer gelingt, schnell sicherer zu werden, weiß ich nicht. Ich war auch einmal so jung wie ihr, fühlte mich oft sehr unsicher, manchmal von anderen gemobbt. Heute weiß ich, dass die, die mich gemobbt haben, wahrscheinlich innen drin ängstlicher und unsicherer waren als ich selber. Jesus

sagt: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ Nimm dich an, so wie du bist, denn du bist unendlich viel wert. Und akzeptiere auch die anderen, denn sie sind Menschen wie du.

Ich danke euch Konfis für eure Gedichte. Ich finde es stark, was für gute Gedanken dabei herausgekommen sind: über die Zehn Gebote, über die Art, wie ihr denkt und glaubt und wie Menschen miteinander im Frieden leben können.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied: Wo Menschen sich vergessen

Großer Gott, Vater von Jesus, wir beten im Vater unser: dein Name unter den Menschen soll heilig bleiben, dein Reich des Friedens soll kommen, dein gerechter Wille soll geschehen.

Dich allein sollen wir anbeten, damit wir nicht falsche Götter wie das Geld oder den Erfolg oder die Macht anbeten. Du willst nicht bedient werden, du willst, dass wir Menschen füreinander da sind. Dich lieben wir, wenn wir unseren Nächsten lieben. Hilf uns, dass wir deine Gebote verstehen und nach ihnen leben.

Wir beten für Menschen, die Gewalt erleiden oder unwürdig behandelt werden. Wir beten für Jugendliche, dass alle die Chance für eine gute Ausbildung bekommen und ihre Chancen nutzen. Wir beten für die Arbeitslosen, dass sie eine Arbeitsstelle bekommen, und dass ihre Arbeit gerecht entlohnt wird.

Wir beten für Ehepartner oder Freund und Freundin, dass sie nicht fremd gehen, sondern sich treu bleiben. Wir beten für Paare, die Probleme miteinander haben, dass sie gute Beratung suchen, bevor sie ihre Beziehung aufgeben.

Wir beten für Menschen, über die man schlecht redet, dass ihr guter Ruf wiederhergestellt wird. Wir beten für Menschen, die gerne über andere ablästern, dass sie damit aufhören und darüber nachdenken, dass auch Worte verletzen können.

Wir beten für die Menschen in der Vorweihnachtszeit, dass sie den Geschenkekauf und die Festvorbereitungen nicht mit einem Marathonlauf verwechseln, sondern sich auch Ruhe und Gelassenheit gönnen.

Adventslied 536: Singet fröhlich im Advent

Kindlich vertrauen, singen und schreien

Gottesdienst am 9. Mai 1993 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Ja, sagt Jesus, ich habe die Kinder gehört. Sie kriegen mit, was hier geschieht. Ist das nicht herrlich, dass Menschen wieder sehen können, nicht mehr gelähmt sind, ist es euch denn gar nicht wichtig, dass hier Wunder geschehen, dass Menschen wieder gesund werden? Die Kinder freuen sich darüber, und deshalb singen sie, ja, sie schreien ihre Lieder einfach so heraus.

Herzlich willkommen im Gottesdienst am Sonntag Kantate, das heißt auf deutsch: Singet! Singen möchte ich sehr viel heute mit Ihnen, auch einige neue Lieder sollen gesungen werden, auf den Liederzetteln haben Sie sie vor sich liegen.

Lied 234:

Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren,
meine geliebete Seele, das ist mein Begehren.
Kommet zuhauf, Psalter und Harfe, wacht auf, lasset den Lobgesang hören.

Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret,
der dich auf Adellers Fittichen sicher geführet,
der dich erhält, wie es dir selber gefällt; hast du nicht dieses verspüret?

Lobe den Herren, der künstlich und fein dich bereitet,
der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet.
In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!

Lobe den Herren, der deinen Stand sichtbar gesegnet,
der aus dem Himmel mit Strömen der Liebe geregnet.
Denke daran, was der Allmächtige kann, der dir mit Liebe begegnet.

Psalms 98:

1 Singet dem HERRN ein neues Lied, denn er tut Wunder.
Er schafft Heil mit seiner Rechten und mit seinem heiligen Arm.
4 Jauchzet dem HERRN, alle Welt, singet, rühmet und lobet!
5 Lobet den HERRN mit Harfen, mit Harfen und mit Saitenspiel!
6 Mit Trompeten und Posaunen jauchzet vor dem HERRN, dem König!
7 Das Meer brause und was darinnen ist,
der Erdkreis und die darauf wohnen.
8 Die Ströme sollen frohlocken, und alle Berge seien fröhlich
9 vor dem HERRN; denn er kommt, das Erdreich zu richten.
Er wird den Erdkreis richten mit Gerechtigkeit
und die Völker, wie es recht ist.

„Singet dem Herrn ein neues Lied“, so haben wir gebetet, und das wollen wir nun auch sofort tun.

Liedblatt: Singt das Lied der Freude über Gott!

Großer Gott im Himmel, wir wollen dich loben, wir wollen Lieder der Freude singen. Doch manchmal bleiben uns fröhliche Lieder im Halse stecken; wenn wir allzu traurig sind, wenn wir von Ängsten geplagt sind, wenn uns etwas sehr weh tut. Gott, schenke uns wirklich deine Kraft, zeige uns wirklich neue Wege, lass uns wirklich deine Kinder sein! Dann können wir dich loben vielleicht sogar mitten in Ängsten, mitten in Schmerzen, mitten in Traurigkeiten!

Schriftlesung – 1. Samuel 16, 14-23

Wir hören eine Geschichte, die von dem jungen Mann David handelt, der später König von Israel werden sollte, der berühmteste König Israels überhaupt. In dieser Geschichte lässt sein Vorgänger, der König Saul, ihn an den Königshof rufen, weil er so schön die Harfe spielen kann. Denn der König Saul leidet an einer seelischen Krankheit, die ihn niederdrückt und manchmal gewalttätig reagieren lässt, und er hofft verzweifelt darauf, dass die Musik ihn vielleicht heilen kann:

14 Der Geist des HERRN aber wich von Saul,
und ein böser Geist vom HERRN ängstigte ihn.
15 Da sprachen die Großen Sauls zu ihm:
Siehe, ein böser Geist von Gott ängstigt dich.
16 Unser Herr befehle nun seinen Knechten, die vor ihm stehen,
dass sie einen Mann suchen, der auf der Harfe gut spielen kann,
damit er mit seiner Hand darauf spiele,
wenn der böse Geist Gottes über dich kommt, und es besser mit dir werde.
17 Da sprach Saul zu seinen Leuten:
Seht euch um nach einem Mann, der des Saitenspiels kundig ist,
und bringt ihn zu mir.
18 Da antwortete einer der jungen Männer und sprach:
Ich habe gesehen einen Sohn Isais, des Bethlehemiters,
der ist des Saitenspiels kundig, ein tapferer Mann und tüchtig zum Kampf,
verständlich in seinen Reden und schön gestaltet, und der HERR ist mit ihm.
19 Da sandte Saul Boten zu Isai und ließ ihm sagen:
Sende zu mir deinen Sohn David, der bei den Schafen ist.
20 Da nahm Isai einen Esel und Brot und einen Schlauch Wein
und ein Ziegenböcklein und sandte es Saul durch seinen Sohn David.
21 So kam David zu Saul und diente vor ihm.
Und Saul gewann ihn sehr lieb, und er wurde sein Waffenträger.
22 Und Saul sandte zu Isai und ließ ihm sagen:

Lass David mir dienen, denn er hat Gnade gefunden vor meinen Augen.
23 Sooft nun der böse Geist von Gott über Saul kam,
nahm David die Harfe und spielte darauf mit seiner Hand.
So wurde es Saul leichter, und es ward besser mit ihm,
und der böse Geist wich von ihm.

Das nächste Lied handelt von der Kraft der Musik, die manchmal die bösen Geister der Schwermut und der Hartherzigkeit vertreiben kann. Vielleicht kann dieses Lied, vielleicht kann das Singen überhaupt auch uns helfen, unsere Gefühle besser auszudrücken und anzunehmen.

Liedblatt: Fuhr der böse Geist in Saul – Stimm deine Laute, David, spiel

Predigttext – Matthäus 21, 14-17:

14 Und es gingen zu ihm Blinde und Lahme im Tempel, und er heilte sie.
15 Als aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten die Wunder sahen,
die er tat, und die Kinder, die im Tempel schrien:
Hosianna dem Sohn Davids!, entrüsteten sie sich
16 und sprachen zu ihm: Hörst du auch, was diese sagen?
Jesus antwortete ihnen: Ja! Habt ihr nie gelesen (Psalm 8,3):
„Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge
hast du dir Lob bereitet“?
17 Und er ließ sie stehen
und ging zur Stadt hinaus nach Betanien und blieb dort über Nacht.

Predigt

Liebe Gemeinde! Wie selbstverständlich wird das in dieser Geschichte erzählt, was uns unglaublich erscheinen möchte: „Und es gingen zu ihm (zu Jesus) Blinde und Lahme im Tempel, und er heilte sie.“ Wo Jesus hinkommt, wo er unter die Menschen geht, da erzählt er nicht nur von Gott, da sagt er nicht nur leere Worte, da geschieht auch etwas mit den Menschen.

Da kommt einer zu Jesus, der blind ist, vielleicht blind für die Schönheit der Welt. Er läuft mit geschlossenen Augen durch die Gegend und sieht nur das Schlechte und Böse und nimmt gar nicht wahr, wie viele schöne Dinge es auch zu sehen gibt.

Oder da ist einer, der ist blind für die Liebe; er hat sie nie erfahren, er kennt diese Färbung in den Beziehungen der Menschen nicht; für ihn gibt es nur das Schwarz der schmerzhaften Verletzungen, das grelle Weiß der kontrollierenden Blicke, das graue Einerlei des eintönigen Alltags.

Und nun begegnen diese Menschen Jesus. Er schaut sie mit seinen Augen an, ihre Blicke begegnen seinem Blick. Da ist keine Kälte, keine Berechnung, er fixiert nicht

mit durchdringendem Blick, er stellt nicht bloß. In seinem Blick ist Güte und Wärme, er versteht und nimmt an. Und da geschieht etwas mit diesen Menschen. Vielleicht laufen ihnen die Augen über, vielleicht lösen sich Tränen, die lange festgesessen hatten. Auf jeden Fall können ihre Augen plötzlich auch wieder sehen, richtig sehen, wahrnehmen, was wirklich in der Welt los ist, sie können mit den Augen des Herzens sehen.

Und auch Lahme gehen zu Jesus. Menschen, die festsitzen in ihrer Haltung, in ihrem alten Trott, Menschen, die gelähmt sind vor lauter Angst vor Menschen und vor sich selbst. Wenn sie sich rühren würden, wenn sie anfangen würden zu denken, anfangen zu fühlen, dann würden sie spüren, wie verletzt sie sind, wie weh das tut, immer und immer wieder enttäuscht zu werden. Wie gerne würden sie die Hände ausstrecken, um in die Arme eines guten Menschen geschlossen zu werden, wie gerne würden sie hinlaufen zu einem, der ihnen die Tür aufmacht. Aber sie haben so oft die Erfahrung gemacht: Da ist keiner, der für sie da ist. Stattdessen sagt man ihnen: Gott hat euch gestraft, sonst wärt ihr nicht krank. Also bleiben sie, wo sie sind und sind gelähmt zwischen Sehnsucht und Selbstvorwürfen.

Und nun begegnen sie Jesus. Der sagt ihnen: Fürchtet euch nicht! Der sagt ihnen nicht: Ihr seid selbst schuld an eurer Krankheit. Der sagt nicht: Gott hat euch gestraft. Nein, er sagt: Eure Sünden sind euch vergeben. Und es ist normal, dass ihr euch sehnt nach Liebe. Da merken die Kranken plötzlich: Sie können ja doch ihre Glieder bewegen. Nach diesem Mann können sie ihre Arme ausstrecken, ihn können sie mit den Händen berühren, er stößt sie nicht weg, wenn sie ihm nahekommen, ihm auf den Leib rücken mit ihrem ganzen Körper. Und er ist es auch, der ihnen zutraut, wieder auf eigenen Füßen zu stehen, der ihnen Mut macht: Steht auf, nehmt euer Bett und geht heim, geht an eure Aufgaben, Gott hat mit euch noch etwas vor!

Ja, wo Jesus in den Tempel geht, wo er Gottesdienst mit den Menschen feiert, da verändert sich etwas in den Menschen (**Matthäus 21, 14**):

Und es gingen zu ihm Blinde und Lahme im Tempel, und er heilte sie.

Lied 197:

1) Du meine Seele, singe, wohlauf und singe schön
dem, welchem alle Dinge zu Dienst und Willen stehn.
Ich will den Herren droben hier preisen auf der Erd;
ich will ihn herzlich loben, solange ich leben werd.

5) Er weiß viel tausend Weisen, zu retten aus dem Tod,
ernährt und gibet Speisen zur Zeit der Hungersnot,
macht schöne rote Wangen oft bei geringem Mahl,
und die da sind gefangen, die reißt er aus der Qual.

6) Er ist das Licht der Blinden, erleuchtet ihr Gesicht,
und die sich schwach befinden, die stellt er aufgerichtet'.
Er liebet alle Frommen, und die ihm günstig seind,
die finden, wenn sie kommen, an ihm den besten Freund.

So knapp und kurz in unserer Geschichte davon erzählt wird, wie Jesus Großartiges vollbringt, so ausführlich wird danach geschildert, wie darauf Menschen reagieren. Zwei Gruppen von Menschen werden erwähnt: Kinder und Erwachsene.

Zum einen sind da Kinder im Tempel, die da eigentlich nichts zu suchen haben, und die, wenn sie schon dort sind, wenigstens still und brav und leise zu sein hätten.

Aber nein, die Kinder sind lebhaft, sie tanzen und singen, ja, sie tollen herum und toben und schreien. „Hosianna!“ schreien sie unter anderem, das war wie der Refrain von einem Lied, so wie Kinder im Kindergottesdienst oder in der Schule manche Lieder immer wieder gerne laut und fröhlich singen, ohne Rücksicht darauf, ob es falsch klingt oder richtig.

„Hosianna dem Sohn Davids!“ so singen sie – sie wissen, dass dieser Jesus auch für sie da ist, dass er sie nicht wegschickt, sie verstehen ihn, weil er sie versteht. Dieser Jesus ist keiner von den Kirchenmännern, die über die Köpfe der Kinder hinwegreden, keiner von denen, die die Jugendlichen gar nicht ernstnehmen. Jesus fragt auch die Kinder, er nimmt sie in den Arm, er setzt sich zu ihnen.

Und vielleicht kommt es den Kindern so vor, als ob Jesus es ganz ähnlich macht wie damals, tausend Jahre zuvor, der Hirtenjunge David, als er mit seiner Harfe dem König Saul schöne Lieder vorspielte und ihn aus seinen Depressionen wenigstens für einige Zeit befreite. Jesus spricht die Seele der Menschen an, er versteht die Kinder, und er kann sich auch einfühlen in das Kind, das in den Erwachsenen lebt. Kein Wunder, dass die Kinder lautstark singen: „Jesus, Sohn Davids! Hosianna, Sohn Davids!“ Sie freuen sich, sie sind begeistert, und das merkt man ihnen an.

Vielleicht haben sie Lieder gesungen, die so ähnlich klangen wie das, was wir jetzt zwischendurch singen wollen. Es ist eine Melodie, die aus Israel stammt:

Liedblatt: Kommt herbei, singt dem Herrn

Nun gibt es da aber auch noch andere Leute im Tempel. Die Großen, die Erwachsenen, die etwas zu sagen haben im Tempel, die „Hohenpriester und Schriftgelehrten“. Als diese Leute „die Wunder sahen, die er tat, und die Kinder, die im Tempel schrien: Hosianna dem Sohn Davids!, entrüsteten sie sich und sprachen zu ihm: Hörst du auch, was diese sagen?“

Mir kommt das bekannt vor. Wenn in unseren Gottesdiensten auch einmal Kinder mit dabei sind und sie sind nicht ganz leise – wie oft hört man dann ältere Gemeindeglieder sagen: Muss das denn sein, dass die Kinder den Gottesdienst stören? Ge-

hört sich das denn, lachen und reden im Gottesdienst? Oder wenn unsere Dekanin am kommenden Sonntag die Konfirmation in Albigen auch mit christlicher Rockmusik gestaltet – mit lauter, fetziger Musik, die den Jugendlichen gefällt, dann wird es sicherlich auch wieder Leute geben, die sagen: Das passt doch nicht zu einer Konfirmation, da muss es feierlich und ruhig und gesittet zugehen. Aber soll man denn die Jugendlichen aus der Kirche heraus-langweilen, soll man sie nicht lieber fragen: Welche Musik gefällt euch denn? Was sind denn die Fragen und Probleme, die ihr mit euch herumschleppt, was habt ihr auf dem Herzen?

Jesus jedenfalls ergreift eindeutig Partei, und zwar nicht für die Erwachsenen. Auf die Frage: „Hörst du auch, was diese sagen?“ antwortet er nicht etwa: Naja, das ist eben der Übermut der Jugend, man muss sie in ihre Schranken weisen, sondern er antwortet ihnen: „Ja!“ Ja, ich habe sie gehört. Ja, sie nennen mich den Sohn Davids. Ja, sie bekommen etwas mit von dem, was hier geschieht. Ist das denn nicht herrlich, dass Menschen wieder sehen können, dass Menschen nicht mehr gelähmt sind, ist es euch denn gar nicht wichtig, dass hier Wunder geschehen, dass Menschen wieder gesund werden? Die Kinder, die jungen Leute, sie freuen sich darüber, und deshalb rufen sie, singen sie, schreien sie ihre Lieder einfach so heraus. Und dann schlägt er die Schriftgelehrten, die sich doch in der Bibel so gut auskennen, mit ihren eigenen Waffen. Er zitiert die Bibel und schlägt ihnen sozusagen ein Bibelwort um die Ohren, was ihnen zu denken geben soll. In **Psalm 8, 3** steht doch:

Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge
hast du eine Macht zugerichtet um deiner Feinde willen.

Und damit lässt er sie einfach stehen. Jesus zieht sich zurück. Mit dieser Art von erwachsenen Menschen kann er nicht umgehen, will er sich nicht einlassen. Er braucht Ruhe vor ihnen, nachdem er ihnen die Meinung gesagt hat. Die Kinder sind laut, die Jugend macht Musik, die in den Ohren mancher Menschen nur wie Krach und Lärm klingt. Und doch kann Jesus ihnen zuhören, sie kann er gewähren lassen, denn ihr Schreien entspricht einer Sehnsucht, sie wollen gehört werden, sie brauchen Menschen, die sich um sie kümmern, die ihnen Raum geben und Zeit geben.

Die Entrüstung der gelehrten Männer kann Jesus dagegen nicht vertragen. Sie sind es ja, die totreden, was gerade beginnt zu leben, die überhaupt kein Gespür dafür haben, was Vertrauen ist, was Glaube ist, was da gerade ganz zart in einigen Menschen zu keimen beginnt – das Wunder des Schauens auf Liebe in der Welt, das Wunder der Heilung aus Gelähmtheit, aus dem Gefangensein in Schuld und Angst vor den Menschen und Angst vor Gott. Nur mit einem kindlichen Vertrauen, nur mit einer jugendlich anmutenden Begeisterung kann man sich offenbar dem Gott öffnen, den Jesus ganz zärtlich „Abba“, seinen Vater, seinen Papa, nennt.

Ganz gleich, wie alt wir sind, wir dürfen wie Jesus und wie damals die Kinder unserem Gott ganz kindlich vertrauen, auch wir dürfen ihm Lieder singen, die uns und ihm gefallen, manchmal alte Lieder, manchmal neue, mal bekannte und mal unbekannt. Und ich glaube, es ist kein Zufall, dass die Kinder in unserem Text zugleich singen und schreien – es ist uns in unserem Singkreis auch schon einmal aufgefallen, dass das Singen eine Möglichkeit ist, starken Gefühlen Ausdruck zu geben; auch wenn man keine Gelegenheit hat zu schreien, kann man manchmal beim Singen in ähnlicher Weise aus sich herauslassen, was sonst immer nur eingeschlossen bleibt, was man so lange in sich hineingefressen hat.

Ich möchte Ihnen Mut machen – einmal Mut zum Singen – nicht als Leistungssport und um es besonders gut zu machen, sondern einfach, wenn es Ihnen Spaß macht und sie gerne mit andern gemeinsam etwas machen.

Mut machen möchte ich Ihnen auch, dass Sie Vertrauen fassen können zu dem Gott, der die Kinder und die starken Gefühle unserer Seele so sehr in Schutz nimmt vor all den scheinbar starken Erwachsenen, die die Seele einsperren wollen und den Kindern am liebsten den Mund verbieten wollen. Bei unserem Gott bleiben die Unmündigen nicht ohne Mund, sie bekommen das Recht, ihren Mund zu gebrauchen, und schon die Säuglinge haben das Recht, sich Gehör zu verschaffen – wo immer Kindergeschrei ertönt, Gott hört es gern, denn er will, dass die Sehnsucht aller Menschenkinder gestillt wird. Amen.

Lied 235:

- 1) Wunderbarer König, Herrscher von uns allen, lass dir unser Lob gefallen.
Deine Vatergüte hast du lassen fließen, ob wir schon dich oft verließen.
Hilf uns noch, stärk uns doch; lass die Zunge singen, lass die Stimme klingen.
- 2) Himmel, lobe prächtig deines Schöpfers Taten,
mehr als aller Menschen Staaten.
Großes Licht der Sonne, schließe deine Strahlen,
die das große Rund bemalen.
Lobet gern, Mond und Stern, seid bereit zu ehren einen solchen Herren.
- 3) O du meine Seele, singe fröhlich, singe, singe deine Glaubenslieder;
was den Odem holet, jauchze, preise, klinge;
wirf dich in den Staub darnieder.
Er ist Gott Zebaoth, er nur ist zu loben hier und ewig droben.
- 4) Halleluja bringe, wer den Herren kennet, wer den Herren Jesum liebet;
Halleluja singe, welcher Christum nennet, sich von Herzen ihm ergibet.
O wohl dir! Glaube mir: Endlich wirst du droben ohne Sünd ihn loben.

Lasst uns beten vor dir, o Gott, für alle, die leiden unter der Bosheit von Menschen. Lasst uns beten auch für die, die hart und bitter werden in solchem Leid. Lasst uns beten für alle, die keinen Ausweg wissen, die resignieren, die alles hinwerfen wollen. Lasst uns beten für Mütter und Väter, die versuchen, ihren Kindern gute Eltern zu sein. Lasst uns auch beten für Eltern, die sich überfordert fühlen durch die Aufgaben der Erziehung. Und lasst uns beten für Kinder, die durch verantwortungslose Eltern schwer geschädigt wurden. Wir leben in Ängsten, o Gott, doch gerade so leben wir – nicht abgestumpft, nicht hartherzig! Wir loben dich für die Macht deiner Liebe, du lässt uns aushalten und zu bewältigen, was schwer zu tragen ist, du hilfst uns zu lernen und zu tun, was uns in unserem Leben möglich ist, du zeigst uns die nächsten Schritte auf unserem Wege. Schenke uns das Vertrauen zu dir, hilf dass wir uns einlassen auf etwas Neues, lass in uns neues Leben wachsen: Glaube, Liebe, Hoffnung! Amen.

Liedblatt: Wir haben Gottes Spuren festgestellt

Religion als feierliche Umrahmung?

Gottesdienst am 29. März 1981 in Dorn-Assenheim, Weckesheim und Reichelsheim

Wenn Kinder uns fragen: „Wieso wurde Jesus umgebracht?“, müssten wir eigentlich Antworten überlegen auf die Frage: Was tun wir dagegen, dass heute Menschen umgebracht werden, dass Menschen nicht leben, nicht glücklich leben können, weil sie einsam, ratlos, ausgestoßen sind, weil Menschen, die anders sind, nicht geduldet werden? Was tun wir dagegen?

Lied EKG 68, 1-4

(im EG nur im Anhang von Baden/Elsaß/Lothringen und der Pfalz 556):

1. Seele, mach dich heilig auf, Jesus zu begleiten
gen Jerusalem hinauf, tritt ihm an die Seiten!
In der Andacht folg ihm nach zu dem bitterm Leiden,
bis du aus dem Ungemach zu ihm wirst verscheiden.
2. Du ziehst als ein König ein, wirst dafür empfangen,
aber Bande warten dein, dich damit zu fangen.
Für die Ehre Hohn und Spott wird man dir, Herr, geben,
bis du durch des Kreuzes Tod schließen wirst dein Leben.
3. Das Kreuz ist der Königsthron, drauf man dich wird setzen,
dein Haupt mit der Dornenkron bis in' Tod verletzen.
Jesu, dein Reich auf der Welt ist ja lauter Leiden;
so ist es von dir bestellt bis zum letzten Scheiden.
4. Du wirst, Herr der Herrlichkeit, ja wohl müssen sterben,
dass des Himmels Ewigkeit ich dadurch mag erben.
Aber ach, wie herrlich glänzt deine Kron von ferne,
die dein siegreich Haupt bekränzt, schöner als die Sterne.

Schriftlesung – Psalm 8:

- 2 HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen,
der du zeigst deine Hoheit am Himmel!
- 3 Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge
hast du eine Macht zugerichtet um deiner Feinde willen,
dass du vertilgest den Feind und den Rachgierigen.
- 4 Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk,
den Mond und die Sterne, die du bereitet hast:
- 5 was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst,
und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?

6 Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott,
mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.
7 Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk,
alles hast du unter seine Füße getan:
8 Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Tiere,
9 die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer
und alles, was die Meere durchzieht.
10 HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!

EKG 287,1-3 (im EG nur im Anhang von Österreich 624 und Bayern/Thüringen 625):

1. Hilf, Helfer, hilf in Angst und Not, erbarm dich mein, du treuer Gott!
Ich bin ja doch dein liebes Kind trotz Teufel, Welt und aller Sünd.
2. Ich traue auf dich, o Gott, mein Herr. Wenn ich dich hab, was will ich mehr?
Ich hab ja dich, Herr Jesu Christ, du mein Gott und Erlöser bist.
3. Des freue ich mich von Herzen fein, bin gutes Muts und harre dein,
verlass mich gänzlich auf dein Wort. Hilf, Helfer, hilf, du treuer Hort!

Predigttext – Matthäus 21, 10-17 (GNB):

Als Jesus in Jerusalem einzog, geriet alles in große Aufregung.
„Wer ist dieser Mann?“ fragten die Leute in der Stadt.
Die Menge, die Jesus begleitete, rief:
„Das ist der Prophet Jesus aus Nazareth in Galiläa!“
Jesus ging in den Tempel und trieb alle Händler und Käufer hinaus.
Er stieß die Tische der Geldwechsler
und die Stände der Taubenverkäufer um.
Dazu sagte er ihnen:
„In den heiligen Schriften steht doch, dass Gott erklärt hat:
Mein Tempel soll eine Stätte sein, an der man zu mir beten kann!
Ihr aber habt eine Räuberhöhle daraus gemacht!“
Danach kamen im Tempel Blinde und Gelähmte zu ihm,
und er machte sie gesund
Als die führenden Priester und Gesetzeslehrer die Wunder sahen,
die Jesus tat, wurden sie wütend.
Sie ärgerten sich auch darüber, dass die Kinder im Tempel laut riefen:
„Heil dem Sohn Davids!
Sie fragten Jesus: „Hörst du, was die da rufen?“
Jesus sagte zu ihnen: „Gewiss!
Habt ihr denn nie in den heiligen Schriften gelesen:
Du sorgst dafür, dass sogar Unmündige und kleine Kinder dich preisen?“

Dann ließ Jesus sie stehen
ging aus der Stadt hinaus und übernachtete in Betanien.

Predigt

Liebe Gemeinde! Warum musste Jesus eigentlich sterben? Warum waren Menschen so böse auf ihn, dass sie ihn verfolgten und zum Tode verurteilten? Vor allem Kinder stellen diese Frage oft, im Religionsunterricht oder im Kindergottesdienst. Denn Jesus ist für sie – wie wohl auch für uns Erwachsene – im Grunde ein guter Mensch, vielleicht der beste und unschuldigste, der je gelebt hat. Wieso hat man ausgerechnet ihn umgebracht?

Als Erwachsene haben wir uns daran gewöhnt: die Welt ist schlecht, Idealisten scheitern, Gutgläubige werden ausgenutzt, wer zu viel Rücksicht nimmt, kommt selbst zu kurz. Die Kinder sind noch nicht daran gewöhnt. Sie kucken uns erst allmählich unsere Einstellungen und unser Verhalten ab, machen uns nach oder rebellieren, passen sich an oder entwickeln eigene Vorstellungen. Je jünger Kinder sind, desto offener sind sie noch, desto häufiger kommen Fragen nach Dingen, die für uns längst klar sind oder die wir beiseite geschoben haben.

Wieso hat man Jesus umgebracht? Wenn er heute lebte, würden wir ihn dann unter uns dulden? Würden wir dann zu ihm halten oder ihn im Grunde doch ablehnen oder abwartend abseits stehen?

Schauen wir uns einmal die Geschichte genauer an, die ich zu Beginn der Predigt vorgelesen habe. Der Evangelist Matthäus hat da beschrieben, was er von dem ersten Besuch Jesu in Jerusalem weiß. Zuvor hatte er berichtet, wie Jesus auf einem Esel, begleitet von einer Menschenmenge, in die heilige Stadt der Juden eingezogen war. Wir hören von der Aufregung, die über den Besuch Jesu in Jerusalem herrscht; viele kennen ihn schon als Propheten aus Galiläa, als einen unter vielen, die man für den Messias gehalten hatte. Aufregung herrscht vielleicht auch, weil die einen Furcht vor einem Aufruhr gegen die Obrigkeit, gegen die herrschenden Römer haben, und weil die anderen gerade darauf warten, dass endlich einer die Juden von der Herrschaft der Römer befreit. Wird das Jesus sein?

Was tut Jesus? Er geht in den Tempel, in das Gotteshaus der Juden, in das Haus, in dem man glaubte, Gott am nächsten kommen zu können. Was Jesus dort tut, darüber freuen sich die einen, und darüber ärgern sich die anderen. Jesus gibt zu verstehen, was nach seiner Meinung ins Gotteshaus gehört und was nicht. Und er sagt das nicht nur, nein, er handelt sogleich; er zeigt Zorn, er zeigt Güte; er wird handgreiflich, er heilt, er nimmt in Schutz.

Das erste, was er tut, erinnert mich an das, was Demonstranten oder Hausbesetzer tun, diejenigen, die die Mehrheit unter ihnen ausmachen, die nicht Steine gegen

Menschen werfen, sondern die geltendes Recht verletzen, um auf größeres Unrecht hinzuweisen. Jesus schmeißt die Tische und Stände der Geschäftsleute im Tempel um, die daran verdienen, dass im Tempel Opfertiere für Gott dargebracht werden. Er könnte sich doch ein wenig beherrschen, denken wir vielleicht, wenn wir ehrlich sind. Gerade an einer solchen Stelle merken wir, dass Jesus ein Mann von Fleisch und Blut war, einer, der zu seinen Gefühlen und zu dem, was ihm wichtig war, stand.

Aber verstehen wir richtig, was nach Jesu Auffassung nicht ins Gotteshaus gehört? Wenn wir unsere Gottesdienste heute ansehen, dann werden sie ja nicht gestört durch Geschäfte, die hier abgewickelt würden; es liegt eine feierliche Stimmung über einem Gottesdienst; hier ist Ruhe, dass man beten kann. Aber ist es das, was Jesus im Tempel gestört hat: dass durch das Lärmen der Geldwechsler und Verkäufer die Ruhe zum Beten nicht da war?

Nein, denn das zweite, was Jesus tut, ist: er duldet und unterstützt sogar, dass Kinder, die mit ihm in den Tempel gekommen sind, dort lärmten und Hochrufe auf ihn anstimmen. Es muss also nicht leise im Gotteshaus sein: Beten, das kann wohl auch ernst und still vor sich gehen, ebenso gibt es aber auch die laute Wehklage oder den lauten und fröhlichen Dank und das Lob für Gott.

Jesus erinnert an ein altes Lied seines Volkes, den 8. Psalm, wo es heißt: Kinderschrei zeugt von Gottes Macht. Ist es nicht so, dass wir uns gerade an bestimmte Zwischenrufe kleiner Kinder im Gottesdienst noch nach Jahren erinnern, wenn wir die Predigt und alles andere schon längst vergessen haben? Ist es nicht so, dass viele sich im Gottesdienst um so wohler fühlen, je weniger steif und feierlich und je menschlicher es zugeht?

Was ist es dann aber eigentlich, was Jesus so an den Geldwechslern und Taubenverkäufern im Tempel aufregt? Er schädigt sie ja, er wirft das Geld durcheinander, vielleicht fliegen Tauben davon, er beschimpft sie: Ihr habt aus dem Haus, wo man zu Gott beten soll, eine Räuberhöhle gemacht. Ich lasse einmal dahingestellt sein, ob die Händler und Wechsler ihre Kunden übers Ohr gehauen haben, ob Jesus auch anprangern will, dass sie armen Leuten unrechtmäßig das Geld aus der Tasche ziehen. Jesus ist aber wohl vor allem deshalb zornig, weil in diesem ganzen Opferbetrieb im Tempel die Religion selbst zu einem Geschäft gemacht wird. Wir zahlen und wir erheben Ansprüche. Und die Religion wird zu einer bürgerlich normalen Sache, der man sich nicht entziehen kann, wenn man nicht auffallen will. Wir tun unsere religiöse Pflicht, aber Gott soll uns in Ruhe lassen.

Vielleicht nimmt Jesus auch deshalb die Kinder in Schutz. Denn sie sind nicht in den Tempel gekommen, weil sie es mussten, weil sie von Gott eine Gegenleistung wollten oder weil sie nicht aus der Reihe tanzen wollten, sondern weil sie Jesus gern hatten und nahe bei ihm sein wollten.

Eine Frage drängt sich dabei geradezu auf: Was tun wir, wenn wir Kinder religiös erziehen? Leben wir ihnen christlichen Glauben und christliche Liebe vor, die sie dann von uns abkucken können? Gibt es bei uns genug Gelegenheiten, wo Kinder Spaß an der Kirche gewinnen können, vielleicht auch einmal gemeinsam mit den Eltern in Familiengottesdiensten? Oder fordern wir von unseren Kindern ein gewisses Maß von religiöser Pflichterfüllung, vom Religions- bis zum Konfirmandenunterricht – damit sie später auch in den Genuss der feierlichen kirchlichen Handlungen kommen können, die eben dazugehören – so wie damals die heiligen Handlungen, die Opferungen der Tiere im Tempel zu Jerusalem?

Wir sind eine Volkskirche, und daher spielt z. B. bei der Taufe oder der Konfirmation beides eine Rolle: der religiös kirchliche Sinn und der gesellschaftlich-familiäre Sinn des Festes. Jesus fragt uns durch sein hartes Auftreten im Tempel: braucht ihr die Religion nur als feierliche Umrahmung eurer Geschäfte, eures Unrechts, eurer Feste, die ihr für euch selbst feiert? Oder lasst ihr euch von Gott ansprechen, lasst ihr euch von Kindern mit unbequemen Fragen stören, sucht ihr Gott in den Menschen, die euch brauchen?

Das dritte, was Jesus im Tempel tut, ist nämlich: er macht Blinde und Gelähmte gesund. Er sorgt sich um Ausgestoßene. Er macht deutlich, dass Gottesdienst sich nicht in einer feierlichen Stunde erschöpft. Gottesdienst ist Dienst für andere Menschen. Wer Gott dienen will, der wird aktiv für andere.

Als Vorbereitung dazu ist es auch einmal wichtig, leise sein zu können. Zuhören zu können. Ein Gespräch kommt nur zustande, wenn man sich gegenseitig respektiert – das haben wir am Freitag in der Jugendgruppe gespürt, und hoffentlich auf Dauer gelernt.

Aber Stillsein ist kein Selbstzweck. Es kann auch sein, dass die Stille in der Kirche von vielen als Langeweile oder starre Steifheit erlebt wird. Und dass wir weiter Möglichkeiten suchen sollten, vom Zuhören auch zum Miteinanderfeiern, Miteinanderreden und Miteinanderaktivsein zu finden. In der Vorbereitung auf den Hamburger Kirchentag sehe ich dazu eine Chance, in Reichelsheim auch bei unseren Gemeindefesten, oder wenn wir von Zeit zu Zeit mit unseren Kindern gemeinsam Gottesdienste feiern.

Jesus trat also dafür ein, dass Religion für den Menschen da sein soll. Mit Religion zu tun bekommen, heißt mit Gott zu tun bekommen, von ihm Hilfe zu erfahren oder in Anspruch genommen zu werden. Jesus wandte sich scharf dagegen, dass Religion zu einem Mittel zum Zweck gemacht wird, als bürgerliche Pflichtübung oder als Vorwand für Geschäfte. Er wandte sich ferner gegen religiöse Vorschriften, die zwar die Stände der Geschäftsleute im Tempel duldeten, nicht aber die Heilung von Kranken am Feiertag oder das Lärmen von Kindern.

Die Verantwortlichen damals waren wütend auf Jesus, weil er alles umstürzte, was üblich war. Nicht nur die Tische der Wechsler, sondern mit ihnen den Einfluss derer, die damals zu sagen hätten. Jesus sollte das Recht dazu haben, geheiligte Regeln und lang überlieferte Verhaltensweisen durch neue zu ersetzen? Dieser hergelaufene arme Wanderprediger aus irgendeinem Dorf im hinterwäldlerischen Galiläa? Menschen, denen die bestehenden Verhältnisse wichtiger waren als die Suche danach, was Gott wirklich von den Menschen und für die Menschen wollte, die haben Jesus verfolgt und umbringen lassen.

Am Anfang habe ich gefragt: Wenn Jesus heute lebte, würden wir ihn dann unter uns dulden? Jetzt sage ich: er lebt unter uns. Er wurde umgebracht, aber Gott hat ihn auferweckt. Er starb, indem er allen verzieh, die ihn nicht unter sich dulden wollten, und heute können wir Gott uns nicht mehr anders vorstellen als in der Gestalt dieses verzeihenden Christus, der unsichtbar lebt und alle Tage bei uns ist. Jesus lebt unter uns – dulden wir ihn unter uns, indem wir uns von ihm begeistern, ermutigen, herausfordern lassen? Oder lassen wir ihn erneut kreuzigen durch unsere Gleichgültigkeit, unsere Bitterkeit, unsere Anspruchshaltung, unsere Selbstsicherheit? Danach werden wir gefragt, und jeder von uns muss seine eigene Antwort darauf finden.

Wenn Kinder uns also fragen: Wieso wurde Jesus umgebracht? dann müssten wir eigentlich Antworten überlegen auf die Frage: Was tun wir dagegen, dass heute Menschen umgebracht werden, dass Menschen nicht leben, nicht glücklich leben können, weil sie einsam, ratlos, ausgestoßen sind, weil Menschen, die anders sind, nicht geduldet werden? Was tun wir dagegen?

Lied EKG 263 (EG 389):

1. Ein reines Herz, Herr, schaff in mir, schließ zu der Sünde Tor und Tür; vertreibe sie und lass nicht zu, dass sie in meinem Herzen ruh.
2. Dir öffn ich, Jesu, meine Tür, ach komm und wohne du bei mir; treib all Unreinigkeit hinaus aus deinem Tempel, deinem Haus.
3. Lass deines guten Geistes Licht und dein hell glänzend Angesicht erleuchten mein Herz und Gemüt, o Brunnen unerschöpfter Güt,
4. und mache dann mein Herz zugleich an Himmelsgut und Segen reich; gib Weisheit, Stärke, Rat, Verstand aus deiner milden Gnadenhand.

Fürbitten – Vaterunser – Segen

Lied EKG 141, 3 (EG 163, 1):

Unsern Ausgang segne Gott, unsern Eingang gleichermaßen,
segne unser täglich Brot, segne unser Tun und Lassen,
segne uns mit sel'gem Sterben und mach uns zu Himmelserben.

Kindergeschrei zeugt von Gottes Macht

Taufgottesdienst am 17. April 1977 in der Friedenskirche Oelde

Kinder können den Erwachsenen das Lob Gottes mit ihrem Schreien vormachen. In ihrem Mund enthält es kein Eigenlob. Sie bringen nichts an Eigenleistung mit und sind auf Hilfe von außen angewiesen. Gott beruft Menschen ohne jede Bedingung zu sich. Wenn ich versuche, verantwortlich zu handeln, kann ich mir auf meine Leistungen nichts einbilden, denn meine Fähigkeiten hat mir Gott gegeben.

Lied EKG 231, 1+2+5 (EG 322):

1. Nun danket all und bringet Ehr, ihr Menschen in der Welt,
dem, dessen Lob der Engel Heer im Himmel stets vermeld't.
2. Ermuntert euch und singt mit Schall Gott, unserm höchsten Gut,
der seine Wunder überall und große Dinge tut.
5. Er gebe uns ein fröhlich Herz, erfrische Geist und Sinn
und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz ins Meeres Tiefe hin.

Psalm 8 – ein Schöpfungslied:

- 2 HERR, unser Herrscher,
wie herrlich ist dein Name in allen Landen,
der du zeigst deine Hoheit am Himmel!
- 3 Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge
hast du eine Macht zugerichtet um deiner Feinde willen,
dass du vertilgest den Feind und den Rachgierigen.
- 4 Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk,
den Mond und die Sterne, die du bereitet hast:
- 5 was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst,
und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?
- 6 Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott,
mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.
- 7 Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk,
alles hast du unter seine Füße getan:
- 8 Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Tiere,
9 die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer
und alles, was die Meere durchzieht.
- 10 HERR, unser Herrscher,
wie herrlich ist dein Name in allen Landen!

Schriftlesung – Matthäus 21, 10-17 (GNB):

Als Jesus in Jerusalem einzog, geriet alles in große Aufregung.

„Wer ist dieser Mann?“ fragten die Leute in der Stadt.

Die Menge, die Jesus begleitete, rief:

„Das ist der Prophet Jesus aus Nazareth in Galiläa!“

Jesus ging in den Tempel und trieb alle Händler und Käufer hinaus.

Er stieß die Tische der Geldwechsler

und die Stände der Taubenverkäufer um.

Dazu sagte er ihnen:

„In den heiligen Schriften steht doch, dass Gott erklärt hat:

Mein Tempel soll eine Stätte sein, an der man zu mir beten kann!

Ihr aber habt eine Räuberhöhle daraus gemacht!“

Danach kamen im Tempel Blinde und Gelähmte zu ihm,

und er machte sie gesund.

Als die führenden Priester und Gesetzeslehrer die Wunder sahen,

die Jesus tat, wurden sie wütend.

Sie ärgerten sich auch darüber, dass die Kinder im Tempel laut riefen:

„Heil dem Sohn Davids!“

Sie fragten Jesus: „Hörst du, was die da rufen?“

Jesus sagte zu ihnen: „Gewiss!

Habt ihr denn nie in den heiligen Schriften gelesen:

Du sorgst dafür, dass sogar Unmündige und kleine Kinder dich preisen?“

Dann ließ Jesus sie stehen,

ging aus der Stadt hinaus und übernachtete in Betanien.

Lied EKG 80, 1+3+5 (EG 106):

1. Erschienen ist der herrlich Tag, dran niemand g'nug sich freuen mag:

Christ, unser Herr, heut triumphiert, sein Feind er all gefangen führt.

Halleluja.

3. Sein' Raub der Tod musst geben her, das Leben siegt und ward ihm Herr,

zerstört ist nun all sein Macht. Christ hat das Leben wiederbracht.

Halleluja.

5. Drum wollen wir auch fröhlich sein, das Halleluja singen fein

und loben dich, Herr Jesu Christ; zu Trost du uns erstanden bist. Halleluja.

Predigt

Liebe Gemeinde! Nach der Predigt soll in diesem Gottesdienst unser Sohn ... getauft werden. Ein kleines Kind soll öffentlich als neues Glied der Gemeinde Jesu Christi begrüßt werden. Es kann noch nicht seinen eigenen Glauben bekennen, kann sich noch

nicht selbst entscheiden, ob es der Gemeinde angehören will. Wir – als Gemeinde, als Paten, als Eltern – können jedoch bezeugen, dass Gott auch dieses Kind bedingungslos in seine Gemeinde beruft; und wir können ihm den Glauben an den Herrn der Kirche vorleben.

Was bedeutet es, dass Kinder in die Gemeinde berufen werden? Kinder in der Kirche – das scheint doch nicht recht zusammenzupassen. Kinder begreifen den Erwachsenengottesdienst nicht; sie machen, wenn sie klein sind wie ..., Geschrei; und wenn sie etwas älter werden, erfreuen sie ihre Umgebung mit kindlichen Kommentaren zum Gottesdienstgeschehen, die den Ernst und die Feierlichkeit durchbrechen und in Frage stellen.

Kindergeschrei kommt auch in der Bibel vor. In einem alten Lied der Bibel heißt es vom allmächtigen Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat (**Psalm 8, 3**):

Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge
hast du eine Macht zugerichtet.

In neueres Deutsch hat jemand übersetzt: „Kindergeschrei zeugt von deiner Macht!“ Wir haben den Psalm vorhin im Ganzen gehört. Neben Mond und Sternen, neben den Tieren und der ganzen Erde erscheint das Schreien des Säuglings und der kleinen Kinder als Zeichen von der Macht Gottes. Das von anderen Menschen abhängige, ohnmächtige Kind ist Zeuge für die Macht, die der unabhängige, freie Gott ausübt.

Ich kann dem Psalmdichter nachfühlen. Es war ein wunderbarer Augenblick, den ersten Schrei unseres Kindes mitzuerleben. Ein neues, lebendiges Wesen ist uns da anvertraut worden, in unsere Verantwortung gegeben, dass aus ihm ein freier, liebender Mensch wird, der anderen zum Segen wird. Wir erleben täglich Neues mit diesem kleinen Menschen, Dinge, die uns Freude machen oder auch Anstrengungen und Sorgen bereiten, die uns zeigen, dass auch ein Kind schon seinen eigenen Willen hat und dass ein Menschenleben von Anfang an etwas im Letzten Unbegreifliches ist. Ich bin daran erinnert worden, dass auch wir einmal noch nicht waren, dass auch wir unser Leben geschenkt bekamen, um es in freier Verantwortung zu gestalten, bis wir einmal nicht mehr sein werden.

Kindergeschrei zeugt von Gottes Macht! Von seiner Macht, Leben zu schenken, diese Welt ins Leben zu rufen, in der immer wieder, durch die Generationen hindurch, Menschen geboren werden. Auch von Gottes Macht, Tote zum Leben zu erwecken, Leben zu schenken, das nicht mehr vom Tod durchkreuzt werden kann.

Von dieser Hoffnung, dieser Verheißung auf unvergängliches, erfülltes Leben können wir im Schreien des Säuglings etwas mithören. Er schreit – und es kommt die Mutter oder der Vater und gibt ihm, was er zum Leben braucht: Essen, eine frische

Windel, den Schnuller oder einfach Zuwendung und Nähe, so viel die Eltern ihm geben können. Nach ewigem, erfüllten Leben ohne Schmerzen und ohne Langeweile können auch wir Erwachsene uns nur sehnen; wir können es nicht selbst schaffen. Doch wir können nach ihm schreien, es von Gott erhoffen.

Kindergeschrei zeugt von Gottes Macht! Diesen Satz hat Jesus einmal zitiert, als er im Jerusalemer Tempel war. Er war gerade in die Stadt gekommen, auf einem geliebten Esel war er geritten, und Menschen an den Straßen hatten ihm zugejubelt. Er war in den Tempel gegangen und hatte sich über die Händler und Geldwechsler empört, die dort mit den religiösen Opfern ihre Geschäfte machten. Der Tempel soll ein Haus zum Beten sein, hatte er gesagt, keine Räuberhöhle, in der das Geld regiert. Und der Tempel soll ein Haus der Hilfe sein: Blinde und Lahme waren zu Jesus in den Tempel gekommen und waren von ihm geheilt worden.

Und nun wurde es laut im Tempel. Kinder waren da, die Jesus zujubelten: Hosanna dem Davidssohn! Das ist fröhliches Lärmen wie bei Kindern in einer Jugendgruppe, die sich bei einem Wettstreit gegenseitig anfeuern. Die Kinder im Tempel waren begeistert von Jesus, wie er Kranken half, vielleicht auch einem ihrer Kameraden, und wie er den geschäftstüchtigen Kaufleuten die Tische umgestoßen hatte.

Die Priester und Theologen, die ernsten Frommen im Tempel, waren über diese Begeisterung nicht erbaut. Sie hörten, wie Jesus der Respekt entgegengebracht wurde, den sie selbst mit ihrer Frömmigkeit beanspruchten. Die Kinder riefen: Hosanna dem Davidssohn! Ihre Eltern hatten seit langer Zeit den Nachkommen ihres großen Königs David erwartet, der als Botschafter Gottes das Reich des Friedens und des Glück bringen sollte. In Jesus, der Kranke heilte und Ausgestoßene in eine Gemeinschaft holt; sahen die Kinder diesen Abgesandten Gottes.

Doch die Priester und Schriftgelehrten dachten anders. Ein Botschafter Gottes – der müsste zunächst einmal die religiösen Bräuche achten. Der dürfte nicht den Opferbetrieb durcheinanderbringen, sollte sich nicht ausgerechnet im Tempel um Kranke kümmern und müsste die Kinder aus dem Tempel schicken, denn sie störten mit ihrem Lärm den Gottesdienst und die Stille am heiligen Ort. Und so fragten sie Jesus entrüstet: Hörst du, was diese sagen?

Da dachte Jesus an das Wort aus dem achten Psalm: Kindergeschrei zeugt von Gottes Macht! und antwortet: Habt ihr denn nie gelesen: Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hört man das Lob Gottes?

Unmündige Kinder können Gott loben. Nicht nur die Erwachsenen, die aus ganzem Herzen glauben, nicht nur die, die sich darum bemühen, gut und anständig zu leben. Kinder können den Erwachsenen das Lob Gottes mit ihrem Schreien vormachen. In ihrem Mund enthält es kein Eigenlob. Sie bringen nichts an Eigenleistung mit und sind auf Hilfe von außen angewiesen. Gott beruft Menschen ohne jede Bedingung zu

sich – da hat ein Erwachsener nichts vor einem Kind voraus. Ich bedeute vor Gott nicht mehr als ein Kind, weil ich etwa glauben kann und das Kind noch nicht, weil ich verantwortlich handeln kann und das Kind noch nicht. Wenn ich glaube, kann ich diese Fähigkeit auch nur als Geschenk Gottes annehmen. Wenn ich versuche, verantwortlich zu handeln, kann ich mir auf meine Leistungen nichts einbilden, denn meine Fähigkeiten hat mir Gott gegeben.

Beide, Erwachsene und Kinder, sind unmittelbar Kinder Gottes. Beide gehören Gott, der die Freiheit und Selbständigkeit seiner Kinder will, der will, dass sie einander lieben und füreinander da sind. Kinder und Erwachsene gehören nebeneinander in die Gemeinde. Das Kind, das ohne die Eltern und ohne die Erwachsenen nicht leben kann, ist nicht der Besitz der Eltern, sondern ihnen nur anvertraut; es hat Rechte gegenüber den Erwachsenen, wie die Erwachsenen ihm gegenüber Rechte haben.

Wir Erwachsenen sind den Kindern in vielem überlegen. Wir können diese Überlegenheit einsetzen, um den Kindern zu helfen, selbst einmal freie, zur Liebe und Gemeinschaft fähige Erwachsene zu werden. Das fängt ja schon im ersten Lebensjahr an, wo der Grundstein für das Vertrauen des Kindes in die Eltern, die Welt und in Gott gelegt wird. Umgekehrt können Eltern und Paten an und mit den Kindern lernen, was es bedeutet, Gott zu loben. Wir können lernen vom Ernst der Kinder, der anders ist als der Ernst vieler frommer Bemühungen, vom fröhlichen Lärmen, hungrigen Schreien und vom bohrenden Fragen der Kinder. Amen.

Lied aus „Die Taufe unserer Kinder“ (EG 577): „Kind, du bist uns anvertraut“

Taufe (Pfarrer Dietrich Kölling)

Lied aus Gotteslob 636 (EG 574): Segne dieses Kind und hilf uns, ihm zu helfen

EKG 75 (EG 99):

Christ ist erstanden von der Marter alle;
des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.

Wär er nicht erstanden, so wär die Welt vergangen;
seit dass er erstanden ist, so lobn wir den Vater Jesu Christ'. Kyrieleis.

Halleluja, Halleluja, Halleluja!

Des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.

„Sie sind wie Engel im Himmel“

Gottesdienst am Ewigkeitssonntag, 25. November 2001,
evangelischen Pauluskirche Gießen

Es ist sinnlos, sich Gedanken darüber zu machen, mit welchem Mann eine Frau zusammen sein wird, die mehrere Männer gehabt hat. Im Himmel wird nicht mehr geheiratet, im Himmel gelten andere Regeln. Sie werden sein wie die Engel, sagt Jesus. Engel sind Person gewordene Gedanken Gottes. Die Toten bleiben aufbewahrt in Gottes Gedanken.

Psalm 90, 12:

Herr, lehre uns bedenken,
dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.

Wir bedenken in diesem Gottesdienst eine Klugheit des Glaubens, die tiefer blickt als zynische Weltklugheit. Hinter dem Dunkel des Todes und der Trauer leuchtet das Licht des ewigen Lebens und des Gottes, der einmal alle Tränen von unseren Augen abwischen wird.

Lied 528:

- 1) Ach wie flüchtig, ach wie nichtig ist der Menschen Leben!
Wie ein Nebel bald entstehet und auch wieder bald vergehet,
so ist unser Leben, sehet!
- 2) Ach wie nichtig, ach wie flüchtig sind der Menschen Tage!
Wie ein Strom beginnt zu rinnen und mit Laufen nicht hält innen,
so fährt unsre Zeit von hinnen.
- 3) Ach wie flüchtig, ach wie nichtig ist der Menschen Freude!
Wie sich wechseln Stund und Zeiten, Licht und Dunkel, Fried und Streiten,
so sind unsre Fröhlichkeiten.
- 4) Ach wie nichtig, ach wie flüchtig ist der Menschen Schöne!
Wie ein Blümlein bald vergehet, wenn ein rauhes Lüftlein wehet,
so ist unsre Schöne, sehet!
- 8) Ach wie nichtig, ach wie flüchtig sind der Menschen Sachen!
Alles, alles, was wir sehen, das muss fallen und vergehen.
Wer Gott fürcht', wird ewig stehen.

Mit gesungenen Seufzern haben wir unseren Gottesdienst begonnen: Ach wie flüchtig, ach wie nichtig ist alles Menschliche! Unser Leben endet im Tod. Der Tod stellt alles, was uns wichtig und wertvoll ist, in Frage. Doch das geseufzte Lied endet mit

einem Kontrapunkt: „Wer Gott fürcht‘, wird ewig stehen!“ Ewigkeitssonntag könnten wir nicht feiern im Vertrauen auf menschliche Kräfte. Sondern wir feiern ihn: Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Je mehr der Mensch sich selbständig gemacht hat von Gott, je mehr er erforscht und erfunden hat, je freier er geworden ist durch Aufklärung und politische Umwälzungen, desto mehr ist er auch an seine Grenzen gestoßen. Wissenschaft und Technik erleichtern das Leben, aber sie besiegen nicht den Tod. Freiheit ohne die Fähigkeit, sich zu binden, lässt viele Menschen innerlich leer werden. Gerade der moderne Mensch ist angewiesen auf den ewigen Gott. Er schenkt Freiheit, indem er in die Verantwortung ruft. Er schenkt Leben, indem er den Tod überwindet.

Wir trauern und suchen Trost. Wir beklagen, was vergangen ist und suchen, was bleibt. Wir wissen, dass wir alle sterben müssen, und sehnen uns nach Ewigkeit. Wir haben ein so kurzes Leben und bringen nicht alles zustande, was wir uns vorgenommen haben. Wir tragen so viel Verantwortung und versagen doch immer wieder.

Vor Gott können wir beides laut werden lassen, Klage und Lob. Lasst uns gemeinsam mit Worten aus **Psalm 102** zu Gott beten:

2 HERR, höre mein Gebet und lass mein Schreien zu dir kommen!
3 Verbirg dein Antlitz nicht vor mir in der Not, neige deine Ohren zu mir;
wenn ich dich anrufe, so erhöere mich bald!
4 Denn meine Tage sind vergangen wie ein Rauch,
und meine Gebeine sind verbrannt wie von Feuer.
7 Ich bin wie die Eule in der Einöde, wie das Käuzchen in den Trümmern.
8 Ich wache und klage wie ein einsamer Vogel auf dem Dache.
12 Meine Tage sind dahin wie ein Schatten, und ich verdorre wie Gras.
13 Du aber, HERR, bleibst ewiglich und dein Name für und für.
14 Du wollest dich aufmachen und über Zion erbarmen;
denn es ist Zeit, dass du ihm gnädig seist, und die Stunde ist gekommen.
20 Denn er schaut von seiner heiligen Höhe,
der HERR sieht vom Himmel auf die Erde,
21 dass er das Seufzen der Gefangenen höre
und losmache die Kinder des Todes,
22 dass sie in Zion verkünden den Namen des HERRN
und sein Lob in Jerusalem,
23 wenn die Völker zusammenkommen
und die Königreiche, dem HERRN zu dienen.

Gott, so viel Trauer gab es im vergangenen Jahr. So viele Menschen, die wir geliebt haben, leben nicht mehr unter uns. Wege liegen hinter uns, die zu gehen wehgetan hat. Wege liegen vor uns, von denen wir noch nicht wissen, wohin sie uns führen.

Leite du uns, guter Gott, zeige uns Wege, auf denen wir nicht in die Irre gehen, nimm uns an der Hand und begleite uns mit deinem Trost.

Schriftlesung – Johannes 5, 24-29:

24 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch
Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat,
der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht,
sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.
25 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:
Es kommt die Stunde und ist schon jetzt,
dass die Toten hören werden die Stimme des Sohnes Gottes,
und die sie hören werden, die werden leben.
26 Denn wie der Vater das Leben hat in sich selber,
so hat er auch dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in sich selber;
27 und er hat ihm Vollmacht gegeben, das Gericht zu halten,
weil er der Menschensohn ist.
28 Wundert euch darüber nicht.
Denn es kommt die Stunde,
in der alle, die in den Gräbern sind,
seine Stimme hören werden,
29 und werden hervorgehen,
die Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens,
die aber Böses getan haben, zur Auferstehung des Gerichts.

Lied 331:

5) Dich, Gott Vater auf dem Thron, loben Große, loben Kleine.
Deinem eingebornen Sohn singt die heilige Gemeinde,
und sie ehrt den Heiligen Geist, der uns seinen Trost erweist.
6) Du, des Vaters ewiger Sohn, hast die Menschheit angenommen,
bist vom hohen Himmelsthron zu uns auf die Welt gekommen,
hast uns Gottes Gnad gebracht, von der Sünd uns frei gemacht.
7) Durch dich steht das Himmelstor allen, welche glauben, offen;
du stellst uns dem Vater vor, wenn wir kindlich auf dich hoffen;
du wirst kommen zum Gericht, wenn der letzte Tag anbricht.
8) Herr, steh deinen Dienern bei, welche dich in Demut bitten.
Kauftest durch dein Blut uns frei, hast den Tod für uns gelitten;
nimm uns nach vollbrachtem Lauf zu dir in den Himmel auf.

Liebe Gemeinde! Wenn ein Mensch stirbt, dann hinterlässt er eine Lücke in unserem Leben. Doch in der Ewigkeit Gottes geht er nicht verloren.

Ein Mensch vollendet seine Jahre und muss doch viele Pläne und Lebensziele unvollendet zurücklassen. Doch nicht wir fällen das letzte Urteil, sondern Gott. Ein Gott, der unser Schicksal als Menschenkind geteilt hat. Ein Richter, der Sünder freispricht.

Ein Menschenleben scheint zu kurz zu sein, um eine Bedeutung zu haben. Wie eine Kerze innerhalb kurzer Zeit niederbrennt, so verzehrt sich der Mensch innerhalb weniger Jahrzehnte, strahlt auf, gibt Wärme ab, in Liebe und Sorge, in Freude und Leid, bis er im Tode verlischt. Doch in Gottes Augen ist jeder Mensch unendlich wertvoll, denn Gott schaut uns mit Liebe an. Unser irdisches Lebenslicht können wir aus eigener Kraft nicht über den Tod hinaus bewahren. Doch der ewige Gott zündet es neu an für die Ewigkeit.

Menschen sind im vergangenen Jahr gestorben, die uns nahe standen, die unserer Gemeinde angehörten, die wir lieb hatten. Menschen, die einen großen oder kleinen Teil ihres Lebens mit uns geteilt und unser Leben mitgeprägt haben. Für alle Verstorbenen, die wir im vergangenen Kirchenjahr in der Paulusgemeinde bestattet haben, zünden wir eine Kerze an. Ein Licht zum Zeichen, dass wir mit den Toten in Liebe verbunden bleiben. Ein Licht auch zum Zeichen, dass die Toten bewahrt bleiben in Gottes ewiger Liebe. So schließen wir in unsere Fürbitte ein und zünden eine Kerze an – für:

47 Verstorbene des vergangenen Kirchenjahres.

Vielleicht gibt es noch andere Menschen, um die Sie trauern, die nicht hier oder nicht in diesem Jahr bestattet worden sind. Sie können, wenn Sie möchten, jetzt nach vorn kommen und auch für sie eine Kerze anzünden.

Lied 331:

9) Sieh dein Volk in Gnaden an. Hilf uns, segne, Herr, dein Erbe;
leit es auf der rechten Bahn, dass der Feind es nicht verderbe.
Führe es durch diese Zeit, nimm es auf in Ewigkeit.

10) Alle Tage wollen wir dich und deinen Namen preisen
und zu allen Zeiten dir Ehre, Lob und Dank erweisen.
Rett aus Sünden, rett aus Tod, sei uns gnädig, Herre Gott!

11) Herr, erbarm, erbarme dich. Lass uns deine Güte schauen;
deine Treue zeige sich, wie wir fest auf dich vertrauen.
Auf dich hoffen wir allein: lass uns nicht verloren sein.

Predigt

Liebe Gemeinde!

Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden!

Mit diesem Wort aus **Psalm 90, 12** haben wir diesen Gottesdienst angefangen. Aber wer tut das gerne, über den Tod nachdenken? Jemand sagt: An sich sollte man ein

Testament machen, damit es später keinen Streit unter den Angehörigen gibt. Aber dann mache ich es doch nicht. Als ob dann wirklich etwas passieren würde. Oder letzte Woche vor dem Kino – es lief der Film „Tisch 6“, über die Erfahrungen von Medizinstudenten in einem Präparierkurs – da hörte ich eine Frau sagen: Nein, das könnte ich mir nicht ansehen, ich könnte die ganze Nacht nicht schlafen. Der Tod – unbegreiflich, bedrohlich, ängstigend für die meisten.

Viele von Ihnen sind dieser Erfahrung in diesem Jahr begegnet. Sie mussten sich dem Tod stellen, weil er Ihnen jemanden genommen hat, der ihnen viel bedeutet hat. Heute denken wir gemeinsam über den Tod nach, noch einmal anders als bei der Trauerfeier, bei der wir einem einzelnen Menschen gerecht zu werden versucht haben. Den Tod bedenken, um klug zu werden.

Was den Tod so bedrohlich macht, ist seine Endgültigkeit. Und doch können wir Menschen nicht anders, als zu fragen: Was kommt danach? Dann kommt nichts mehr, sagen die einen. Dann lebt die Seele weiter, sagen andere, entweder in einem anderen Körper oder im Himmel. Wieder andere sind überzeugt: erst kommt das Weltgericht, da entscheidet es sich, wo jemand die Ewigkeit verbringt. Auf die Frage „Gibt es ein Leben nach dem Tod?“ wissen Menschen keine Antwort, aber sie haben um so mehr verschiedene Meinungen darüber.

Gibt es überhaupt Antworten auf diese Frage? Antworten, die uns ruhig werden lassen, die uns Gewissheit geben? Die uns klug machen? Im Evangelium nach **Matthäus 22, 23-28**, wird erzählt, wie die Partei der Sadduzäer auf Jesus zugeht und ihn in genau dieser Frage in die Enge treiben will:

23 [Eines Tages] traten die Sadduzäer zu [Jesus],
die lehren, es gebe keine Auferstehung, und fragten ihn
24 und sprachen: Meister, Mose hat gesagt (5. Mose 25, 5.6):
„Wenn einer stirbt und hat keine Kinder,
so soll sein Bruder die Frau heiraten
und seinem Bruder Nachkommen erwecken.“
25 Nun waren bei uns sieben Brüder.
Der erste heiratete und starb;
und weil er keine Nachkommen hatte,
hinterließ er seine Frau seinem Bruder;
26 desgleichen der zweite und der dritte bis zum siebenten.
27 Zuletzt nach allen starb die Frau.
28 Nun in der Auferstehung: wessen Frau wird sie sein von diesen sieben?
Sie haben sie ja alle gehabt.

Sadduzäer sind weltkluge Leute. Sie haben einflussreiche Positionen im Staat und im Priestertum inne. Wenn sie über den Tod nachdenken, denken sie logisch, verstan-

desbetont. Mit dem Herzen sind sie weniger dabei. Sie belächeln die Pharisäer, die an die Auferstehung der Toten glauben – das sind Leute aus dem einfachen Volk, die brauchen etwas, um sich auf ein Jenseits zu verträsten.

Die Sadduzäer wollen nicht klug werden. Sie wissen schon, was sie wissen wollen. Ihre Frage an Jesus ist eine Fangfrage. Um so spannender ist die Antwort Jesu.

29 Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen:

Ihr irrt, weil ihr weder die Schrift kennt noch die Kraft Gottes.

30 Denn in der Auferstehung

werden sie weder heiraten noch sich heiraten lassen, sondern sie sind wie Engel im Himmel.

31 Habt ihr denn nicht gelesen von der Auferstehung der Toten, was euch gesagt ist von Gott, der da spricht (2. Mose 3, 6):

32 „Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs“? Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebenden.

33 Und als das Volk das hörte, entsetzten sie sich über seine Lehre.

Jesus antwortet, und das Volk entsetzt sich über seine Lehre. Liegt es daran, dass er so souverän die Bibel auslegt? Liegt es daran, dass er liebgeordnete Vorstellungen mit einem Satz vom Tisch fegt? Liegt es daran, dass ihnen Gott hier zu nahe kommt – ein Gott zum Anfassen, ein Gott der Lebenden, nicht der Toten?

Alle Spekulationen, wie es wohl im Himmel aussieht, will Jesus nicht beantworten. Darin ist der Gottessohn ganz Mensch, dass er sich bescheidet: Ein Mensch kann nicht mit göttlichen Augen sehen – und alles, was er über diese Welt hinaus beschreiben will, kann er nur in Bildern beschreiben, die aus der Erfahrung dieser Welt genommen sind. So tut es Jesus hier: Er verweigert einfach die Auskunft über Einzelheiten des himmlischen Lebens. Es hat schlicht keinen Sinn, sich den Kopf darüber zu zerbrechen, mit welchem Mann eine Frau zusammen sein wird, die nacheinander mehrere Männer gehabt hat. Im Himmel wird nicht mehr geheiratet, im Himmel gelten andere Regeln. Sie werden sein wie die Engel, sagt Jesus. Engel sind in der Bibel Boten Gottes, gute Mächte, die seinen Willen ausrichten oder ausführen. Viele Menschen spüren Engel am Werk, wenn sie sich behütet und begleitet wissen in einer oft bedrohlichen Welt. Engel sind sozusagen Person gewordene Gedanken Gottes. Die Toten bleiben aufbewahrt in Gottes Gedanken. Aus dem Gedächtnis erschafft er sie neu in seinem Reich – aber nicht genauso, wie sie hier auf der Erde waren, sondern anders, herrlich, engelhaft, unvorstellbar selbst für die blühendste irdische Phantasie.

Sie werden sein wie die Engel – Jesus sagt nicht mehr und nicht weniger über die Toten. Hört auf mit dem fruchtlosen Streit, ob es die Auferstehung gibt oder nicht, ob sie mit unserem Verstand vereinbar ist oder nicht. Zu begreifen ist sie mit dem Ver-

stand sowieso nicht. Als sein eigener Tod kurz bevorsteht, sagt er zu einem reuigen Sünder, der neben ihm am Kreuz stirbt (**Lukas 23, 43**):

Heute wirst du mit mir im Paradies sein.

So kindlich schlicht und so klug hat Jesus geglaubt.

Dieser Glaube hat einen festen Grund. Jesus ist überzeugt: Wenn Gott der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ist, wie das jüdische Volk bekennt, dann können Abraham, Isaak und Jakob nicht einfach tot sein.

Gott umgibt sich nicht mit Toten, er ist ein Gott der Lebenden.

Vielleicht ist es das, was die Zuhörer Jesu so entsetzt. Wenn Gott ein Gott der Lebenden ist, dann bedeutet das ja vor allem – er selbst ist lebendig. Er ist nicht einfach etwas, was nur die Toten angeht und worum wir uns im Leben nicht weiter kümmern müssen. Wenn Gott lebt, wenn es die Toten mit ihm zu tun bekommen, dann bekommen es auch wir in diesem Leben schon mit ihm zu tun. Dann hat er auch Ansprüche an uns, die auf Erden leben. Ansprüche, weil alles, was wir sind und haben, ursprünglich von ihm kommt. Er ist es ja, der uns das Leben geschenkt hat. Vor ihm müssen wir Rechenschaft ablegen, uns verantworten: Was fangen wir mit unserem Leben an? Wie antworten wir auf seine Liebe? Wie barmherzig gehen wir miteinander und mit uns selbst um?

Es gibt Menschen, die halten es nicht aus, wenn jemand ihnen verständnisvoll und einfühlsam begegnet. Sie haben so etwas nie erlebt, sind so oft enttäuscht worden, dass sie sich schützen wollen vor weiteren Verletzungen. Darum hat Jesus so oft Entsetzen hervorgerufen mit seiner Rede von einem Gott, der ein guter Vater ist. Wie soll das gehen? Fordert nicht Gott zu viel? Hilft er uns wirklich? Liebt er uns auch, wenn wir immer wieder an ihm zweifeln?

Jesus gibt nicht auf, uns zu überzeugen. Seid klug und rechnet mit Gott! Gott ist real. Gott ist lebendig. Gott ist der Vater, der uns liebevoll an der Hand nimmt und uns den Weg zeigt. Gott ist barmherzig mit uns Sündern. Gott lässt uns leben ohne seelischen Druck als seine geliebten Kinder. Gott nimmt uns wie eine Mutter tröstend in den Arm. Gott ist das Licht in unserer Dunkelheit. Amen.

Wir singen ein Lied von der Begleitung durch Gott, den Vater, und durch seine Engel.

Lied 393:

6) Kommt, Kinder, lasst uns gehen, der Vater gehet mit;
er selbst will bei uns stehen bei jedem sauren Tritt;
er will uns machen Mut,
mit süßen Sonnenblicken uns locken und erquicken;
ach ja, wir haben's gut, ach ja, wir haben's gut.

7) Kommt, Kinder, lasst uns wandern, wir gehen Hand in Hand;
eins freuet sich am andern in diesem wilden Land.
Kommt, lasst uns kindlich sein, uns auf dem Weg nicht streiten;
die Engel selbst begleiten als Brüder unsre Reihn, als Brüder unsre Reihn.

8) Sollt wo ein Schwacher fallen, so greif der Stärkre zu;
man trag, man helfe allen, man pflanze Lieb und Ruh.
Kommt, bindet fester an;
ein jeder sei der Kleinste, doch auch wohl gern der Reinste
auf unsrer Liebesbahn, auf unsrer Liebesbahn.

Barmherziger Gott, die Kerzen, die wir anzünden, brennen nieder, so wie unser Leben auf dieser Erde sich verzehrt. Doch wir bleiben voller Zuversicht, dass unser Vertrauen auf dich nicht vergeblich ist und du uns bewahrst im Leiden und im Sterben, im Tod und im Auferstehen. Bewahre alle, die wir geliebt haben, in den Gedanken deiner Liebe!

Wir bitten dich auch für uns: Lass uns nicht stolpern auf den steinigen Wegen der Trauer und der Anfechtung. Bringe uns zur Besinnung, wenn unser Herz hart wird und sich verschließt. Öffne uns für deine Liebe und schenke uns den Glauben, der sich dir kindlich anvertrauen kann. Amen.

Lied 391:

1) Jesu, geh voran auf der Lebensbahn!
Und wir wollen nicht verweilen, dir getreulich nachzueilen;
führ uns an der Hand bis ins Vaterland.

2) Soll's uns hart ergehn, lass uns feste stehn
und auch in den schwersten Tagen niemals über Lasten klagen;
denn durch Trübsal hier geht der Weg zu dir.

3) Rühret eigener Schmerz irgend unser Herz,
kümmert uns ein fremdes Leiden, o so gib Geduld zu beiden;
richte unsern Sinn auf das Ende hin.

4) Ordne unsern Gang, Jesu, lebenslang.
Führst du uns durch rauhe Wege, gib uns auch die nöt'ge Pflege;
tu uns nach dem Lauf deine Türe auf.

Regenwasser-Küken

Andacht zur Kirchenvorstandssitzung, 11. November 2014,
Raum Lydia im Evangelischen Pauluszentrum Gießen

Gottes Liebe ist für uns da wie frisches Regenwasser. Nicht alles hängt von unserer Tatkraft ab, aber auch unsere Tatkraft ist ein wertvolles Geschenk Gottes. Und wenn wir manchmal denken, dass unsere Kirche zu wenige aktive Mitglieder hat, dann sagt uns Jesus: „Ich bin es doch, der euch versammelt, wie es eine Henne mit ihren Küken macht.“

Liebe Kirchenvorstandsmitglieder und liebe Gäste, für die heutige Andacht habe ich einmal in das kleine Buch der Herrnhuter Losungen geschaut, um meine Andacht zu den dort abgedruckten Bibelversen zu halten.

Eigentlich war ich nie so der Typ, der jeden Tag die Losungen gelesen hat. Aber bei der Verabschiedung von Pfarrerin Barbara Görich-Reinel meinte Dekan Frank-Tilo Becher, dass er beim Hineinschauen in die Losungen oft den Eindruck hat, sie sagen ihm nicht viel, manchmal aber passen sie genau, als ob der Heilige Geist genau das richtige Wort zum richtigen Tag ausgewählt hätte. Seitdem schaue ich auch manchmal nach, was die Losungen zum jeweiligen Tag sagen.

Die Losungen sind so aufgebaut, dass die Herrnhuter Brüdergemeine für jeden Tag aus einem Topf voller Bibelstellen aus dem Alten Testament einen auslost. Und für heute kam folgendes Wort des Propheten Jeremia 18, 14-15, aus dem Topf:

Das Regenwasser verläuft sich nicht so schnell,
wie mein Volk meiner vergisst.

Jedem Losungswort aus dem Alten Testament wird dann ein passendes Wort aus dem Neuen Testament zur Seite gestellt, für heute ist das ein Wort aus dem Evangelium nach Matthäus 23, 37:

Jesus sprach:
Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen,
wie eine Henne ihre Küken versammelt unter ihre Flügel;
und ihr habt nicht gewollt!

Diese Bibelworte klingen auf den ersten Blick traurig oder sogar depressiv. Der Prophet Jeremia beklagt, dass das Volk Gottes Gott vergisst. In einem oft von Trockenheit bedrohten Land wie Israel klagte man oft auch darüber, dass das wenige Regenwasser viel zu schnell versickert, bevor es noch das trockene Land fruchtbar macht. Noch schneller versickert das Gottvertrauen der Israeliten in den Wüsten des Alltags oder den Untiefen der Seele. Und Jesus scheint in dasselbe Horn zu blasen, wenn er

darüber traurig ist, dass er die Bewohner von Jerusalem im Glauben an Gott neu zusammenführen wollte, so wie es eine Henne mit ihren Küken macht, aber sie haben sich dagegen gewehrt.

Auf zweifache Art könnten wir diese Verse falsch verstehen. Krass falsch, indem wir denken: Was geht das uns an? Hier geht es doch um die Juden. Die haben die Sache mit ihrem Gott vergeigt. Jahrhunderte lang haben Christen so gedacht, bis hin zum Holocaust.

Richtiger ist, diese Verse auch auf uns Christen zu beziehen. Aber wieder könnten wir bei einer Halbwahrheit stehen bleiben. Wie schrecklich ist es, dass die meisten Christen nur Taufscheinchristen sind, dass die Kirchen immer leerer werden und die Mitgliedschaft in den Landeskirchen langsam, aber stetig abnimmt! Auch auf diese Weise zeigen wir letztlich mit dem Finger auf Menschen, die doch nicht wir selber sind. Wir, die engere Kerngemeinde der Christen, wir verlassen Gott doch nicht, wir wehren uns nicht gegen Jesus, was gehen uns also diese Verse an?

Ich beantworte diese Frage heute ganz konkret, indem ich einen Satz aus meiner letzten Andacht in der Kirchenvorstandssitzung vor zwei Monaten wiederhole: „Auch wir als eine landeskirchliche Gemeinde, die oft in der Versuchung ist, nur auf sinkende Gemeindeglieder- und Mitarbeiterzahlen zu starren, dürfen auf die Barmherzigkeit Gottes vertrauen. Natürlich sollen wir uns bemühen um neue Mitarbeiter, um Kandidaten für den neuen Kirchenvorstand. Aber nicht alles hängt von unserer eigenen Anstrengung ab; letzten Endes baut Gott durch seine Barmherzigkeit auch unsere Gemeinde.“ Heute darf ich dankbar sagen, dass dieser Satz sich wieder einmal erfüllt hat; denn drei unserer heutigen Gäste sind hier bei uns, weil sie drauf und dran sind, sich als Kandidaten für den neuen Kirchenvorstand zur Wahl zu stellen. In der nächsten Sitzung wollen weitere drei Gemeindeglieder schauen, ob das Kirchenvorsteheramt etwas für sie ist. Und das hatte nichts mit trickreichen Überredungskünsten oder übermenschlichen Anstrengungen des Benennungsausschusses oder des Pfarrers zu tun, sondern damit, dass uns im Ausschuss eine ganze Reihe von Namen eingefallen sind, und dass einige von denen, die wir dann angesprochen haben, sich sehr schnell vorstellen konnten, sich dieser Herausforderung zu stellen.

Was hat das alles mit den beiden zitierten Bibelversen zu tun? Ich finde, die Klagen des Jeremia und des Jesus von Nazareth sind keine Anleitungen zum Jammern. Sondern sie erinnern uns an etwas, was sowohl Juden als auch Christen aller Zeiten immer wieder vergessen: Dass Gottes Liebe, Gottes Kraft, Gottes Ermutigung und Trost für uns da ist wie frisches Regenwasser. Manchmal fällt kein Regen, in Israel noch weniger als bei uns, aber doch versorgt Gott uns mit dem lebendigen Wasser, das für unser Leben nötig ist. Wie gesagt, nicht alles hängt von unserer Tatkraft ab, aber

auch unsere Tatkraft ist ein wertvolles Geschenk Gottes und ergänzt gut das, was wir ganz frei sonst noch von Gott geschenkt bekommen. Und wenn wir manchmal denken, dass unsere Kirche zu wenige aktive Mitglieder hat, zu wenig Zusammenhalt, zu wenig ausstrahlt, um attraktiv für junge Menschen zu sein, dann sagt uns Jesus: „Ich bin es doch, der euch versammelt, wie es eine Hennenmutter mit ihren Küken macht.“ OK, vielleicht fühlen wir uns zu groß dafür, wie Küken behandelt zu werden. Aber für Jesus sind wir nicht klein, wenn wir uns im Schutz der Flügel Gottes behütet wissen; gerade wer von Gott getragen und gehalten ist, kann selbstbewusst und ohne falsche Furcht seine Überzeugung vertreten, in Liebe und Solidarität mit anderen Menschen in der Gemeinde Jesu und in der Welt Gottes und mit der gesamten Schöpfung. Wir müssen uns nicht größer und stärker machen, als wir sind, aber auch nicht kleiner, als wir nach Gottes Plänen und Vorstellungen sein können, sollen und dürfen.

In diesem Sinne wünsche ich uns allen, dass wir den Regen von Gottes Liebe in uns aufnehmen und uns von Jesus zu einer aktiven und solidarischen Gemeinde zusammenschließen lassen.

Lied 268:

Strahlen brechen viele aus einem Licht

Echte Wärme für eine kalte Welt

Gottesdienst am 6. Dezember 1992 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Jesus sagt: „Es wird gepredigt werden dies Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zum Zeugnis für alle Völker, und dann wird das Ende kommen.“ Niemand soll verloren gehen. Der Adventskranz ist ein Gleichnis für das Licht, das in der Dunkelheit leuchtet und die Angst vertreibt. Und der Nikolaus bringt Wärme in das Leben vor allem der Kinder.

Herzlich willkommen im Gottesdienst in unserer Klinik-Kapelle! Zwei Kerzen brennen heute am Adventskranz – wir haben den 2. Sonntag im Advent, in dieser Zeit des Wartens vor Weihnachten. Advent heißt Ankunft – Advent heißt: es kommt etwas auf uns zu, etwas, worauf wir uns freuen können, Advent heißt: Geduld üben, Hoffnung bewahren, ein kleines Licht nach dem andern anzünden, bis irgendwann der helle Glanz des Lichtes alle Dunkelheit vertreibt. In der Predigt hören wir mehr von dieser Hoffnung des Advent.

Außerdem ist heute noch ein besonderer Tag, über den sich besonders die Kinder sehr freuen: der Nikolaustag! Auch darauf werde ich in der Predigt noch ein wenig eingehen.

Liederheft: Wir sagen euch an den lieben Advent

Mit Worten des **Psalms 80** bitten wir, dass Gott uns zu Hilfe kommt, so wie vor Zeiten das Volk Israel um das Kommen Gottes gebeten hat:

2 Du Hirte Israels, höre, der du Josef hütetest wie Schafe!
3 Erwecke deine Kraft und komm uns zu Hilfe!
4 Gott, tröste uns wieder und lass leuchten dein Antlitz, so genesen wir.
5 Herr, Gott Zebaoth, wie lange willst du zürnen,
während dein Volk zu dir betet?
6 Du speisest sie mit Tränenbrot
und tränkest sie mit einem großen Krug voll Tränen.
8 Gott, tröste uns wieder und lass leuchten dein Antlitz, so genesen wir.
19 So wollen wir nicht von dir weichen.
Lass uns leben, so wollen wir deinen Namen anrufen.
20 Gott, tröste uns wieder und lass leuchten dein Antlitz, so genesen wir.

Ach Gott im Himmel, jedes Jahr in der Zeit vor Weihnachten spüren wir: es ist nicht selbstverständlich, schöne Weihnachten feiern zu können. Es gibt so viele Menschen, die an Weihnachten nur gute Geschäfte machen wollen. Es gibt so viele Menschen, die in der Adventszeit überhaupt nicht zur Ruhe kommen. Und für viele Menschen ist Weihnachten ein verlogenes Fest, weil man meint, Gefühle zeigen zu müs-

sen, die nicht echt sind. Gott, was hat man nur aus dem Fest der Geburt deines Sohnes gemacht? Gott im Himmel, lass uns wieder ganz neu lernen, was Weihnachten eigentlich bedeutet! Schenke uns Ruhe, Geduld, Hoffnung im Warten auf das, worauf es wirklich ankommt! Denn das große Geschenk, das du uns machen willst, das bist du selbst, du mit deiner übergroßen Liebe zu uns Menschenkindern! Mache uns bereit, dass wir dein Geschenk annehmen, mach uns offen für deine Liebe!

Wir hören Worte des Propheten **Jesaja 63, 15 – 64, 3**; es sind Worte der Hoffnung, gesprochen in einer Zeit, in der der Tempel in Jerusalem zerstört war, das Volk Israel in der Verbannung lebte und sich vollkommen von Gott verlassen fühlte:

15 So schau nun vom Himmel
und sieh herab von deiner heiligen, herrlichen Wohnung!
Wo ist nun dein Eifer und deine Macht?
Deine große, herzliche Barmherzigkeit hält sich hart gegen mich.
16 Bist du doch unser Vater;
denn Abraham weiß von uns nichts, und Israel kennt uns nicht.
Du, HERR, bist unser Vater;
„Unser Erlöser“, das ist von alters her dein Name.
17 Warum lässt du uns, HERR, abirren von deinen Wegen
und unser Herz verstocken, dass wir dich nicht fürchten?
Kehr zurück um deiner Knechte willen,
um der Stämme willen, die dein Erbe sind!
18 Kurze Zeit haben sie dein heiliges Volk vertrieben,
unsre Widersacher haben dein Heiligtum zertreten.
19 Wir sind geworden wie solche, über die du niemals herrschtest,
wie Leute, über die dein Name nie genannt wurde.
Ach dass du den Himmel zerrissest und führest herab,
dass die Berge vor dir zerfließen,
1 wie Feuer Reisig entzündet und wie Feuer Wasser sieden macht,
dass dein Name kund würde unter deinen Feinden
und die Völker vor dir zittern müssten,
2 wenn du Furchtbares tust, das wir nicht erwarten
– und führest herab, dass die Berge vor dir zerfließen! –
3 und das man von alters her nicht vernommen hat.
Kein Ohr hat gehört, kein Auge hat gesehen
einen Gott außer dir, der so wohl tut denen, die auf ihn harren.

Wir singen das **Lied 5** – egal ob im blauen Heft oder im Gesangbuch, es ist die gleiche Nummer – und zwar Strophe 1 bis 5. In diesem Lied wird in verschiedenen Bildern aus der Natur ausgemalt, wie sehr wir Menschen uns danach sehnen können, dass Gott mit seiner Erlösung, mit seiner Liebe endlich zu uns auf die Erde kommt:

- 1) O Heiland, rei die Himmel auf, herab, herab vom Himmel lauf.
Reiß ab vom Himmel Tor und Tür, rei ab, wo Schloss und Riegel für.
- 2) O Gott, ein Tau vom Himmel gie, im Tau herab, o Heiland, flie.
Ihr Wolken, brecht und regnet aus den König über Jakobs Haus.
- 3) O Erd, schlag aus, schlag aus, o Erd, dass Berg und Tal grün alles werd.
O Erd, herfür dies Blümlein bring, o Heiland, aus der Erden spring.
- 4) Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt, darauf sie all ihr Hoffnung stellt?
O komm, ach komm vom höchsten Saal, komm, trst uns hier im Jammertal.
- 5) O klare Sonn, du schöner Stern, dich wollten wir anschauen gern;
o Sonn, geh auf! Ohn deinen Schein in Finsternis wir alle sein.

Zur Predigt hören wir, wie Jesus selber im Evangelium nach **Matthäus 24, 1-14**, von der Zukunft spricht, von dem, was auf uns zukommt, von dem, was uns Hoffnung geben kann, auch wenn wir selber noch nicht viel von einer heilen Welt wahrnehmen können:

- 1 Und Jesus ging aus dem Tempel fort,
und seine Jünger traten zu ihm und zeigten ihm die Gebäude des Tempels.
- 2 Er aber sprach zu ihnen: Seht ihr nicht das alles? Wahrlich, ich sage euch:
Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben,
der nicht zerbrochen werde.
- 3 Und als er auf dem lberg saß,
traten seine Jünger zu ihm und sprachen, als sie allein waren:
Sage uns, wann wird das geschehen?
und was wird das Zeichen sein für dein Kommen
und für das Ende der Welt?
- 4 Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen:
Seht zu, dass euch nicht jemand verfhre.
- 5 Denn es werden viele kommen unter meinem Namen und sagen:
Ich bin der Christus, und sie werden viele verführen.
- 6 Ihr werdet hören von Kriegen und Kriegsgeschrei;
seht zu und erschreckt nicht.
Denn das muss so geschehen; aber es ist noch nicht das Ende da.
- 7 Denn es wird sich ein Volk gegen das andere erheben
und ein Königreich gegen das andere;
und es werden Hungersnöte sein und Erdbeben hier und dort.
- 8 Das alles aber ist der Anfang der Wehen.
- 9 Dann werden sie euch der Bedrängnis preisgeben und euch töten.
Und ihr werdet gehasst werden
um meines Namens willen von allen Völkern.

10 Dann werden viele abfallen und werden sich untereinander verraten und werden sich untereinander hassen.

11 Und es werden sich viele falsche Propheten erheben und werden viele verführen.

12 Und weil die Ungerechtigkeit überhand nehmen wird, wird die Liebe in vielen erkalten.

13 Wer aber beharrt bis ans Ende, der wird selig werden.

14 Und es wird gepredigt werden dies Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zum Zeugnis für alle Völker, und dann wird das Ende kommen.

Predigt

Liebe Gemeinde! Dieser Text passt nicht zu einer adventlich-weihnachtlichen Stimmung, wie sie so allgemein üblich ist. Da ist von Kriegen und Katastrophen die Rede, und die Gedanken an solche Dinge will man an Weihnachten doch lieber verdrängen. Wenn Kriege länger andauern, schließt man sogar Waffenstillstände an Weihnachten; aber sie werden meistens doch wieder gebrochen.

Die Bibel ist nicht einfach ein Buch, um eine bestimmte Stimmung zu erzeugen. Sie will nicht die Wirklichkeit zudecken. Sie ist wahrhaftig. Und dennoch ist sie ein Hoffnungsbuch.

Das Matthäusevangelium schildert, wie Jesus den Jüngern darüber eine Lehrstunde gibt: Wie kann man der Wahrheit ins Auge sehen und dennoch Hoffnung bewahren?

Es fängt eigentlich ganz harmlos an. Jesus ist mit seinen Jüngern im Tempel, so wie man in eine schöne prachtvolle Kirche geht, vielleicht in den Mainzer Dom, und beim Herausgehen zeigen ihm die Jünger alle Gebäude des Tempels und sagen: »Wie schön ist dieser Tempel – der ist für die Ewigkeit gebaut!« Der Tempel steht hier als Symbol für eine Schönheit, die von Menschenhand geschaffen werden kann, die man sehen und anstaunen kann, für die Macht und Stärke einer Religionsgemeinschaft, die sich in herrlichen Gebäuden und äußerer Prachtentfaltung ausdrückt.

Aber Jesus kann sich nicht nur freuen über das alles. Er weiß: Das ist nur scheinbar für die Ewigkeit gemacht. Er weiß: Es ist sogar gefährlich, wenn Menschen äußere Schönheit und Pracht für wichtiger halten als die inneren Werte.

Deshalb dieses harte, bittere Wort von Jesus: „Wahrlich, ich sage euch: Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde.“

Jesus macht nur diese Bemerkung, und die Jünger haben Angst. Alles geht kaputt, auch der schöne Tempel! Da wollen sie genau wissen, wann das sein wird. So haben sie wenigstens die Kontrolle über die Katastrophe. Noch heute lesen manche Leute gerne im Horoskop, was die Zukunft bringt, oder sie gehen zur Wahrsagerin, weil sie

die Ungewissheit über die Zukunft nicht ertragen möchten. Und manchmal führt jemand etwas Schlimmes auch selbst herbei – sei es gewollt oder ohne Absicht; denn der Gedanke ist verführerisch: Wenn alles einmal kaputt geht, dann hat sowieso alles keinen Sinn, dann will ich wenigstens nicht von einem Unglück überrascht werden.

Die Jünger glauben fest daran: lange wird diese Welt nicht mehr bestehen, und Jesus wird wieder auf die Erde kommen, und dann ist das Ende der Welt da, und ein neuer Himmel und eine neue Erde wird kommen. Und als sie etwas später mit Jesus auf dem Ölberg zusammen sind, wollen sie genau von ihm wissen: wie wird das geschehen, wann wird das sein, an welchen Zeichen wird man erkennen, wann es soweit ist?

Aber Jesus will auf diese Frage so gar nicht eingehen. Denn er weiß: Es macht die Menschen nicht glücklich, wenn sie genau über die Zukunft Bescheid wissen, nein, das würde ihnen noch mehr Angst machen. Zuversichtlich können die Menschen nur werden, wenn sie Vertrauen gewinnen, ein ganz tief innen drin wachsendes Vertrauen auf Gott. Und dieses Vertrauen ist kein naiver Optimismus, als ob es keine schrecklichen Dinge in der Welt gäbe, sondern gerade wer Gott vertraut, kann die Welt so sehen, wie sie ist, und trotzdem zuversichtlich und voller Hoffnung leben.

„Seht zu, dass euch nicht jemand verführe“, so warnt uns Jesus ausdrücklich. „Denn es werden viele kommen unter meinem Namen und sagen: Ich bin der Christus, und sie werden viele verführen.“ Alle, die uns mehr Angst machen vor der Zukunft, als dass sie uns Mut und Zuversicht vermitteln, haben nichts mit dem Jesus der Bibel zu tun. Auf die, die uns weismachen wollen, dass man die Zukunft vorausberechnen und unter Kontrolle kriegen könne, soll man lieber nicht hören.

Und wenn jemand sagt: Heute gibt es so viele Kriege, so viele Katastrophen, die Menschen können die Erde heutzutage selber kaputtmachen, bald muss also das Ende da sein, dann ist alles aus, wir wissen es genau! Was dann? Jesus sagt dazu: Ja, „ihr werdet hören von Kriegen und Kriegsgeschrei; seht zu und erschreckt nicht. Denn das muss so geschehen; aber es ist noch nicht das Ende da.“

Ich sehe hier Jesus ganz deutlich als einen Menschen, der sich nicht als Supermann aufführt, der nicht sagt: Ich werde alle Kriege verhindern! Wer diese Erwartung an Gott oder an Jesus richtet, wird enttäuscht. Gott will uns auf andere Weise helfen, nicht mit Zauberei, nicht mit Gewalt.

Realistisch betrachtet Jesus das, was in der Geschichte der Erde und der Menschen zu allen Zeiten passiert ist und was wir bis heute in den Nachrichten mitbekommen: „Es wird sich ein Volk gegen das andere erheben und ein Königreich gegen das andere; und es werden Hungersnöte sein und Erdbeben hier und dort.“

Aber Jesus zieht daraus nicht den Schluss, dass deswegen sowieso alles sinnlos wäre. Und eines will er um keinen Preis: dass wir unsere Gefühle abstumpfen und unsere Augen verschließen vor dem Leid in der Welt oder im eigenen Leben. Denn nur wenn wir spüren, was weh tut, können wir auch unterscheiden: Welches Leid kann verhindert oder gelindert werden? Und was muss man einfach hinnehmen, weil es nicht zu ändern ist?

Jesus weiß: Durch manches Leid, manche Angst, manche Schmerzen muss man hindurchgehen. Manche Tränen müssen geweint werden, manchmal kann man vor Wut und Schmerzen nur laut aufschreien. Und erst danach wird man vielleicht feststellen: Das Leben geht doch weiter, es gibt neues Glück, obwohl man gemeint hatte, es wäre alles aus.

Jesus drückt diesen Gedanken in einem eigentümlichen Vergleich aus: „Das alles aber ist der Anfang der Wehen.“ Er vergleicht das Schlimme, was in der Welt passiert, was so weh tut, mit den Wehen, die eine Frau hat, wenn sie ein Kind bekommt. Jesus weiß: Furchtbare Dinge können gerade den Menschen passieren, die an Gott glauben, die sich für ihren Herrn Jesus einsetzen und die sich nicht mit Gewalt gegen Verfolgung wehren wollen. Und Jesus beschreibt sehr deutlich, was mit den Christen später in bestimmten Verfolgungszeiten immer wieder geschehen ist: „Dann werden sie euch der Bedrängnis preisgeben und euch töten. Und ihr werdet gehasst werden um meines Namens willen von allen Völkern. Dann werden viele abfallen und werden sich untereinander verraten und werden sich untereinander hasen. Und es werden sich viele falsche Propheten erheben und werden viele verführen. Und weil die Ungerechtigkeit überhand nehmen wird, wird die Liebe in vielen erkalten.“

Heute gibt es bei uns keine gewaltsame Christenverfolgung. Aber trotzdem gibt es viele, die den Glauben verlieren, die die Liebe für überholt halten, die keine Hoffnung mehr haben. Auch uns will Jesus ermutigen, durchzuhalten. Denn Hoffnung besteht für unsere Welt nur da, wo Glaube und Liebe am Leben bleiben, wo die Gefühle nicht erkalten in scheinbarer Stärke.

„Wer aber beharrt bis ans Ende, der wird selig werden“, das bedeutet eben nicht, sich immer zusammenreißen zu müssen. Etwas ganz anderes ist gemeint: Wenn man weiß, dass man nicht allein ist, wenn man gelernt hat, zu vertrauen, dann kann man dem standhalten, was im Innern weh tut, dann kann man die Tränen weinen, die geweint werden wollen, dann kann man eben so sein, wie man ist – als ein geliebtes Kind Gottes.

Liederheft 48: Ein Licht geht uns auf in der Dunkelheit

Ja, liebe Gemeinde, alles, was Jesus von Gott erzählt hat, dass er die Menschen lieb hat, dass er die Sünden vergibt, dass er uns niemals verlässt, diese Frohe Botschaft

ist Grund genug dafür, die Hoffnung nicht zu verlieren, auch wenn wir immer wieder Nachrichten hören, die uns Angst machen.

Jesus sagt: „Es wird gepredigt werden dies Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zum Zeugnis für alle Völker, und dann wird das Ende kommen.“ Erst dann kommt das Ende, vorher nicht. So drückt Jesus die Zuversicht aus: niemand soll verloren gehen.

Vieles tut weh in unserer Welt, im Großen und im Kleinen, im Leben der Völker und im einzelnen Menschenleben. Jesus wollte uns klarmachen: Es nützt uns nichts, wenn wir alles schon vorher wissen und dann sagen: Ich hab's ja gleich gesagt – es hat alles keinen Zweck. Jesus wollte zeigen, wie wichtig es ist, trotz allem standzuhalten, nachzudenken, zu fühlen, nicht aufzugeben. Er wollte nichts als Liebe schenken, Vertrauen wecken, Hoffnung aufbauen, ein Stück Wärme in eine kalte Welt hineinbringen.

Und nun merken wir vielleicht: unser Predigttext widerspricht ja gar nicht dem, was alle die Bilder ausdrücken wollen, die mit der Adventszeit zusammenhängen:

Das Licht, das am Adventskranz brennt, heute schon das zweite, das ist doch auch ein Gleichnis für das Licht, das anfängt in der Dunkelheit zu leuchten und die Angst zu vertreiben.

Die Türchen, die am Adventskalender aufgemacht werden, heute schon das sechste – jeden Tag wird eine neue Tür aufgemacht, und die Kinder sind ganz gespannt, was dahinter versteckt ist – das ist eine kleine und doch so schöne Freude für kleine Menschen, die über Kleines staunen können.

Und schließlich der Nikolaus, an den wir uns heute am 6. Dezember besonders erinnern, auch er ist eine Gestalt, die ein wenig Wärme und Freude in das Leben vor allem der Kinder bringt.

Der Nikolaus hat übrigens wirklich gelebt, vor vielen hundert Jahren. Soll ich noch von ihm erzählen, heute am Nikolaustag?

Vor langer Zeit lebte im Morgenland ein junger Mann mit Namen Nikolaus. Seine Eltern waren reich. Der Vater besaß mehrere Bauernhöfe. Knechte und Mägde besorgten die Weizen- und Gerstenfelder. Ein Dutzend Handelsschiffe gehörten ihm. Sie führten Waren aus dem Morgenland nach Europa. Die Familie lebte in einem wunderschönen Haus in Patara. Einer der Diener war als Hauslehrer angestellt. Er brachte dem jungen Nikolaus das Lesen und Schreiben bei. Er erzählte ihm viele Geschichten. Vor allem von Jesus und seinen Jüngern. Nikolaus konnte nie genug schöne Geschichten hören.

Als er zwölf Jahre alt war, starben seine Eltern. Er war sehr traurig, auch wenn er keine Not leiden musste. Von einem Tag auf den andern gehörte der ganze Reichtum seiner Eltern ihm, dem einzigen Erben. Er war ein reiches armes Waisenkind.

Als Nikolaus älter wurde und seine Schmerz überwunden hatte, behielt er offene Augen und Ohren für die, die nicht so reich waren wie er selbst. Er wusste, dass nur wenige Menschen so leben konnten wie er.

Eines Abends, als er von einem Spaziergang zurückkehrte, hörte er aus einem Nachbarhaus aufgeregte Stimmen. „Bringt mir Geld“, schrie ein Mann, „wir haben nichts mehr zu essen! Und ohne Geld könnte ihr auch nie heiraten.“ Er meinte damit seine drei Töchter. Es war damals Brauch, dass eine junge Frau nur heiraten konnte, wenn sie Hausgeräte und etwas Geld in die Ehe brachte. „Für dich, Petra, wäre es an der Zeit, eine Familie zu gründen“, rief der Vater.

Nikolaus eilte in sein Haus. Er nahm aus einer Truhe drei Goldstücke, wickelte sie in einen Stofflappen, machte einen Knoten und ging, als es ganz dunkel war, zum Haus des armen Nachbarn. Dort warf er das kostbare Geschenk durch das offene Fenster und verschwand.

Bald darauf wurde in der Stadt die Heirat der Petra bekanntgegeben. Und es war nicht das letzte Mal, dass Nikolaus einem Menschen, der in Not war, so heimlich geholfen hatte. Dieser junge Mann namens Nikolaus kannte nicht Schöneres, als einem anderen Menschen Freude zu bereiten. Deshalb gibt es bis heute, wenn wir am 6. Dezember Nikolaustag feiern, kleine Geschenke für Kinder und manchmal auch für große Leute.

Später wurde Nikolaus zum Bischof von Myra gewählt, das heißt, er musste als Pfarrer in der Kirche predigen und die Gemeinden in einem großen Bezirk leiten. Er machte das sehr gut und hörte auch als Bischof nicht auf, an die Not der armen Leute zu denken. Und weil er als Bischof oft ein rotes Bischofsgewand trug, deshalb trägt bis heute, wer sich als Nikolaus verkleidet, einen roten Nikolausmantel! Vielleicht haben Sie ja auch schon in den letzten Tagen einen Nikolaus gesehen – einen, der Kindern und Erwachsenen ein bisschen Freude schenken will!

Noch einmal: Advent und Weihnachten soll nicht eine Zeit der falschen Gefühle und unechten Stimmungen sein. Sondern es geht um etwas ganz Wichtiges: dass ein bisschen echte Wärme einzieht in eine kalte Welt, dass wir uns ergreifen lassen von der Liebe, mit der Gott uns beschenken will. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Liederheft 8, 1-3 (im Gesangbuch 8, 2+3+5):

2) Auf, ihr betrübten Herzen, der König ist gar nah;
hinweg all Angst und Schmerzen, der Helfer ist schon da.
Seht, wie so mancher Ort hochtröstlich ist zu nennen,
da wir ihn finden können im Nachtmahl, Tauf und Wort.

3) Auf, auf, ihr Vielgeplagten, der König ist nicht fern.
Seid fröhlich, ihr Verzagten, dort kommt der Morgenstern.
Der Herr will in der Not mit reichem Trost euch speisen,
er will euch Hilf erweisen, ja dämpfen gar den Tod.

5) Frischauf in Gott, ihr Armen, der König sorgt für euch;
er will durch sein Erbarmen euch machen groß und reich.
Der an das Tier gedacht, der wird auch euch ernähren;
was Menschen nur begehren, das steht in seiner Macht.

Nun feiern wir – wie immer am ersten Sonntag des Monats – das heilige Abendmahl miteinander. Wer kommen will, mag gleich nach vorn kommen, wer nicht mitmachen will, mag auf seinem Platz bleiben.

Herr Jesus Christus, du bist das Licht der Welt und das Licht auf unserem eigenen Lebensweg. Leite uns durch die Finsternis, damit wir getrost unseren Weg gehen können. Halte uns fest an deiner Hand und stärke uns für unseren Weg mit deinem Heiligen Abendmahl. Amen.

Einsetzungsworte und Abendmahl

Gott, wir sagen Dank für Brot und Kelch, für unsern gestillten Hunger und unsere gestillte Sehnsucht, für Nähe und Geborgenheit, für Liebe und Vertrauen. Wir sagen Dank für alle Menschen, die uns lieb sind und die uns stützen auf unserem Weg.

Und wir bitten dich, unser lieber Herr, höre nicht auf, uns zu begleiten und uns beizustehen. Lass uns nicht los, wenn wir meinen, unser Schicksal nicht mehr ertragen zu können. Und auch wenn wir mitten in finsterner Verzweiflung stecken: lass uns das Licht deiner Hoffnung sehen! Amen.

Liederheft 15: Lobt den Herrn, lobt den Herrn, unter uns erblüht sein Stern

Geburtswehen

Gottesdienst am 30. November 1980 in Beienheim, Heuchelheim und Staden

Jesus vergleicht die Anzeichen der kommenden Friedensherrschaft Gottes mit Geburtswehen. Denn die frohe Botschaft, die mit Jesus in die Welt kam, überspielt nicht das Böse, das Unglück und Leid der Welt, sondern rechnet mit ihm, rechnet auch damit, dass das Böse sich gegen die Liebe wehrt. So wie sich die Menschen gegen Jesus gewehrt haben, indem sie ihn schließlich kreuzigten.

Zum ersten Gottesdienst im Neuen Kirchenjahr heiÙe ich Sie in der Kirche herzlich willkommen! Wir feiern Advent, das ist eine Zeit der Erwartung. Wir fragen uns: was haben wir zu erwarten – jetzt in der Vorweihnachtszeit, in der Zeit des uns geschenkten Lebens, was haben wir zu erwarten für unsere Welt?

Lied EKG 5 (EG 7):

4. Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt, darauf sie all ihr Hoffnung stellt?
O komm, ach komm vom höchsten Saal, komm, tröst uns hier im Jammertal.

5. O klare Sonn, du schöner Stern, dich wollten wir anschauen gern;
o Sonn, geh auf, ohn deinen Schein in Finsternis wir alle sein.

6. Hier leiden wir die größte Not, vor Augen steht der ewig Tod.
Ach komm, führ uns mit starker Hand vom Elend zu dem Vaterland.

7. Da wollen wir all danken dir, unserm Erlöser, für und für;
da wollen wir all loben dich zu aller Zeit und ewiglich.

Auf dem Zion, dem schönsten aller Berge, zeigt sich Gott im strahlenden Glanz. Unser Gott kommt, er schweigt nicht länger. Himmel und Erde ruft er als Zeugen auf, denn er will sein Volk zur Rechenschaft ziehen.

Unser Gott, wir feiern Advent, Erwartungszeit. Alle Jahre wieder erwarten wir deine Ankunft. Wir sind oft abgelenkt und haben dein Kommen oft gar nicht bemerkt und verpasst. Lass uns in diesem Gottesdienst spüren, dass du unterwegs bist zu uns. Mache es möglich, dass wir einander auf halbem Wege entgegenkommen, damit unser Warten zu einem Treffen führt, zu einem Treffen, das jeden betrifft. Mache uns zu Betroffenen im Advent. Amen.

Schriftlesung – Lukas 1, 39-56 – zwei schwangere Frauen besuchen einander:

39 Maria aber machte sich auf in diesen Tagen
und ging eilends in das Gebirge zu einer Stadt in Juda
40 und kam in das Haus des Zacharias und begrüÙte Elisabeth.
41 Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Marias hörte,
hüpfte das Kind in ihrem Leibe.

Und Elisabeth wurde vom Heiligen Geist erfüllt
42 und rief laut und sprach:
Gepriesen bist du unter den Frauen,
und gepriesen ist die Frucht deines Leibes!
43 Und wie geschieht mir das,
dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt?
44 Denn siehe, als ich die Stimme deines Grußes hörte,
hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leibe.
45 Und selig bist du, die du geglaubt hast!
Denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn.
46 Und Maria sprach:
Meine Seele erhebt den Herrn,
47 und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes;
48 denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.
Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinde.
49 Denn er hat große Dinge an mir getan,
der da mächtig ist und dessen Name heilig ist.
50 Und seine Barmherzigkeit währt von Geschlecht zu Geschlecht
bei denen, die ihn fürchten.
51 Er übt Gewalt mit seinem Arm
und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn.
52 Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen.
53 Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.
54 Er gedenkt der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf,
55 wie er geredet hat zu unsern Vätern,
Abraham und seinen Kindern in Ewigkeit.
56 Und Maria blieb bei ihr etwa drei Monate;
danach kehrte sie wieder heim.

Lied EKG 200 (EG 308):

4. Du bist barmherzig insgemein dem, der dich herzlich fürcht' allein,
und hilfst dem Armen immerdar, wenn er muss leiden groß Gefahr.
5. Der Menschen Hoffart muss vergehn,
mag nicht vor deiner Hand bestehn;
wer sich verlässt auf seine Pracht, dem hast du bald ein End gemacht.
6. Du machst zunicht der Menschen Rat, das sind, Herr, deine Wundertat';
was sie gedenken wider dich, das geht doch allzeit hinter sich.
7. Wer niedrig ist und klein geacht', an dem übst du dein göttlich Macht
und machst ihn einem Fürsten gleich, die Reichen arm, die Armen reich.

Predigttext – Matthäus 24, 1-14:

1 Und Jesus ging aus dem Tempel fort und seine Jünger traten zu ihm und zeigten ihm die Gebäude des Tempels.
2 Er aber sprach zu ihnen: Seht ihr nicht das alles? Wahrlich, ich sage euch: Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde.
3 Und als er auf dem Ölberg saß, traten seine Jünger zu ihm und sprachen, als sie allein waren: Sage uns, wann wird das geschehen? Und was wird das Zeichen sein für dein Kommen und für das Ende der Welt?
4 Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: Seht zu, dass euch nicht jemand verführe.
5 Denn es werden viele kommen unter meinem Namen und sagen: Ich bin der Christus, und sie werden viele verführen.
6 Ihr werdet hören von Kriegen und Kriegsgeschrei; seht zu und erschreckt nicht. Denn das muss so geschehen; aber es ist noch nicht das Ende da.
7 Denn es wird sich ein Volk gegen das andere erheben und ein Königreich gegen das andere; und es werden Hungersnöte sein und Erdbeben hier und dort.
8 Das alles aber ist der Anfang der Wehen.
9 Dann werden sie euch der Bedrängnis preisgeben und euch töten. Und ihr werdet gehasst werden um meines Namens willen von allen Völkern.
10 Dann werden viele abfallen und werden sich untereinander verraten und werden sich untereinander hassen.
11 Und es werden sich viele falsche Propheten erheben und werden viele verführen.
12 Und weil die Ungerechtigkeit überhand nehmen wird, wird die Liebe in vielen erkalten.
13 Wer aber beharrt bis ans Ende, der wird selig werden.
14 Und es wird gepredigt werden dies Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zum Zeugnis für alle Völker, und dann wird das Ende kommen.

Predigt

Liebe Gemeinde! Wenn die Wehen einsetzen, dann kommt bald – das Ende der Schwangerschaft. Wenn die Wehen einsetzen, dann kommt bald ein neuer Anfang. Dann geht es auf jeden Fall um Tod und Leben. Schmerzen muss die Frau ertragen. Sie wird sie, wenn sie gut vorbereitet ist und wenn sie das Kind wünscht, nicht durch

Schmerzmittel betäuben wollen, um sich nicht um das bewusste Erlebnis der Geburt zu bringen. Schmerzen sind für viele Frauen nicht das Schlimmste an der Geburt; schlimmer sind die Stunden des Alleinseins im Kreißsaal, das Sich-Verkrampfen und der dadurch verstärkte Schmerz, wenn man nicht genau weiß, was man zu tun hat; oder auch manchmal der unfreundliche Ton der Geburtshelfer in manchem Krankenhaus.

Das Warten auf den Messias ist in der Bibel, im Alten und im Neuen Testament in Bildern von Geburtsschmerzen gefasst worden. Im Jesajabuch heißt es z. B. (**Jesaja 7, 14b-15 – GNB**):

Die junge Frau wird schwanger werden und einen Sohn zur Welt bringen, den wird sie Immanuël (Gott steht uns bei) nennen.

Er wird Rahm und Honig essen, bis er Gutes und Böses unterscheiden kann.

Wenn Gottes Ankunft so mit der Geburt eines Kindes in Verbindung gebracht wird, dann entspricht die Zeit der Erwartung eben der Schwangerschaft bis zu den Wehen. Zwei Punkte sind es besonders, die zum Vergleich herangezogen werden. Einmal, wie schon gesagt, die Schmerzen der Wehen. Das Neue, das erwartet wird, kommt nicht ohne Schmerzen. Der Entbindung eines Kindes gehen Schmerzen voraus. Ebenso gehen auch dem Kommen des Messias schmerzliche Erfahrungen voraus. Der andere Vergleichspunkt ist, dass man genau auf bestimmte Anzeichen achten muss, ehe man gewiss sein kann, wirklich in „guter Hoffnung“ zu sein. So hat man ja immer die Erwartung eines Kindes umschrieben, so kann man aber auch die Stimmung, umschreiben, in der der Messias erwartet wurde und in der man zuversichtlich der Zukunft entgegenblickt. Man muss bestimmte Anzeichen beachten. Wir kennen die Anzeichen, die auf eine Schwangerschaft hinweisen, ehe die Vermutung zur Gewissheit wird. Aber kennen wir auch die Anzeichen, die auf das Kommen des Messias hindeuten? Anders gesagt, die darauf hindeuten, dass die Zukunft nicht von einem blinden Schicksal, sondern von Gott bestimmt wird?

Ich muss einen kurzen Einschub machen und etwas zum Thema „Wiederkunft Christi“ sagen. Unser Predigttext geht ja davon aus, dass Christus, der auferstanden ist, bei Gott und eins mit Gott ist, dass der wieder auf die Erde kommt, um dann Gericht zu halten, eine neue Welt zu schaffen, ein Friedensreich aufzurichten. Das ist eine der Vorstellungen in der Bibel, die manchen zum Glauben hilft, die aber anderen den Zugang zum Glauben versperrt. Es ist sehr schwer, sich vorzustellen, dass Jesus wieder auf die Erde kommt und dass er dann plötzlich das tut, was er bei seinem ersten Kommen nicht getan hat und nicht tun wollte: nämlich die Welt mit wunderbaren Machttaten zu erobern und in ein Friedensreich umzuwandeln. Es gibt einen sehr unterschiedlichen Umgang mit diesen Zukunftsvorstellungen: die einen können gar nichts damit anfangen, die anderen versuchen das Datum des Weltuntergangs ge-

nau zu berechnen. Ich finde am wichtigsten, dass wir nur dies von diesen Zukunftsbildern lernen: wir Christen leben nicht nur in der Erinnerung an Jesus, der einmal gelebt hat und uns ein Vorbild war und uns für unser Leben in der Gegenwart Vergebung verschafft hat. Vielmehr leben wir immer noch in der Erwartung von etwas Neuem, von viel Herrlicherem, als wir es uns vorstellen können.

Eigentlich ist es ja merkwürdig, dass in der Adventszeit immer zwei Vorstellungskreise durcheinander gehen, oder schöner formuliert: einander durchdringen: die Erwartung der Geburt Jesu, die wir erinnernd feiern, und die Erwartung von etwas, das erst noch in unserer eigenen Zukunft geschehen soll. Woran liegt das?

Ich denke es liegt daran, dass Jesus eben ein anderer König, eine andere Art von Messias war, als man ihn erwartet hatte. Er hat eben nicht mit Gewalt ein Friedensreich errichtet, die Römerherrschaft gebrochen und die Verhältnisse unter den Menschen zwangsweise geordnet; er hat auch nicht in einer Art Gehirnwäsche die Menschen auf einen Schlag so geändert, dass sie plötzlich fähig geworden wären, in einer Welt des Friedens zu leben. Nein, Jesu Weg war unscheinbarer, war ein Weg der Überzeugung mit Worten und nicht mit der Faust, ein Weg des Leidens und nicht der Gewalt, ein Weg der Ohnmacht und nicht der Macht, ein Weg der Liebe, die auf Gegenliebe hofft, und nicht eines Schemas von Befehl und Gehorsam. Das Wort braucht Zeit, um sich zu entfalten, Liebe ist kein Weg, um schnelle Erfolge zu erzielen. Daher stehen auch wir immer noch in einer Zeit der Erwartung. Das Ziel, die Vollendung der Liebe, ein Reich Gottes ohne Unterdrückung, ohne Schmerzen und Tränen, ist noch nicht erreicht. Allerdings hat Jesus durch sein Leben den Weg schon gezeigt, auf dem man die Herrschaft Gottes erwarten kann, auf dem man ihm nachfolgen kann. Deshalb ist es auch richtig zu sagen, dass in Jesus der erwartete Messias schon gekommen ist. Er ist bei den Geringen, bei den Machtlosen, Unterdrückten, schlichten Menschen – wie wir es im Lied der Maria vorhin gehört haben.

So weit der Einschub über das erste Kommen Jesu und das Wiederkommen Christi. Nun möchte ich wieder zurückkommen auf die Anzeichen, die zeigen, dass man nicht umsonst wartet. Und das ist nun merkwürdig, was das für Zeichen sind. Wir würden doch erwarten, dass Anzeichen für eine herrliche Zukunft etwas Schönes sein müssten, Hoffnungsschimmer, Erfolgserlebnisse. Aber in der Bibel wird in diesem Zusammenhang immer wieder auf das Gegenteil verwiesen. Z. B. im Jesajabuch, wo es geheißen hatte: „Die junge Frau wird schwanger werden und einen Sohn zur Welt bringen, den wird sie Immanuel nennen.“ Da heißt es weiter (**Jesaja 7, 17 – GNB**):

Der Herr wird für dich, dein Volk und deine Familie
eine Unglückszeit kommen lassen,
wie man sie seit der Trennung Israels von Juda nicht erlebt hat.
Das wird durch den König von Assyrien geschehen.“

Der Geburt des Messias soll also die Unterdrückung des Volkes durch Fremdherrschaft vorausgehen. Oder in der Weihnachtsgeschichte, ins Lied umgesetzt, hören wir: „So merket nun das Zeichen recht: die Krippe, Windelein so schlecht, da findet ihr das Kind gelegt, das alle Welt erhält und trägt.“ Es war doch eigentlich unerhört von Jesaja, zu erwarten, dass die Menschen ihm die Verheißung einer herrlichen Zukunft Gottes glauben – wenn er zuvor Schreckenszeiten ankündigt. Und es ist eigentlich auch gar nicht selbstverständlich, an einen Mann als den Retter der Welt zu glauben, der als Kind von seinen Eltern nur in einen Futtertrog der Tiere gelegt werden konnte. Wir haben uns daran nur schon zu sehr gewöhnt.

Welche Anzeichen gibt es nun heute, in der Gegenwart, an denen wir ablesen können, dass wir von Gott in der Zukunft noch etwas zu erwarten haben? Von solchen Anzeichen handelt unser Predigttext. Es sind auch Dinge, die im Grunde eher Hoffnungslosigkeit nahelegen würden als Hoffnung. Von falschen Christussen ist die Rede, die die Menschen verführen und irreleiten wollen. Von Kriegen ist die Rede, die in der Nähe und in der Ferne ausbrechen. Von Hungersnöten und Erdbeben ist die Rede. Verglichen wird das alles mit den Schmerzen der Geburtswehen.

Irgendwie widerstrebt mir dieser Gedanke. Als ob Kriege und Hunger unvermeidlich wären, so klingt dieser Text. Als ob sie sogar notwendig wären, wie die Geburtswehen. Zu denken gibt mir aber, dass mit keinem Wort die Ursachen für Krieg und Hunger gerechtfertigt werden. Anscheinend wird vorausgesetzt, dass Christen sich nicht am Krieg beteiligen, jedenfalls nicht freiwillig, und dass Christen gegen den Hunger angehen und nicht andere hungern lassen. Jedenfalls setzen sich die Christen in irgendeiner Weise so im Sinne Jesu ein, dass es auffällt. Und nun werden weitere Anzeichen aufgezählt, an denen Christen erkennen können, dass Gott sie in der Zukunft nicht im Stich lässt: – es klingt fast makaber – man wird euch ausliefern, foltern und töten – die Welt wird euch hassen – viele werden vom Glauben abfallen, sich gegenseitig verraten – viele werden irregeführt werden – die Liebe wird bei den meisten erkalten, weil das Böse überhand nimmt. Das ist fast nicht zu verkraften. So stark sind wir kaum, so etwas als Anzeichen einer großen Hoffnung zu deuten, geschweige denn einmal auf uns selbst zu beziehen.

Aber blenden wir noch einmal zurück. Ich hatte gesagt, dass Jesus mit seinem ersten Kommen nicht mit Gewalt ein Reich des Friedens gebaut hat. Er wollte, dass Friede wird durch das Wort, durch Überzeugung, durch das Sich-Durchsetzen der Liebe. Das heißt: es blieb den Menschen möglich, sich auch gegen die Liebe zu entscheiden, für Egoismus, Selbstdurchsetzung, Unterdrückung, Gewalt und Krieg. Oft waren die Kirchen selbst daran beteiligt. Die Christen aber, die am unscheinbaren Weg Jesu festhielten, die erlitten tatsächlich oft das Schicksal, das Jesus angekündigt hatte: Gefangenschaft, Folter, Tod, Hass und Verfolgung der anderen Menschen. Heute könnten wir eher andere der Voraussagen auf unsere Zeit beziehen: dass viele vom

Glauben abfallen, dass die Liebe bei den meisten erkaltet, weil sie vor dem Bösen resignieren.

Viele zweifeln ja gerade deshalb am Glauben, weil sie solche Veränderungen heute um sich herum sehen. Doch gerade diese Dinge nennt Jesus als Anzeichen dafür, dass wir zuversichtlich in die Zukunft schauen können.

Wer aber bis zum Ende standhaft bleibt, wird gerettet,

sagt er (**Matthäus 24, 13 – GNB**). Und er fügt hinzu, dass seine Gute Nachricht in der ganzen Welt verkündet werden soll, damit alle Menschen die Einladung in Gottes neue Welt hören. Es bleibt bei Gottes Einladung an alle Menschen, Einladung zum Glauben und zur Liebe, und es bleibt bei seinem Versprechen, auch in der Zukunft bei uns zu sein – im Leben und im Sterben. Als Bonhoeffer am Ende des Krieges von den Nazis ermordet wurde, waren seine letzten Worte: „Das ist das Ende – für mich der Beginn des Lebens.“

Wenn wir selbst unter Verfolgung zu leiden hätten, wären wir unmittelbarer von den Anzeichen betroffen, von denen Jesus spricht. Ich glaube, wir sind alle froh, dass wir nicht betroffen sind. Wer weiß, ob wir zu denen gehören würden, die „bis zum Ende fest bleiben“ könnten, oder zu denen, die allen Glauben verlieren würden. Aber unsere Situation, in der es uns vergleichsweise gut geht, verpflichtet uns deshalb um so mehr, uns nicht taub zu stellen gegenüber den Leiden der Menschen anderswo – in armen Ländern, in Staaten, wo Unterdrückung, Krieg oder Hunger herrscht. Besser gesagt, wir brauchen uns nicht taub zu stellen für diese Dinge – auch nicht für die Anliegen unseres Nächsten nebenan, oder für die Sorgen der anderen Menschen in unserer Umgebung – wir brauchen es nicht, weil es nicht Anzeichen sind für ein unglückliches Schicksal, sondern weil Gott uns gerade im Leid begegnen kann – besonders im Leid, das wir mit anderen mittragen, besonders wenn wir mit dem Traurigen weinen können.

Das klingt immer noch nach Überforderung. Und ich muss noch daran erinnern, dass Jesus auch gesagt hat: „die Last, die ich euch auferlege, ist leicht“. Er will uns nicht überfordern. Es heißt auch: freut euch mit den Fröhlichen.

Aber so ein Text, wie unser Predigttext, kann uns etwas Wichtiges vermitteln: dass Advents- und Weihnachtszeit keine heile Welt vorgaukeln sollen. Dass es gar nicht so verwunderlich ist, dass viele Menschen die Weihnachtszeit hassen, weil sie noch nichts davon verspürt haben, dass die Christen aus Weihnachten ein Fest der Freude für alle machen: auch für die Einsamen, die Trauernden, die vom geraden Wege Abgekommenen, die ihr Leben nicht gemeistert haben.

Die frohe Botschaft, die mit Jesus in die Welt kam, überspielt nicht das Böse, das Unglück und Leid der Welt, sondern rechnet mit ihm, rechnet auch damit, dass das

Böse sich sozusagen gegen die Liebe wehrt. So wie sich die Menschen gegen Jesus gewehrt haben, indem sie ihn schließlich kreuzigten. Oder wie wir uns gegen die Weihnachtsbotschaft wehren, indem wir sie und das Jesuskind praktisch mit Geschenken zudecken. Und doch setzt sich die frohe Botschaft durch. Wir können zuversichtlich sein. Jesus hat zugesagt, dass er bei uns bleibt, alle Tage, bis ans Ende der Welt. Amen.

Lied EKG 3 (EG 6):

1. Ihr lieben Christen, freut euch nun, bald wird erscheinen Gottes Sohn,
der unser Bruder worden ist, das ist der lieb Herr Jesus Christ.
2. Der Jüngste Tag ist nun nicht fern. Komm, Jesu Christe, lieber Herr!
Kein Tag vergeht, wir warten dein und wollten gern bald bei dir sein.
3. Du treuer Heiland Jesu Christ, dieweil die Zeit erfüllet ist,
die uns verkündet Daniel, so komm, lieber Immanuel.

Fürbitten – Vaterunser – Segen

Lied EKG 6 (EG 1):

5. Komm, o mein Heiland Jesu Christ, meins Herzens Tür dir offen ist.
Ach zieh mit deiner Gnade ein; dein Freundlichkeit auch uns erschein.
Dein Heilger Geist uns führ und leit den Weg zur ewgen Seligkeit.
Dem Namen dein, o Herr, sei ewig Preis und Ehr.

„Tauft sie in den NAMEN!“

Taufgottesdienst am 12. August 2007, evangelische Pauluskirche Gießen

In der christlichen Taufe werden wir Nichtjuden in den Namen des jüdischen Gottes hineingetauft. Nach der Auferstehung des gesalbten Königs der Juden weiß Christus, dass er über Israel hinaus zu allen Menschen der Welt gesandt ist. Die Menschen aller Völker, zu denen auch wir gehören, in Deutschland und Eritrea, in Russland und Amerika, gehören zu den Kindern des Einen Gottes.

Im Taufgottesdienst taufen wir heute zwei kleine Jungen, ..., und einen Erwachsenen, Wir heißen die Tauffamilien mit ihren Kindern und Paten und auch den erwachsenen Täufling herzlich in der Pauluskirche willkommen!

Die Taufe steht auch im Mittelpunkt der Predigt. Wir schauen uns an, was Jesus mit dem Satz meint (**Matthäus 28, 19**):

Taufet sie auf den Namen
des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

Lied 632, 1-3: Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht

Gott baut unter uns sein Haus aus Bausteinen des Vertrauens und der Liebe, die er uns schenkt und die wir weiter verschenken. Wir schauen Gottes Angesicht, wo wir, selber von Liebe getragen und umfassen, auch für andere Menschen eine Hilfe und ein Halt sind.

Gott, wir bekennen vor dir unser Misstrauen, unseren Unglauben, unser ängstliches Kreisen um uns selbst. Gott, wir bitten dich um Vertrauen und Liebe, um Vergebung und Neuanfang, um Trost und Ermutigung.

Du, Gott Vater, schenkst uns das Leben. Du, Sohn Gottes, befreist uns zur Liebe. Du, Heiliger Geist, verwandelst unser Herz!

Dreieiniger Gott, lass uns mit allen Sinnen wahrnehmen, dass du uns liebst. Lass uns erkennen, wie du für uns da bist, als Vater, im Sohn, durch den Heiligen Geist.

Wir taufen heute zwei Jungen und einen Mann. Wir taufen sie, weil Jesus dazu den Auftrag gibt. Wir hören aus dem Evangelium nach **Matthäus 28, 16-20**:

16 Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg,
wohin Jesus sie beschieden hatte.

17 Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten.

18 Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen:

Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

19 Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker:

Taufet sie auf den Namen
des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes
20 und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.
Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Wir singen vor der Taufe ein Lied, das sich ... ausgesucht hat, der große Bruder von ...
. Er kennt das Lied aus unserem Kindergarten, und die große Schwester ... – die jetzt schon in der Schule ist – kennt es auch:

Lied 620: Gottes Liebe ist wie die Sonne

Liebe Familie ..., liebe Familie ... und ..., liebe Patinnen, lieber Taufzeuge, lieber Herr ... und liebe Gemeinde!

Was die Taufe auf den Namen des dreieinigen Gottes bedeutet, darüber werden wir uns nachher in der Predigt noch ausführlich Gedanken machen. Auf jeden Fall hat Taufe mit der Liebe Gottes zu tun, die uns verändert, die unser Leben neu macht, wie wir in dem Lied gesungen haben. Wir können uns dieser Liebe entgegenstrecken, wie sich eine Blume der Sonne entgegenstreckt. Wir können die Liebe in uns aufnehmen und sie auch wieder ausstrahlen, so dass man wirklich merkt, dass wir verwandelte Menschen sind.

Wenn wir ein Kind taufen, dann treffen wir als Eltern die Entscheidung: Wir wollen, dass dieses Kind in der Liebe Gottes aufwächst. Wir möchten, dass es zur Gemeinde von Jesus Christus gehört und dass es spürt: es ist ein Kind Gottes, ein Kind des treuen Gottes, der seine Kinder nie im Stich lässt.

Wenn wir nicht als Kind getauft wurden und uns als Erwachsene dafür entscheiden, getauft zu werden, tun wir das Gleiche, was die ersten Christen taten, als sie sich bewusst für den Glauben an Jesus entschieden.

In beiden Fällen ist die Taufe eine einmalige Handlung. Getauft wird man nur einmal im Leben, weil die Taufe so etwas Ähnliches ist wie eine Geburt: Wir werden nur einmal geboren, unser Leben wird uns geschenkt, dieses eine einmalige Leben. In der Taufe bezeugen wir, dass Gottes Liebe uns verwandelt, dass wir Gottes Kinder sind, ein für alle Mal. Selbst wenn wir Gott untreu werden sollten, bleibt er uns treu.

Für Herrn ... wird der Zusammenhang zwischen Geburt und Taufe, Tauftag und Geburtstag unübersehbar bleiben, denn ihn taufen wir heute an seinem 31. Geburtstag. Auch dazu wünschen wir Ihnen herzlich Gottes Segen!

Nun möchte ich etwas zu den drei Taufsprüchen sagen, die Sie für sich selbst bzw. für Ihre Kinder ausgesucht haben. Interessant ist, dass die drei Sprüche sich sehr gut dafür eignen, die Taufe auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes zu veranschaulichen.

Der Taufspruch für ... hat mit dem Vater im Himmel zu tun und steht im **Psalm 23, 1**:

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

The LORD is my shepherd; and I shall want nothing.

Das heißt: Wenn wir auf Gott vertrauen und uns von ganz oben sagen lassen, wo es im Leben lang geht, werden wir genug haben. Jedenfalls das, was wir wirklich brauchen: Liebe und Vertrauen, die Bereitschaft, füreinander einzustehen und Verantwortung zu übernehmen. Das ist gemeint mit der Taufe auf den Namen des Vaters: Niemand ist unser Herr außer dem Vater im Himmel.

Sie, lieber Herr ..., haben sich ein Wort von Jesus, dem Sohn Gottes, als Taufspruch ausgesucht. Es steht im Evangelium nach **Lukas 22, 32**. Jesus spricht:

Ich ... habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.

Das sagt Jesus damals zu seinem Jünger Petrus, der ihn trotzdem kurz darauf verleugnen wird. Aber das Gebet Jesu für Petrus wird ihn durch sein Versagen hindurchtragen; Petrus findet seinen Glauben und im Vertrauen zu Jesus auch sein Selbstvertrauen wieder und wird tatsächlich zu einem Fels, auf dem Jesus seine Gemeinde aufbauen kann, weil ihn Gottes Liebe verwandelt hat. Das ist gemeint mit der Taufe auf den Namen des Sohnes: Durch Jesus, in dem sich Gottes Liebe vollkommen verkörpert, finden wir Zugang zu Gott, zur Vergebung, zum Leben im Gottvertrauen.

... wird in fünf Tagen seinen 1. Geburtstag feiern, aber schon jetzt ist klar, dass er aufgeweckt ins Leben blickt und voller Tatendrang die Welt erkunden will; laufen kann er schon seit zwei Monaten. Sein Taufspruch steht im Buch des Propheten **Jesaja 44, 3**. Gott spricht:

Ich will meinen Geist auf deine Kinder gießen
und meinen Segen auf deine Nachkommen.

Hier ist vom heiligen Geist Gottes die Rede, den die Kinder im Volk Gottes bekommen sollen. Näher erläutert wird dieser Geist mit dem Wort „Segen“. Der Geist Gottes ist er selbst in uns, seine Liebe in uns. Er verspricht uns, dass er unsere Kinder nicht einfach sich selbst überlassen wird, sondern sich selbst schenkt er ihnen, er will bei ihnen bleiben mit seiner Liebe, seinem Segen. Sie müssen nicht verzweifeln, sie können Lebensmut gewinnen und bewahren, zufrieden leben in Bescheidenheit und mit guten Zielen vor Augen. Das ist gemeint mit der Taufe auf den Namen des Heiligen Geistes: Gottes Liebe in uns verwandelt unser Leben.

Unseren Glauben an den dreieinigen Gott sprechen wir nun aus, stellvertretend auch für unsere Taufkinder, mit den alten Worten des Apostolischen Glaubensbekenntnisses:

Glaubensbekenntnis und Kindertaufen

Lieber ..., nun frage ich Sie: Wollen Sie im Namen des dreieinigen Gottes getauft werden, so antworten Sie: „Ja!“

..., ich taufe Sie im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Lieber Herr ..., eine wechselvolle Geschichte mit christlicher Gemeinschaft, mit Glauben und Abschied vom Glauben und Wiederfinden des Glaubens haben Sie hinter sich.

Heute haben Sie sich endgültig für die Gemeinschaft mit Gott entschieden, denn Gott hatte schon lange zu Ihnen Ja gesagt.

Das Gebet, das damals Jesus für Petrus gebetet hat, spreche ich Ihnen heute ganz persönlich zu. Jesus spricht (**Lukas 22, 32**):

Ich ... habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.

Ähnlich wie Petrus später bereit und in der Lage war, Verantwortung für die Gemeinschaft der Christen zu übernehmen, so haben Sie sich bereit erklärt, in der Paulusgemeinde eine verantwortungsvolle Aufgabe zu übernehmen. Sie wollen nach den Sommerferien im Konfi-Team mitarbeiten. Ich nutze diese Gelegenheit, um Ihnen dafür zu danken, und möchte Sie offiziell mit diesem wichtigen Dienst in unserer Gemeinde beauftragen.

Gott segne Sie in Ihrem persönlichen Leben, im Beruf und auch in Ihrem Dienst für die Gemeinde Jesu Christi. Amen.

Auch Sie bekommen eine Taufkerze mit auf Ihren Weg, ein Zeichen dafür, dass Gott nicht wie eine finstere bedrückende Wolke über ihnen schwebt, sondern Licht, Wärme und Klarheit in Ihr Leben bringt.

Lied 200:

1. Ich bin getauft auf deinen Namen, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist;
ich bin gezählt zu deinem Samen, zum Volk, das dir geheiligt heißt.
Ich bin in Christus eingesenkt, ich bin mit seinem Geist beschenkt.

4. Mein treuer Gott, auf deiner Seite bleibt dieser Bund wohl feste stehn;
wenn aber ich ihn überschreite, so lass mich nicht verlorengeln;
nimm mich, dein Kind, zu Gnaden an, wenn ich hab einen Fall getan.

Predigt

Liebe Gemeinde! „Ich bin getauft auf deinen Namen“, haben wir gesungen. Was bedeutet das? Wenn man jemanden auf einen Namen tauft, müsste er dann nicht diesen Namen tragen, auf den er getauft ist?

Das ist offensichtlich nicht so. Wer getauft wird, wird nicht umbenannt. Früher, als man die kleinen Kinder gleich nach der Geburt taufte, bekamen sie zwar bei der Taufe ihren Namen. Aber schon damals hießen sie nicht alle Jesus oder Christus und erst recht nicht Gott. OK, manche Kinder haben einen Namen, der bedeutet, dass sie zu Christus gehören, ich kenne zum Beispiel ein Mädchen, das Christiane heißt. Aber wir bekommen keinen neuen Namen, wenn wir „auf den Namen Gottes“ getauft werden.

Was meint Jesus, wenn er sagt: „Tauft die Menschen auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“? Ich habe in den griechischen Urtext der Bibel geschaut und gefunden: Da steht gar nicht das Wort „auf“. Da steht das Wort „in“. Was Jesus sagt, müsste man etwas wörtlicher so übersetzen (**Matthäus 28, 19**):

Darum geht zu allen Völkern,
und macht alle Menschen zu meinen Jüngern;
tauft sie in den Namen
des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes!

Aber im Deutschen klingt das blöd. Ich kann in die Kirche gehen, ich kann etwas in das Wasser tauchen, aber wie soll ich einen Menschen in einen Namen hinein taufen?

Moment mal! Hängen die beiden Wörter vielleicht zusammen: tauchen und taufen? Am Anfang taufte man die Menschen, indem man sie ganz untertauchte, zum Beispiel in einen Fluss. Als der syrische Oberbefehlshaber Naeman eine schlimme Hautkrankheit hat, sagt ihm der Prophet Elisa, dass er sich sieben Mal im Jordan waschen soll (**2. Könige 5, 10**). Als er das tatsächlich tut (**2. Könige 5, 14**), kommt zum ersten Mal in der Bibel das Wort „baptizo“ vor, das die Christen später für die Taufe verwenden:

Da stieg er hinab und tauchte im Jordan siebenmal unter
nach dem Wort des Mannes Gottes.

In der älteren Lutherübersetzung von 1912 hatte sogar gestanden:

Da stieg er ab und taufte sich im Jordan siebenmal,
wie der Mann Gottes geredet hatte.

Naeman wird im Jordanwasser getauft, und er wird gesund, seine Haut ist rein.

Später taucht Johannes der Täufer Menschen im Jordan unter: und zwar Menschen, die sich nicht körperlich, sondern seelisch schmutzig fühlen. Sie wollen umkehren von falschen Wegen. Sie sehnen sich nach einer Veränderung in ihrem Leben, nach Gottes Liebe und Vergebung, sie wollen neu anfangen können, und wissen nicht, wie. Johannes sagt ihnen (**Matthäus 3, 2**):

Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!

Und viele, die es hören (**Matthäus 3, 6**),

ließen sich taufen von ihm im Jordan und bekannten ihre Sünden.

Als die Menschen dann mit Jesus zusammen kommen, spüren sie, dass Gott da ist. Seine Liebe ist in Jesus greifbar da, zum Anfassen. Er muss einfach der Messias sein, der Sohn Gottes. Er gibt den Menschen, was sie brauchen, er macht ihre Seele satt und lehrt sie zu teilen, damit sie einander auch den körperlichen Hunger stillen. Er vergibt Versagern ihre Schuld und gibt ihnen die Chance ihres Lebens: neu anzufangen, im Gottvertrauen zu leben.

Und jetzt, in seiner letzten Rede im Matthäusevangelium, nimmt Jesus das gleiche Wort, das für das Untertauchen im Jordan benutzt worden war, und sagt: „Tauft sie in den Namen!“ Wer getauft wird, wird zwar heute nicht mehr ganz ins Wasser eingetaucht, sondern bekommt nur drei Mal Wasser über den Kopf geschüttet. Aber dieses Wasser bedeutet: Wer getauft wird, wird ganz eingetaucht „in den Namen“, in einen ganz bestimmten Namen, in den Namen „des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes“.

Wichtig ist: es geht hier um einen Namen, nicht um drei. Im Deutschen ist das nicht eindeutig klar, da könnte das „Taufen in den Namen“ auch bedeuten: „Tauft sie in den drei Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes“. Nein, im Griechischen steht „eis to onoma“, „in den Namen“, Einzahl. Und das hat seinen Grund. Es geht hier um den Einen Namen des Einen Gottes, wie er ihn selbst in seinem ausgewählten Volk Israel offenbart hat.

In der christlichen Taufe werden wir Nichtjuden in den Namen des jüdischen Gottes hineingetauft. Wir werden dabei zwar nicht zu Juden, aber wir lassen uns mit hineinnehmen in den Einflussbereich des Gottes Israels. Das ist das Besondere an der Rede, die Jesus als der Auferstandene am Ende des Matthäusevangeliums hält. Vorher ist Jesus nicht über die Grenzen Israels hinausgegangen. Er wusste sich gesandt zu den Kindern seines Volkes. Jetzt, nach der Auferstehung des Christus, des Messias, des von Gott gesalbten Königs der Juden, weiß dieser König, dass er über das Volk Israel hinaus zu allen Menschen der Welt gesandt ist. Die Menschen aller Völker, zu denen auch wir gehören, in Deutschland und Eritrea, in Russland und Amerika, gehören zu den Kindern des Einen Gottes.

Was hat es nun mit dem Namen dieses Einen Gottes auf sich?

Der Name Gottes ist in der Heiligen Schrift kein Eigenname, den man einfach so ausspricht wie eine magische Beschwörungsformel. So einen Namen trägt Gott in der Bibel nicht. Die Juden haben die vier Buchstaben des Gottesnamens JHWH nie ausgesprochen. Als Gott sich dem Mose offenbart hat, da blieb es ein Geheimnis, was

sein Name bedeutet: „Ich geschehe, als der ich geschehe“, so umschreibt Gott seinen Namen (**2. Buch Mose – Exodus 3, 14**), Luther übersetzt ihn so:

Ich werde sein, der ich sein werde.

Er kann auch bedeuten: „ICH BIN DA“, und zwar „für euch da“. Der Gott mit diesem Namen ist keiner der üblichen Tyrannen, die von Königen zu Hilfe gerufen werden, um ihre Völker besser unterdrücken zu können. Im Gegenteil, der Name des Einen Gottes steht für Befreiung aus Sklaverei – und für die Bewährung dieser Freiheit. Jeder muss sich an die Gebote der Gerechtigkeit halten, auch und gerade diejenigen, die Macht ausüben. Der Name ist also eine Herausforderung für die, die selber sein wollen wie Gott, und ein Trost für Menschen, die am Ende sind. Der Name ist Ermutigung für Mutlose und Zumutung für die, die ihre Nase zu hoch tragen.

Diesen Namen Gottes erläutert Jesus mit einem Zusatz. Er spricht vom „Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.“

Indem Jesus Gott „Vater“ nennt, wehrt er das Missverständnis ab, als sei der allmächtige Gott unnahbar und bedrohlich. Nein, Gottes Macht ist fürsorglich. Daher ist er auch nicht mit jedem beliebigen menschlichen Vater zu vergleichen, sondern umgekehrt: Nur dann dürfen wir Männer uns Väter nennen, wenn wir für unsere Kinder wirklich da sind, mit der liebevollen Fürsorge, die sie brauchen. „Vater“ ist im Neuen Testament einfach die Umschreibung des Gottesnamens: ICH BIN FÜR EUCH DA.

Aber diesen Gott kennen wir Menschen nicht einfach von alleine. Wenn wir in den Wald gehen, um die Erhabenheit des Schöpfers zu bewundern, dann erfahren wir nicht automatisch, wie barmherzig der Gott Israels ist, was dieser Gott mit den Völkern in aller Welt vor hat, ja, wie er uns selber ansprechen und verwandeln will. Jesus ist der Mensch, durch den wir erfahren, wer Gott wirklich ist. An anderer Stelle im Evangelium nach **Matthäus 11, 27–28**, sagt Jesus:

Alles ist mir übergeben von meinem Vater;
und niemand kennt den Sohn als nur der Vater;
und niemand kennt den Vater als nur der Sohn
und wem es der Sohn offenbaren will.
Kommt her zu mir,
alle, die ihr mühselig und beladen seid;
ich will euch erquicken.

Wenn wir also nicht nur in den Namen des Vaters, auch „in den Namen des Sohnes“ getauft werden, dann heißt das: Wir erfahren die Fürsorge des Einen Gottes durch diesen einen Menschen Jesus. Gott ist nicht nur oben, er ist auch unten, bei uns. Seine Liebe verkörpert sich vollkommen in Jesus. Warum ausgerechnet in ihm?

Jesus ist erstens der erstgeborene Sohn seines Volkes, er wird Sohn Abrahams genannt, Sohn Davids, Messias, er ist der Gesalbte König Israels. In ihm erfüllen sich die Hoffnungen des Volkes Israel.

Jesus ist zweitens der Menschensohn, von dem im Buch Daniel die Rede ist. Menschensohn, das heißt, Jesus ist nicht nur Sohn seines Volkes, sondern Sohn Adams, Sohn der Menschheit, er vertritt vor Gott uns alle. Von diesem Menschensohn heißt es im Buch **Daniel 7, 14**: Gott gibt...

ihm Macht, Ehre und Reich, dass ihm alle Völker
und Leute aus so vielen verschiedenen Sprachen dienen sollten.
Seine Macht ist ewig und vergeht nicht, und sein Reich hat kein Ende.

So ist Jesus nicht nur auf die gleiche Weise Gottes Sohn, wie alle menschlichen Geschöpfe Gottes Kinder sind, sondern er hat einen einzigartigen Auftrag, und nur er hat die Vollmacht, ihn auch auszuführen. Nur er ist in der Liebe, im Heiligen Geist, vollkommen eins mit dem Vater im Himmel. Darum kann Jesus auch glaubwürdig die Worte sagen, die wir vorhin gehört haben (**Matthäus 28, 20**):

Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Mit den gleichen Worten hatte Gott dem Mose seinen Namen offenbart: ICH BIN. Ich bin bei euch. Und so wie Mose ausgesandt wurde, um die Israeliten aus unmenschlichen Zuständen in Ägypten zu befreien, so sendet Jesus seine Jünger in alle Welt, damit alle Menschen befreit werden, befreit von Sünde, befreit zum Gottvertrauen, befreit aus menschenunwürdigen Verhältnissen und unmenschlichem Verhalten befreit zur wahren Menschlichkeit.

Körperlich ist dieser Jesus nicht mehr bei uns. Er ist eins mit dem Vater im Himmel und kann darum allen Menschen überall auf der Welt nahe sein, denn der Himmel ist nur eine Handbreit, nur einen Herzschlag weit entfernt von uns. Diese Nähe Gottes und der Liebe Jesu nennen wir den Heiligen Geist. Darum spricht Jesus von der Taufe in den Namen des Heiligen Geistes. Der Heilige Geist ist Gott selbst, wie er uns mit Liebe erfüllt, wie er uns bewegt und verwandelt. Er tröstet uns, gibt uns Mut, macht uns stark zu einem Leben in Liebe. Amen.

Lied 514:

1. Gottes Geschöpfe, kommt zuhauf! Halleluja,
lasst brausen hoch zum Himmel auf: Halleluja!
Du Sonne hell mit goldnem Strahl, Halleluja,
Mond leuchtend hoch vom Himmelssaal, Halleluja.
Singt ihm Ehre! Singt ihm Ehre! Halleluja.
5. Ihr Herzen, drin die Liebe wohnt, Halleluja,
die ihr den Feind verzeihend schont, Halleluja.

Ihr, die ihr traget schweres Leid, Halleluja,
es Gott zu opfern still bereit, Halleluja.
Singt ihm Ehre! Singt ihm Ehre! Halleluja.

6. Du, der empfängt in letzter Not, Halleluja,
den Odem mein, o Bruder Tod, Halleluja:
Führ Gottes Kinder himmelan, Halleluja,
den Weg, den Jesus ging voran, Halleluja.
Singt ihm Ehre! Singt ihm Ehre! Halleluja.

7. Ihr Kreaturen, singt im Chor: Halleluja!
Hebt euer Herz zu Gott empor, Halleluja.
Vater und Sohn und Heiligem Geist, Halleluja,
dreieinig, heilig, hochgepreist, Halleluja,
sei die Ehre, sei die Ehre! Halleluja.

Dreieiniger Gott, wir beten für die drei, die wir in deinen Namen hineingetauft haben, Erfülle ihr Leben mit deiner Liebe!

Vater, Sohn und Heiliger Geist, wir beten für uns alle, die wir in deinen Namen hineingetauft sind, dass wir ihn ernstnehmen, den Namen, dass wir auf Wegen gehen, die du uns zeigst, auf Wegen der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit.

Heiliger, barmherziger Gott, wir sind sterblich, du bist ewig, darum beten wir heute besonders für zwei Verstorbene, die wir in der vergangenen Woche bestattet haben: Schenke ihnen Frieden in deiner Ewigkeit, die Erlösung von allem Leid und allem Bösen dieser Erde. Und lass die Trauernden nicht allein in ihrem Schmerz, hilf ihnen, Trost und neuen Mut zum Leben zu finden.

Lied 632, 4-5: Wenn der Trost, den wir geben, uns weiter trägt

Vatertag

Gottesdienst mit Taufe an Christi Himmelfahrt, 12. Mai 1988, in Reichelsheim

Die Beziehung zu irdischen Vätern und zum himmlischen Vater sind sicherlich irgendwie verknüpft. Ein spannungsreiches Verhältnis zum eigenen Vater kann mir den Weg zu Gott erschweren, vor allem dann, wenn ich mir Gott nur als starken Mann, fordernd, verurteilend, ohne Gefühle, vorstellen kann und nicht auch als tröstende Mutter oder selbstbewusste, starke Frau Weisheit, oder als sanften Mann.

Ich begrüße Sie und Euch alle in der Reichelsheimer Kirche, besonders die beiden Familien ... und ...! Wir feiern hier Gottesdienst und taufen zwei Kinder, heute am Fest der Himmelfahrt Christi, während andere „Vatertag“ feiern. Wir sind, abgesehen von den Tauffamilien, heute nicht sehr zahlreich hier versammelt, und wir sind das gewohnt. Wir werden uns fragen: Was bedeutet es, wenn wir die beiden kleinen Mädchen, ... und ..., in diese Kirche hineintaufen, die kein eindrucksvolles Bild bietet, die eher wie ein fast verlorener Haufen aussieht, deren Mitglieder, wie wir wissen, ihren Glauben nicht gerade begeistert in der Öffentlichkeit vertreten?

Es ist in der heutigen Zeit nicht leicht, einen eigenständigen Glauben aufzubauen und zu leben, und vielleicht noch schwerer, Kindern den Zugang zum Glauben zu ermöglichen. Zu viele Fehler sind in der Vergangenheit auch von Verantwortlichen in der Kirche gemacht worden, so dass einfach viele Missverständnisse über den Glauben entstanden sind, die sich hartnäckig halten.

Ich will damit nicht sagen, dass schon allein die Ausräumung dieser Missverständnisse genügt, um jemanden zum Glauben zu führen. Aber wenn sie beiseite geschafft werden, dann kommen erst die eigentlichen, die wirklich entscheidenden Probleme in den Blick, die uns daran hindern, an Gott zu glauben oder uns stärker für die Kirche einzusetzen. Der Himmelfahrtstag bietet sich an, eine Reihe dieser Missverständnisse anzusprechen, weil er ein Musterbeispiel für einen kirchlichen Feiertag ist, dem die meisten Christen in unserem Land rein gar nichts mehr abgewinnen können. Ich bitte Sie und Euch also, gut zuzuhören, denn ich habe Dinge zu sagen, die aus dem Klischee von Himmelfahrt herausführen, dieser merkwürdigen Vorstellung von einem leiblichen Übergang vom Diesseits ins Jenseits, bei der wir kaum umhin können, an eine Fahrstuhlfahrt ins Weltall zu denken oder an ein von der Erde abgehobenes Schweben auf den Wolken.

Lied 92, 1-5: Gen Himmel aufgefahren ist

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. „Amen.“

Wer bist du, Gott? Mit vielen Namen rufen wir dich an. Mit keinem Namen lässt du dich festnageln. Du bist Schöpfer und Erlöser, Allmächtiger und Gekreuzigter, König und Diener aller Menschen, du bist Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Freund und Freundin. Du bist Jesus von Nazareth; und seit Himmelfahrt wissen wir: Du trägst sein Gesicht für alle Ewigkeit.

Lasst uns beten mit einem afrikanischen Gebet:

Du-Freund-auf-den-wir-uns-stützen-und-nicht-fallen, wir rufen dich an! Mächtiger König, wir rufen dich an! Du-unergründlicher-Ursprung, wir rufen dich an! Du-Schöpfer-und-Spender-ewigquellender-Wasser, wir rufen dich an! Wir rufen dich an, du-Ende-der-Tage!

Du-Korb-der-nicht-leer-wird, du, den wir rufen in Zeiten der Not; du, Freund-der-uns-speist, du, den wir spüren zu Haus und in der Fremde, ohne dich, nichts, nichts könnten wir tun.

Du Heiliger – gib uns einen reichen Segen! Lass unsere Gemeinschaft gut für uns sein. Unser Flehen hat er schon gehört. Unser Bitten hat er schon erhört.

Schriftlesung – Matthäus 28, 16-20:

[Nach der Auferstehung Jesu Christi gingen] die elf Jünger
... nach Galiläa auf den Berg, wohin Jesus sie beschieden hatte.
Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten.
Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen:
„Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.
Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker:
Taufet sie auf den Namen
des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes
und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.
Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

Lied 408, 1-6: Meinem Gott gehört die Welt

Taufen

Predigttext – Matthäus 28, 16-18:

[Nach der Auferstehung Jesu Christi gingen] die elf Jünger
... nach Galiläa auf den Berg,
wohin Jesus sie beschieden hatte.
Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder;
einige aber zweifelten.
Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen:
„Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“

Predigt

Liebe Gemeinde! Was haben wir da eigentlich eben getan? Wir haben zwei Kinder getauft. Wir haben damit auch unserer Kirche eine Chance gegeben. Wir führen ihr neue Mitglieder zu, wir trauen der Gemeinde zu, dass sie mit diesen Kindern gut umgehen wird, wir verpflichten uns zugleich auch, unseren Beitrag dazu zu leisten, dass diese Kinder sich in der Gemeinde Jesu geborgen fühlen. Allerdings tun wir das alles voller Zweifel, Zweifel an der Organisation der Kirche, die im Laufe ihrer Geschichte oft versagt hat, Zweifel an uns selbst, die wir keinen standfesten Glauben für uns gepachtet haben, Zweifel auch an Gott, der uns schon oft enttäuscht hat, wenn wir von ihm die Erfüllung bestimmter Wünsche und Sehnsüchte erwartet haben.

Auch in der Geschichte, die wir eben hörten, die vom auferstandenen Jesus erzählt wird, heißt es: „einige aber zweifelten“. Es gibt eine ganze Reihe von Versuchen, die Erfahrungen in Worte zu fassen, die die Jünger nach Jesu Tod am Kreuz mit ihm machen. Alle sehen verschieden aus; die Himmelfahrtsgeschichte des Lukas ist eine davon. Matthäus erzählt anders; er erwähnt zwar auch einen Berg, aber nicht Jesu Weggang und Aufstieg in den Himmel; er berichtet schlicht und einfach, was Jesus den Jüngern sagt. Und zuvor teilt er mit: „einige aber zweifelten.“

Was sagt darauf Jesus? „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Absolut unbegreiflich, dieser Satz! Man muss sich das einmal vorstellen: Soeben, vor wenigen Tagen, ist Jesus hingerichtet worden, als Terrorist zwischen übelsten Verbrechern. Der Kaiser, der König, die Hohepriester haben ihm ihre Macht gezeigt. Die Volksmenge hat seinen Tod herbeigeschrien, und selbst seine Freunde haben ihn verlassen, verleugnet, verraten, sind feige geflohen. Und jetzt hören die Jünger seine Stimme: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Das ist der entscheidende Punkt, an dem Glaube und Unglaube verschiedene Wege gehen. Der Unglaube sagt: „Die Jünger spinnen wohl. Sie hören einem Gespenst zu. Sie bilden sich wer weiß was ein. Es ist hirnerbrannt, diesem Jesus nach seinem Tod am Kreuz noch etwas zutrauen zu wollen. Wie könnte er die Macht über die ganze Welt haben?“

Der Unglaube hat viele Argumente für sich. Ich verstehe diesen Standpunkt gut. Deshalb kann man auch niemanden zum Glauben überreden. Ich kann auch kein Kind dazu nötigen: Der Glaube ist gut für dich, du musst in die Kirche gehen. Der Glaube ist keine selbstverständliche Sache, und auch keine Pflicht, die man andern auferlegen kann.

Wie kommen Menschen dann zum Glauben? Indem sie Menschen zuhören, die schon angefangen haben zu glauben und von ihren eigenen Glaubenserfahrungen erzählen. Indem sie Worte Jesu hören und spüren: „Was er sagt, ist wirklich wahr! Und er spricht mich direkt an, ja mich!“

Jesus ist wirklich der Mensch Gottes. Er war selbst im Tod nicht am Ende. Er ist der Mensch, in dem ganz und gar Gottes Geist, seine Kraft gewirkt hat. Aber Jesu Macht sah ganz anders aus als die Macht eines Herrschers, der die Gegner zu Boden zwingt. Wir müssen umlernen, umlernen über Gott. Das ist die Botschaft von Himmelfahrt: Jesus kehrt zum Vater zurück; Gott und Jesus werden wieder eins; Gott ist genau so, wie er sich in Jesus gezeigt hat; in keinem anderen Bild lässt er sich erkennen. D. h.: Gottes Allmacht ist sanft und scheinbar machtlos. Gott setzt sich durch auf dem Weg der Liebe; er liebt auch die Feinde, er liebt auch die Bösen, er schafft nicht alle Übel mit Gewalt oder Zauberei aus der Welt. Wegen seiner Liebe begrenzt Gott seine Allmacht; er will uns auf menschliche Weise nahe kommen. Er reißt uns nicht aus allen Problemen heraus, aber er trägt das Böse, das Leid mit uns.

Damals, auf dem Berg, haben die Jünger das gehört, die letzten Worte Jesu: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Das verspricht er ihnen. Nicht mehr und nicht weniger. Er mutet uns zu, in unseren Lebenssituationen drinzubleiben, auszuhalten und durchzustehen, was uns Sorgen macht und was uns Schmerzen bereitet. Aber er verspricht uns, dass er uns dabei nicht allein lässt. Das kann er versprechen, seine Macht reicht so weit. Wenn wir aber mehr oder anderes von ihm erwarten, dann wollen wir im Grunde nicht anerkennen, wie groß die Gabe seiner Liebe ist. Wir wünschen uns äußere Hilfe, wollen aber von ihm unberührt bleiben. Jesu Hilfe sieht dagegen so aus, dass er sich uns selbst schenkt, dass wir ihm vertrauen dürfen, dass wir in der Beziehung zu ihm getröstet und getragen, ermutigt und angespornt werden. Im **Psalm 23** hatte einer schon viel früher ganz ähnlich sein Vertrauen zu Gott ausgedrückt:

1 Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln!

Er redet nicht von äußerem Mangel, sondern von seelischem Hunger. Den Hunger der Seele stillt allein Gott, und wenn der gestillt ist, dann ist auch diese Erfahrung möglich:

4 Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück,
denn du bist bei mir; dein Stecken und Stab trösten mich.

„Ich bin bei euch“, sagt Jesus. „Du bist bei mir“, sagt der Psalmbeter. Der große Philosoph Immanuel Kant soll gesagt haben, dass er diesen kurzen Satz für den wichtigsten Satz in der ganzen Weltliteratur halte: „Du bist bei mir.“ In diesem jeweils vier Wörtern ist der ganze christliche Glaube zusammengefasst. Den Glauben kann man also nicht beweisen, er ist kein bloßes Wissen, keine bloße Vermutung, er ist eine Erfahrung. Und wenn wir Zweifel haben, ob der Glaube trägt? Wir können so tun, als ob Vertrauen möglich wäre. Wir können ausprobieren, ob dann das Vertrauen trägt. Anders geht es nicht.

Ich glaube; hilf meinem Unglauben!

– (**Markus 9, 24**) so sprach schon in der Bibel ein Mann Jesus gegenüber seinen mit Zweifel vermischten Glauben aus. Nicht anders als mit dieser Haltung können wir selber als Christen leben und unsere Kinder christlich erziehen: mit einer Offenheit nach zwei Seiten. Offenheit im Sinne von Ehrlichkeit, was unsere Zweifel und Probleme mit Glauben, Gott und Kirche betrifft. Wir sollten den Kindern nicht mehr Glauben vorspielen, als in uns ist. Offenheit aber auch in der anderen Richtung – Offenheit gegenüber Gott – vielleicht kann er uns noch ganz anders begegnen als bisher, vielleicht wächst in uns ein Vertrauen, durch allen Zweifel hindurch, durch das unser Leben neu wird und durch das wir auch unseren Kindern anders begegnen.

Als ich ein anderes Mal über das Thema Glauben und Zweifeln predigte, sprach mich nachher jemand darauf an. Das hätte ich doch wohl nicht ernst gemeint, dass ich selber auch manchmal zweifeln würde. Ein Pfarrer, der am Glauben zweifelt, der kann ja wohl seinen Beruf nicht mehr ausüben. Ich sehe das anders. Wer meint, keinen Zweifel zu kennen, der kann gar nicht richtig glauben. Der muss sich fragen, ob er nicht einen völlig falschen Glauben zu besitzen meint. Denn wirklicher Glaube ist eine lebendige Beziehung zu Gott, ist nie fertig, ist kein festzuhaltender Besitz. Daher kann ich wohl meines Glaubens gewiss sein, weil ich mich gehalten und getragen fühlen darf durch Gottes Liebe. Aber ich kenne trotzdem Zweifel, und manchmal muss ich mir sagen, wie Martin Luther es getan hat, den auch oft große Zweifel befielen: „Ich bin getauft!“ – Gott hat Ja zu mir gesagt! Er bricht sein Wort nicht! Er lässt mich nicht allein! Er lässt mich nicht verloren gehen!

Von Zweifeln rede ich allerdings nicht, um einer allgemeinen Skepsis und einer abwartenden Haltung gegenüber Gott das Wort zu reden. Sondern gerade weil es mir darum geht, dass wir eine lebendige Beziehung zu Gott wirklich suchen und pflegen. Wenn der heutige Tag im Volksmund schon der „Vatertag“ heißt – warum sollten wir ihn nicht als Anlass nehmen, unsere Beziehung zu unserem himmlischen Vater zu klären? Der Vater, biblisch gesehen, ist ja ein Symbol für Gott, den Schöpfer, der das Weltall umschließt mit allem, was darin lebt. Und Himmelfahrt ist insofern ein Vattertag, als der Sohn Jesus, der auf der Erde getrennt von seinem Vater gelebt hat, sich nun wieder mit dem Vater vereinigt. Für die Jünger bedeutete Himmelfahrt: Jesus und Gott sind austauschbare Worte geworden, der Sohn und der Vater sind eins geworden, wenn ich zu Jesus bete, bete ich zugleich zum Schöpfer, und ich kann mir keinen allgewaltigen Gott im Himmel mehr vorstellen, der nicht die menschlichen Züge Jesu trägt. Natürlich wird kaum einer der vielen Männer, die heute „Vaddertag“ feiern, an eine solche Deutung überhaupt denken. Ich nehme mir die Freiheit, es zu tun. Das ganze drumherum, die Wolke, die Engel, das Unsichtbarwerden, überhaupt die Erscheinung eines Menschen, der schon tot und begraben war, das sind nicht die entscheidenden Dinge beim Thema Himmelfahrt. Entscheidend sind die Fragen: War Jesus wirklich der Beauftragte Gottes in der Welt, der ein für al-

lemal das Wesen Gottes gezeigt hat? Und ist Jesus wirklich so eng mit Gott verbunden, dass ihm alle Macht im Himmel und auf Erden in die Hände gelegt ist? Verbunden damit ist natürlich die Frage, ob wir überhaupt an einen Gott glauben können – wie gesagt, es sind Fragen, auf die wir nur eine Antwort finden, wenn wir praktisch so leben, als sei es so: als sei Gott der Schöpfer der Welt, als sei Jesus sein Beauftragter, als sei uns sein Geist geschenkt, als seien wir unendlich wichtig für ihn, als seien uns von ihm bestimmte Aufgaben übertragen. Nur wenn wir uns darauf einlassen, erfahren wir, ob der Glaube trägt. Theoretisch kann ich die Wahrheit des Glaubens nicht beweisen, genauso wie ich nicht nur theoretisch meine Frau lieben oder meine Kinder erziehen kann.

Wenn nun allerdings jemand fragt: Wozu sollen wir denn eigentlich eine Beziehung zu Gott aufnehmen? Das ist doch eine Flucht aus der Welt in den Himmel. Viel wichtiger ist es doch, sich um die Menschen auf der Erde zu kümmern. – Dann muss ich sagen: Wenn jemand meint, er könne nur Gott lieben und den Menschen neben sich vergessen, der liebt auch Gott nicht wirklich. Wenn Gott das Gesicht Jesu trägt, dann ist er ja gerade der menschenfreundliche Gott, der nicht will, dass wir in den Himmel hinaufsteigen, um ihn dort zu suchen. Nein, er will, dass wir ihn hier auf der Erde suchen, in den Menschen, die uns brauchen oder die wir selber brauchen.

Also noch einmal: Wenn heute schon der „Vatertag“ ist, warum sollten wir ihn nicht zum Anlass nehmen, auch einmal über unsere Beziehung zum eigenen Vater hier auf der Erde nachzudenken? Dabei spielt es keine Rolle, ob er noch lebt oder verstorben ist, ob es der leibliche Vater, ein Stiefvater oder ein Pflegevater war, der uns am meisten geprägt hat. Die Erfahrungen mit dem Vater oder mit Vaterfiguren gehen ja mit uns unser Leben lang: Was wir uns von ihm gewünscht, was wir von ihm gebraucht, was wir von ihm bekommen oder nicht bekommen haben und wie wir damit umgehen können. Und umgekehrt: Warum sollten wir nicht auch einmal darüber nachdenken, wir Männer, wie wir selbst unsere Rolle als Väter ausfüllen? Unsere Kinder brauchen uns Väter – wir dürfen nicht alle Erziehungsaufgaben auf die Frauen abwälzen. Aber leider ist die Vaterrolle in unserer Gesellschaft nicht mit sehr hohem Prestige verbunden. Wenn zwischen Arbeit und Familie, zwischen Ehrenamt und Kindern entschieden werden muss, ziehen Familie und Kinder oft automatisch den Kürzeren. Dass es den „Vatertag“ in dieser problematischen Form gibt, ist ja bezeichnend für die Unsicherheit in dem Bild, das viele Väter von sich selbst haben. Vielleicht weil es den Muttertag gab, beanspruchten viele Väter auch einen Vatertag. Aber wie anders gestalten sich Muttertag und Vatertag! Es ist ja am Muttertag nicht so, dass die Mütter sich gemeinsam treffen, um an diesem Tag die Familie einmal vergessen zu können und die Männer und Kinder zu Hause sich selbst zu überlassen. Es ist am Vatertag nicht so, dass der Vater einmal lange ausschlafen kann, dass er ausnahmsweise einmal von vorn bis hinten bedient wird, und dass die Fami-

lie einmal dem Vater für seinen Einsatz in der Familie dankt. Für alle die, die von einer gemeinsamen Verantwortung der Eltern für Haushalt, Familie und Kinder träumen oder sie sogar schon praktizieren, sind sowohl Muttertag als auch Vatertag eher ein Ärgernis als eine reine Freude. Ob man diese Tage, wenn man sie überhaupt feiern will, nicht auch anders füllen kann, z.B. als „Familientage“, an denen man sich besonders viel Zeit für die Familie nimmt, etwa eine gemeinsame Radtour mit den Kindern macht. Aber im Grunde müsste dafür gar kein besonderer Anlass nötig sein. Dies nur als Anregung, um selber weiterzudenken.

Die Beziehung zu irdischen Vätern und zum himmlischen Vater sind sicherlich irgendwie verknüpft. Ein spannungsreiches Verhältnis zum eigenen Vater kann mir den Weg zu Gott erschweren, vor allem dann, wenn ich mir Gott nur als starken Mann, fordernd, verurteilend, ohne Gefühle, vorstellen kann und nicht auch als tröstende Mutter oder starke, selbstbewusste Frau Weisheit, oder als sanften Mann. Aber wenn ich mir klar mache, dass es viele Wege gibt, um Gott zu erkennen, und dass er in all unseren Vorstellungen, die wir von ihm haben, nicht aufgeht, dann kann die lebendige Beziehung zu Gott mir auch helfen, Bewegung in unsere menschlichen Beziehungen zu bringen. Wir können Verhärtungen abbauen, neue Schritte wagen, über den eigenen Schatten springen, Dinge tun und Aufgaben übernehmen, die wir uns bisher nicht zugetraut hatten. Wir können das wagen, denn wir sind in dem allen nicht allein. „Ich bin bei euch“, sagt Jesus. „Ihr könnt euch darauf verlassen. Mir ist die Macht gegeben, die unüberwindliche Macht der Liebe. Ihr halte euch fest und trage euch mit euren Freuden und mit euren Sorgen im Leben und im Sterben.“ Amen.

Blaurotes Liederbuch 771, 1-4:

Unser Vater in dem Himmel, sag, wo man dich finden kann

Fürbittengebet aus dem Heft zum Sonntag der Weltmission

Lied 334, 1-6: Danke

Am Sonntag wird herzlich zum Familiengottesdienst um 10.30 Uhr eingeladen! Das Thema lautet: „Worauf du dich verlassen kannst!“ Kindertreffkinder werden mit selbstgebastelten Rhythmusinstrumenten zwei Lieder begleiten, und ich hoffe, dass viele Eltern und Kinder, Konfirmanden und Jugendliche und andere Erwachsene mit uns zusammen diesen Gottesdienst feiern werden. Am Dienstag um 20.15 Uhr ist im Reichelsheimer Sälchen wieder Bibelkreis, wo auch neue Gesichter herzlich willkommen sind.

„Dallas“, „Denver“ und unsere Goldenen Kälber

Gottesdienst am 8. Mai 1983 in Heuchelheim, Reichelsheim und Dorn-Assenheim

Als Kehrseite der Ellbogengesellschaft wächst die Hoffnungslosigkeit. Und damit nimmt häufig die Neigung zur Menschlichkeit ab. „Mir geht’s selber schlecht genug, ich kann nicht noch an andere denken“, das ist auch ein Tanzlied für einen Tanz um ein etwas angerostetes Goldenes Kalb mit dem Namen „privates Glück“. Bald entpuppt es sich als das, was es ist: „seelische Leere“, tiefste Depression.

Zum Gottesdienst am Sonntag Rogate begrüße ich alle herzlich! Rogate bedeutet: Betet! Zugleich ist heute Weltmissionssonntag und auch noch Muttertag. Eine Vielzahl von Anlässen, die mich bei der Vorbereitung des Gottesdienstes fast hat mutlos werden lassen. Was sollte ich besonders betonen, worauf mich besonders vorbereiten? Ich glaube, es ist besonders wichtig für uns, danach zu fragen, was Mission bedeutet. Also, was ist das Besondere an der christlichen Botschaft, was sagt sie uns, und was sagt sie durch uns anderen Menschen. Und diese Frage hängt, so meine ich, auch damit zusammen, ob wir beten können oder wieder beten lernen wollen. Beten und singen können wir schon mit unserem ersten Lied:

Lied EKG 244 (EG 343):

1. Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ, ich bitt, erhör mein Klagen;
verleih mir Gnad zu dieser Frist, lass mich doch nicht verzagen.
Den rechten Glauben, Herr, ich mein, den wollest du mir geben,
dir zu leben, meim Nächsten nütz zu sein, dein Wort zu halten eben.
2. Ich bitt noch mehr, o Herre Gott – du kannst es mir wohl geben –,
dass ich nicht wieder werd zu Spott; die Hoffnung gib daneben;
voraus, wenn ich muss hier davon, dass ich dir mög vertrauen
und nicht bauen auf all mein eigen Tun, sonst wird’s mich ewig reuen.
3. Verleih, dass ich aus Herzensgrund den Feinden mög vergeben;
verzeih mir auch zu dieser Stund, schaff mir ein neues Leben;
dein Wort mein Speis lass allweg sein, damit mein Seel zu nähren,
mich zu wehren, wenn Unglück schlägt herein,
das mich bald möcht verkehren.

Psalm 66, 20:

Gelobt sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft,
noch seine Güte von mir wendet.

Gott, wir sind oft mutlos! Schenk uns festes Vertrauen zu dir! Gib uns Ohren, die wirklich hören, was du uns sagen willst. Lass uns nicht weghören!

Schriftlesung – Exodus 32, 7-14:

7 Der HERR sprach aber zu Mose: Geh, steig hinab; denn dein Volk, das du aus Ägyptenland geführt hast, hat schändlich gehandelt.
8 Sie sind schnell von dem Wege gewichen, den ich ihnen geboten habe. Sie haben sich ein gegossenes Kalb gemacht und haben's angebetet und ihm geopfert und gesagt: Das ist dein Gott, Israel, der dich aus Ägyptenland geführt hat.
9 Und der HERR sprach zu Mose: Ich sehe, dass es ein halsstarriges Volk ist.
10 Und nun lass mich, dass mein Zorn über sie entbrenne und sie vertilge; dafür will ich dich zum großen Volk machen.
11 Mose aber flehte vor dem HERRN, seinem Gott, und sprach: Ach, HERR, warum will dein Zorn entbrennen über dein Volk, das du mit großer Kraft und starker Hand aus Ägyptenland geführt hast?
12 Warum sollen die Ägypter sagen: Er hat sie zu ihrem Unglück herausgeführt, dass er sie umbrächte im Gebirge und vertilgte sie von dem Erdboden? Kehre dich ab von deinem grimmigen Zorn und lass dich des Unheils gereuen, das du über dein Volk bringen willst.
13 Gedenke an deine Knechte Abraham, Isaak und Israel, denen du bei dir selbst geschworen und verheißen hast: Ich will eure Nachkommen mehren wie die Sterne am Himmel, und dies ganze Land, das ich verheißen habe, will ich euren Nachkommen geben, und sie sollen es besitzen für ewig.
14 Da gereute den HERRN das Unheil, das er seinem Volk zgedacht hatte.

Lied EKG 241 (EG 344):

1. Vater unser im Himmelreich, der du uns alle heißest gleich Brüder sein und dich rufen an und willst das Beten von uns han: Gib, dass nicht bet allein der Mund, hilf, dass es geh von Herzensgrund.
2. Geheiligt werd der Name dein, dein Wort bei uns hilf halten rein, dass auch wir leben heiliglich, nach deinem Namen würdiglich. Behüt uns, Herr, vor falscher Lehr, das arm verführet Volk bekehr.
3. Es komm dein Reich zu dieser Zeit und dort hernach in Ewigkeit. Der Heilig Geist uns wohne bei mit seinen Gaben mancherlei; des Satans Zorn und groß Gewalt zerbrich, vor ihm dein Kirch erhalt.

Wir hören als Text zur Predigt den letzten Abschnitt aus dem Evangelium nach **Matthäus 28, 16-20 (GNB)**, der zugleich Jesu Aufruf zur Mission und zur Taufe enthält:

Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg,
zu dem Jesus sie bestellt hatte.
Als sie ihn dort sahen, warfen sie sich vor ihm nieder,
aber einige taten es mit zwiespältigem Herzen.
Jesus trat auf sie zu und sagte:
„Gott hat mir unbeschränkte Vollmacht
im Himmel und auf der Erde gegeben.
Darum geht nun zu allen Völkern der Welt
und macht die Menschen zu meinen Jüngern!
Tauft sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes,
und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch aufgetragen habe.
Und das sollt ihr wissen:
Ich bin immer bei euch, jeden Tag, bis zum Ende der Welt!“

Predigt

Liebe Gemeinde! Gehören Sie auch zu den deutschen Fernsehzuschauern, die in diesen Wochen der Serie „Dallas“ nachtrauern? Oder haben Sie sich inzwischen vom „Denver-Clan“ trösten lassen? Sie werden sich fragen, was diese Fragen am Beginn einer Predigt zu suchen haben. Ich frage mich, womit es zusammenhängt, dass so viele Menschen es unterhaltend finden, die Unmenschlichkeiten bestimmter reicher Familien Woche für Woche zu verfolgen. Warum wird es dem berühmtesten J. R. zuweilen geradezu angelastet, dass Mr. Carrington ihn in puncto Ekelhaftigkeit noch übertrifft?

Es kann natürlich daran liegen, dass auch Heranwachsende und Erwachsene noch Märchen brauchen, in denen es Bösewichter gibt und Verstrickungen um Liebe und kostbare Schätze, und in denen die Probleme einfacherer Natur sind als in unserer Wirklichkeit. Es kann aber auch sein, dass wir uns heute Fernsehhelden wünschen, auf die wir mit dem Finger zeigen können: Dieser J. R.! Dieser Carrington! Welche Unmenschen! Verglichen mit ihnen erscheinen wir dann wie die Unschuldslämmer. Wir sind nicht so brutal wie J. R. Wir lassen uns nicht ausschließlich von Gedanken ans Geld leiten wie Mr. Carrington. Ganz so böse steht es also wohl um keinen von uns.

Niemand hat viel versäumt, wenn er „Dallas“ oder „Denver-Clan“ nicht anschaut. Wenn Sie es tun, will ich Ihnen den Spaß nicht verderben. Aber vielleicht achten Sie beim Zuschauen mal darauf, ob nicht eine bestimmte kleine Portion von all der Härte und dem Geschäftssinn, von dem Egoismus und dem Neid, von menschlichen Fehlern auch bei uns selbst zu finden ist.

So gesehen beschreiben diese Fernsehserien vielleicht etwas in Reinkultur, was im Alten Testament „Der Tanz ums Goldene Kalb“ genannt wurde. Das Goldene Kalb ist

ein Gott, den man sich selbst macht. Man kann das Geld zu seinem Gott machen, man kann Jugendlichkeit und Gesundheit um jeden Preis zu seinem Gott machen. Egoismus, Leben auf Kosten anderer, Gleichgültigkeit gegenüber der Not des Nächsten – so sieht der Gottesdienst für solche falschen Götter aus.

Welchem Gott dienen wir? Sind wir „zu“ für die Menschlichkeit, zu der der wahre Gott uns anstiftet?

Aber haben wir denn überhaupt eine Wahl? Müssen wir nicht entweder mitmachen in der Ellbogengesellschaft – oder untergehen? Haben wir, bei all unseren eigenen Sorgen, und in all unserer Alltagshetze, überhaupt noch genug Energie für Menschlichkeit?

Hören Sie einige Beispiele.

Sabine K., ein 15-jähriges Mädchen aus Düsseldorf, schreibt: „Ich habe keine Lust mehr. Die Schule stresst mich unheimlich. Schon jetzt beginnt der Run auf gute Noten. Denn nach dem Abitur bekommen nur die Besten einen Studienplatz. Der Leistungsdruck ist groß. Aber nur wenige Lehrer haben dafür Verständnis. Also was bringt das alles? Aber zum Aussteigen fehlt mir auch der Mumm. Ich lass mich halt treiben.“

Martin S., 42 Jahre, aus Süd-Württemberg, schreibt: „Jetzt hat es auch bei uns in der Firma angefangen. Leute werden massenweise entlassen. Und das Schlimmste ist: Niemand weiß, wer der Nächste ist. Es spielt keine Rolle, wie lang einer im Betrieb war. Es ist wie bei einem Kahlschlag. Misstrauen, Neid und Argwohn machen sich breit. Wir Arbeitskollegen sprechen über dieses Thema kaum miteinander.“

Und Jeremia M., der Vorsitzende eines Dorfes in Tansania, einem der 20 ärmsten Länder der Welt, schreibt: „Noch geht es uns gut. Das heißt, wir werden wenigstens satt, auch wenn es fast immer das gleiche gibt, denn Fleisch können wir nicht mehr bezahlen. Nur – wie wird es in ein paar Jahren aussehen? Alles wird teurer, vieles ist gar nicht mehr erhältlich. Das Brennholz geht bei uns zur Neige, wie im ganzen Land. Und der Staat hat kein Geld, unsere ausgefahrenen Straßen zu reparieren.“

Jeder weiß – das sind keine extremen Fälle. Das sind Beispiele aus unserem täglichen Leben. Aus unserem Leben, aus dem Leben unserer Verwandten und Freunde, aus dem Leben unserer Mitmenschen in Übersee.

Die Hoffnungslosigkeit wächst – und damit nimmt häufig die Neigung zur Menschlichkeit ab. „Mir geht's selber schlecht genug, ich kann nicht noch an andere denken“ – das ist auch ein Tanzlied für einen Tanz um ein Kalb, vielleicht kein Goldenes, vielleicht ein etwas angerostetes, selbstgemachtes Kalb. Dieser falsche Gott trägt vielleicht den Namen „privates Glück“, vielleicht hat er sich aber auch schon als das entpuppt, was er ist: „seelische Leere“, tiefste Depression.

Wir können uns aufmachen zu einem anderen Gott. So wie die Jünger den auferstandenen Jesus aufsuchen, auf einem Berg in Galiläa. Sie sind hierher in die Kirche gekommen, und hier ist heute für Sie ein Ort, Gott zu begegnen, dem wirklichen, lebendigen Gott.

Ich glaube, nach all dem, was ich einleitend gesagt habe, ist es wichtig, dass es im Predigttext heißt: „Als sie Jesus sahen, warfen sie sich vor ihm nieder, aber einige taten es mit zwiespältigem Herzen.“ Wenn wir den Gott aufsuchen, der den Namen Jesu trägt, tun wir es wie die Jünger damals, mit zwiespältigem Herzen. Wir haben in unserem Leben schon viel vom Glauben und von Gott gehört und gelernt, aber im Alltag bestimmen uns andere Kräfte viel stärker. Wir ahnen etwas davon, wie egoistisch wir sind und wie leer unser Leben ist, und wagen doch kaum darauf zu hoffen, dass Jesus unser Leben erfüllen könnte.

Aber nun stehen wir mit unserem zwiespältigen Herzen vor Jesus und hören die Worte, die wir schon viele Male gehört haben, bei jeder Taufe und vielleicht auch einmal in einer Missionspredigt: Jesus sagt uns: „Gott hat mir unbeschränkte Vollmacht im Himmel und auf der Erde gegeben.“ Unbeschränkte Vollmacht, das heißt: Jesus ist für alles zuständig. Nicht nur für das private Seelenheil, auch für unsere Weltprobleme. Nicht nur für den sonntäglichen Kirchengang, auch für das, was wir am Werktag tun oder unterlassen.

Jesus hat alle Macht und nicht ein Gott, der die Menschen überhaupt nicht kennt. Unser Gott hat in der Haut eines Menschen gesteckt, in der Haut von Jesus. Er hat sich alles unter die Haut gehen lassen, was Menschen tragen und erleiden müssen. Und er hat gezeigt, wie man trotz alledem NICHT unmenschlich werden muss. Also diesem Jesus hat Gott alle Macht gegeben, der keinen Besitz brauchte, um glücklich zu sein, der keine Waffe brauchte, um sich sicher zu fühlen, der keinen Zwang brauchte, um Menschen für sich zu gewinnen. Ihm genügte das Vertrauen zu seinem Vater im Himmel, er baute allein auf die Macht der Liebe, die manchmal eine Macht des Leidens ist.

Bedeutet uns diese Worte etwas? Dann ahnen wir etwas davon, dass Jesus Christus für unsere Welt die einzige Hoffnung ist. Die Vollversammlung des Weltrats der Kirchen in Kanada, die im Sommer stattfindet, steht unter diesem Motto: „Jesus Christus, das Leben der Welt.“

Wenn wir das glauben, hat das nach unserem Predigttext Folgen für unser Leben. Vier Dinge werden genannt.

Erstes Stichwort: MISSION. „Geht zu allen Völkern der Welt und macht die Menschen zu meinen Jüngern!“ Wir sind als Christen alle dazu berufen, Missionare zu sein.

Ein guter Missionar ist einer, an dessen Verhalten man etwas von seinem Christsein ablesen kann. Wir brauchen dazu nicht alle ins Ausland zu gehen. Unser eigenes Land ist längst Missionsland geworden; in der Schule, am Arbeitsplatz. In der Familie, im politischen Leben sind wir aufgefordert, aus unserem Glauben heraus zu leben. Z. B. indem wir aufhören, nachtragend zu sein, indem wir anfangen, die Ellbogen wegzulassen und das Gespräch von Mensch zu Mensch zu suchen. Oder indem wir Ausländer gegen Vorurteile in Schutz nehmen. Oder indem wir der resignierten Phrase widerstehen, der Dritte Weltkrieg käme sowieso. Z. B. auch indem wir schweres Schicksal im Vertrauen auf Gottes Nähe tragen. Oder indem wir den eigenen Stolz überwinden und andere um Hilfe für die eigene Seele bitten.

Zweites Stichwort: TAUFE. Wir taufen Kinder, manchmal auch Jugendliche oder Erwachsene, und drücken damit aus, dass sie ganz eng zu Gott gehören. Martin Luther hat oft, wenn er mutlos wurde, mit Kreide irgendwohin, an die Wand oder auf den Tisch geschrieben: „Ich bin getauft!“ Also auch, wenn sein eigener Glaube schwach war, erinnerte er sich daran, dass Gott zu ihm in der Taufe Ja gesagt hatte. Das richtete ihn wieder auf.

Es war wie bei Mose, der in der Geschichte vom Goldenen Kalb nicht einfach Gott gleich Recht gab: Ja, ja, dieses Volk ist deiner nicht mehr würdig, such dir ein neues, dies kannst du „abhaken“. Nein, Mose nagelte Gott gleichsam fest auf seinen alten Versprechen, die er Abraham gegeben hatte. Und was war das Ergebnis? „Da sah der Herr davon ab, seine Drohung wahrzumachen, und vernichtete sein Volk nicht.“

Deshalb haben auch wir Hoffnung, auch wenn wir um unsere selbstgemachten Götter herumtanzen, auch wenn wir immer wieder vergessen, dass wir getauft sind, auch wenn wir immer wieder den Mut verlieren, an Gott zu glauben und in Jesu Sinn zu leben. Wir dürfen uns und wir dürfen Gott immer wieder daran erinnern, dass wir getauft sind, dass er einmal Ja zu uns gesagt hat. „Wir sind getauft!“ – das bedeutet, wir haben Grund, aufzuatmen, uns zu freuen, wir können immer wieder Liebe wagen und uns einsetzen gegen die alltägliche Unmenschlichkeit.

Stichwort drei: AUFTRAG. „Lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch aufgetragen habe!“ Jesus mutet uns eine ganze Menge zu: Nächstenliebe, Feindesliebe, Einsatz für die Armen, das eigene Kreuz tragen. Und wenn wir das nächste Stichwort nicht hören, wird es uns auch zu viel. Was Jesus von uns erwartet, kann er deswegen uns zumuten, weil er selbst immer bei uns ist.

Stichwort vier lautet nämlich: GEWISSHEIT. „Das sollt ihr wissen: Ich bin immer bei euch, jeden Tag, bis zum Ende der Welt.“ Darauf baut alles andere auf. Wir sind nicht allein mit unserem Gefühl, anderen ohnmächtig ausgeliefert zu sein. Wir sind nicht allein in unserem Alltagsstress. Wir sind nicht allein, wenn wir zu versinken drohen in Mutlosigkeit und Verzweiflung.

Wenn wir beten, können wir uns das ganz bewusst machen: wir sind nicht allein. Wir können zu dem Gott sprechen, den den Namen Jesu trägt, wir können zum auferstandenen Jesus sprechen, und uns in diesem Beten darüber klar werden, wie er uns trägt und was er mit uns vorhat. In unserem Beten wird dann aus einer egoistischen Bitte vielleicht eine Fürbitte, aus einer vorwurfsvollen Klage vielleicht ein Dank, aus einem einfachen Aufsagen von Gebetstexten vielleicht die Bitte um Kraft, als Christ zu leben.

Solche Art zu beten, führt uns auch in den Gemeindegemeinschaften zueinander. Da müssen wir, da dürfen wir noch viel lernen. Jesus wird uns dabei nicht allein lassen. Ein Leben mit ihm ist spannender und lohnender, als ein Leben wie J. R. oder die Denver-Leute zu führen. Amen.

Lied EKG 241 (EG 344):

4. Dein Will gescheh, Herr Gott, zugleich auf Erden wie im Himmelreich.
Gib uns Geduld in Leidenszeit, gehorsam sein in Lieb und Leid;
wehr und steu'r allem Fleisch und Blut, das wider deinen Willen tut.
5. Gib uns heut unser täglich Brot und was man b'darf zur Leibesnot;
behüt uns, Herr, vor Unfried, Streit, vor Seuchen und vor teurer Zeit,
dass wir in gutem Frieden stehn, der Sorg und Geizens müßig gehn.
6. All unsre Schuld vergib uns, Herr, dass sie uns nicht betrübe mehr,
wie wir auch unsern Schuldigern ihr Schuld und Fehl vergeben gern.
Zu dienen mach uns all bereit in rechter Lieb und Einigkeit.

Taufen

Herr, unser Gott! Wir dürfen zu dir beten, wir dürfen wissen, dass du uns hörst, dafür danken wir dir! Wir merken vielleicht nichts von einer Antwort, und doch wissen wir, dass wir auf dem richtigen Weg sind, wenn wir dir vertrauen statt allen möglichen falschen Göttern. Du erfüllst uns nicht alle unsere Wünsche, und es ist gut, dass du uns von unserem Egoismus befreist.

Für die Kinder, die du uns anvertraut hast, danken wir dir besonders. Wir freuen uns über sie und bitten um Kraft, immer in rechter Weise für sie da zu sein. Schenk uns auch Menschen, die für uns da sind, wenn wir sie darum bitten. Denn du weißt, dass auch wir manchmal wie kleine Kinder nach nichts mehr Sehnsucht haben als nach Liebe, nach Gehaltenwerden, nach einem guten Wort, nach einem Streicheln. Darum bitten wir dich ganz besonders für die Mütter, die im heutigen Muttertag oft nur eine geringe Entschädigung bekommen für all das, was sie sonst entbehren müssen. So bitten wir dich gerade heute am Muttertag darum, dass mehr und mehr auch die Väter ihren Teil der Verantwortung für die Erziehung und Pflege der Kinder erkennen, und dass die Aufgaben in der Familie nicht länger abgewertet werden.

Gemeinsam mit unseren katholischen Mitchristen beten wir am heutigen Rogate-Sonntag für die verfolgten Christen in der Tschechoslowakei. Und wir denken an die Millionen von schwarzen Menschen, denen in Südafrika grundlegende Menschenrechte abgesprochen werden: das Recht zu wählen, das Recht zu wohnen und zu arbeiten, wo sie wollen, das Recht, als Familie zusammenzusein! Herr, verschaffe du ihnen Recht! Lass uns nicht müde werden, hierzulande einzutreten für die Würde und die Rechte unserer Schwestern und Brüder überall dort, wo die Menschenwürde missachtet wird, in Ost oder West, in Nord oder Süd. Dazu gib du uns, Herr, den Geist deiner Liebe! Amen.

Lied EKG 140 (EG 157):

Lass mich dein sein und bleiben, du treuer Gott und Herr,
von dir lass mich nichts treiben, halt mich bei deiner Lehr.
Herr, lass mich nur nicht wanken, gib mir Beständigkeit;
dafür will ich dir danken in alle Ewigkeit.

Der Zweifel als ungebetener Gast in der Kirche

Gottesdienst mit Taufe am 29. Juli 1979 in der Heuchelheimer Kirche

Ist es nicht fast unmöglich, auf einen Glauben zu bauen, der nicht viel mehr Menschen begeistert? Ist es nicht fast unmöglich, einer so fehlerhaften Kirche anzugehören: in der es Denkverbote, Hochmut, Unterdrückung gibt, in der manche Pfarrer selbst nicht glauben, was sie anderen verkünden, in der manche nicht um des Glaubens, sondern um einer anständigen Beerdigung willen Mitglied sind?

Eingangslied EKG 152 (EG 200):

1. Ich bin getauft auf deinen Namen, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist;
ich bin gezählt zu deinem Samen, zum Volk, das dir geheiligt heißt.
Ich bin in Christus eingesenkt, ich bin mit seinem Geist beschenkt.
2. Du hast zu deinem Kind und Erben, mein lieber Vater, mich erklärt;
du hast die Frucht von deinem Sterben, mein treuer Heiland, mir gewährt;
du willst in aller Not und Pein, o guter Geist, mein Tröster sein.
4. Mein treuer Gott, auf deiner Seite bleibt dieser Bund wohl feste stehn;
wenn aber ich ihn überschreite, so lass mich nicht verloren gehn;
nimm mich, dein Kind, zu Gnaden an, wenn ich hab einen Fall getan.
6. Lass diesen Vorsatz nimmer wanken, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist.
Halt mich in deines Bundes Schranken, bis mich dein Wille sterben heißt.
So leb ich dir, so sterb ich dir, so lob ich dich dort für und für.

Gebet nach Psalm 139, 1-14:

Mein Leben ist von Gott geschaffen wie alles in der Welt: einzigartig und wunderbar. Gott achtet auf mich, auf alles, was mit mir geschieht. Er begleitet mich bei dem, was ich denke und rede, tue und fühle. Er ist bei mir, wenn ich allein oder mit anderen zusammen bin. Ich spüre, dass ich für ihn wichtig bin. So kann ich mit mir selbst einverstanden sein. Dafür bin ich dankbar.

Dass wir getauft sind, bedeutet uns wenig. Denn wie oft fühlen wir uns verlassen und unbeachtet, wie sehr quälen uns Fehler und Schwächen. Weil wir so wenig auf die helfende Verheißung der Taufe vertrauen, bitten wir um dein Erbarmen, Herr!

Wir besinnen uns auf unsere Taufe, Du hast dein Ja zu uns gesprochen. Das neue Leben, das mit Jesu Tod begonnen hat, verwirklicht sich für uns und durch uns: weil die Liebe stärker ist als der Hass, der Friede stärker als die Gewalt, das Leben stärker als der Tod. Amen.

Der Missions- und Taufbefehl aus Matthäus 28, 16-20:

16 Aber die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg,
wohin Jesus sie beschieden hatte.

17 Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten.

18 Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen:

Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

19 Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker:

Taufet sie auf den Namen

des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes

20 und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.

Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Lied EKG 250 (EG 351):

1. Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich;
sooft ich ruf und bete, weicht alles hinter sich.

Hab ich das Haupt zum Freunde und bin geliebt bei Gott,
was kann mir tun der Feinde und Widersacher Rott?

2. Nun weiß und glaub ich feste, ich rühm's auch ohne Scheu,
dass Gott, der Höchste und Beste, mein Freund und Vater sei
und dass in allen Fällen er mir zur Rechten steh
und dämpfe Sturm und Wellen und was mir bringet Weh.

3. Der Grund, da ich mich gründe, ist Christus und sein Blut;
das machet, dass ich finde das ewge, wahre Gut.
An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd;
was Christus mir gegeben, das ist der Liebe wert.

Predigt

Liebe Gemeinde! Wir haben vorhin den sog. Missions- oder Taufbefehl gehört. Wir sind wohl alle getauft. Wir sind dazu berufen, Jünger Jesu zu sein und als seine Freunde unserer Umgebung deutlich zu machen: Jesus gehört alle Macht, die es nur geben kam, die Macht über Leben und Tod, die Macht, die allein bleibendes Glück verschaffen und uns dem Nichts entreißen kann.

Und zwar ist diese Macht Jesu nicht mit verletzendem Zwang verbunden. Er setzt sich nicht mit Gewalt durch. Jesu Macht beruht darauf, dass er das Richtige tut. Was er geredet hat, ist wahr gewesen. Was er getan hat, hat er aus Liebe getan. Damit konnte er die Menschen überzeugen – oder eben nicht. Er konnte erreichen, dass sie einsahen, was Wahrheit und Liebe ist – oder sie blieben stecken in Lieblosigkeit und Lüge. Er konnte und wollte sie nicht zwingen. Er konnte Ihnen allerdings vergeben.

Er konnte Unrecht erleiden. Er überwand Unwahrhaftigkeit und Unrecht, als er am Kreuz gescheitert schien, denn Gott weckte ihn auf, sagte Ja zu ihm.

Jesus gehört alle Macht. Das überzeugend zu verkünden, bin ich berufen und auch Sie. Sind wir dazu nicht viel zu fehlerhaft und viel zu schwach? Darüber möchte ich einmal mit Ihnen nachdenken. Ich lese dazu einen Vers aus einem Brief des Apostels Paulus, **2. Korinther 12, 10b**:

Wenn ich schwach bin, so bin ich stark.

Was meint er damit?

Vielleicht will er damit deutlich machen, wie verschieden die Macht Jesu von der Macht ist, die wir aus der Politik kennen. Der Satz des Paulus gilt nämlich zunächst einmal für Gott selbst.

Gott ist in unserer Welt nicht stark, sondern schwach aufgetreten, als Mensch, der diente, litt und starb, nicht als Übermensch, als politischer Führer, der Gerechtigkeit durchsetzt, nicht als einer, dem die Menschen nachlaufen. Allerdings war Gott da, wo er für unsere Augen am schwächsten war, am stärksten. Da trug er unsere Schuld, da zerbrach er unseren Tod, da wurde klar, dass Vergebung stärker ist als Schuld und Liebe stärker als der Tod.

Aber um einen Gott, der seine Macht unter seiner Schwachheit verbirgt, schert man sich nicht. Den gefangenen Jesus haben alle verlassen, die ihn vorher als neuen Führer gefeiert hatten.

Dann kam Ostern, ein Ereignis, das wir kaum begreifen können: da kamen die Freunde Jesu, alle, die ihn verraten und verleugnet hatten, wieder zusammen, sie fanden neues Vertrauen, neue Gemeinschaft, denn sie scharten sich nun plötzlich doch um den Jesus, den sie nicht mehr sahen, der gekreuzigt worden war und zu dem Gott erneut gesagt hatte: Dieser Leidende, den gebe ich nicht auf! Dieser Gefolterte ist mein Sohn, wenn ihr ihn seht, dann seht ihr mich!

Und so wie Gott in unserer Welt schwach aufgetreten ist, wie er bei denen zu finden ist, die in unserer Welt leiden, so sind die Freunde, die er gesucht hat, immer wirkliche, schwache, schwankende und zweifelnde Menschen gewesen. Petrus möchte gern seinen starken Glauben zeigen, aber als die Sache Jesu verloren scheint, da verleugnet er ihn.

Wie Gott seine Macht verbirgt, um sie in der Schwachheit zu offenbaren, so versuchen wir Menschen oft Stärke zu demonstrieren, um unsere Schwäche zu verbergen. Je unangreifbarer einer scheint, je weniger einer auf andere Argumente zuzuhören bereit ist, je mehr einer immer recht hat – desto schwächer ist seine Position vielleicht, ohne dass er und die anderen es merken.

Aber je ehrlicher wir uns nach unseren eigenen Schwächen befragen, nach unseren Ängsten, Unzulänglichkeiten, Versäumnissen und nach unserem schuldhaften Versagen, desto größere Stärke werden wir gewinnen. Nicht um andere auszustechen oder zu übertrumpfen, sondern um mit ihnen Gemeinschaft zu haben, Vertrauen zu erleben, die Vorwürfe und die Bitterkeit fallenzulassen und gemeinsam nach dem zu fragen, was wirklich der feste Grund unseres Lebens ist.

Dieser Grund ist der Gott, der sich in der Schwachheit offenbart hat. Dieser Grund ist die Liebe, wie sie Jesus gelebt hat, das Wagnis eines Glaubens, der lieber schenkt als nimmt. Das ist eine Lebenshaltung, mit der wir uns nicht durchsetzen zu können scheinen – aber hören wir einmal auf Paulus und auf seine Erfahrung: „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark.“ Dass dieser Satz wahr ist, lässt sich nicht beweisen, wir können uns nur immer wieder darauf einzulassen versuchen. Dann werden wir vielleicht selber solche Erfahrungen machen.

Sich auf Jesus Christus zu verlassen und damit also auch auf Erfahrungen wie die des Paulus, das ist keine Selbstverständlichkeit. Eigentlich ist es gar nicht verwunderlich, dass unsere Kirchen oft so leer sind. Es sieht ja oft so aus, als sei unser kleines Häuflein verloren, als hätte Gott in unserem Dorf keine Chance; Gott ist wieder einmal schwach in unserer Mitte.

Aber wir sollen uns nicht an dieser Schwachheit festbeißen. Wir sollen nicht daraus etwas machen, was nicht zu ändern ist. Wir sollten vor allen Dingen nicht den Schluss daraus ziehen, dass wir von Gott verlassen seien. Wir haben anderen etwas vorzuleben, ihnen zu zeigen, wie es ist, wenn wir auf Jesus vertrauen, wenn wir unsere Angst auf ihn werfen können, wenn wir uns über unsere Fehler nichts vorzumachen brauchen, wenn wir uns nicht stärker machen müssen als wir sind, wenn wir beginnen, offen für Andersdenkende zu sein und Hilfen zu entwickeln für die, die unsere Hilfe brauchen.

Vielleicht haben wir auch zu lernen von denen, die zweifeln, die der Kirche den Rücken gekehrt haben, die aber z. B. empfindlich auf Denkverbote und Machtmissbrauch reagieren. Wir müssen auch miteinander sprechen, um voneinander immer neu zu lernen, was unsere Taufe, unsere Verbindung mit dem Gott Jesu Christi, für unser Leben bedeutet. Wir haben dabei die Verheißung, ähnliche Erfahrungen zu machen wie Paulus: „Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark!“ Amen.

Lied EKG 218 (EG 263): Sonne der Gerechtigkeit

Liebe Gemeinde! Wir haben in diesem Gottesdienst über unsere eigene Taufe nachgedacht; ich habe in der Predigt überlegt, was es bedeuten kann, zu Jesus zu gehören. Nun wenden wir uns ganz besonders der kleinen ... zu: auch sie soll getauft werden, so wünschen es ihre Eltern; auch sie soll auf eine Weise zur Gemeinde Jesu Christi dazugehören, die sie später selbst bestimmen wird. Wir taufen ..., wir ant-

worten damit auf den Auftrag Jesu, den wir vorhin gehört haben und den ich in anderen Worten noch einmal wiederhole:

Jesus sagt: Fürchtet euch nicht! Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden. Darum geht hin und gewinnt die Menschen aller Völker für meine Sache: Tauft sie in den Namen des Vaters und des Sohnes und den heiligen Geistes; helft ihnen, so zu leben, wie ich es euch gezeigt habe. Und denkt daran: Ich bin vor euch jeden Tag bis zum Ende der Welt.

Ein Kind zu taufen, was heißt das? Es kann bedeuten: Gott nimmt dieses Kind an, so wie es ist. Dieser Mensch ist wichtig um seiner selbst willen. Dieses Mädchen soll in einer lieblosen Welt erfahren, dass die Liebe, die Jesus gelebt hat, stärker ist als alles andere.

Ein Kind zu taufen, was heißt das? Das heißt: es kann noch nicht selbst antworten, obwohl die Taufe auf eine Antwort angelegt ist. Wenn es älter wird, wird es antworten: mit Ja oder Nein, mit Interesse oder Gleichgültigkeit. Heute können nur wir etwas sagen, unsere Antwort versuchen: in Worte zu fassen suchen, voran wir glauben und worauf wir uns einlassen, wenn wir mit unseren Kindern alltäglich neu nach der Wahrheit, nach erfülltem Leben suchen.

Wir sprechen gemeinsam ein Glaubensbekenntnis aus unserer Zeit:

Ich glaube, dass Jesus war, was wir sein sollten:
Helfer und Freund aller, die ihn brauchten ...

Lied EKG 104 (EG 131):

3. O Heiliger Geist, o heiliger Gott, mehr' unsern Glauben immerfort;
an Christus niemand glauben kann, es sei denn durch dein Hilf getan.
O Heiliger Geist, o heiliger Gott!

6. O Heiliger Geist, o heiliger Gott, verlass uns nicht in Not und Tod.
Wir sagen dir Lob, Ehr und Dank allzeit und unser Leben lang.
O Heiliger Geist, o heiliger Gott!

Liebe Eltern und liebe Gemeinde! Taufe und Glaube gehören zusammen, daher haben wir stellvertretend für die kleine ... ein Glaubensbekenntnis gesprochen im Zusammenhang mit ihrer Taufe.

Es gehört aber noch ein ungebetener Gast dazu: der Zweifel. Das war schon damals so, als Jesus den Jüngern seinen Auftrag gab, Menschen für seine Sache zu gewinnen: da heißt es, die Jünger warfen sich vor ihm nieder (**Matthäus 28, 17**), obwohl „einige aber zweifelten“.

Bis heute ist das so geblieben. Es ist zu unwahrscheinlich, dass am Weg Jesu so viel dran sein sollte: dem, der sich lieber schlagen ließ, statt zurückzuschlagen, dem soll

alle Macht gehören? Auf seinem Weg setzt man sich nicht durch, sondern man läuft Gefahr zu leiden: und trotzdem soll dieser Weg, der nicht über Leichen geht, verheißungsvoller sein?

Ich rede heute lieber einmal vom Zweifel statt vom Glauben, weil ich nicht den Eindruck erwecken möchte, als sei ich stärker im Glauben als Sie. Auch Pfarrer haben ihre Zweifel und die, die sie immer verbergen, vielleicht die meisten.

Ist es nicht fast unmöglich, auf einen Glauben zu bauen, der nicht viel mehr Menschen dazu treibt, zusammenzukommen – in der Kirche und anderswo – und jedes dieser Treffen zu einem Erlebnis werden zu lassen – so dass andere sagen: da möchten wir auch dazugehören? Ist es nicht fast unmöglich, einer so fehlerhaften Kirche anzugehören: in der es Denkverbote, Hochmut, Unterdrückung gibt, in der manche Pfarrer selbst nicht glauben, was sie anderen verkünden, in der manche nicht um des Glaubens, sondern um einer anständigen Beerdigung willen Mitglied sind?

Ich habe diese zweifelnden Gedanken gerade heute vor Ihnen bei einer Taufe ausgesprochen, weil ich glaube, dass Ihnen nicht an einer feierlichen Zeremonie gelegen ist, sondern an Ehrlichkeit und Offenheit. Nicht, was in einer Gemeinde oder in einer Familie so üblich ist, soll entscheidend sein, sondern was sinnvoll ist, was man vor sich selbst verantworten kam.

So muss z. B. nicht bei jeder Taufe ein Pate dabei sein, aber es ist gut, wenn die Eltern gute Freunde haben, die in irgendeiner Notlage für das Kind sorgen werden. So muss ein Kind später nicht gezwungen oder gedrängt werden, Religion über sich ergehen zu lassen; aber es ist schön, wenn es von sich aus Spaß an einer Kindergruppe oder einem Kindergottesdienst findet, und wenn es spielerisch lernt, dass Religion nichts mit erhobenem Zeigefinger, sondern mit echten Gefühlen wie Freude und Traurigkeit, ernsthafter Verantwortung und spielerischem Spaß zu tun haben.

Sie wissen, dass es oft nicht so ist: Religion scheint oft nichts zu sein als krampfhafter Ernst, ein System von Lehrsätzen aus vergangenen Zeiten und von Verboten, die einem die Freude am Leben nehmen. Oder sie ist schlicht langweilig. Darin besteht unsere und Ihre Verantwortung, Ihr Kind und unsere Kinder christlich zu erziehen: in unserer Gemeinde daran mitzuarbeiten, dass Kirche und Religion nicht langweilig sind, sondern dass wir Bausteine zu einer Gemeinde zusammentragen, in der das Leben pulsiert – Freude und Trauer, gesellschaftliche Aufgaben und persönliches Glück, gemeinsame Feier und gemeinsame Arbeit.

Als Erinnerung daran, dass Glaube mit Freiheit und nicht mit Zwang zusammengehört, habe ich als Taufspruch für ... einen Vers aus dem Brief des Paulus an die **Galater 5, 1** ausgesucht (GNB):

Christus hat uns befreit; er will, dass wir auch frei bleiben!

Freie Menschen können Verantwortung für sich selbst und für andere Menschen übernehmen. Ich wünsche Ihnen, dass Gott bei Ihnen ist, wenn Sie Ihre Kinder in diesem Geist erziehen! Amen.

So taufen wir nun dieses Kind und hoffen, dass unser Glaube sich bewährt.

Liebe Eltern!

Sie haben gewünscht, dass Ihr Kind auf den Namen Jesu getauft werden soll. Wenn Sie bereit sind, ihre Tochter auf ihrem Weg in der christlichen Gemeinde zu begleiten und sie im Geist der Freiheit und Liebe Jesu zu erziehen, so antworten Sie: Ja.

..., wir taufen dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

Gott ist das Haus, das dich schützt, der Weg, der ins Freie führt, der Freund, der ehrlich bleibt, das Lachen, das verbindet, das Weinen, das befreit.

Gott segne Sie, liebe Eltern! Das Lachen Ihrer Kinder begleite Sie; für andere sei Ihre Tür offen. Dann werden Ihre Kinder gern nach Hause kommen und Sie werden Freunde haben.

Lied EKG 231 (EG 322):

5. Er gebe uns ein fröhlich Herz, erfrische Geist und Sinn
und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz ins Meeres Tiefe hin.

6. Er lasse seinen Frieden ruhn auf unserm Volk und Land;
er gebe Glück zu unserm Tun und Heil zu allem Stand.

7. Er lasse seine Lieb und Güt um, bei und mit uns gehn,
was aber ängstet und bemüht, gar ferne von uns stehn.

Wir sind glücklich über dieses Kind. Es gehört zu uns, aber wir besitzen es nicht. Es wird Zeiten geben, in denen unsere Kinder uns fremd werden und wir ihnen. Aber wir werden uns wiederfinden, wenn wir es lernen, einander gelten zu lassen und uns nicht aufzudrängen; wenn wir es uns versagen, aus den Kindern etwas zu machen, was sie nicht sein können. Unbeschwert sollen sie leben als freie Menschen. Wenn wir Ihnen dabei nicht im Wege stehen – das wäre gut. Damit sie uns nicht entgleiten, brauchen wir langen Atem. Begleiten möchten wir sie – loslassen, wenn es Zeit ist. Gott, lass uns daran denken, wenn das Gespräch mit ihnen abreißt – aber auch dann, wenn sie im Vertrauen zu uns kommen. Deine Zusage begleitet uns alle: „Ich bin bei euch alle Tage“. Lass deine Liebe auch unter uns wirksam sein. Dies bitten wir, damit es nicht so aussieht, als sei seit unserer eigenen Taufe alles beim Alten geblieben; damit wir nicht immer wieder mit so viel Verachtung für andere, mit so viel Misstrauen, mit so viel Angst leben. Alle Schuld, alle Not, alles Leid hat Jesus auf sich genommen, deshalb können wir befreit sein von dem, was uns belastet. Wir können neu anfangen. Gott, unser Freund, gib uns Mut dazu. Amen.